

PLANET ALPEN **THEMA**

Der Mann aus dem Eis

Sein Lebens- und Kulturraum

L'Uomo venuto dal ghiaccio

Il suo ambiente e la sua cultura

**Heide Göttner-Abendroth, Linda Owen,
Silvia Renhart, Luigi Dematteis, Kurt Derung,
Paul Gleirscher, Hans Haid, Hansi Platzgummer,
Hanspeter Staffler, Hans Tappeiner**

Renè de Bartiral & Sonja Wessel

pro
vita
alpina



Der Mann aus dem Eis

Sein Lebens- und Kulturraum

L'Uomo venuto dal ghiaccio

Il suo ambiente e la sua cultura

1

Heide Göttner-Abendroth

Linda Owen

Silvia Renhart

Luigi Dematteis

Kurt Derungs

Paul Gleirscher

Hansi Platzgummer

Hanspeter Staffler

Hans Tappeiner

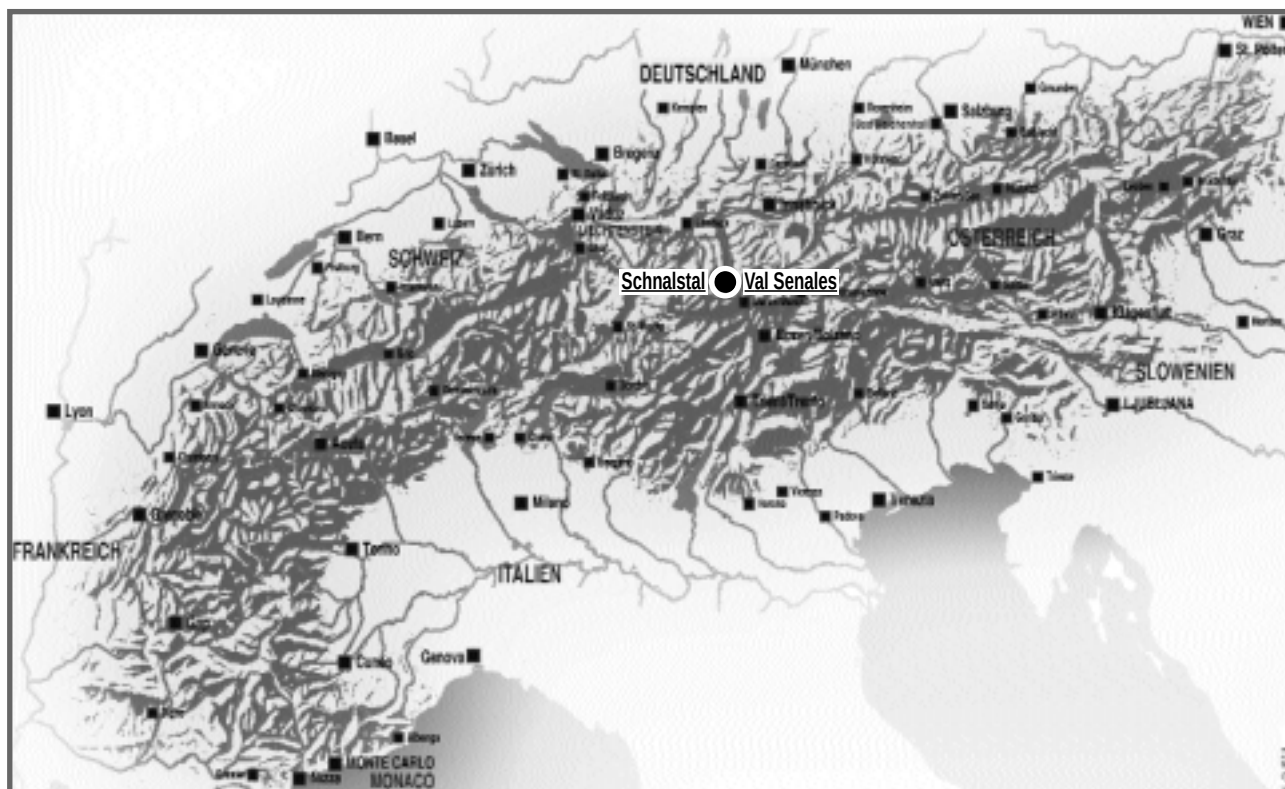
Hans Haid

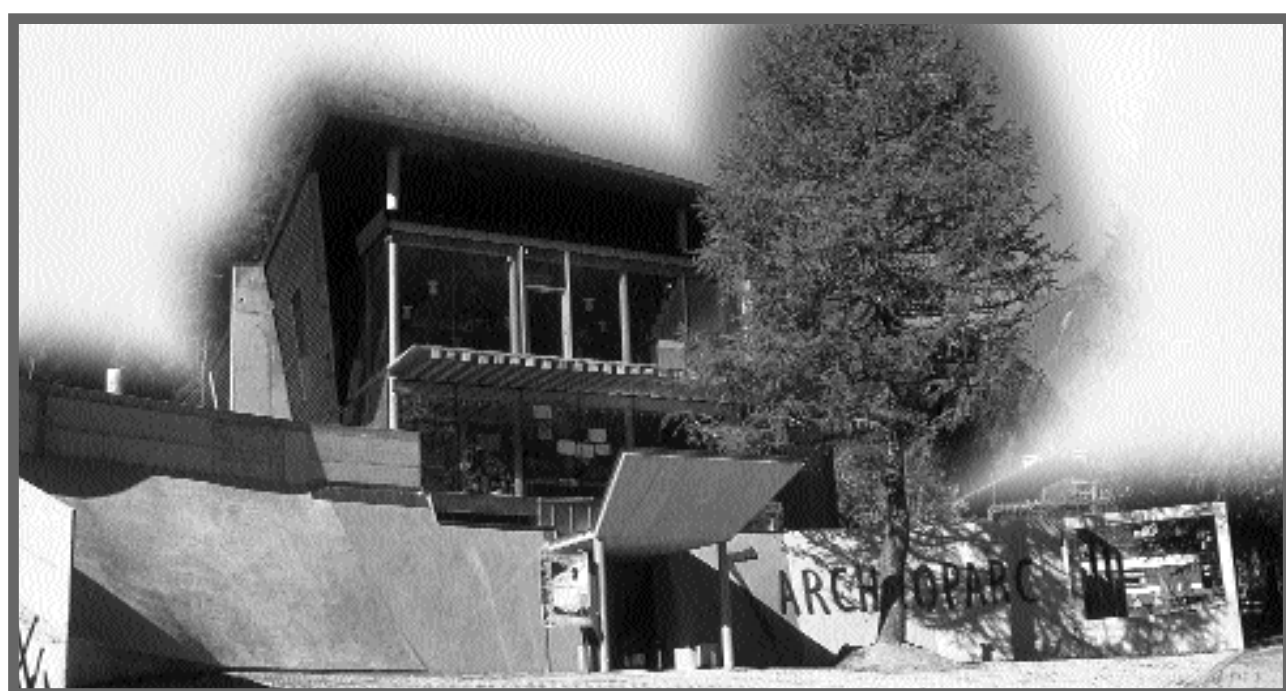
----- • -----

Renè de Bartiral & Sonja Wessel

Möglicher Beitrag der Geobiologie

Potential Contributions of Geobiology





Sehr geschätzter Leser!
Anlässlich der Eröffnung des
ArcheoParc Schnals im September
2001 fand vom 23. bis 24. September
ein Symposium zum Thema „Der Mann
aus dem Eis. Sein Lebens- und
Kulturraum“ statt.
Gemeinsam mit Pro Vita Alpina (Dr.
Hans Haid) und dem Kulturverein
Schnals (Karl Laterner) lud der
ArcheoParc internationale und lokale
Forscher zu den unterschiedlichsten
Themen rund um den Lebens- und
Kulturraum Ötzi's ein.
Neben neuen wissenschaftlichen
Forschungsergebnissen wurden auch
Erkenntnisse und Ideen bezüglich
Landschaftsmythologie präsentiert. Es
wurden bewusst die
unterschiedlichsten und auch von
vielen als „heiße Eisen“ betrachtete
Themen ausgewählt.
Die Teilnehmer und auch die Leser
dieser Symposiumspublikation soll(t)en
so Einblick in die Vielfalt von

In occasione dell'apertura dell'ArcheoParc
Senales dal 23 al 24 settembre 2001, fu
organizzato un convegno sul tema „L'omo
venuto dal ghiaccio. Il suo ambiente vitale e
culturale“.

Insieme a Pro Vita Alpina (Dott. Hans Heid)
e all'Associazione Culturale di Senales (Karl
Laterner) furono invitati studiosi locali e
stranieri di fama internazionale a parlare
sull'argomento, con modalità di approcci
diversi (antropologico, religioso, mitologico,
archeologico ecc.).

Oltre a nuovi e spesso interessanti risultati di
ricerca scientifica furono illustrate ipotesi,
occasioni di ulteriori e più approfondite
elaborazioni, dibattiti ed idee sulla mitologia
del paesaggio. Volutamente i diversi temi
sono stati scelti fra quelli ritenuti più scottanti
e dibattuti.

Si è inteso così offrire ai partecipanti del
convegno nonché ai lettori con la
pubblicazione degli atti, informazioni e
conoscenze sulla molteplicità di approccio sia
della ricerca che dell'esperienza.

L'ArcheoParc Senales vuole funzionare solo

Erfahrungs- und Forschungsansätzen bekommen.

Der ArcheoParc Schnals möchte sich als breite Diskussionsplattform zu den unterschiedlichsten Ansätzen verstanden sehen, ohne jedoch Verantwortung für die einzelnen Beiträge zu übernehmen. Diese ist einzig und allein den Autoren vorbehalten.

Wir, als ArcheoParc möchten auch weiterhin solche Veranstaltungen abhalten und das dabei transportierte Wissen allen Interessierten zur Verfügung stellen.

Für die Übersetzung ins Italienische und viele wichtige Anregungen sei Dr. Martina Steiner, Giannina und Silvano Pergher gedankt.

Unser Frau - Schnals, Juni 2002-06-20

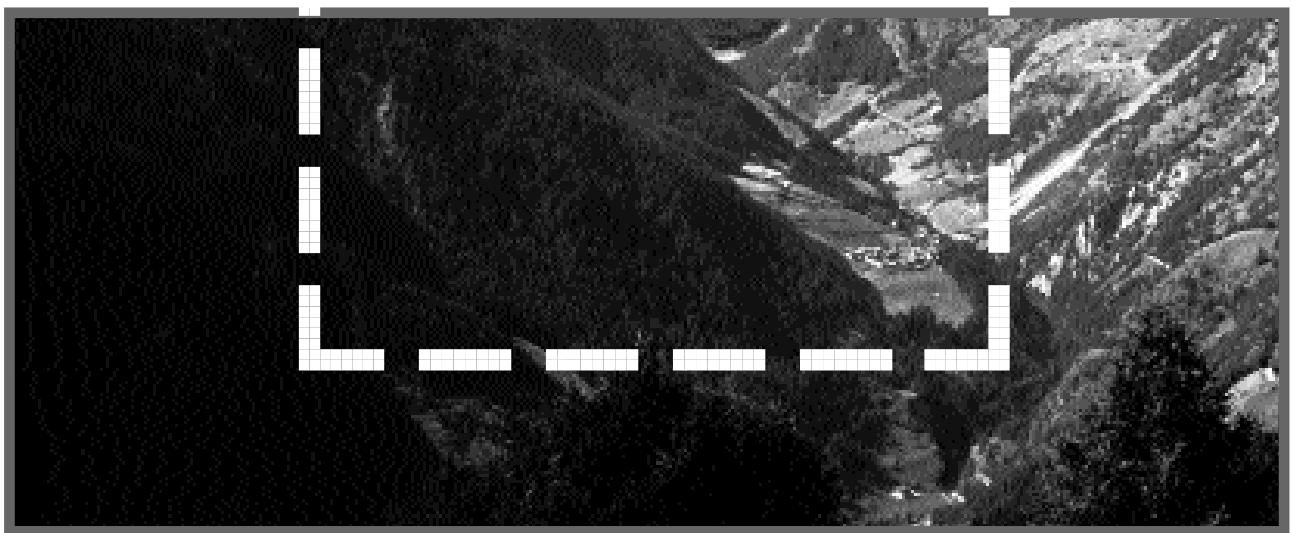
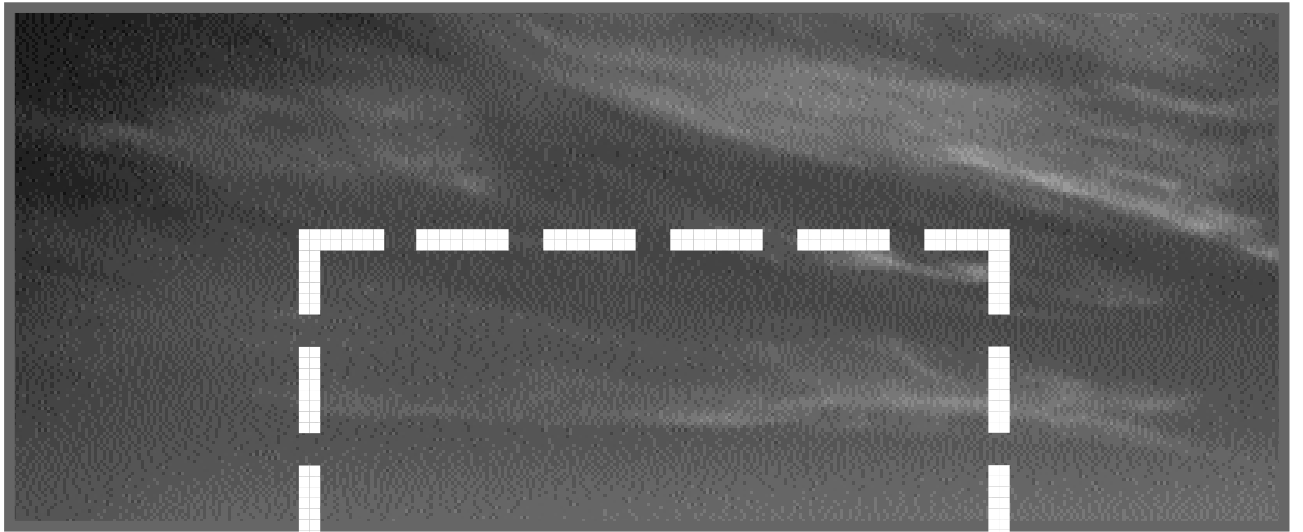
da catalizzatore, da occasione e piattaforma di elaborazione e dibattito, da veicolo di informazione. Non puoi in alcun caso assumersi responsabilità o giudizi sui diversi contributi, che restano esclusivamente degli autori.

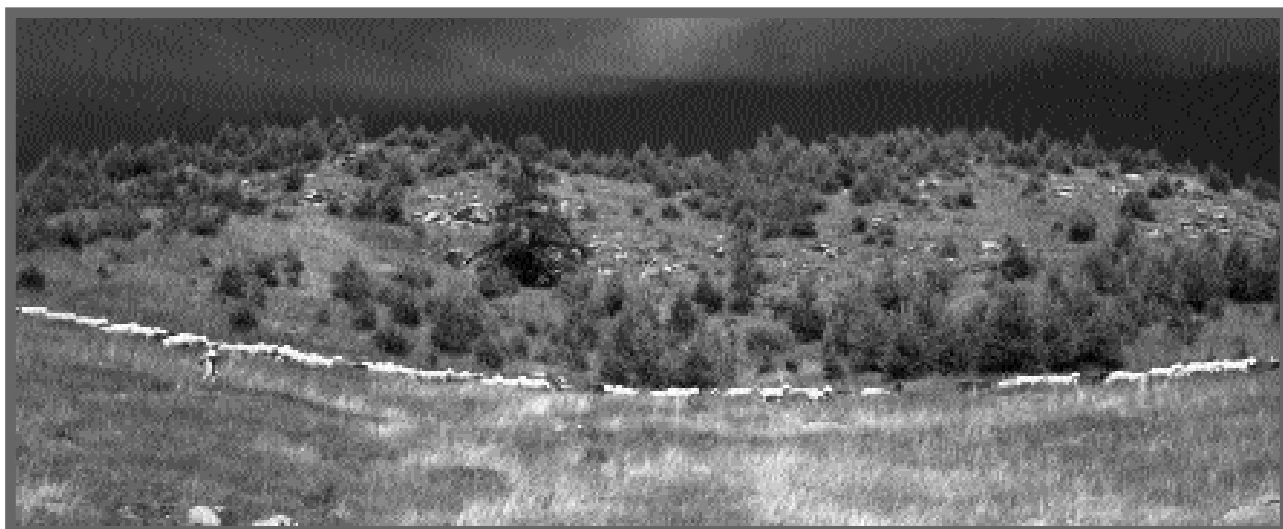
Noi come ArcheoParc vorremmo anche in futuro organizzare altri convegni o manifestazioni culturali e diventare sempre di più uno strumento formidabile ed efficace di coordinamento per contribuire ad ampliare il bacino sia di appassionati che di addetti ai lavori offrendo loro nuove conoscenze e sempre più interessanti spunti di approfondimento.

Ringrazio per la traduzione italiana e per molti spunti importanti la dr. Martina I. Steiner, dr. Gianina Fischer e Silvano Pergher.

Madonna di Senales - Giugno 2002

Dr. Silvia Renhart
Museumsleiterin / Direttrice del museo
ArcheoParc Schnals / ArcheoParc Senales













HEIDE GÖTTNER-ABENDROTH

Auf den Spuren der Göttin

Sulle tracce della dea

DR. HEIDE GÖTTNER-ABENDROTH

Geboren 1941 in Thüringen.

1973 Promozion in Philosophie und
Wissenschaftstheorie an der Universität München
über die „Logik der Interpretation“. Danach
Philosophie-Lehrauftrag in München.

Von 1976 an in der Neuen Frauenbewegung tätig
gehört Heide Göttner- Abendroth in der Folge zu den
Pionierinnen der Frauenforschung in Deutschland.

Intensive Matriarchatsforschung und seit 1986
Gründerin und Leiterin der autonomen Bildungsstätte
„HAGIA“ bei Passau. Zahlreiche Publikationen zum
Thema „Matriarchat“.

Auf den Spuren der Göttin

Einführung

Mit dem sensationellen Fund des „Mannes aus dem Eis“, populär Ötzi genannt, am Tisenjoch in 3200 m Höhe, direkt am Übergang vom Ötztal ins Schnalstal, kommen wir in eine enorme historische Tiefe zurück. Die Datierung hat ergeben, daß er um 3.350 bis 3.100 vor u.Z. gelebt hat, also im Spätneolithikum, in dem die Verarbeitung von Kupfer schon bekannt war, weshalb diese Epoche auch als „Kupferzeit“ bezeichnet wird. Mit großer archäologischer und naturwissenschaftlicher Genauigkeit ist dieser Fund untersucht und ausgewertet worden, wobei aber bis heute eine Darstellung des kulturellen Hintergrundes weitgehend fehlt.

Dabei gibt es genügend Möglichkeiten, den jungsteinzeitlichen Kulturhorizont zu erforschen, nur müssen dazu die Grenzen der archäologischen Fachdisziplin überschritten und solche Gebiete wie Religionswissenschaft, Mythenforschung, Kultplatzforschung usw. herangezogen werden. Das darf jedoch nicht derart vereinzelt und zufällig geschehen wie bisher, sondern es muß systematisch unternommen werden. Dafür stellt die moderne Matriarchatsforschung als eine innovative Wissenschaft ein umfassendes Fundament und einen systematischen Rahmen bereit. Sie wurde von mir in 30-jähriger wissenschaftlicher Arbeit begründet und ist kulturgeschichtliche Grundlagenforschung mit nicht zu unterschätzender Reichweite.

Sie stellt eine neue Interpretation der Kulturgeschichte der Menschheit dar und ist geeignet, die bisherige patriarchale Interpretation abzulösen. Denn obwohl die patriarchale Geschichtsschreibung eine lange Tradition hat, bewegt sie sich keinesfalls im Feld unumstößlicher Wahrheiten. Viele Dinge werden als „Fakten“ ausgegeben, die bereits gedeutete Befunde sind, und Widersprüche im eigenen Denksystem werden tunlichst versteckt. Es wird in zahlreichen Punkten nur vorgegeben, daß es sich hier um gesichertes Wissen handelt, doch auch durch ununterbrochene Wiederholung wird die patriarchale Geschichtsdeutung nicht wahrer. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Interpretation, und eine Interpretation kann durch eine andere aufgehoben werden.

Denn nach wissenschaftstheoretischen Grundsätzen ist

Introduzione

Il sensazionale ritrovamento „dell'uomo venuto dal ghiaccio“, volgarmente chiamato „Ötzi“, al giogo di Tisa a un'altezza di 3200 m, nelle vicinanze del passo tra l'Ötztal e la val Senales, ci riporta a una distanza storica enorme. La datazione ha confermato che è vissuto intorno al 3350 - 3100 a.C., cioè nel tardo neolitico, quando la lavorazione del rame era già nota, per cui questo periodo è noto anche come „l'età del rame“. Questo ritrovamento fu esaminato e valutato con grande precisione archeologica e delle scienze naturali, però manca tuttora un'approfondita presentazione del contesto culturale. D'altra parte esistono sufficienti possibilità per ricercare nell'orizzonte culturale del tardo neolitico, soltanto che allora dobbiamo varcare i limiti della disciplina scientifica dell'archeologia e dobbiamo servirci di altri ambiti culturali come la scienza della religione, la ricerca sulla mitologia, la ricerca sui luoghi di culto ecc.. Questo però non dovrebbe avvenire in modo sporadico e isolato come è stato, si dovrebbe invece procedere in modo più sistematico. Per questo la ricerca moderna sul matriarcato come scienza innovativa offre un'ampia base. Fu fondata da me attraverso un trentennale lavoro di ricerca, sulle basi storico-

Sulle tracce della dea

diejenige Interpretation oder Theorie die bessere, welche mehr wissenschaftliche Rätsel, Ungereimtheiten und Widersprüche auflösen kann als die vorige. In diesem Sinne hat die matriachale Interpretation der Kulturgeschichte einige Vorzüge. Insbesondere kann sie uns für das Verständnis der frühen Geschichte der Menschheit, zu der die hier in Betracht kommende Epoche gehört, den Schlüssel liefern.

Zu Matriarchat und Matriarchatsforschung

Welche Reichweite hat die moderne Matriarchatsforschung heute, und was ist ein Matriarchat? Dies soll hier in Kürze beantwortet werden:

Im ersten Schritt der Entwicklung dieser Theorie habe ich einen Überblick über die Matriarchatsforschung, die es mit J.J.Bachofens Werk *Das Mutterrecht* (1861) seit hundertvierzig Jahren gibt, vorgestellt (vgl. *Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung*, 31995). Ich folge darin dem Gang der Geschichte anhand von exemplarischen Beispielen, die sowohl aus der wissenschaftlichen als auch der politischen Diskussion stammen. Was dabei offensichtlich wird, ist der Mangel an einer klaren und vollständigen Definition von „Matriarchat“. Ferner konkretisiere ich in diesem Buch die Methode der „Ideologiekritik“, die bei dieser Arbeit nötig ist, denn die meisten frühen und zeitgenössischen Werke zum Thema enthalten massive Anteile patriarchaler Ideologie.

Im zweiten Schritt der Entwicklung dieser Theorie habe ich deshalb die dringend nötige, vollständige, strukturelle Definition von „Matriarchat“ gegeben (vgl. *Das Matriarchat II,1. Stammesgesellschaften in Ostasien, Indonesien, Ozeanien*, 1999, und *Das Matriarchat II,2. Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika*, 2000). Sie wird nicht abstrakt, sondern allmählich aus der Durchdringung des riesigen Materials aus der Ethnologie gewonnen, die es mit den letzten, heute noch lebenden, matriarchalen Gesellschaften zu tun hat.

Hier wird der systematische Ort meiner ethnologischen Studien sichtbar, denn eine vollständige Definition von „Matriarchat“ können wir nicht anhand der Kulturgeschichte gewinnen. Wir haben es dort nur noch mit Resten und Fragmenten der historischen Gesellschaften zu tun, die kein Gesamtbild mehr ergeben. Deshalb können wir nicht durch historische Forschung allein wissen, wie matriachale Menschen gedacht oder gefühlt haben, wie sie ihre sozialen Muster und politischen Vorgänge organisierten, das heißt: wie ihre Gesellschaft insgesamt ausgesehen hat. Um dieses Wissen und - als Konsequenz davon - die vollständige Definition von „Matriarchat“ zu gewinnen, war es deshalb nötig, die noch lebenden Beispiele dieser Gesellschaftsform zu erforschen. Glücklicherweise existieren sie noch in allen Kontinenten mit Ausnahme von Europa, und ich habe sie in diesem zweiten Schritt meiner Theorie weltweit vorgestellt.

Im dritten Schritt der Entwicklung dieser Theorie werde ich die nun gewonnene vollständige Definition von „Matriarchat“ als

culturali, ricca di spunti da non sottovalutare.

Rappresenta una nuova interpretazione della storia delle civiltà dell'umanità ed è idonea a sostituire l'interpretazione patriarcale finora vigente. Perché nonostante la storiografia patriarcale abbia una lunga tradizione non si muove assolutamente in un campo di intoccabili verità. Molte cose vengono definite come „fatti“ mentre sono scoperte già interpretate e che servono per nascondere delle contraddizioni nel proprio sistema di ragionare. In molti casi si dà per scontato che si tratti di sapere confermato; però nonostante la continua ripetizione la storiografia patriarcale non aumenta il suo contenuto di verità. Non è né più né meno che un'interpretazione, e un'interpretazione può sempre essere sostituita da un'altra.

Secondo i principi della teoria delle

Bild 1



wissenschaftliches Werkzeug gebrauchen, um eine „Re-Vision“ der Kulturgeschichte vorzunehmen. Diese ist sehr viel länger als die vier bis fünf Jahrtausende patriarchaler Geschichte. Ihre längsten Zeiträume umfassen die Entstehung und Entwicklung der nicht-patriarchalen Gesellschaften, von denen die heute noch lebenden matriarchalen Gesellschaften die letzten Relikte und Beispiele sind.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche riesige Aufgabe ohne die vollständige Definition von „Matriarchat“ unmöglich ist. Nachdem diese anhand des ethnologischen Teils meiner Theorie gewonnen worden ist, steht nun die Möglichkeit offen, die Kulturgeschichte der Menschheit erstmals adäquat und nicht durch patriarchale Vorurteile verkürzt und verzerrt niederzuschreiben. Die Grundlage dafür bilden die reichen Funde aus der altsteinzeitlichen und jungsteinzeitlichen Epoche, in denen Matriarchat weltweit erst als Proto-Form und dann als voll entwickelte Form existierte. Diese neue Interpretation der Geschichte ist heute dringend, denn die patriarchale Interpretation der Geschichte stellt sich mehr und mehr als überholt heraus.

Im vierten Schritt der Entwicklung dieser Theorie wird es um das Problem der Entstehung des Patriarchats gehen. Zwei wichtige Fragen möchte ich hier beantworten: 1. Wie konnten patriarchale Muster zuerst entstehen? 2. Wie konnten sie sich weltweit ausbreiten? Das letztere ist ja nicht selbstverständlich.

Nach meiner Auffassung sind diese Fragen noch nicht angemessen beantwortet worden, statt dessen wurden dazu viele Pseudo-Erklärungen vorgeschlagen. Wenn wir die Entstehung des Patriarchats erklären wollen, dann brauchen wir erstens ein klares Wissen über die Gesellschaftsform davor, nämlich das Matriarchat. Dieses Wissen ist noch in Entwicklung begriffen, aber es ist die Voraussetzung dafür, die Entstehung des Patriarchats überhaupt erklären zu können, sonst beginnen wir mit falschen Annahmen.

Zweitens hat eine Theorie der Entstehung des Patriarchats zu erklären, warum patriarchale Muster an verschiedenen Orten, in verschiedenen Kontinenten, zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Bedingungen entstanden sind. Die Antwort wird für verschiedene Weltgegenden sehr verschieden ausfallen. Damit ist klar, daß es eine große wissenschaftliche Aufgabe ist, die adäquaten Antworten zu geben, denn es gibt nicht nur eine einzige.

Im fünften Schritt der Entwicklung dieser Theorie werde ich zeigen, daß es dem Patriarchat nicht gelang, die sehr alten und langen matriarchalen Traditionen vollständig zu zerstören, von denen es selbst größtenteils zehrt. Denn in allen patriarchalen Gesellschaften sehen wir zwei Ebenen der Kultur: die Kultur der Herrschenden, die patriarchal ist, und die Kultur der unterdrückten, niederen Schichten, die anders ist, weil sie viel ältere Traditionen bewahrt hat. Diese dauern teilweise als mündliche Überlieferung und Bräuche bis heute an. Die wissenschaftliche

scienza quelle interpretazioni o teorie sono le migliori, attraverso le quali si riesce a risolvere enigmi irrisolti della scienza e più assurdità e contraddizioni. In questo senso l'interpretazione matriarcale della storia delle civiltà ha alcuni vantaggi. In particolare ci può fornire la chiave per capire la storia più remota dell'umanità, della quale fa parte l'epoca che vogliamo vedere qui.

La definizione del matriarcato

Qui non dispongo dello spazio per presentare lo sviluppo della teoria scientifica del matriarcato. » però indispensabile dare almeno una breve definizione di questa forma sociale a noi poco nota. Questa definizione non fu acquisita tramite la storia delle civiltà ma tramite l'etnologia, che si occupa di società matriarcali tuttora esistenti. In questo contesto definisco la struttura sociale matriarcale a livello economico,

Bild 2



Aufgabe besteht darin zu zeigen, daß sie ihre Wurzeln in der Vorgängerkultur, dem Matriarchat, haben. Das können wir aber nur mit Hilfe der vollständigen Definition von „Matriarchat“ und mit reichem, konkretem Wissen über matriachale Muster erkennen. Doch wenn es gelingt, diese Fäden durch das Patriarchat rückwärts zu verfolgen und zu verknüpfen, bedeutet das nichts Geringeres, als daß wir unser gesamtes kulturelles Erbe zurückgewinnen.

Nun gebe ich in Kürze die strukturelle Definition von „Matriarchat“. Ich definiere dabei die matriachale Gesellschaftsform auf der Ebene der ökonomischen, sozialen, politischen und religiös-kulturellen Muster.

Die ökonomischen Muster matriachaler Gesellschaften sind: Subsistenzwirtschaft, die - meistens, aber nicht immer - auf Garten- oder Ackerbau beruht; Land und Häuser sind Eigentum des Clans, Privatbesitz ist unbekannt; die Frauen haben die Kontrolle über die wesentlichen Lebensgüter: Felder, Häuser, Nahrungsmittel; durch lebhaften Austausch der Güter wird ein ständiger Ausgleich bezüglich des Reichtums hergestellt. Ich definiere sie deshalb auf der ökonomischen Ebene als Ausgleichsgesellschaften.

Die sozialen Muster matriachaler Gesellschaften sind: Bildung von Clans, die durch Matrilinearität und Matrilokalität zusammengehalten werden; Wechselheirat zwischen zwei Sippen mit „Besuchsehe“ aufseiten des Gatten; große sexuelle Freiheit für beide Geschlechter; „soziale Vaterschaft“ des Mannes, die sich auf seine Schwesterkinder bezieht; das Heiratssystem dient der verwandtschaftlichen Vernetzung der ganzen Gesellschaft. Ich definiere sie deshalb auf der sozialen Ebene als nicht-hierarchische, horizontale Verwandtschaftsgesellschaften.

Sehr wichtig ist dabei zu sehen, welch große Bedeutung der Matrilinearität als Grundregel zur Bildung dieser Verwandtschaftsgesellschaften zukommt. Sie ist deshalb weit mehr als die meist zitierte „Benennung von Verwandtschaft und Vererbung in der Mutterlinie“, denn selbst in „nur“ matrilinearen Gesellschaften ist sie immerhin das gesellschaftsformende Prinzip. Wenn ferner noch bei bestimmten Gesellschaften die Kontrolle der Frauen über die Lebensgüter der Ökonomie hinzukommt, wird ihr Einflußbereich so stark, daß ich hier von matriachalen Gesellschaften spreche. Diese Unterscheidung zwischen nur matrilinearen und matriachalen Gesellschaften ist in der Ethnologie nie gemacht worden, was der Anlaß für viel Verwirrung ist.

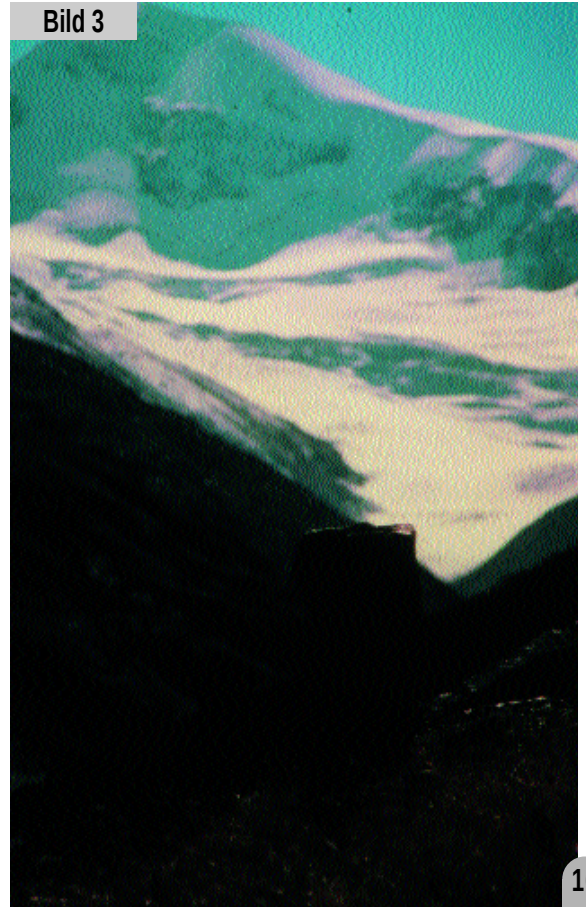
Die politischen Muster matriachaler Gesellschaften sind: Entscheidungsfindung nach dem Konsensprinzip, und zwar auf der Ebene des Clanhauses, des Dorfes und des Stammes; Männer als Delegierte des Clans in wichtigen Rollen; sie sind jedoch nur Kommunikations- und keine Entscheidungsträger; Abwesenheit von Herrschaftsmustern und Klassen. Ich definiere sie deshalb auf der politischen Ebene als egalitäre Konsens-

sociale, politico e culturale-religioso.

Le matrici economiche delle società matriarcali sono: economia di sussistenza, che si basa per la maggior parte, ma non sempre, sull'orticoltura o sull'agricoltura; il terreno e le case sono di proprietà del clan, la proprietà privata è sconosciuta; le donne hanno il controllo sui beni essenziali: i campi, le case e gli alimenti; tramite intenso baratto dei beni viene stabilito un equilibrio fra la distribuzione delle risorse. Per questo io definisco queste società definisco a livello economico le società d'equilibrio.

Le matrici sociali delle società matriarcali sono: la formazione di clan che vengono coesi tramite la matrilinearità e la matrilocalità; matrimoni reciproci fra due clan con „matrimoni a visita“ da parte del marito; ampia libertà sessuale per

Bild 3



Gesellschaften.

Die religiös-kulturellen Muster matriarchaler Gesellschaften sind: sehr konkreter Wiedergeburtsglauben, nach welchem jeder Mensch im selben Clan wiedergeboren wird; Kult der Ahninnen und Ahnen; Verehrung der Mutter Erde und des Kosmos als Schöpfergöttin; Göttlichkeit der ganzen Welt; es gibt kein dualistisches Weltbild und keine dualistische Moral; alles im Leben ist Teil des symbolischen und rituellen Systems. Ich definiere sie deshalb auf der kulturellen Ebene als sakrale Gesellschaften oder Thea-kratien (Kulturen der Göttin).

Ötzis Ökonomie und Sozialordnung:

Jungsteinzeitliche Hirtenkultur.

Ich stelle hier die Frage, was „jungsteinzeitliche Hirtenkultur“ eigentlich ist. Es ist erwiesen, daß bereits zu Ötzis Zeiten die Transhumanz des Schaftriebes vom südlichen Vintschgau durch das Schnalstal über die Pässe Hochjoch, Niederjoch und Eisjoch betrieben wurde. Im Juni wurden die Schafherden auf die hochgelegenen Sommerweiden bei Vent und Gurgl im hinteren Ötztal hinaufgeführt, und im September kamen sie wieder herunter, vor mehr als 5000 Jahren genauso wie heute. Dabei gab es um 4000 bis 3000 vor u. Z. eine Warmzeit mit weit zurückgezogenen Gletschern, deren geographischer Gegebenheit wir uns heute mit dem sich erwärmenden Klima wieder annähern. Deshalb taute Ötzi aus seinem Eissarg wieder heraus, in dem er in den dazwischen liegenden 5000 Jahren unverweslich eingefroren war. Damals waren die genannten Pässe vermutlich eisfrei und die Übergänge leicht, was das hintere Ötztal mit der südlicher gelegenen Kultur verband. Von Süden her wurde es kultiviert und nicht von Norden her, wo der Zugang durch endlos lange Wege und schluchtartige Täler viel schwieriger war. Kulturgeschichtlich haben wir damit das hintere Ötztal mit Südtirol einschließlich des Dolomiten-Gebiets zu verbinden, d. h. dem alten Räter- bzw. Ladinier-Gebiet und allem, was noch vor den Rättern da war.

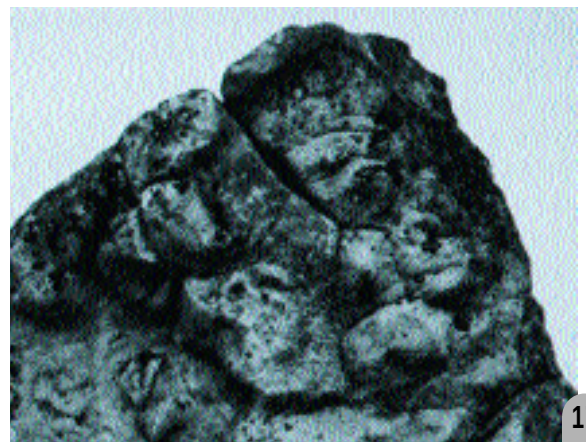
Nun scheint in der heutigen Sichtweise die jungsteinzeitliche Hirtenkultur eine reine Männerangelegenheit gewesen zu sein: Nicht nur daß unser Ötzi ein Mann ist, es ist auch sonst nur von „Jägern und Hirten“ die Rede. Die Hirtenwirtschaft stellt man bedenkenlos genauso dar, wie sie heute ist, nämlich fest in Männerhand. Hier beginnen die ideologischen Probleme.

Im Widerspruch dazu stehen Sagenmotive, die genau das Gegenteil zeigen: Hier ist zuerst das aus der Schweiz bekannte rätoromanische Margarethenlied bedeutsam, in welchem es eine Hirtin ist, nämlich Margaretha, welche die Almwirtschaft ganz allein versieht. Sie hütet Schafe und Kühe, sie mäht die Wiesen, sie schneidet und mahlt den Roggen und Weizen, sie melkt und buttert, sie macht sich Kleidung aus feiner Schafwolle (vgl. C.Caminada: Die verzauberten Täler, Disentis 1992, S. 243). Es ist von keinem einzigen Mann die Rede, der ihr dabei geholfen hätte. Ganz im Gegenteil: Als die Männer auf die Alm kommen, ereignet sich ein Kulturbruch, denn Margaretha wird

ambedue i sessi; „la paternità sociale“ dell'uomo si riferisce ai figli della sorella; il sistema matrimoniale serve a creare una rete di parentela per tutta la società. Per questo io le definisco non gerarchiche a livello sociale società parentali orizzontali.

In questo contesto è molto importante riconoscere quale profondo significato abbia la matrilinearità come regola fondamentale per la formazione di queste società parentali. ... perciò un significato molto più ampio della definizione più frequente „della parentela e della successione matrilineare, poichè anche nelle società „soltanto“ matriarcali costituisce il principio di strutturazione sociale. Se poi in certe società anche il controllo dei beni essenziali dell'economia passa nelle mani delle donne, la loro area di influenza diventa così estesa, che io le chiamo società

Bild 4



vertrieben und nimmt ihre Künste, mitsamt ihrem Kräuter- und Heilwissen, mit sich fort. Im Namen „Marga-Retha“ versteckt sich außerdem der Name „Reitia/Rätia/Rita“. Reitia war die Göttin der Räter, eines vorindoeuropäischen Volkes mit noch ungeklärten Sprachwurzeln, aber auf jeden Fall mediterranen Charakters. Gemäß den Sprachforschern Brunner und Toth geht dieser Name auf eine altmediterrane, semitische Sprache zurück und bedeutet immerhin „meine Hirtin“. Ist es nicht merkwürdig, daß eine angeblich reine Männer-Hirtenkultur ausgerechnet eine Göttin anbeten sollte?

Auch andere Sagen weisen auf die Frau als früheste Hirtin hin, so eine Sage aus Südtirol, in der eine Hirtin allein auf der Alm wohnt und alle Arbeit macht, obwohl die Alm angeblich einem Bauern gehört, der aber nie auftritt. Diese Hirtin ruht am Abend „auf dem steinernen Stuhl aus, der neben der Hütte im Unkraut steht“, worin wir unschwer einen Kultstein erkennen können (vgl. „Die Herrin vom Rosengarten“, in: K. Paetow: Frau Holle, Husum 1986, S. 57). Ebenso verhält es sich mit der „steinernen Platte“, auf der Margeretha angeblich nur ausrutscht, in Wahrheit aber ein altes Fruchtbarkeitsritual vollzieht, wie sie auf den Kindersteinen/Chindlistein üblich waren. Die Südtiroler Hirtin klagt über die Kriegshorden im Tal, die alles verwüstet haben, was auf gewaltsame Eroberung einer älteren Kultur hinweist. Es begegnet ihr die Weiße Frau, die sich als Herrin vom Rosengarten herausstellt und sie eine neue Kunst lehrt, das Brokatweben, was die Armut der Hirtin beendet.

Und was sind die im ganzen Alpengebiet in den Sagen auftretenden „Saligen“ oder „Saligen Fräulein“ anderes als Hirtinnen, welche die Wildziegen, nämlich die Gamsen, als ihre Haustiere hüten? Sie verteidigen sie konsequent gegen andringende Jäger und gelten deshalb als Schützerinnen der Tiere. Sie verstehen sich weitaus besser als die späteren Menschen auf die Verarbeitung der Milch und die Kräuterheilkunde, ebenso aufs Spinnen und Weben, denn sie trocknen ihre schneeweiße Wäsche in der Höhe. Obendrein sind sie wetterkundig, weshalb sie den Menschen hilfreich Rat geben. Heiratet eine Salige sogar einen von diesen späteren Menschen, so weiß sie die Wirtschaft besser zu führen, als es auf den anderen Höfen der Fall ist, weshalb der Hof dieses glücklichen Bauern blüht (vgl. die Sagen von den Saligen speziell im Ötztal und Schnalstal in: Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, Hrsg. Ötztal Archiv, Band 1).

Alle diese Sagen weisen darauf hin, daß es vor der Männerwirtschaft eine ältere Kultur gegeben hat, die von Frauen getragen wurde und in der sie in den Alpen die Hirtinnen waren. Sie wurde durch spätere Eroberungen durch patriarchale Stämme von Kelten und Germanen in die hohen, verborgenen Zonen der Gebirge abgedrängt, wo sie sich auf der Grundlage des Hirtinnentums noch lange, bis in christliche Zeiten hinein, erhalten hat.

Darauf weist auch die Sage von Sadra und der Göttin Alpina

matriarcali. Questa distinzione tra società matrilineari e società matriarcali non fu mai fatta nell'etnologia, ciò diede origine a molti fraintendimenti.

Le matrici politiche delle società matriarcali sono: la presa di decisioni secondo il principio del consenso, più precisamente a livello della casa del clan, del paese e del clan stesso; maschi come delegati del clan in ruoli importanti; però costoro sono soltanto portavoce e non portadecisione; assenza di modelli egemonici e di classi. Per questo io la definisco a livello politico società consensuali egalarie.

Le matrici culturali-religiose delle società matriarcali sono: approfondito credo nella reincarnazione, secondo il quale ogni persona rinasce nello stesso clan; il culto delle antenate e degli antenati; la divinazione della madreterra e del cosmo come dea creatrice;

Bild 5



in Rätien hin, in der die Göttin höchstpersönlich als Alpenkönigin mit einer Krone aus Bergkristall und Edelweiß auftritt und die kranke Sadra heilt. Auffallend ist, daß hier - obwohl schon Männer auf der Alm mitwirken - die Verarbeitung der Milch und die Zubereitung der Nahrung ausschließlich in den Händen der Frau liegt. Dabei ist Sadra keine Magd, sondern die Bauerntochter mit ausgeprägt eigenem Willen, der ihr jüngerer Bruder selbstlos dient. Bei der späteren patriarchalen Hirtenkultur ist es aber festes Gesetz, daß für die Verarbeitung der Milch nur der erwachsene Mann, der Senn oder Senner, zuständig ist (vgl. Hans Haid: Aufbruch in die Einsamkeit, Rosenheim 1992, S. 86-91). Die Sage läßt sich daher nur auf dem Boden einer vorangegangenen Hirtinnen-Kultur erklären. Sie stellt einen Übergang dar, bei dem bereits eine gemischte Gesellschaft auf der Alm arbeitet, das wichtigste Recht aber noch in der Hand der Frau ist. Es zeigt, daß nicht die Männer, sondern sie die Besitzerin der Lebensmittel und damit die Ernährerin ist.

Nun besteht die allgemeine Auffassung, die auch in wissenschaftlichen Standardwerken vertreten wird, daß Hirtenkultur in der Frühgeschichte immer männlich geprägt und patriarchal gewesen sei, während matriachale Muster - wenn überhaupt - nur bei den Pflanzerkulturen im exotischen Asien, also möglichst weit weg, vorgekommen seien. Ich kann hier nicht auf die massive patriarchale Ideologie eingehen, die in dieser Auffassung steckt, dazu ist hier nicht der Raum. Obendrein enthält diese Auffassung noch eine Verwechslung, die von einer Gelehrten generation zur nächsten weitergetragen wird und unser Geschichtsbild völlig verzerrt. Es ist die Verwechslung der späteren Hirtenkrieger-Kulturen mit dem frühesten Ackerbau, der in Gebirgslagen immer mit Transhumanz, also zeitweiser Hirtenkultur, verbunden war. Dazwischen liegen ein paar Jahrtausende, denn die Hirtenkrieger-Kulturen tauchen erst zur Eisenzeit in den Steppen auf und beunruhigen die alten Ackerbaukulturen im Vorderen Orient und in Ostafrika. Sie sind niemals eine unabhängige Kulturstufe gewesen - wie mit weitreichenden Schlußfolgerungen behauptet wird - sondern sie existierten und existieren parasitär von den älteren Ackerbaugesellschaften, die sie überfallen und ihrer pflanzlichen Produkte berauben, ohne die man nicht leben kann. Jahrtausende vorher gab es aber bereits die friedliche Verbindung von Ackerbau und Hirtentum, jedoch nicht als ein Aufeinanderprallen feindlicher Völker, sondern innerhalb ein und desselben Volkes, das zugleich von Ackerbau und Herdenhaltung lebte. Das wurde besonders in den Gebirgen praktiziert, wo der Boden für den Ackerbau knapp ist, und es hat sich seit der Jungsteinzeit bis heute in diesen Regionen erhalten.

Nun war die frühe Ackerbaukultur der Jungsteinzeit überall von der matriachalen Sozialordnung geprägt, die der patriarchalen vorausging. Diese Ackerbaukultur ist die

divinazione di tutto il mondo; non esiste una visione dualistica del mondo, non esiste una morale dualistica; tutto nella vita fa parte del sistema simbolico e rituale. Per questo a livello culturale io le definisco: società sacrali oppure teocrazie (culture delle dee).

L'economia e la struttura sociale ai tempi diÖtzi: la cultura pastorale nel neolitico

A questo punto pongo la domanda cosa intendiamo per „cultura pastorale nel neolitico“. » confermato che già ai tempi diÖtzi si praticava la transumanza delle pecore dalla bassa val Venosta attraverso la val Senales varcando il passo del Giogo Alto, del Giogo Basso e del Giogo Gelato, cioè più di 5000 anni fa come oggi. Dal 4000 al 3000 a.C. fu notato un periodo climatico più caldo dove i ghiacciai si erano notevolmente ritirati - un fatto geografico con cui ci

Bild 6



Grundlage der mit ihr verbundenen Hirtenkultur, so daß auch diese als matriarchal zu gelten hat. Dafür haben wir heute noch Beispiele von Gesellschaften außerhalb Europas, deren Wurzeln bis in die Jungsteinzeit zurückreichen: die traditionelle tibetische Kultur (vgl. Das Matriarchat II, 1) und die traditionelle Kultur der Tuareg, der berberischen Hirtennomaden in der Sahara (vgl. Das Matriarchat II, 2). Dabei ist die Hirtenkultur der Tuareg, der Wüstenberber, für uns von besonderer Relevanz, weil sie ein Relikt der altmediterranen Gesellschaftsordnung darstellt, die von der nordafrikanischen Mittelmeerküste durch die patriarchalen Eroberer in die Wüste abgedrängt wurde. Ähnliche Prozesse fanden statt, als Teile der altmediterranen Kultur von der Adria und Norditalien durch patriarchale Eroberer in die südlichen Gebirgstäler der Alpen abgedrängt wurden. Gebirge, große Wälder, Wüsten und Steppen sind klassische Rückzugsgebiete. Wir befinden uns mit dem Beispiel der Berber, hier der Tuareg als Wüstenberber, damit im selben kulturellen Horizont, der erwiesenermaßen bis auf die mediterrane Kultur der Jungsteinzeit zurückreicht.

Die Tuareg als uraltes Hirtenvolk, das zusätzlich Ackerbau in den Oasen betreibt, verbanden in ihrer traditionellen Gesellschaft bis an den Rand der Gegenwart eine matriachale Sozialordnung mit Hirtenkultur. Nach ihren traditionellen Regeln gehören die Herden den Frauen, sowohl die Ziegenherden wie die Kamelherden. Die Männer hüten die Kamele im Auftrag der Frauen, führen sie auf die Weiden und unternehmen Handelszüge in Karawanen mit ihnen. Die Ziegenherden verbleiben bei den Frauen, mit denen sie sich und die Kinder in der Wüste ernähren. Sind die Kamelherden bei den Zelten der Frauen, dann werden sie zwar von den Männern gemolken, aber jeder Tropfen Milch wandert sofort in die Hände der Frauen. Weil diesen die Tiere gehören, gehören ihnen auch die Lebensmittel. Die älteste Frau jedes Zelttes, die Mutter eines matriarchalen Clans und „Herrin des Zelttes“, empfängt die Milch und ordnet an, was weiterverarbeitet wird und was zum Verzehr verteilt wird. Sie ist es auch, die, im Eingang ihres Zelttes sitzend, die Nahrung an alle Clanmitglieder gleichmäßig verteilt. Aus ihrer Hand als Ernährerin empfangen ihre Töchter, Söhne und Enkelkinder die tägliche Nahrung.

Das ist ein ethnologisches Beispiel, wie wir noch in der Gegenwart die Muster ältester matriachaler Hirtenkultur erfassen können. Es gibt auch literarische Beispiele aus der Frühgeschichte, die dasselbe besagen. So erwähnte Inanna, die Große Göttin von Sumer, den Hirten Dumuzi als ihren Geliebten und Heiligen König (vgl. die Hymnen der Inanna, in Keilschrift aufgeschrieben). Er war der Repräsentant der Hirtenkultur der Steppe, sie die Repräsentantin der matriachalen Ackerbaukultur des Zweistromlandes an Euphrat und Tigris. Von dieser Hirtenkultur erfahren wir, daß Dumuzi im Clan mit seiner Mutter und Schwester zusammen wohnte und daß diese Frauen ihn beauftragten, ihre Herden zu hüten. Die Sozialordnung war

confrontiamo anche oggi, il clima si sta surriscaldando. Per questo Ötzi riemerge dalla sua bara di ghiaccio nella quale era rimasto congelato per 5000 anni. In quel periodo, i passi soprannominati erano presumibilmente privi di ghiaccio per cui il passaggio era facile, un fatto che avvicinò l'alto Ötztal alla cultura più a sud. Per cui la valle fu civilizzata da sud e non da nord, da dove l'accesso era molto più difficile per via dei lunghissimi sentieri e dei profondi dirupi. Nella storia della civiltà dobbiamo collegare l'Ötztal alto con il Sudtirolo includendo l'area delle Dolomiti, cioè con la vecchia Rezia, ovvero col territorio ladino e con tutto quello che era sopravvissuto del retico.

Ora, secondo l'attuale visione interpretativa, la cultura pastorale paleolitica appare essere stata una netta questione maschile: non soltanto perchè

Bild 7



also matrilinear und matrilokal, und die Schaf- und Ziegenherden gehörten ebenfalls den Frauen. Die Heirat zwischen Inanna von Sumer und Dumuzi aus der Steppe stellt symbolisch die friedliche Verbindung zweier Völker und Kulturen dar, die beide matriarchal gewesen sind. Sonst wäre es wohl kaum so friedlich verlaufen!

Betrachten wir mit diesem Hintergrundwissen nun das Umfeld von Ötzi: Er war höchstwahrscheinlich das Mitglied einer matriarchal geprägten Ackerbaukultur in den Tälern, der mittels sommerlicher Weidewirtschaft eine Hirtenkultur sekundär angegliedert war. Denn in der Jungsteinzeit gab es noch kein Patriarchat. Die Weidewirtschaft wurde entweder von Hirtinnen allein betrieben oder von Hirtinnen und Hirten gemeinsam, wobei die Männer als Brüder den Frauen, ihren Schwestern, halfen. Die Milch der Tiere kam dabei wohl, wie üblich, in die Hände der Frauen, die als Besitzerinnen der Herden auch die Besitzerinnen der Lebensmittel waren, diese verarbeiteten und verteilten. Die Männer gingen obendrein noch gelegentlich auf Jagd, obwohl die Jagd keine Wirtschaftsgrundlage mehr war. Auch Ötzi war auf der Jagd, aber sein kultureller Hintergrund war keine Jägerkultur mehr. So können wir es uns vorstellen, und das würde die erwähnten Sagen vollständig erklären.

Ötzis Weltbild und Religion: Jungsteinzeitliche Göttingkultur

Ich möchte hier die Frage nach Ötzis Muttersippe und nach seiner Göttin stellen. Wie hießen diese, und wer waren sie? Der historische Kern, der in Sagen und Mythen steckt, kann uns den Weg zu den Antworten weisen.

Als die Warmzeit um 4000-3000 vor u.Z. zu Ende ging, hörten die paradiesischen Verhältnisse in den Alpen mit eisfreien Pässen und Siedlungsmöglichkeiten auf saftigen Wiesen bis hoch hinauf an den Rand der Felsen auf. Schneestürme tobten, Gletscher rückten vor und bedeckten ehemals blühende Landstriche, die Hochtäler wurden rauh und kahl. Dieser Klimawechsel ist offenbar nicht langsam, sondern abrupt vor sich gegangen. Die Fülle der Sagen aus dem ganzen Alpenraum, die sich auf dieses Thema beziehen, belegt, daß der Wechsel schlagartig und überraschend kam.

Immer ist dabei auch von Problemen in der Gesellschaft die Rede und die Vereisung deshalb von Warnungen und Verfluchung begleitet. Die Menschen der matriarchalen Kultur müssen diesen Klimawechsel als Strafe der Göttin empfunden haben, worauf die mit den Untergangssagen verbundenen moralisierenden Motive hinweisen: Eine alte Mutter wurde zu wenig geachtet, kostbare Lebensmittel wurden verschwendet, ein Fremder oder eine Familie erhielt keine Gastfreundschaft. Die Achtung vor der ältesten Frau, die Heilighaltung der Lebensmittel, die bedingungslose Gastfreundschaft sind allesamt matriarchale Werte. Daher ist die verfluchende Person in den meisten Fällen die Göttin selber oder die alte Mutter. Später wurden dieser Sagengruppe patriarchale Moralvorstellungen untergeschoben wie ein lasterhaftes Leben,

il nostro Ötzi è un uomo, ma anche si parla soltanto di „cacciatori e pastori“. L'economia pastorale viene presentata senza esitazione nello stesso modo come è organizzata oggi, cioè strettamente in mano maschile. Qui incominciano i problemi ideologici.

In contraddizione a questa interpretazione sono i temi delle leggende, che mostrano esattamente l'opposto: qui bisogna nominare in primo luogo il noto canto di Margareta retoromanico, in cui è proprio Margareta la pastora, che gestisce tutta sola la malga. Pascola le pecore e le mucche, taglia i prati, miete e macina la segala e il grano duro, munge e fa il burro e cuce i suoi vestiti di lana di pecora fine (cfr. C. Caminada, La registrazione del canto di Margareta, in: Le valli incatate - Die verzauberten Täler). Non si parla di un solo maschio, che l'avesse aiutata. Al

Bild 8



ein versäumter Kirchgang, Habgier und Geiz usw.

Was das hintere Ötztal und das Schnalstal betrifft, so sind die Namen, die in diesen Untergangssagen auftauchen, verblüffend. Die Namen dieser hochgelegenen, durch plötzlichen Kälteeinbruch untergegangenen Städte sind: „Tanneneh“ oder „Onanä“ oder gar „Dananä“ (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a. a. O., S. 123, 218 und 219). Nun gibt es nicht weit davon entfernt die Sage von „Tanna“, der Königin der Crodéres vom Dolomiten-Bergstock Marmarüles (vgl. K.F.Wolff: Dolomitensagen, Innsbruck-Wien 1989, 16. Auflage, S.117). Ihrer Macht nach zu urteilen, ist Tanna eine Göttin wie Alpina, denn sie kann Lawinen und Bergstürze sowie reißende Wildwasser auf die Menschen niedergehen lassen. Hier erscheint die Göttin selbst und unmittelbar als Strafende. Im Namen der Stadt „Tanneneh“ steckt der Name dieser Göttin, denn der Kulturkreis ist derselbe, man kann ihn daher übersetzen mit „Stadt der Göttin Tanna“.

Hinter Tanna verbirgt sich eine frühe, mediterrane Göttin, deren Name durch die allmähliche Ausbreitung der jungsteinzeitlichen Mittelmeerkultur auf dem ganzen Kontinent überall in Europa vorkommt. Es ist „Danaï“, die Muttergöttin des neolithischen Kreta, die das Land verkörpert. Das Wort ist kretisch und gehört damit zu einer sowohl vorindoeuropäischen wie vorsemitischen Sprachschicht, ist also uralte. Auf dem Seeweg verbreitete sich die matriarchal geprägte, jungsteinzeitliche Mittelmeerkultur nach Frankreich und den Britischen Inseln, wo eins der Einwanderervölker sich „Tuatha de Danaan“ nannte. Zwei gleichförmige Hügel in Irland heißen „die Brüste der Danu“. Auch Skandinavien wurde erreicht, wovon das Wort „Dänemark“ als „Land der Dana“ noch zeugt. Auf dem Weg über die großen Ströme ging die Ausbreitung nach Mitteleuropa hinein, wie der Name des Flusses Donau (lat. Danuvius) zeigt, was „Aue/Fluß der Dana“ heißt. Auch der einst in ganz Europa verbreitete Diana-Kult weist darauf hin, denn „Di-ana“ ist die „Göttin Dana/Ana“. Die Diana-Verehrung überdauerte in Europa noch das Mittelalter und erlosch erst zu Beginn der Neuzeit während der langanhaltenden Pogrome gegen Frauen, der sogenannten „Hexen-Verfolgung“. Alle weiteren Bezeichnungen mit „Ana/Anu/En“ gehören ebenfalls zum Umfeld dieser uralten Muttergöttin, die noch in verchristlichter Form als „Heilige Anna“, die Großmutter des Jesuskindes, wiederkehrt.

Von der Adria über die Po-Ebene wanderten matriarchal geprägte Völker mit mediterraner Kultur von Süden auch in die Alpen ein, besiedelten die sonnigen Dolomitentäler, gelangten in den Vintschgau, ins Schnalstal und ins hintere Ötztal als einem nördlichsten Ausläufer dieser Kultur jenseits des Alpenhauptkammes. Das ist der Grund, weshalb wir den kretischen Göttinnamen „Danaï“ im Stadtnamen „Dananä“ wiederfinden und ebenso im Namen der Alpengöttin „Tanna“. Nun wissen wir, wie Ötzi's Göttin geheißen hat.

Und wie hieß seine Muttersippe, sein Clan? Die aus Südtirol

contrario: quando i maschi giunsero sulla malga è avvenuto uno stacco culturale, perchè Margareta è stata scacciata e ha portato con sè le sue arti con tutto il suo sapere sulle erbe e il loro potere curativo. Nel nome „Marga-Reta“ inoltre si nasconde il nome „Reitia/Reatia/Rita“. Reitia era la dea dei retoromani che erano un popolo pre-indoeuropeo con radici linguistiche non ancora definite, in ogni caso di carattere mediterraneo. Secondo Brunner e Toth questo nome deriva da una lingua semitica antica-mediterranea e significa addirittura „mia pastora“. Non sembra strano che una società pastorale nettamente patriarcale abbia divinizzato una dea?

Anche altre leggende indicano la donna come la prima pastora, come una leggenda ritrovata in Sudtirolo, la quale racconta di una pastora che abita e

Bild 9



stammende Forscherin Claire French-Wieser hat darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Region der Sippennamen „Daney“ oder „Thanai“, auch „Donay“ oder „Thonay“ sehr häufig vorkommt, so in Naturns, Meran, Andrian, aber auch nördlich des Brennerpasses (vgl. Der Schlern, März 1999). Gleichmaßen viele Ortsnamen gibt es, die mit der Silbe „dan-“ oder „tan-“ beginnen, z.B. die Ortschaft Doney bei Innsbruck. Das steht im Einklang mit matriarchalen Mustern, bei denen sich die Clans und Stämme nach ihrer Hauptgöttin benennen. Denn jede Stammutter oder Ahnfrau ist eine Verkörperung der Göttin und trägt daher ihren Namen als Titel. In der Mutterlinie vererbt sich dann dieser Name als Sippennamen auf den ganzen Clan oder Stamm. Die Dörfer werden nach der Sippe benannt, die dort wohnt, so führt z.B. der Familienname „Thanai“ dann zu Thanaihof (im Matscher Tal) oder auch zu Thanai-Dorf oder Thanai-Stadt. Demnach ist die Stadt Tanneneh in der Sage die Stadt des Clans Thannai gewesen, der wiederum nach der Göttin Tanna hieß. Könnte daher nicht auch einer dieser Namen der Sippennamen unseres Ötzi gewesen sein?

Zu den Göttinnamen „Tanna“ und „Alpina“ tritt noch dieselbe Gestalt in germanisierter Form hinzu, die „Frau Percht“ oder „Berchta“, was „die Helle, Glänzende, Strahlende“ bedeutet. Es ist nur ein anderes Wort für die Weiße Frau, die Göttin der Gletscher, Firne und Bergkristalle. Ihr Palast wird oft als auf oder unter den Gletschern gelegen beschrieben, wo sie in einer geheimnisvoll schimmernden Welt mit ihren Priesterinnen, den Saligen, wohnt. Es sind die „Gläsernen Berge“ der Sagen, die Anderswelt, in der niemand hausen kann außer der Göttin, ihren Dienerinnen und den Ahnenseelen. Die Ahnenseelen verjüngen sich in der Anderswelt dabei zu Kindern, denn als diese werden sie nach matriachalem Glauben wiedergeboren. Für Lebende ist es immer gefährlich sich dieser Anderswelt zu nähern, und mancher kehrte nie mehr von dort zurück.

So wohnt die Weiße Frau in der Sage „Die blaue Blume von Tirol“ im Gletscher, und sie beschenkt einen verirrtten Jäger mit Flachsblüten (vgl. Paetow, a.a.O., S.55). In der Sage „Die Herrin der Tiere und ihre saligen Fräulein“ sitzt Frau Berchta im weißen Kleid und blauen Mantel ebenfalls im Gletscher, wo sie einen Hirten beschenkt (vgl. Paetow, a.a.O., S. 59). Die Göttin Tanna der ladinischen Sage wohnt im Gletscher der Marmarôles oder der Marmolada (vgl. Wolff, a.a.O., S. 117). Die Göttin Samblana sitzt auf dem Gletscher des Antelô, der als ihr weiter, faltenreicher Mantel gilt, unter dem sie die Ahnenseelen in Gestalt von kleinen Mädchen hütet (vgl. Wolff, a.a.O., S. 441), was wiederum an Sagen der Frau Berchta oder Frau Holle als Schutzmantelmutter und Seelenführerin erinnert (vgl. Paetow). Im Ötztal ist es die sogenannte „Hexe“ Langtüttin, eine bereits dämonisierte Göttin, die auf dem großen Ötztaler Ferner sitzt und ebenfalls Kinder bei sich hat, ein Mädchen und einen Knaben, welche die Ahnenseelen repräsentieren (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a.a.O, S.182 und

lavora da sola in una malga che appartiene presumibilmente a un agricoltore che però non appare mai. La pastora la sera si riposa su una „poltrona di pietra vicino alla capanna nell’erbaccia“ - un riferimento che fa intuire facilmente che si tratti di una pietra consacrata (cfr. La padrona del catenaccio - Die Herrin vom Rosengarten, in K. Paetow: Frau Holle). Troviamo un riferimento analogo nella „piastra di pietra“ („steinernen Platte“), sulla quale Margareta presumibilmente scivola soltanto, in verità però lei esegue un vecchio rituale scivolando come era uso sulle „piastre dei bambini“ (Kindersteinen/ Chindlistein). E chi erano in tutta l’area alpina le „Saligen“ o le signorine „salige“ se non le pastore che pascolavano le capre selvatiche ed i camosci che erano i loro animali

Bild 10



213). Sie nährt sie aus ihren Brüsten, wobei aus der einen Milch und der anderen Eiter fließt, was die Ambivalenz ausdrückt, mit der die späteren Menschen die Göttin der Anderswelt betrachteten.

Die Göttin, die aus ihren Brüsten die Ahnenseelen nährt, ist uralte im Mittelmeerraum, wie wir am Beispiel der ägyptischen Hathor erkennen, welche diese Aufgabe in ihrem Aspekt als Totengöttin erfüllt. Denn die Ahnenseelen müssen wie die Lebenden genährt werden, sonst können sie nicht aus dem Jenseits wiedergeboren werden. Darauf weisen auch die weltweit verbreiteten Bräuche der Totenspeisung hin.

Die Göttin kann sich ebenfalls in Gestalt der weisen Alten verkörpern, welche die Menschen prüft und warnt. Frau Holle oder Frau Berchta tut dies häufig in Gestalt der „Muhme Mählen“, eines steinalten, buckligen Weibes. Je nachdem, wie die Prüfung ausgeht, belohnt sie Menschen mit guten Herzen und bestraft die Hartherzigen (vgl. Paetow). In der Sage „Die Hexe vom Niederjoch“ warnt sie in Gestalt der weisen Alten vor Unwetter, sie wird nicht ernst genommen, und das Unglück bricht herein (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a.a.O., S. 212).

Wie die Göttin wissen auch ihre Priesterinnen, die Saligen, in den Sagen über das Wetter und die Natur der Alpen besser Bescheid als die Menschen. Es stellt sich die Frage, wie sie diese Wetterprognosen - die ihnen als „Magie“ zugute gehalten oder angekreidet wurden - wohl machten?

Bevor ich darauf eingehe, werfen wir noch einen Blick auf das Volk der Göttin, wie es durch die Erzählungen geistert. Es sind dies die Wildfrauen und die wilden Männer, die „Wildweiblein“ und „Wildmännlein“, die in zahllosen Gestalten durch zahllose Sagen in ganz Europa ziehen: die Zwerge und Wichtel, die Alben und Elfen, die Wald-, Moos- und Holzweiblein, die Holden und Unholden, die Brownies und Pixies, wobei ihr Verhalten von Schottland bis zu den Alpen und Pyrenäen dieselben Muster aufweist. Es handelt sich in ihnen keineswegs um Gestalten der Volksphantasie, wie noch die Romantiker meinten, sondern diese Sagen sind der Niederschlag von etwas, dem die späteren Menschen tatsächlich begegneten: den Resten des alten Volkes der Göttin, der „Kleinen Leute“ (engl. The Little People). Seine Nachkommen überlebten in den unwegsamsten Rückzugsgebieten, in Mooren und Wäldern, in Gebirgen und sogar unterirdischen Höhlensystemen, noch lange. Dabei gleichen sich die Verhaltensmuster in den Sagen in ganz Europa, sogar darüber hinaus, und diese Gleichheit in den verschiedensten Ländern weist auf den Realitätsgehalt der Sagen hin: Stets versuchen die Kleinen Leute zunächst friedlich mit den späteren Menschen auszukommen, obwohl diese sie verdrängen. Sie helfen ihnen mit Rat und magischen Künsten, wobei ihre „Magie“ auf nichts anderes hinweist als auf eine höhere Kulturstufe, die sie sogar noch im Rückzug besaßen. Wird ihr freundliches Entgegenkommen aber mißbraucht, dann be-

domestici? Le pastore le difendono contro i cacciatori minacciosi, per cui vengono chiamate protettrici degli animali (cfr. Le leggende sulle „Saligen“ particolarmente nell'Ötztal e nella val Senales in: Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen - Leggende e storie delle Alpi dell'Ötztal. Ed.: Ötztal Archiv, Volume 1).

Tutte queste leggende indicano che prima dell'economia maschile c'è stata un'altra civiltà, che era gestita da donne che erano le pastore nelle Alpi. Questa era stata relegata nelle zone più alte e nascoste delle montagne durante le conquiste dei popoli patriarcali come i celti ed i germani, dove si è conservata ancora per un lungo periodo nell'epoca cristiana come base dell'economia delle pastore.

Ora la prima civiltà agricola paleolitica era caratterizzata ovunque da

Bild 11



strafen sie die Boshafte konsequent und ohne Nachsicht. Das hat ihnen den ambivalenten Ruf von „gut“ und „böse“ zugleich eingetragen, was aber lediglich die Perspektive der verständnislosen, späteren Menschen wiedergibt. Im allgemeinen verläuft es so, daß die Kontakte, auch die Liebesverbindungen und Ehen, die wohl einer besseren Koexistenz beider Kulturen dienen sollten, letzten Endes nicht gelingen. Schließlich muß das kleine Volk seine jeweilige Heimat verzweifelt und unter großem Wehklagen verlassen. Es gibt viele Sagen vom Zwergenauszug, vom Weggang der Saligen und Weißen Frauen, vom endgültigen Aufbruch der Feen und Dials. Sie spiegeln den Schlußakt der Tragödie zwischen der Urbevölkerung und den neuen, patriarchalen Menschen wider, der mit dem definitiven Untergang der matriarchalen Kultur endet.

Was das Ötztal betrifft, so weise ich hier auf die analogen Sagen von den Nörggelen, Niederjöchlern, Eismändl und „Freilas“, d.h. Salige Fräulein hin, die ich hier nicht alle aufzählen kann (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztales Alpen, a.a.O.).

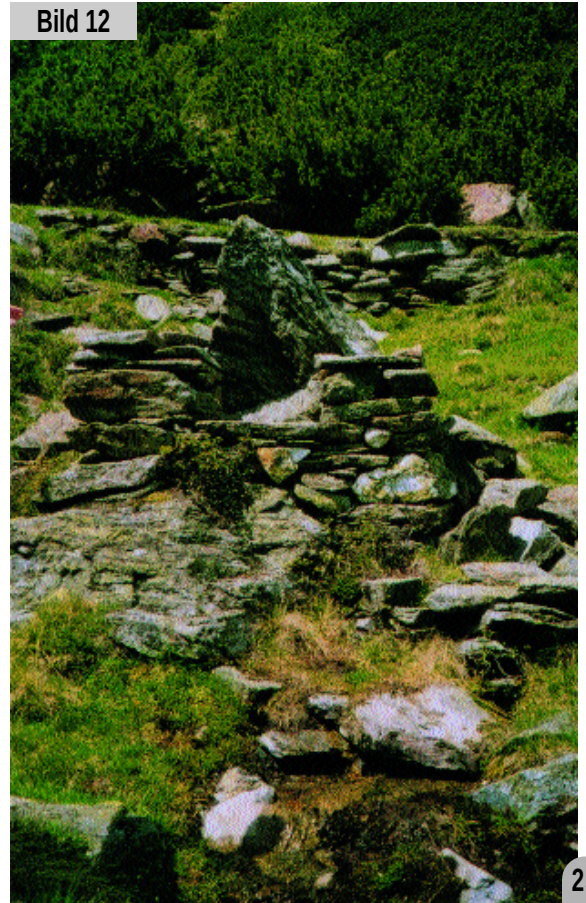
Die symbolische Landschaft um den Ötzi: Kultplätze und ihr Zusammenhang

Die matriachale Vorstellung von der Göttin schlägt sich in der Sichtweise nieder, welche die Menschen der Jungsteinzeit von der Landschaft hatten. Sie betrachteten Landschaft symbolisch, insbesondere „weibliche“ Züge im Landschaftsbild deuteten sie als Erscheinungen der Göttin. Denn die Erde insgesamt war die Urgöttin, die Mutter, die alles hervorbrachte und nährte. In Bergen, Schluchten, Fels- und Steinformen mit „weiblichem“ Charakter sahen die damaligen Menschen die Göttin selbst in einer ihrer vielen möglichen Gestalten. Solche Orte wurden Kultplätze, und Landschaften mit einem Netz oder System von Kultplätzen wurden Kultlandschaften. Um dies nachzuvollziehen, brauchen wir heutige Menschen mehrere Hilfsmittel, denn wir sind nicht gewohnt, Landschaft so zu sehen - wir betrachten sie eher als Erholungspark oder als dreidimensionale Filmkulisse. Daher sind Kultplatzforschung, Ortsnamenforschung, Kenntnisse der lokalen Mythologie und vor allem ein großes, vergleichendes Wissen zu matriarchalen Kulturmustern nötig, um die jeweils lokale matriachale Sichtweise zu entdecken. Denn anhand eines einzigen Kultplatzes oder anhand nur eines lokalen Ensembles kann diese Sichtweise nicht herausgefunden werden (vgl. dazu auch K. Derungs mit seinen diversen Arbeiten zur „Landschaftsmythologie“, Amalia-Verlag, Bern).

Auffallende Kultplätze in diesem Sinne gibt es entlang des Wanderweges von Ötzi. Sie finden sich sowohl im hinteren Ötztal auf der nördlichen Seite als auch im Schnalstal auf der südlichen Seite des Alpenhauptkamms. Der alte Weg über den Alpenhauptkamm in dieser Region verbindet Vent im Ötztal mit Unser Frau im Schnalstal, wobei er auf der Nordseite durch das

una struttura sociale matriarcale precedente a quella patriarcale. Questa civiltà agricola era la base della civiltà pastorale ad essa collegata, cosicché anche quest'ultima deve essere riconosciuta come matriarcale. Per dimostrare questa ipotesi possiamo fare riferimento a civiltà analoghe fuori dell'Europa, le cui radici risalgono al neolitico: la civiltà tibetana tradizionale (Cfr. H. Göttner-Abendroth: Das Matriarchat II, 1) e la civiltà tradizionale dei Tuareg, i pastori nomadi berberi nel Sahara (Cfr. H. Göttner-Abendroth: Das Matriarchat II, 2). In questo contesto la civiltà pastorale dei tuareg, che sono i berberi del deserto è per noi particolarmente rilevante, perchè sono un residuo della civiltà mediterranea più remota, e che fu respinta nel deserto dai conquistatori patriarcali che vennero dalla costa mediterranea del nord

Bild 12



lange Niedertal auf den Paß hinaufführt und auf der südlichen Seite durch das kurze, steile Tisental vom Paß hinabführt, oder umgekehrt. Er verlief dabei über das Tisenjoch und nicht über das Niederjoch wie heute, was noch im 19. Jahrhundert dokumentiert ist. Das Tisenjoch, auf dem Ötzi gefunden wurde, gewährt einen sanfteren Abstieg ins Tisental als das Niederjoch, von dem Serpentinien über eine Steilstufe hinab führen. Außerdem war das Niederjoch langezeit derart vergletschert, daß es nicht passiert werden konnte. Auch der uralte Schaftrieb im Frühling und Herbst über den Alpenhauptkamm, der heute noch stattfindet, ging lange über das Tisenjoch.

Kultstätten auf der nördlichen Seite

An Kultplätzen entlang dieses Weges ist im Niedertal nördlich des Tisenjochs die Kaser bei Vent zu nennen, ein bemerkenswertes Ensemble von Gestaltungsformen aus der Megalithkultur, von denen schon eine einzige ausreichen würde, um diesen Ort zu einer heiligen Stätte zu machen: stehender Stein oder Menhir, dolmenartiger ruhender Stein, umbauter Platz, Steinkreise und heilige Quelle. Obendrein liegt nicht weit davon entfernt der Hohle Stein, der gemäß der archäologischen Grabung seit 8000 vor u.Z. von Menschen besucht worden ist (vgl. W.Leitner: „Der Hohle Stein. Eine steinzeitliche Jägerstation im hinteren Ötztal/Tirol“, in: Spindler et.al., Hg.: Der Mann im Eis. Neue Funde und Ergebnisse, Wien 1995).

Zum „Hohlen Stein“

Am Eingang des Niedertales steht der mächtige Stein geneigt da und bietet daher an einer Seite einen schönen „Abri“, einen Unterschlupf. Dieser ist ausführlich durch archäologische Sondagen untersucht worden. Darüberhinaus hat er eine Reihe besonderer Merkmale, die ihn als Kultstein ausweisen: Von Süden betrachtet, woher der alte Weg aus dem Schnalstal kommt, hat der Stein ein Gesicht, uralte und verwitterte. Wurde er damit als ein Kopf der Uralten, der Erdmutter, angesehen, wie es auch woanders üblich war?

Bild 1: Hohler Stein mit Gesicht wie ein „Kopf“ (Foto: Wolfgang Haid)

Ein anderes Beispiel ist der später sog. „Richard-Wagner-Kopf“ auf dem Großen Arber im Bayerischen Wald, der ursprünglich der Kopf der „Alten vom Arber“ mit markantem Profil gewesen ist.

Betrachten wir die Ostseite des Hohlen Steines, so fällt direkt über dem Unterschlupf eine breite, in den Stein gehauene Sitzbank auf. Ist das „Gesicht“ des Steines noch Natur, so ist es diese Sitzbank nicht mehr, denn die Rückenlehne ist zu ebenmäßig, rechts und links sind sogar zwei Armlehnen geformt. Dort können nebeneinander bequem drei Menschen sitzen, wie ich durch meine Person auf der Sitzbank verdeutlichen möchte. Wer aber thronte da und weshalb?

Bild 2: Sitzbank auf dem Hohlen Stein (Foto: Gerlinde Haid)

Das kann durch die Sichtlinien beantwortet werden, die der Hohle Stein eröffnet, wenn man auf ihm sitzt: Die eine geht

dell’Africa. Avvennero processi simili quando parti delle civiltà mediterranee più remote vennero respinte da conquistatori patriarcali dal mare adriatico e dal nord dell’Italia nelle valli alpine meridionali. Zone montagnose, deserti e steppe sono aree di ritiro classiche.

Da questa prospettiva osserviamo ora il contesto di Ötzi: molto presumibilmente lui era un membro di una civiltà agricola nelle valli, alla quale era connessa secondariamente una civiltà pastorale tramite l’economia pastorale estiva. L’economia pastorale veniva praticata o dalle pastore da sole o da loro assieme ai pastori, per cui i maschi erano i fratelli che aiutavano le donne. I maschi inoltre andavano occasionalmente a caccia, anche se quest’ultima non costituiva più una base dell’economia.

Bild 13



hinauf zum Mutsbichl gleich oberhalb von Vent, dessen Kuppe ein bemerkenswerter Platz ist. Sie ist am höchsten Punkt abgeflacht und bietet dadurch einen fast runden Platz, der von sonderbaren Steinen umrahmt ist. Einer von diesen ist ein Schalenstein, auch andere tragen Spuren von künstlicher Bearbeitung. In Richtung Süden zeigt diese Steine-Umrahmung eine tiefe Kerbe, durch die man genau ins Niedertal hinunter auf den Hohlen Stein blicken kann. An diesem Abhang der Kuppe befinden sich dicht nebeneinander etliche Sesselsteine, auf denen man bequem sitzen und den Hohlen Stein beobachten kann.

Das kennzeichnet den Mutsbichl nicht nur als einen ebenfalls besonderen Kultplatz, sondern macht obendrein die Beziehung zwischen ihm und dem Hohlen Stein überaus deutlich. Zwischen diesen beiden Plätzen hat also ein Sichtkontakt bestanden, der Fernkommunikation mithilfe von Rauchzeichen oder Feuerzeichen in der Nacht möglich machte. Das ist die älteste Art der Telekommunikation, die in der Frühgeschichte in ganz Europa und darüber hinaus gebraucht wurde. Vom Mutsbichl aus konnte hinunter zu den Rofenhöfen bei Vent gesendet werden, von denen nachgewiesen ist, daß sie schon in der Jungsteinzeit ein Siedlungsplatz waren. Noch bemerkenswerter ist, daß eine Sichtlinie vom Mutsbichl bis nach Heiligkreuz reicht, dem nächsten alten Kultort im hinteren Venter Tal. Direkt oberhalb der Kirche von Heiligkreuz liegt eine große Platte, ebenfalls ein prächtiger Schalenstein.

Eine andere Sichtlinie geht vom Hohlen Stein in östlicher Richtung hinauf auf einen flachen Sattel mit zwei Bergspitzen rechts und links. Diese Himmelsrichtung ist für astronomische Beobachtungen sehr wichtig, denn an den verschiedenen Punkten, an denen die Sonne aufgeht, können kalendarisch die Jahreszeiten abgelesen werden. Die beiden gezackten Bergspitzen neben dem Sattel eignen sich dabei ausgezeichnet als Markierungspunkte. In dieser Richtung liegt außerdem ein Übergang ins Gurgler Tal.

Dies sind nur ein paar Hinweise. Es bedarf einer genaueren Untersuchung, um das ganze Sichtliniennetz in diesem Gebiet herauszufinden, das entscheidend für die geographische und astronomische Orientierung war.

Der Sichtkontakt wurde nachts mit Feuern hergestellt, wobei die Sichtlinien in den Alpen in halber Höhe liegen müssen, weil man in den engen Tälern nicht in die Ferne sehen kann. Außerdem verlaufen sie wegen der Biegungen der Täler oft im Zickzack, weil sich die Sichtlinien-Kommunikation anders nicht herstellen läßt. Im Flachland verlaufen solche Sichtlinien schnurgerade von einem Kulthügel zum nächsten, weshalb sie auch „Kultlinien“ heißen. Am besten ist das Netz solcher Kultlinien in England, wo sie „Leylinien“ genannt werden, erforscht und beschrieben worden, weil die flache, waldlose Parklandschaft Sünglands sehr gute Beobachtung erlaubt. Steigt man dort auf einen Kulthügel, so erblickt man schnurgeradeaus am

La visione del mondo e la religione di Ötzi: la civiltà paleolitica delle dee

Quando il periodo climatico caldo dal 4000 al 3000 a.C. finì, cessarono le condizioni paradisiache nelle Alpi dove i passi erano privi di ghiaccio e c'erano possibilità di abitare su prati verdi situati molto in alto fino ai margini delle rocce. Imperversarono precipitazioni nevose ed i ghiacciai avanzarono su aree geografiche che precedentemente fiorivano, le valli di alta montagna divennero aspre e brulle. Questo cambio climatico evidentemente non era avvenuto piano, poichè esistono numerose leggende in tutta l'area alpina che si riferiscono a questa tematica e che dimostrano che questo cambio avvenne improvvisamente ed inaspettatamente.

Per quel che riguarda l'altaÖtztal e la val Senales appaiono nomi in queste leggende del declino, che ci

Bild 14



Horizont den nächsten, und immer so weiter. Es gibt solche Sicht- und Kultlinien ebenfalls in ganz Kontinental-Europa bis tief in den Alpenraum hinein. Sie sind ein Teil der hochstehenden Kultur der Jungsteinzeit, die auf diese Weise einen weiträumigen Kommunikationszusammenhang schuf, dem ein weiträumiges Netz von Pilger- und Handelswegen entspricht - so auch hier.

Nun können wir die Frage beantworten, warum die Saligen Frauen über die richtigen Zeitpunkte für Aussaat und Ernte und über das Wetter stets so gut Bescheid wußten. Sie beobachteten dies an ihren Kalender-Markierungspunkten oder erfuhren es per Telekommunikation übers Netz der Sichtlinien aus den Nachbartälern und anderen Landschaften, mit denen sie in Kontakt standen. Die später eingedrungenen Menschen wußten davon nichts, sondern fürchteten sich vor den „Hexen“, die da oben in den Bergen ihre „heidnischen“ Rituale feierten, Feuer anzündeten und im Kreis herum tanzten (vgl. die Sage von den „Schlern-Hexen“ und dem archäologisch erforschten Feuerplatz auf dem Schlern, der an einem perfekten Sichtlinien-Punkt liegt).

Ich möchte deshalb das Gedankenexperiment machen, daß es auch die „Hexen“, nämlich die Saligen waren, die zu dritt auf dem Hohlen Stein thronten, um von diesem Platz aus die Sichtlinien zu beobachten. Sie blickten besonders hinauf zum Mutsbichl, wo andere „Hexen“ um ein Feuer tanzten, wodurch jene auf dem Hohlen Stein die Kalenderzeit und den Wetterbericht erfuhren. Ihre Dreizahl, in der sie auch in den Ötztaler Sagen auftreten, ist klassisch, denn sie bildet die Dreifaltigkeit ab, in welcher die Große Göttin des Matriarchats verehrt wurde. Ihre Nachfahrinnen sind die keltisch-römischen Drei Matronen und die angeblich christlichen Drei Bethen sowie die heilige Frauendiade Barbara-Katharina-Margaretha (vgl. dazu H. Göttner-Abendroth: Die Göttin und ihr Heros, München 1997 (11. Auflage); Erni Kutter: Der Kult der Drei Jungfrauen, München 1997; Sigrid Früh, Hg.: Der Kult der drei Heiligen Frauen, Bern 1998).

Zum Kultplatz „Auf der Kaser“

Die Kaser ist ein sanftgeneigtes Wiesenplateau und liegt weiter taleinwärts im Niedertal, sie muß ein Kultplatz von großer Bedeutung gewesen sein. Sie wird für die Stelle gehalten, wo Alt-Vent gestanden hat. Ich verdanke der ortskundigen Führung von Hans Haid viele Informationen und Einblicke zu diesem Platz, die ich hier durch eigenes Hintergrundwissen erweitere.

Wenn man sich der Kaser von Norden nähert, hat man einen bemerkenswerten Blick auf den Similaun. Zugleich fällt auf, daß der Menhir der Kaser direkt auf den Similaun im Süden ausgerichtet ist, und zwar auf den Gletscherschoß.

Bild 3: Menhir auf der Kaser mit Similaun (Foto: Wolfgang Haid)

Der Similaun muß mit seiner überaus harmonischen Dreiecksform für die frühen Menschen eine Göttingestalt gewesen sein. Zusammen mit ihrem von der Kaser aus

meravigliano. I nomi di queste città di alta quota scomparse per la comparsa improvvisa del freddo sono: „Tanneneh“ o „Onanae“ o persino „Dananae“ (cfr.: Die Sagen der Ötztaler Alpen). Però poco distante troviamo la leggenda di „Tanna“, della regina dei Crodères nel massiccio dolomitico Marmaroles (cfr.: K.F. Wolff: Dolomitensagen- le leggende delle Dolomiti). A giudicare dal potere di Tanna lei deve essere una dea, poichè può provocare valanghe, cadute di massi e fiumane travolgenti sulla gente depravata. Qui appare la dea stessa immediatamente come punizione finale. Nel nome della città „Tanneh“ è nascosto il nome di questa dea, poichè l'ambito culturale e lo stesso, per cui si può tradurre con „la città della dea Tanna“.

Dietro a Tanna si nasconde una dea della prima civiltà mediterranea, il cui

Bild 15



sichtbaren Gletscherschoß bildet dieser weibliche Berg die Form einer schrägen Raute. Ein wenig weiter nördlich von der Kaser aus betrachtet, ist diese Rautenform vollendet. Die Raute ist ein uraltes, weibliches Symbol. So gelten z.B. die breiten, rautenförmigen (engl. diamond shaped) Megalithsteine in der riesigen Anlage von Avebury in Südengland als „weiblich“, die geraden, schlanken hingegen als „männlich“.

Bild 4: Weiblicher Megalithstein in Avebury

Bild 5: Männlicher Megalithstein in Avebury (beide aus: Burl „Prehistoric Avebury“, New Haven-London 1979, S.52/3)

Im Ötztal bildet der Similaun mit den großen Gletscherbrüchen des Marzellferners zu seinen Füßen eine schneeweiße Raute, und das genügte, um ihn als eine Erscheinung der Weißen Göttin zu betrachten. Im Eisschoß des Gletschers dürften auch hier die Ahnenseelen gewohnt haben. So haben wir wiederum einen mythischen „Glasberg“ oder ein „Glasschloß“ als Ort der hiesigen Anderswelt.

Der Menhir der Kaser ist ein „männlicher“ Stein, wie seine Form zeigt. Er ist auf die Similaun-Göttin bezogen, was eine symbolische Verbindung der Polarität Weiblich-Männlich bedeutet - die Große Göttin und ihr kleiner, irdischer Heros. Dieser Menhir ist obendrein bemerkenswert, weil er deutlich widderköpfig gestaltet ist, was man von mehreren Seiten sehen kann.

Bilder 6 und 7: Widderköpfiger Menhir auf der Kaser (Fotos: Wolfgang Haid)

In einer schafzüchterischen Kultur verkörpert der Widder ein adäquates männliches Prinzip, außerdem ist der Widder im gesamten mediterranen Raum einschließlich Nordafrika seit der Altsteinzeit ein Sonnensymbol (Felszeichnungen und jahrtausendelange Amun/Ammon-Verehrung). Das verwundert nicht, denn im Sternzeichen „Widder“ liegt die Frühlings-Tagundnachtgleiche, an der die helle Jahreshälfte beginnt. Es macht Sinn, daß der Widder-Heros von der Kaser der Schneegöttin Similaun gegenübersteht, denn ohne seine Sonne würde ihr Eisschoß niemals auftauen. Aber er bringt im Frühling das Licht und die Wärme, so daß die Schmelzwasser fließen können, die Almen ergrünen und ein neuer Lebenszyklus beginnt.

Diese Weiblich-Männlich-Polarität kehrt auf der Kaser noch in einer anderen Form wieder. Denn nur wenige Schritte vom Widderkopf-Menhir entfernt liegt der Hauptstein der ganzen Anlage, ein großer, flacher Felsblock mit sorgfältig gebautem Platten-Fundament. Dieses führte vermutlich einmal wie eine Umrahmung ringsum, es scheint heute an der Ostseite abgerutscht. Das Fundament ist in regelmäßigen Abständen von sehr kleinen Menhiren unterteilt, die wie winzige, hockende oder sitzende Gestalten aussehen.

Bild 8: Großer Felsblock mit Fundament und kleinen Menhiren

Bild 9: Kleiner Menhir neben dem Felsblock (Fotos: Gerlinde Haid)

Dieses Ensemble hat keinerlei praktische Funktion, es zeigt

nome appare su tutto il continente Europeo per via della lenta espansione della civiltà mediterranea paleolitica. » „Danae“ la dea madre della Creta neolitica che incarna questo Paese. La parola è in lingua cretica e appartiene per ciò a un ceppo linguistico sia pre-indoeuropeo che pre-semitico, quindi antichissima. La civiltà mediterranea paleolitica che era di stampo matriarcale si espanse via mare in Francia e nelle isole Britanniche, dove questi popoli nomadi si chiamarono „Tuatha de Danaan“ (il popolo di Dana). Due colline di forma analoga in Irlanda si chiamano „il seno di Danu“. Raggiunsero anche la Scandinavia come testimoni a tuttora la parola „Danimarca“ cioè „il Paese di Dana“. Lungo la via dei grandi fiumi questa civiltà si espanse nell'Europa centrale, come ci conferma il nome del fiume

Bild 16



aber, daß der Stein eine wichtige symbolische Bedeutung gehabt haben muß. Sie läßt sich abermals durch Kulturvergleich erschließen: Die Khasi, ein heute noch lebendes matriarchales Volk in Assam, pflegte bis an den Rand der Gegenwart Plätze aus Megalithen zu bauen. Die Khasi-Leute gaben den Ethnologen, die ihre Kultur erforschten, direkte Informationen zu der Bedeutung der Steine und Steininformationen, die sie errichteten. Die Forscher sahen darin eine einzigartige Möglichkeit, auch über die Bedeutung der Megalith-Kultur in Europa, die Jahrtausende zurückliegt, etwas zu erfahren, sogar über die Megalith-Kultur weltweit, die in allen Kontinenten ähnliche Formen aufweist (vgl. Das Matriarchat II.1). Die Khasi deuten die zwei Grundformen, den liegenden Stein und den stehenden Stein, als „weiblich“ und „männlich“. Die liegenden, dolmenartigen Steine von oft beträchtlicher Größe repräsentieren gemäß ihren Aussagen die Ahnfrau oder Urmutter, die den matrilinearen Clan hervorgebracht hat. Die um sie herum stehenden, aufrechten Steine stellen ihre Brüder dar, die würdevollen und geehrten Schützer und Wächter des Clans. Diese jungsteinzeitliche Symbolik ist weltweit gleich.

Deshalb dürfen wir diesen ruhenden, besonders betonten Stein auf der Kaser auch als einen Ahnfrauen- oder Urmutterstein betrachten, die hier verehrt wurde. Auf ihm wurden Opfergaben niedergelegt, was ihn gleichzeitig zu einer Art „Altarstein“ machte. Die kleinen Menhire, die ihn umgeben, stellen möglicherweise ihre Kinder dar, insbesondere ihre Töchter. Mit dem Widderkopf-Menhir zusammen bildet der Urmutterstein auf der Kaser die klassische Polarität des Weiblichen und Männlichen ab, eine Präsentationsform, die in der Epoche der Jungsteinzeit in allen Kontinenten verbreitet war.

Die große Bedeutung dieses Urmuttersteins geht auch daraus hervor, daß gleich daneben ein rechtwinkliger, aus Platten gebauter Platz liegt, an beiden Seiten durch Felsblöcke begrenzt. Er hat im hinteren Teil eine dreistufige Plattenreihe wie eine Sitzbank, die mit kleinen Menhirplatten in Abteilungen untergliedert ist.

Bilder 10 und 11: Gebaute Sitzreihe mit kleinen Menhiren auf dem Platz (Fotos: Gerlinde Haid)

Dieser Platz ist zentral und war allem Anschein nach der Ort für die Dorfversammlung. Bemerkenswert ist, daß er auf den Urmutterstein ausgerichtet ist, nach dorthin ist er offen, mit direktem Blick auf den Stein. Heute durchschneidet leider der neue Weg das Bau-Ensemble. Diese Anordnung von Platz und Stein entspricht der matriarchalen Auffassung, daß beim Rathalten der beste Rat und alle Weisheit von der Stammutter, der Ahnfrau, kommt, die eventuell von einer Priesterin verkörpert wurde, die bei dieser Gelegenheit auf dem Urmutterstein saß. In der Tat hat man, auf dem Stein sitzend, alle anderen auf dem Versammlungsplatz in angenehmer Sprechweite gegenüber.

Danubio (lat. Danuvius) che significa „prato/fiume di Dana“. Anche il culto di Diana, noto in tutta Europa dimostra ciò perchè „Di-ana“ è la dea „Dana/Ana“. La divinazione di Diana proseguì in Europa fino al medioevo e finì soltanto all'inizio dell'età moderna durante i prolungati progromi contro le donne le cosiddette „persecuzioni delle streghe“. Tutte le successive definizioni che contengono „Ana/Anu/En“ appartengono al contesto di questa vecchissima dea madre, che nel pre-cristianesimo venne incarnata da „Santa Anna“ che era la nonna di Gesù Cristo.

Assieme ai nomi delle dee „Tanna“ e „Alpina“ appare la medesima figura in veste germanica, che sarebbe la „signora Percht o Berchta“, che significa „la luminosa, radiosa, brillante“. » soltanto un'altra parola per la Donna Bianca, la dea dei ghiacciai,

Bild 17



Die Kaser besitzt außerdem in den Steinkreisen und dem Quellheiligtum zwei weitere bemerkenswerte Strukturen: Die Steinkreise grenzen aneinander, der eine, ebenmäßig kreisrund und kleiner, ist der ältere. Er besteht aus zwei konzentrischen Ringen, ist also doppelt und besitzt in der Mitte große Steine, die vermutlich ein verfallenes Steinkistengrab sind. Der zweite ist viel größer und oval, er schließt an den kleineren mit drei auffallend großen Steinen an: einem der Form nach weiblichen, einem männlichen und einer umgestürzten Platte mit einer Peilkerbe am oberen Rand. Er ist teilweise zerstört, denn aus seinem Material wurde später die Steinhütte in der Mitte errichtet, die heute verfallen ist.

Ein bezaubernder Ort auf der Kaser ist das kleine Quellheiligtum. Genau über dem Ursprung der Quelle, die das ganze Jahr über fließt und auch im Winter nicht gefriert, steht ein mittelgroßer, pyramidenförmiger Stein, der rundum künstlich geglättet ist. Er hat zur Quelle hin eine ausgehöhlte Schoßvertiefung mit zwei Armlehnen, so perfekt geformt, daß man sehr bequem darauf sitzen konnte. Er ist wohl gleichzeitig das Abbild der Quellgöttin wie auch der Thronszitz der Priesterin gewesen, welche die Quelle hütete. Wenn sie darauf saß, dann schien die Quelle zwischen ihren geöffneten Beinen aus ihrem Schoß hervorzukommen.

Bild 12: Quellheiligtum auf der Kaser (Foto: Gerlinde Haid)

Dieser wunderschön gearbeitete Sitz oder Steinschoß wurde später mit losen Steinplatten überdeckt und ein Marienbildnis darauf gestellt, das heute jedoch an einem anderen Ort, nämlich in der Kapelle auf der Kaser steht. Auffallenderweise wurde jedoch in diese Plattenüberbauung ein weißer Stein eingefügt, der ein weibliches Schoßdreieck darstellt. Diese Verchristlichung weist darauf hin, daß der Quellort auch schon vorher sehr verehrt wurde, seine Heiligkeit wird nur in verwandelter Form weitergeführt.

Jede Quelle symbolisierte im Kleinen den Schoß der Erde, denn das Wasser, das daraus hervorkommt, macht die Wiesen grün und das Land fruchtbar. Deshalb war dieser Platz sicher einer der heiligsten und zugleich notwendigsten auf der Kaser, denn ohne Wasser kann niemand wohnen. Denn mit diesen Kultbauten verbunden waren auch hier Siedlungsbauten, zumindest von denjenigen Personen, die dieses wichtige Heiligtum betreuten. Sie sind durch einen noch heute sichtbaren Bergsturz verschüttet worden. Von der Kaser aus führte außerdem ein alter Übergang ins Gurgler Tal.

Die verschiedenen Sagenbruchstücke von der Kaser sprechen dieselbe Sprache: Sie handeln von einer Frau, die hier ein Kind gebär. In einer Version ist diese Frau ein „Lottermensch“ oder „Bettelweib“, das sich hierher geflüchtet haben soll, um ihre Schande zu verbergen. In einer anderen Version ist sie die Mutter einer ohnehin schon kinderreichen Familie, die - wie in der Weihnachtsgeschichte der Bibel - in den Stall, den Schafpferch, hinaus verstoßen wird, wo sie in Nässe

dei monti nevosi e dei cristalli di rocca. Il suo palazzo nei racconti spesso viene collocato sotto i ghiacciai, dove abita in un mondo luminoso pieno di segreti con le sue sacerdotesse, le Saligen. Sono le „montagne di cristallo“ delle leggende, dell' altro mondo nel quale nessuno oltre che la dea, le sue serve e le anime degli antenati può vivere. Le anime degli antenati in questo mondo diverso si trasformano in bambini, poichè secondo la fede matriarcale si reincarnano. Per i viventi è sempre pericoloso avvicinarsi a questo altro mondo, e qualcuno non è più tornato.

Il paesaggio simbolico attorno a Ötzi: luoghi di culto ed il loro contesto

Questa immagine della dea si riflette nella visione che la gente del neolitico ha del paesaggio. Consideravano il paesaggio con una connotazione

Bild 18



und Kälte gebären muß. Der Vater verflucht daraufhin die Alm, so daß von da an auf ihr nur noch Schafe, aber keine Rinder mehr weiden können (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a.a. O., S.122).

Das Motiv ist beidemale dasselbe: Es steht die gebärende Frau im Mittelpunkt, deren Schoß sich öffnet, um neues Leben hervorzubringen. Hinter dieser später dämonisierten oder verelendeten Frau verbirgt sich die alte Göttin des Ortes, die Gebärende, die alles fruchtbar macht - wie die Quelle. Eigentlich ist sie die Wiedergebärende, welche die Ahnenseelen vom Marzellferner in ein neues Leben zurückbringt, das heißt, sie ist in menschlicher Gestalt die Weiße Göttin, die als „Similaun“ über der Kultstätte steht.

Es gibt deshalb einen symbolischen Zusammenhang zwischen dem weißen Schoß der mächtigen Berggöttin und dem kleineren Quellschoß, denn beide senden die fruchtbar machenden Wasser, einmal im großen Maßstab, einmal im kleinen. Vielleicht stellt sogar der Thronstein über der Quelle mit seiner vollkommenen Pyramidenform und dem eingelassenen, weißen Stein als Schoßdreieck ein verkleinertes Abbild der pyramidenförmigen Berggöttin mit ihrem Gletscherschoß dar. Deshalb verwundert es nicht, daß dieser Stein später mit der Jungfrau Maria besetzt wurde, die aus ihrem „weißen“, d.h. jungfräulichen Schoß das Jesuskind gebär.

Kultstätten auf der südlichen Seite

Auf der südlichen Seite, im Tisental, finden wir genau mittig in diesem kurzen, steilen Tal wieder einen auffallenden Kultplatz mit mehreren Bauelementen. Auf einem ausgeprägten Hügel liegt die heute so genannte Schneckenhütte oder das Labyrinth.

Zum Kultplatz „Schneckenhütte“

Bei der sog. Schneckenhütte handelt es sich um einen in einer einfachen Spirale nach innen führenden, kleinen Steinbau, welcher innen eine Kammer bildet. Die Wände sind dabei nach einwärts geneigt.

Bild 13: Die sog. Schneckenhütte im Tisental

Bild 14: Einwärts geneigte Wände der sog. Schneckenhütte (Fotos: HGA)

Für dieses spiralförmige Gebäude gibt es keine offizielle Erklärung. Doch es ist ein typisches Bau-Element der altmediterranen Kultur, die bis nach Kreta verweist, wo der spiralförmige Bau von Wohnhäusern und sogar Teilen von Palästen typisch war. Die einwärts geneigten Wände lassen vermuten, daß das kleine Gebäude mit einer Steinkuppel im Stil des „falschen Gewölbes“ überdeckt war. Solche Bienenkorb-Hütten gehören ebenfalls zur altmediterranen Kultur und waren weitverbreitet in ganz Europa. Man findet sie heute noch auf Irland, Sardinien und als „Trullis“ in Apulien/Italien.

Im Innenaum dieser spiralförmigen Hütte ist eine gut gebaute Wandnische eingelassen, wahrscheinlich für kleine Gaben. In der ehemals heiligsten Ecke, genau in der Fallinie des Tales, fand sich eine besondere Überraschung. Zusammen mit Hans

simbolica, in particolare interpretavano le caratteristiche „femminili“ dell'immagine del paesaggio come apparizioni della dea. La terra era la dea madre che tutto creò e nutrì. Nelle montagne, nei dirupi, nella forma di rocce e pietre con carattere femminile gli uomini vedevano la dea stessa nei suoi molteplici aspetti. Questi posti divennero luoghi di culto e paesaggi con una rete o un sistema di luoghi di culto divennero paesaggi di culto.

Evidenti luoghi di culto in questo senso esistono lungo il cammino di Ötzi. Si trovano nel fondo Ötztal sul lato nord, cioè nel Niedertal (nella valle Bassa) dalla quale parte il vecchio sentiero al gioco di Tisa, come anche nella val Senales sul lato sud, cioè nella valle di Tisa da dove il sentiero scende oltre il passo. Appunto uno di questi luoghi di culto evidenti si trova nell'alto Niedertal

Bild 19



Luis Platzgummer, der mich zu den Plätzen führte und dem ich wertvollste Hinweise auf die Gegebenheiten im Tisental verdanke, entdeckte ich unter einem wirren Steinhäufen eine ganz besondere Platte aus weißem Stein: Sie ist sehr schmal, beide Seiten sind ausgezeichnet geglättet worden, im oberen Teil stellt sie einen schematischen Widderkopf dar. Alle ihre Kanten sind perfekt gearbeitet.

Bild 15: Wandnische in der sog. Schneckenhütte

Bild 16: Die Widderkopf-Platte

Bild 17: Die Widderkopf-Platte, Aufsicht auf die Schmalseite (Fotos: HGA)

Dieses Widderbild in der inneren Kammer des spiralförmigen Heiligtums korrespondiert mit dem Widderkopf-Menhir auf der Kaser jenseits des Tisenpasses. Beide Kultstätten nördlich und südlich der Weißen Göttin Similaun wurden also durch die typische Sakralfigur einer schafzüchterischen Kultur in einen symbolischen Zusammenhang gebracht. Die dritte Widderkopf-Form findet sich auf Finailgrub im Finailtal, einem wie das Tisental kurzen, steilen Seitental des Schnalstaes. Es liegt parallel zum Tisental. Der Kultplatz Finailgrub ist gekennzeichnet durch einen weiten, flachliegenden Steinkreis mit bemerkenswerter Vielzahl von Schalen, die Orientierungskreuze und -figuren bilden. Daneben steht ein kleinerer Felsstock wie ein etwas unförmiger Menhir, der einen großen, roh geformten, aber gut erkennbaren Widderkopf zeigt. Eine solche Häufung auf landschaftlich engem Raum ist sehr auffällig, sie bestätigt noch einmal den kultischen Zusammenhang der Landschaft nördlich und südlich des Tisenjoches. Das heißt, wir haben es mit einer ganzen Kultlandschaft, einer „heiligen Landschaft“, zu tun.

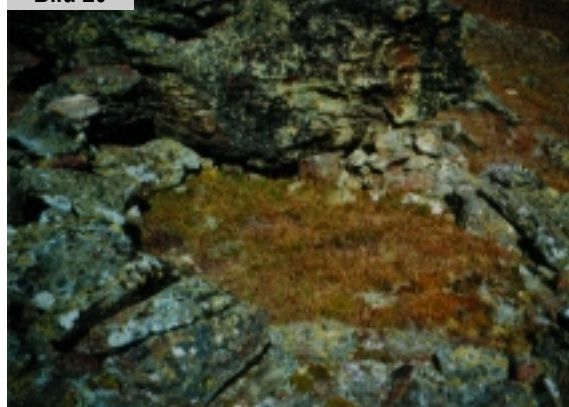
Zurück zur sogenannten Schneckenhütte: Das mehrfache Auftreten des Widder-Symbols in dieser Kultlandschaft legt es nahe, ihre Form der einfachen Spirale, in der sie angelegt ist, auch als ein Widder-Symbol zu verstehen, nämlich als das Nachbild eines Widderhorns. Sie sollte deshalb besser den Namen „Widderhütte“ tragen. Das Wort „Schneckenhütte“ ist nämlich auch eine symbolische Deutung, aber eine sehr gedankenlose, denn es ist nicht einzusehen, weshalb die Schnecke in einer schafzüchterischen Kultur bedeutsam sein soll. Die Bezeichnung „Labyrinth“ ist ohnehin falsch, denn ein Labyrinth besitzt eine ganz andere Form.

Diese Widderhütte - ab jetzt nenne ich sie so - stellt ein kleines Sonnenheiligtum dar. Die Symbolik des Widders, die ich oben erläutert habe, legt dies nahe. Zwar ist von der Widderhütte aus die Weiße Göttin Similaun nicht zu sehen, aber dennoch liegt auch sie in einem landschaftsmythologisch besonderen Zusammenhang. Die Sichtlinien von der Widderhütte führen hinauf auf beide Jöcher, Tisenjoch und Niederjoch. Man blickt dabei in den schönen, halbkreisförmigen Talschluß, in welchem die Bäche strahlenförmig herunterkommen, um sich in der Talsenke wie in

la Kaser vicino a Vent che è un considerevole insieme di forme di rappresentazione della civiltà megalitica: una pietra retta o un menhir, una pietra posata a forma di dolmen, un luogo circondato da pietre, cerchi di pietre e una sorgente sacra con una pietra appresso alla sorgente (schizzo:1). Il menhir semialto finisce con una forma memorabile che sembra una testa di ariete - un simbolo che è adatto a una cultura dedita alla pastorizia (fig. 1).

Poco lontano dal Kaser in direzione nord c'è la pietra scavata (Hohle Stein), che secondo gli scavi archeologici fu frequentata da esseri umani a partire dall' 8000 a.C.. Dalla pietra scavata in su c'è la vista in linea diretta sul Mutsbichl subito sopra Vent, che ha una cima arrotondata appiattita con un luogo circoscritto di pietre, dove fu ritrovato una coppella, un fatto che indica che

Bild 20



einem Schoß zu sammeln, der volkstümlich „Die Frau“ genannt wird. Um den exponierten Hügel, auf dem die Widderhütte steht, fließt das Wasser auf beiden Seiten rechts und links herab. Das heißt, wir finden auch hier die Symbolik des fruchtbaren Wassers wieder, das aus dem Schoß der Landschaftsgöttin entspringt, nachdem die Sonne diesen im Frühling aufgetaut hat. Auf diesen Talschoß ist die Widderhütte bezogen.

Auch die Umgebung der Widderhütte ist bemerkenswert: Unmittelbar neben ihr fand sich eine Steinplatte mit einem „Seelenloch“, sie ist Teil eines noch sichtbaren, zerstörten Steinkistengrabes. Dieses hat dieselbe Größe wie jenes im kleinen Steinkreis auf der Kaser.

Bild 18: Grabplatte mit „Seelenloch“ (Foto: HGA)

Auf der Verlängerung des Hügels ist mit Steinplatten an einen Felsblock ein kleiner Ring gebaut, wohl ein Unterschlupf. Gleich hinter dem Kulthügel liegt eine liebliche Senke zum Gras, dort finden sich als weitere Strukturen ein Ring aus kleinen Steinen und eine gleichförmige Mulde mit Randsteinen. Längs und quer über den anschließenden Hang verlaufen niedrige „Zäune“ oder Umgrenzungen aus Steinplatten. Dies alles ist für den Aufenthalt einer Schafherde, die zum Tisenjoch hinaufzog oder von dort herunterkam, bestens geeignet.

Bild 19: Ring aus Steinplatten an Felsblock

Bild 20: Ring aus kleinen Steinen (Fotos: HGA)

Zum Tisental

Das System der Sicht- oder Kultlinien im Tisental von der Widderhütte aus ist bemerkenswert: Der Blick geht wegen der Kürze dieses hängenden Tales einerseits direkt zum Tisenjoch hinauf. Der alte Schafweg von der Widderhütte zum Joch folgte dieser Sichtlinie aufwärts und verlief mittig im Tal am Bach entlang. Von der Widderhütte aus wird er ein Stück weit von merkwürdigen Felsblöcken begleitet, die paarweise stehen. Vermutlich waren sie bei schlechtem Wetter und Nebel gute Markierungspunkte. Sie führen zum nächsten markanten Hügel oberhalb der Widderhütte, der eine verfallene Hirtenhütte besitzt und dicht daneben einen Stein mit zwei schönen Schalen.

Bild 21: Paarweise stehende Felsblöcke am alten Weg zum Tisenjoch, im Hintergrund der Kulthügel „Schneckenhütte“ (Foto: HGA)

Wie zäh solche Zusammenhänge im Volksbrauch haften bleiben, zeigt ein kleiner Bildstock auf halbem Weg zur Widderhütte. Er ist St. Martin gewidmet, doch wenn man ihn öffnet, sieht man genau die Perspektive talaufwärts zur Widderhütte, um die rechts und links die Bäche herabkommen. Der Blick führt weiter zum nächsten Steinhügel mit Schäferhütte bis hinauf zum weißen, halbkreisförmigen Talschluß mit dem Namen „Die Frau“. Im Vordergrund stehen seitlich im Profil die beiden wichtigsten Tiere der Hirtenkultur, eine Kuh und ein Widder. Dieser Widder trägt ein Horn in Form einer einfachen Spirale und zeigt genau dasselbe Profil wie die Widderkopfplatte, die in der Widderhütte gefunden wurde.

questo posto fu un luogo di culto. Fra questi due luoghi ci fu contatto visivo che rese possibile la comunicazione a distanza tramite segnali di fumo o fuoco di notte. Questa è la forma più remota di telecomunicazione della protostoria che fu usata in tutta Europa ed in altri paesi. Dal Mutsbichl si poteva vedere Vent e ciò che è ancora più importante con Heiligkreuz che è un altro luogo di culto nell'alta valle di Vent. Anche sopra Heiligkreuz c'è un meraviglioso coppella.

Nella parte sud, nella valle di Tisa in mezzo alla valle con vista sul giogo di Tisa (vecchio percorso del sentiero) e sul Niederjoch (nuovo percorsodel sentiero) troviamo di nuovo un luogo di culto evidente, la cosiddetta Schneckenhütte (capanna a forma di chiocciola) che ha la forma di una semplice spirale. Nell'immediata vicinanza si trova una

Bild 21



Bild 22: Bildstock im Tisental mit der Landschaft und Widder

Andererseits führt die Sichtlinie von der Widderhütte ebenso unmittelbar zum Kultplatz am Ausgang des Tales hinab, zu dem alten, schönen Tisenhof, der auf dem nächsten Kulthügel steht. In seinem Fundament sieht man noch heute einen großen, eingebauten Megalith-Stein. Vom Tisenhof aus blickt man unmittelbar auf den Felsenhügel mit der Kirche von Unser Frau im Schnalstal, dem nächsten Kultplatz. Dieser hatte im frühgeschichtlichen Schnalstal eine zentrale Stellung, denn man kann von dort direkt bis zum Tisenjoch hinaufblicken. Auch von anderen umliegenden Jöchern und hochgelegenen Kultplätzen sieht man auf die Kirche von Unser Frau herab. Der Felsbuckel, auf dem diese Kirche steht, trägt unmittelbar neben der Wand des Chorbaues eine große Schale, die später durch eine eingehauene Umrandung verchristlicht wurde. Obendrein gibt es über den Kirchenbau die vielfach vorkommende Legende von der Wanderung des Marienbildes just auf diesen Platz, die stets auf die christliche Überbauung eines alten, sehr wichtigen Kulthügels hinweist.

Zur Kultlandschaft Niedertal-Tisental

Meine Auffassung, daß solche Plätze wie die Kaser und die Widderhütte Kultstätten sind, schließt nicht aus, daß sie nicht auch als Sammelplätze für Hirten und Herden gebraucht wurden. Die matriachale Kultur kannte keine Trennung von Sakralem und Profanem, wie wir es heute gewohnt sind, daher konnte eine alltägliche, praktische Handlung zugleich ein Ritual sein oder von einem Ritual begleitet werden. Dort, wo sich die Hirten sammelten, entstanden Kultplätze, die ihnen als Orte der Verehrung der lokalen Landschaftsgöttin und der Sonne ebenso gedient haben wie als Orientierungspunkte in der Landschaft und als Unterschlupf bei schlechtem Wetter. Erst die Einseitigkeit der ausschließenden Deutung aus unserer patriarchalen Zivilisation, die sie nur als profane Stätten betrachtet oder nur als Kultstätten, verzerrt diese Sachlage und produziert ein konkurrentes Entweder-Oder-Denken. Diese Plätze waren jedoch beides und noch mehr, denn in der jungsteinzeitlichen matriachalen Kultur wurden sie multifunktional gebraucht.

Die Kultstätten und Orte mit besonderen Namen im Niedertal und Tisental - deren Vorkommen ich hier noch keineswegs erschöpft habe - kennzeichnen diese beiden zu den Pässen führenden Hochtäler als eine zusammenhängende Kultlandschaft. Der Alpen-Übergang übers Tisenjoch, auf dem Ötzi gefunden wurde, war einer der wichtigsten Paßwege und bedeutender als der Übergang übers Hochjoch auf dem Hochjochferner. Denn dieser alte Hauptweg führt in nächster Nähe an der Berggöttin Similaun vorbei.

Doch nicht nur von Norden her bietet dieser heilige Berg eine besondere Ansicht, sondern von fast allen Seiten. So geht auch

tomba distrutta con una pietra perforata per far uscire l'anima, un normale riparo accanto ad una pietra e resti di mura (schizzo 2). Nella capanna a spirale fu ritrovata una piastra molto stretta e chiara, che pure raffigura una testa di ariete (fig.2). La terza forma a testa di ariete si trova a Finailgrub nella valle Finail, che è una valle laterale ad alta quota della val Senales. Lì uno spuntone di pietra piuttosto piccolo raffigura in forma grezza però perfettamente riconoscibile, una testa di ariete. Una tale accumulazione in un area così ristretta è notevole e dimostra il nesso culturale del paesaggio da ambedue i lati del giogo di Tisa. Nel paleolitico l'ariete divino venne venerato dalle civiltà pastorizie dall'Europa fino all'Africa settentrionale. Simboleggia la primavera, il sole che ritorna, il caldo e la rinnovata energia vitale.

Bild 21

von den südlichen Jöchern des Schnalstales der Blick stets direkt auf seine ebenmäßige Pyramide. Von Westen betrachtet sieht der Berg aus wie ein riesiger, weißer Thronstuhl mit Lehne. In dieser Gestalt ist er - ebenso wie andere Berge, die den im Alpenraum nicht seltenen Namen „Sella“ tragen - der Thron der Weißen Göttin, die als Himmlische auf ihren Bergen sitzt. Noch die Madonna von der Kirche in Unser Frau im Schnalstal thront in dem großen Außengemälde über dem Portal, diesmal ohne Jesuskind in eigener Majestät, auf einem hohen Stuhl mit Lehne wie auf einer Bergspitze. Sinnfällig zeigt sich hier, daß sie die matriachale Göttin, die einst auf ihrem weißen Berg thronte, ersetzt. In den Mythen aller Völker gelten die ragenden Schneegipfel als Thronsitze von Gottheiten und sind deshalb heilig. An der Südseite des Similaun liegt der Grafferner. Unter diesem Gletscher soll, nach einer Variante der Sage von der versunkenen Stadt, das geheimnisvolle Tanneneh unmittelbar zu Füßen des heiligen Berges im Eis begraben liegen.

Wir dürfen deshalb den Similaun als die dominante Landschaftsgöttin dieser Täler betrachten, als die lokale Weiße Göttin der frühgeschichtlichen Hirtenkultur matriachaler Prägung, die in dieser Alpenregion beheimatet war.

In diesem Zusammenhang:

Mutmaßungen über Ötzis Tod

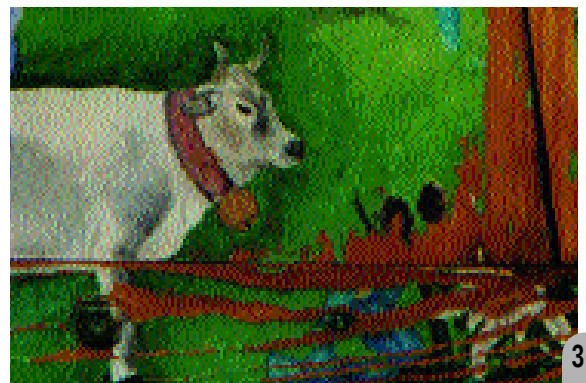
Ötzis Tod ist ein Rätsel, das zweifellos nie ganz gelöst werden kann. Dennoch läßt es der Neugier von uns heutigen Menschen keine Ruhe. Es ist eine Reihe sich widersprechender Hypothesen dazu aufgestellt worden: Spindler entwirft das Drama vom Streit im Dorf und Ötzis Flucht in die Berge, denn zweifellos war er - was seine Kleidung und sein Kupferbeil betrifft - im Dorf ein angesehener Mann. Er war sicherlich kein „Dorfoberhaupt“, weil eine matriachale Gesellschaft keine Männer als Oberhäupter kennt. Aber er kann ein angesehener Mutterbruder gewesen sein, vielleicht sogar der Bruder der wichtigsten Clanmutter im Dorf. Die „Streit“-Hypothese scheint mir dennoch nicht plausibel, denn sie stammt aus einem patriarchalen Denken, das überall und zu allen Zeiten in der Welt nur Männer, Chefs, Streit und Krieg sieht. Rivalität und Streit unter Männern ist aber kein Charakteristikum für matriachale Kulturen, da sie darin keine Machtpositionen im patriarchalen Sinne besitzen.

Von Tilly stammt die Hypothese vom Ritualbegräbnis eines Schamanen durch seine Kollegen, das er zeichnerisch minutiös dargestellt hat (vgl. H. Haid: Aufbruch in die Einsamkeit, a.a.O., S. 148-151). Diese Auffassung stimmt wenigstens mit matriachalen Sitten überein, außerdem ist der Platz am Tisenjoch mit seinem herrlichen Blick auf den heiligen Berg Similaun ein besonderer. Es ist durchaus möglich, daß auf dieser Höhe ebenso ein Paßheiligtum vorhanden war, wie in allen alten Kulturen üblich, wo auf den Pässen die Berggeister und Berggottheiten verehrt wurden. Das würde auch der

Inoltre la capanna a spirale si trova su una collina esposta con una vista sul vecchio maso Tisa, che a sua volta si trova su una collina di culto. Nelle sue fondamenta ancora oggi si vedono dei blocchi di rocce megalitiche. Da qui si vede direttamente la chiesa di Madonna di Senales, che è il successivo luogo di culto. Questo nella preistoria aveva una posizione centrale, poichè da lì si può vedere fino al giogo di Tisa. A metà altezza coppelle accompagnano a destra e a sinistra i pendii della val di Tisa e delle sue valli laterali, che a loro volta costituiscono un sistema di linee a vista e di orientamento (schizzo 3).

Tutto questo caratterizza particolarmente la parte alta delle due valli - la Niedertal e la val di Tisa - che portano al giogo di Tisa come un paesaggio di culto interconnesso. Ma cosa ha contraddistinto questo passaggio

Bild 22



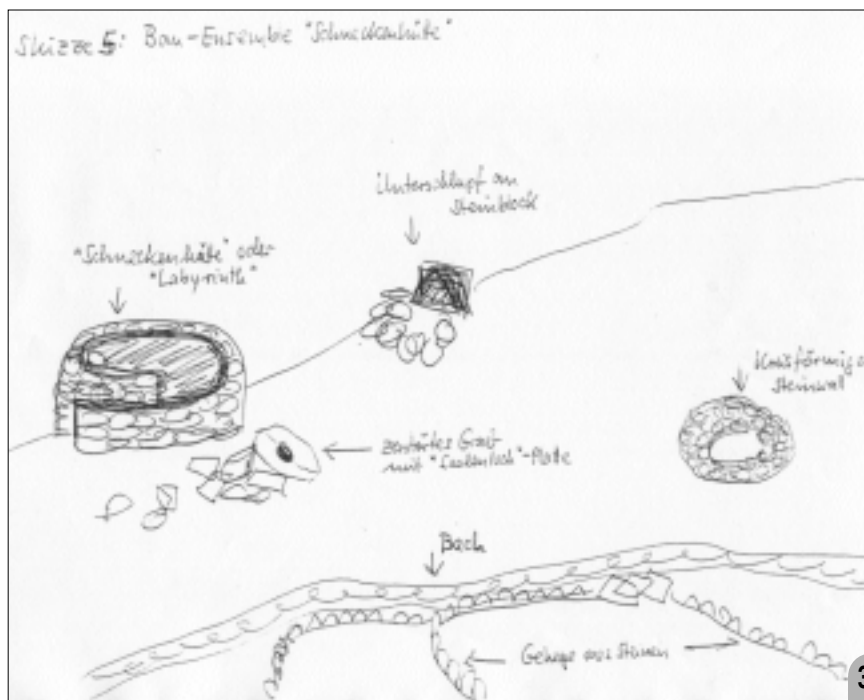
Bedeutung des Hauptweges, der von Kultort zu Kultort führt, entsprechen. Der volkstümliche Name „Tisenjoch“ ist in diesem Zusammenhang wichtig, denn „Tisen“ ist eine Bezeichnung, die in dieser Gegend immer wieder vorkommt. Sie entspricht dem Wort „Disen“. (Die Einheimischen sprechen „Tisen“ außerdem wie „Disen“ aus.) Die „Disen“ oder „Idisen“ oder „Diessen“ waren die drei Schicksalsschwestern im südgermanischen Glauben, obwohl sie mit Sicherheit eine vorgermanische Göttintriade darstellen, ähnlich wie die Drei Bethen, Drei Matronen oder Drei Saligen. Der Platz der Schicksalsschwestern würde zu einem Sakralbegräbnis also durchaus passen.

Dazu paßt auch die gründliche Mumifizierung, was aber nicht dazu paßt, ist Ötzis Ausstattung. Sie ist eine des Alltags, mit Regenschutz, Kohlebehältern, Bogen und Pfeilen (vgl. die Ausstellung im Südtiroler Archäologiemuseum, Bozen, und der Katalog dazu von Fleckinger/Steiner: Der Mann aus dem Eis, Bozen 1998). Für Sakralbegräbnisse sind hingegen nur die besten und erlesensten Gegenstände typisch, dem bedeutsamen Anlaß entsprechend, niemals aber würde man halbfertige Gegenstände beifügen, wie es bei Ötzis Bogen und einigen Pfeilen der Fall ist. Auch fehlen die üblichen Tongefäße als Grabbeigaben, welche die unerläßliche Totenspeisung als Wegzehrung enthalten. Was aber am schwersten wiegt ist, daß wir für diesen Vorgang keinen einzigen vergleichbaren Fall besitzen.

Eine dritte Hypothese besagt, daß Ötzi sich dort oben verirrt, erschöpft einschlief und durch den hereinbrechenden Schneesturm zufällig erfror. Das Eis gab ihn hernach nie wieder frei, so daß er bis heute, als er aus dem Gletscher taute, konserviert wurde. Das Erfrieren als Folge von Übermüdung, die den Weg nicht mehr fortsetzen läßt, ist damals wie heute eine ernsthafte Gefahr in den Alpen. Die Sage von den „Niederjöchlern“ drückt es anschaulich aus, in der ein Hirt sich im Unwetter bei strenger Kälte verirrt, todmüde auf eine Steinplatte setzt und einschläft. Nur den Eiszwerge vom Niederjoch, die ihn wachrütteln und abwärts schleppen, hat er sein Leben zu verdanken (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a.a.O., S. 211).

Was gegen diese Hypothese spricht ist, daß die Hirten ihre Wege sehr gut kennen und kannten. Außerdem befand sich Ötzi, als er vom Tod ereilt wurde, nicht irgendwo abseits, sondern auf dem Hauptweg und auf diesem an einem wichtigen Ort. Er hatte sich also keineswegs verirrt, sondern hielt an einer begangenen und sehr bedeutsamen Stelle inne. Auch halte ich die Menschen der damaligen Zeit für

nei confronti di Giogo Alto e del Giogo Gelato? » la straordinaria montagna Similaun, che gioca un ruolo decisivo. Quando ci si avvicina da nord verso il Kaser si apre una notevole vista su questa montagna coperta di ghiaccio. Nello stesso tempo si nota che il menhir a forma di testa di ariete sul Kaser è volto verso il Similaun a sud, precisamente verso il grembo del ghiacciaio. Il Similaun con la sua forma a triangolo regolare per la gente del tempo remoto dev'essere stata una figura di dea. Insieme al suo grembo di ghiacciaio, visibile dal Kaser, forma la sagoma di un rombo storto. Il rombo è un vecchissimo simbolo femminile. P.es. nel grande parco di Avebury nell'Inghilterra meridionale le pietre megalitiche a forma di rombo sono considerate „femminili“ mentre quelle diritte, slanciate „maschili“. Nella Ötztal il Similaun con le sue larghe crepe di ghiacciaio del Marzellferner ai suoi piedi descrive un rombo bianchissimo, sembra che questo bastasse alla gente di allora per interpretarlo come



genügend wetterkundig, daß sie nicht bei drohendem Wettersturz aufbrechen würden, um sich dann in 3200 m Höhe zum Ausruhen auf einen Felsen niederzulegen; dafür gibt es tiefere, geschütztere Orte. Ötzi wird wohl imstande gewesen sein, sich den Übergang übers Joch, den er sehr gut kannte, besser zu organisieren. Denn er war ein erfahrener, alter Mann.

Vielleicht gibt es noch ein anderes Szenario, das einem matriarchalen Hintergrund sehr entsprechen würde, nämlich die tödliche Begegnung mit der Göttin. Es gibt in dieser Richtung eine bemerkenswerte Sage vom Ötztal, die in zwei Varianten vorkommt: Darin begegnet ein Hirt den Saligen in ihrer Dreigestalt, die ihm Hilfe in der Not schenken; aber weil er ein gegebenes Versprechen nicht hält und ihre geliebten Gemen wieder jagt, stürzen sie ihn am Schluß durch ihre bloße Erscheinung in den Abgrund (vgl. Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, a.a.O., S. 106-109). Diese drei Saligen erinnern an die Disen, die drei Schicksalsschwester, denn die Begegnung mit diesen göttlichen Frauen endet mit dem Tod. Jedoch kann es in Ötzis Fall nicht diese Art der Begegnung mit der Göttin gewesen sein. Man fand ihn weder in einem Abgrund, noch war er abgestürzt, außerdem konnte er mit seinem unfertigen Bogen keine Gemen jagen. Im Gegenteil: Er schien an einem kultischen Platz in der Höhe, wo die Weiße Göttin Similaun prachtvoll zu sehen ist, eingeschlafen zu sein.

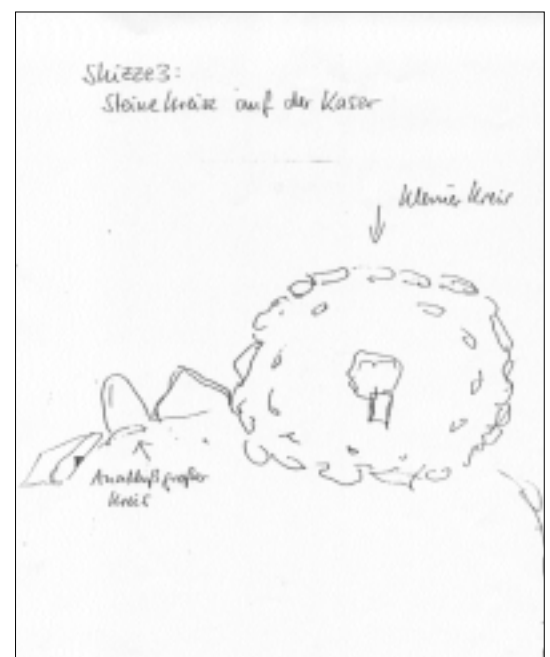
Nun gibt es etliche Sagen, die beschreiben, wie ein Mensch, der sein Leben freiwillig beenden will, auf Nimmerwiedersehen zur Göttin geht: sei es aus Liebe oder einfach weil er fühlt, daß seine Lebenszeit abgelaufen ist. Dieses Sagenmotiv reicht von Island im hohen Norden über Irland bis nach Südeuropa. In den Dolomiten taucht es in der Sage von Cian Bolpin auf, der nicht mehr unter den Menschen leben mag und zu seiner Göttin Dona Kelina in die Anderswelt zurückkehrt (vgl. Wolff: Dolomitensagen, a.a.O., S. 135). Sein Motiv ist Liebe zur Göttin, und das ist ein sehr matriarchales Motiv. In einer anderen Sage ebenfalls aus Südtirol geht es um das Motiv des Lebensendes, das den Menschen zur Göttin führt. Darin wird ein Mann von der Weißen Frau, die im Gletscher wohnt, beschenkt und mit diesem Göttingeschenk gelangt er in seinem Dorf zu großem Ansehen. Die Sage endet damit, daß er im hohen Alter in seinem Festtagsgewand freiwillig zum Gletscher hinaufsteigt, wo die Göttin wohnt, und dort seinen Tod in ihrer Nähe findet (vgl. „Die blaue Blume von Tirol“, in: Paetow, a.a. O., S. 58).

Diese Sage entspricht vielem, was wir von Ötzi wissen: Er war ein alter Mann, denn die ermittelten 46 Jahre waren in der Jungsteinzeit ein hohes Alter. Er hatte Beschwerden, wie seine Heiltätowierungen beweisen, und vielleicht zeigten diese Beschwerden ihm das Ende seiner Lebenszeit an. Er trug ein ausnehmend schön gearbeitetes, vornehmes Gewand und hatte außer den praktischen Dingen alles bei sich, was ihm im Leben einst wichtig gewesen war: das wertvolle Kupferbeil, den Feuersteindolch, Pfeil und Bogen, wie er sie auf der Jagd

un'apparizione della dea bianca. Anche qui sembra abbiano vissuto le anime degli antenati nel grembo di ghiaccio del ghiacciaio. Con ciò parliamo anche qui di una „montagna di cristallo“ o di un „castello di cristallo“ come luogo dell'aldilà.

Però la dea montana Similaun non è visibile solo da nord, ma da quasi tutte le parti. Anche dai gioghi del sud della val Senales la vista si dirige direttamente verso la piramide regolare. Vista dal lato est, la montagna appare come un gigantesco trono bianco, e questo trono appartiene ancora alla dea bianca che sta seduta come essere celeste sulle montagne. Nei miti di tutti i popoli le montagne svettanti, bianche nevose sono troni di dei e perciò sacre. Al lato sud del Similaun si trova il Grafferner e secondo una variante della leggenda sulla fine del mondo, sotto questo ghiacciaio, immediatamente ai piedi di questa montagna misteriosa, dovrebbe essere sepolta nel ghiaccio la città di Tanneneh.

Per questo possiamo considerare il Similaun la dea dominante del paesaggio di queste valli, come dea bianca di



gebrauchte, und magische Gegenstände. Er stieg zu einem Platz ins Hochgebirge hinauf, der ein Kultort war, der Weißen Göttin Similaun direkt gegenüber. Oben angekommen legte er seine Gegenstände auf den Steinplatten ab, welche eine unregelmäßige und mit Wasser gefüllte Felswanne wie Simse umgeben. Die zwei einzigen fertigen Pfeile von vierzehn Pfeilschäften zerbrach er, denn er ging nicht mehr auf die Jagd, er ging in das Jenseits.

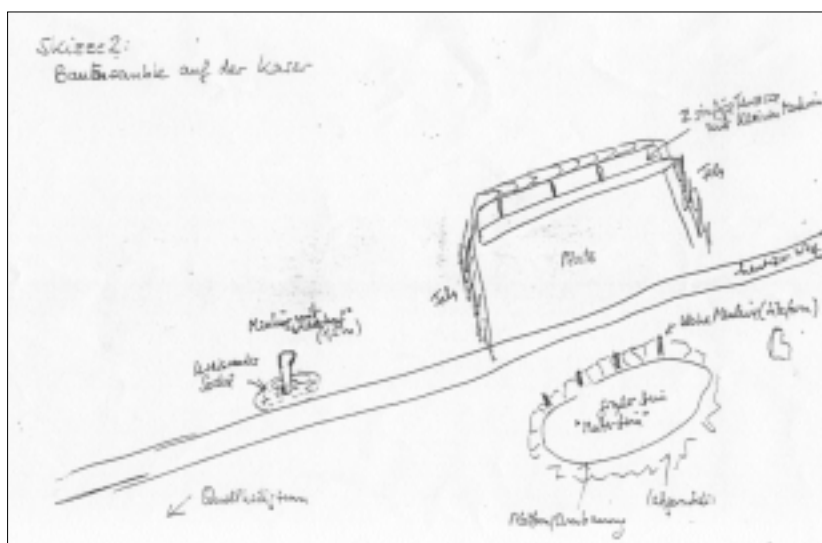
Dieser Hypothese scheint nun ein neueres Untersuchungsergebnis völlig zu widersprechen, daß nämlich in Ötzis Schulter der Einschuß von einem Pfeil und der Rest einer Pfeilspitze gefunden wurden. Mit diesem Befund blühte sogleich die Hypothese vom „Streit im Dorf“ wieder auf und von einem hinterrücks ausgeübten „Mord“. Ich habe die Gedankenwelt, die hinter diesem Szenario steht, oben bereits kritisiert. Wie läßt sich dieser Befund aber mit matriarchalen Denken und Bräuchen in Einklang bringen?

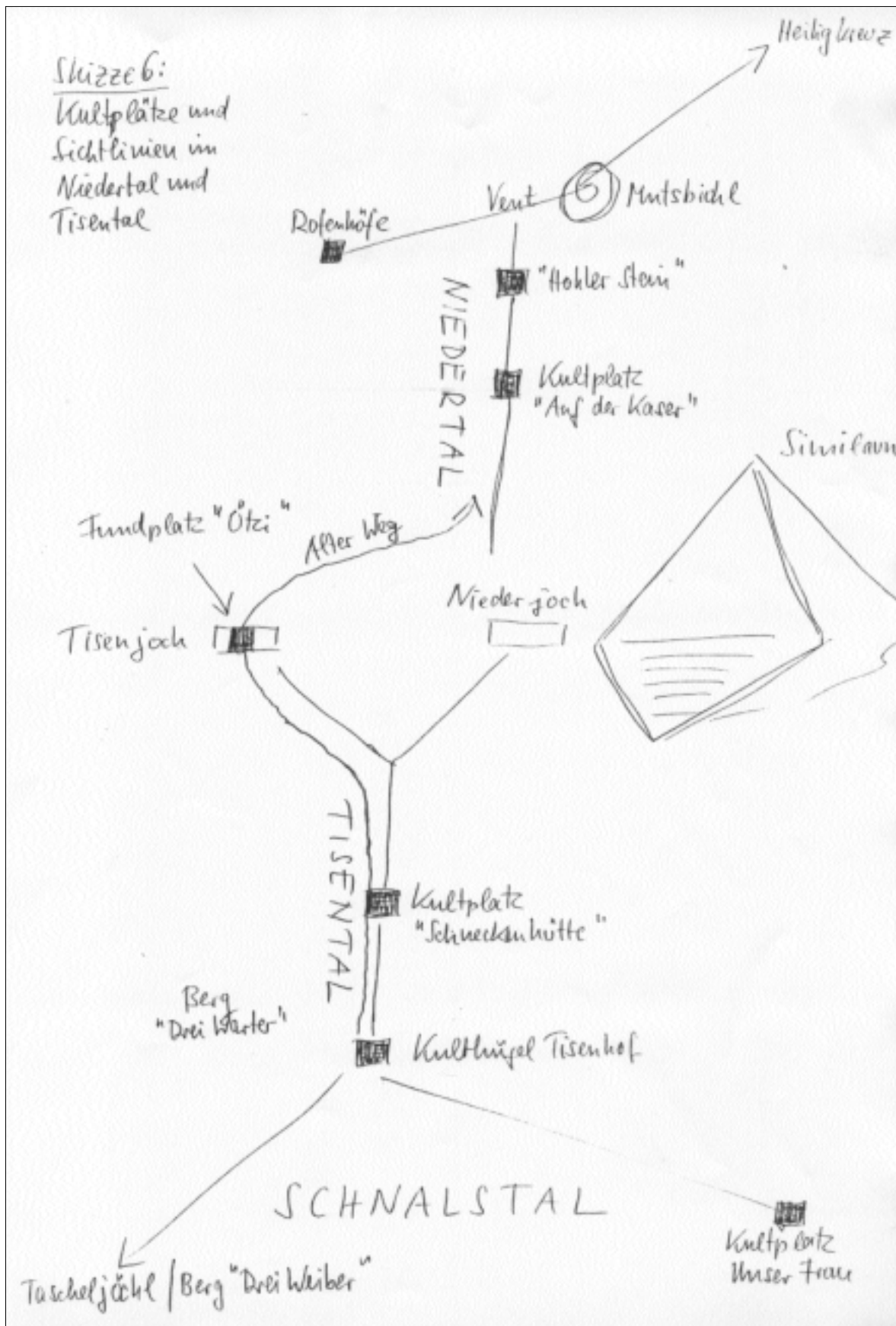
Es ist durchaus möglich, daß der „Streit im Dorf“ nicht auf eine plötzliche soziale Katastrophe, sondern auf eine zeremonielle Vertreibung zurückgeht. Solche rituellen Nachfolgekämpfe um symbolische Würden hat es im Matriarchat gegeben, bei denen der alt gewordene Vorgänger vor dem jungen Nachfolger weichen muß, was in der Regel mit dem ebenfalls rituellen Tod des Vorgängers endet. Dazu gibt es eine Vielzahl mythologischer und ethnologischer Quellen. Auf diese Weise könnte Ötzi sein Dorf verlassen haben und vielleicht dabei den Pfeilschuß empfangen haben. Mit dieser Verletzung ging er aber nun nicht dorthin, wo es leichter für ihn gewesen wäre und er Hilfe gefunden hätte, zum Beispiel in ein anderes Dorf. Sondern er wählte ausgerechnet den schwierigsten Weg, er stieg zu dem Paß auf dem Tisenjoch hinauf, was ihn außerordentlich viel Kraft gekostet haben muß. Warum tat er dies? Es ist der Weg zu einem Kultplatz ganz in der Nähe der Weißen Göttin, bei der er den Tod finden wollte.

Wenn dies sein Ziel gewesen ist, so hat er es erreicht. Die Weiße Göttin in Gestalt des Similaun ließ nicht lange auf sich warten, sie holte ihn mit Schnee und Eis zu sich in ihre Anderswelt. -

Dies ist mein Vorschlag zum Thema Ötzis Tod. Denn ich bin der Auffassung, daß die Umstände seines Todes nicht rein profan gedeutet werden können. Solche Deutungen stammen aus unserer Zeit mit ihren profanen Denkmustern, aber sie entsprechen nicht dem tiefreligiösen Denken der matriarchalen Menschen aus der jungsteinzeitlichen Kultur.

questo luogo di pastorizia preistorica di tipo matriarcale, situata in questa regione alpina. Probabilmente poi non è un caso che Ötzi sia stato trovato al giogo di Tisa, il punto più alto dei sentieri in questo ambiente sacro. Da questo giogo si gode una meravigliosa vista sulla dea alpestre Similaun, per questo anche il passo dev'essere stato un posto sacro. Per questo non c'è bisogno necessariamente di costruzioni di culto ma di un luogo speciale inserito nell'peasaggio, come dimostrano i passi nel Tibet. Questi sono privi di costruzioni di culto ma ciononostante erano luoghi sacri dove si veneravano le divinità montane. Per questo c'è bisogno soltanto di un monumento fatto di semplici pietre sulle quali si fissano delle bandierine di preghiera che sventolano nel vento. Ötzi fu trovato esattamente là e non da qualche altra parte. Io per questo sono dell'opinione che le circostanze della sua morte non possano essere interpretate come puramente profane. Interpretazioni del genere sono un prodotto del nostro tempo con le relativi matrici di pensiero che però non corrispondono al modo di pensare profondamente religioso dell'individuo matriarcale della cultura neolitica.





LINDA OWEN

Geschlechterrolle und Arbeitsteilung

*Ruoli fra uomo e donna e
divisione del lavoro*

DR. LINDA R. OWEN

Geboren am 31. 1. 1952 in North Tonawanda, USA
Studium der Anthropologie (Archäologie, Ethnologie,
Linguistik) an der State University of New York at
Buffalo; Studium der Urgeschichte, Völkerkunde und
Englischen Linguistik an der Universität Tübingen.
Tätigkeiten: Lehrbeauftragte am Institut für Ur- und
Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters (Abt.
Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an der
Universität Tübingen, Lehrbeauftragte am Institut für
Ur- und Frühgeschichte und in der Folge
Gastprofessorin für Ur- und Frühgeschichte an der
Universität Wien, etc.

Geschlechterrolle und Arbeitsteilung

Vorgefasste Meinungen über das Leben in urgeschichtlicher Zeit, über die Geschlechterrollen und über den Stellenwert bestimmter Tätigkeiten sowie die selektive Benutzung ethnographischer Analogien haben zu einseitigen Forschungsansätzen bei der Rekonstruktion des prähistorischen Lebens geführt. Anhand ethnographischer Quellen und archäologischer Funde wird die Rolle der Geschlechter bei der Nahrungs- und Rohmaterialienbeschaffung sowie bei der Herstellung von Gegenständen und dem Gebrauch von Werkzeugen neu bewertet. Abschließend werden neue Modelle der Geschlechterrollen und der Arbeitsteilung im Mesolithikum und Neolithikum Mitteleuropas vorgestellt. Dabei werden auch die Konsequenzen dieser Arbeit für die archäologische Forschung diskutiert.

Einführung

Der Übergang von der Mittelsteinzeit (oder Mesolithikum) zu der Jungsteinzeit (oder Neolithikum) in Mitteleuropa brachte gravierende wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Während des Mesolithikums waren die Menschen Wildbeuter. Das heißt, sie haben vom Sammeln von Pflanzen, Eiern, Schalentieren und Insekten, der Jagd auf Tiere und vom Fischfang gelebt. Sie hatten keinen festen Wohnsitz, sondern sind von Lager zu Lager gewandert, um die verschiedenen Nahrungsquellen zu nutzen. Sie lebten wahrscheinlich in kleineren Lokalgruppen mit eng verwandten Personen. Abhängig von den Jahreszeiten und vorhandenen Nahrungsquellen haben sich diese Gruppen in kleinere Einheiten aufgeteilt oder sind bei besonderen Anlässen, z.B. für das Ernten reifer Früchte und Wurzeln oder für die gemeinsame Jagd auf Großwild, für längere Zeiten zusammengekommen. Sie haben Werkzeuge aus geschlagenen Steinen und diversen organischen Materialien, wie Holz, Knochen und Geweih, hergestellt.

Während der Jungsteinzeit wurden Ackerbau und Viehzucht zur Existenzgrundlage. In Mitteleuropa wurden Emmer, Einkorn, Gerste, Hirse, Linse, Erbse, Mohn und Lein angebaut, sowie Rinder, Schweine, Schafe und

Opinioni preconcepite sulla vita dei tempi preistorici sulla divisione dei ruoli fra uomo e donna e sull'importanza di certe attività, come anche l'uso selettivo di analogie etnografiche hanno condotto a impostazioni di ricerca a parziale e riduttiva nella ricostruzione del modo di vivere nel periodo preistorico. La divisione dei ruoli fra uomo e donna nel procurare alimenti e materiale primo, come anche nella produzione di manufatti e l'uso degli utensili viene rivalutata con l'aiuto di fonti etnografiche e di reperti archeologici. Quindi vengono presentati nuovi modelli di divisione dei ruoli e del lavoro nel mesolitico e neolitico nell'Europa centrale. In questo contesto vengono discusse anche le conseguenze di questo lavoro per la ricerca archeologica.

Introduzione

Il passaggio dal mesolitico al neolitico nell'Europa centrale portò con sé cambiamenti decisivi a livello economico e sociale. Durante il mesolitico si viveva di caccia e raccolta, cioè raccogliendo piante, uova, crostacei ed insetti, cacciando animali e pescando. La gente di quell'epoca non disponeva di un domicilio stabile, ma si spostava da un accampamento all'altro per usufruire delle diverse risorse alimentari. Probabilmente vivevano in piccoli gruppi locali con i parenti più stretti. Costretti dalle stagioni e dalle risorse alimentari disponibili questi gruppi si sono divisi in unità più piccole o si sono riuniti per tempi prolungati per le occasioni più importanti, p.es. per la raccolta della frutta matura e delle radici o per la caccia grossa. Gli utensili erano fatti di pietre forgiate e di diversi materiali organici come il legno, ossa o corno di cervidi.

L'agricoltura e la pastorizia divennero le attività economiche che garantirono la sussistenza durante il neolitico. Nell'Europa centrale furono coltivati

Ruoli fra uomo e donna e divisione del lavoro

Ziegen gehalten. Diese Tätigkeitsbereiche wurden durch das Sammeln wild wachsender Pflanzen, durch die Jagd und das Fischen ergänzt - Tätigkeiten, die an Wichtigkeit gewannen, wenn die Ernten schlecht ausfielen. Diese Periode ist auch gekennzeichnet durch die Herstellung von geschliffenen Steinwerkzeugen und Töpferwaren.

Der Getreideanbau ermöglichte es den Menschen, Vorräte anzulegen und sesshaft zu werden. In kleinen Dörfern begannen sie mit dem Bau fester Wohnsitze und lebten fast das ganze Jahr über in großen Gruppen zusammen. Dies führte wahrscheinlich zu sozialen Spannungen und Herausforderungen. Der wachsende gesellschaftliche Kontakt kurbelte technische Erfindungen an und man spezialisierte sich zunehmend. Die Vielzahl neuer Tätigkeiten brachten ein höheres Arbeitspensum mit sich. Häufiger persönlicher Kontakt, sich verschlechternde hygienische Bedingungen und die zunehmende Berührung mit domestizierten Tieren verursachten eine Verbreitung ansteckender Krankheiten. Untersuchungen an Skeletten lassen auf Hungersnot und Mangelkrankheiten aufgrund der einseitigen proteinarmen Nahrung schließen.

In Mitteleuropa vollzog sich der Wandel vom Jäger und Sammler des Mesolithikums zum Bauern des Neolithikums wahrscheinlich als ein allmählicher Integrationsprozess, der von Region zu Region unterschiedlich verlief. Archäologische Befunde deuten darauf hin, dass eingeborene Wildbeuter zu verschiedenen Zeiten einige Aspekte des neuen landwirtschaftlichen Systems übernahmen.

Eingewanderte Bauern könnten ebenfalls eine gewisse Rolle bei diesem Übergang gespielt haben. Dieser Wechsel fand in den meisten Regionen Mitteleuropas etwa in der Mittel des 6. Jahrtausends v. Chr. statt.

Geschlechterrollen

Die archäologische Literatur ist voll von Behauptungen und angeblichen *Tatsachen* über das Leben im Mesolithikum und Neolithikum und die damaligen Geschlechterrollen. Es wird z.B. immer wieder behauptet, dass in der Mittelsteinzeit die Männer gejagt und gefischt und dadurch die Gruppe mit Nahrungsmitteln versorgt haben. Die meisten Archäologen betrachten auch die Herstellung von Werkzeugen und Waffen aus Stein, Knochen und Geweih als Arbeiten, die von Männern verrichtet wurden. Dagegen werden das Sammeln, das Kochen, die Kinderpflege, das Fellbearbeiten und das Nähen als Frauenarbeit angesehen. Für diese Arbeitsteilung sind unterschiedliche Gründe angegeben worden, z.B. die fehlende Mobilität von Frauen aufgrund von Schwangerschaft, Stillzeiten und der Kinderbetreuung oder die schwache körperliche Konstitution der Frauen.

Parallel dazu wird im Neolithikum die Tierzucht sowie die

farro piccolo, spelto, farro grande orzo, miglio, lenticchie, fagioli, papavero e lino, in più si allevarono mucche, maiali pecore e capre. Queste attività economiche furono integrate dalla raccolta di piante selvatiche, dalla caccia e la pesca. Queste ultime acquisirono importanza quando il raccolto era scarso. Questo periodo storico è caratterizzato anche dalla produzione di utensili di pietra rifiniti e di ceramica.

La coltivazione di grano diede la possibilità di accumulare scorte e i gruppi diventarono sedentari. In piccoli paesi incominciarono a costruire delle dimore stabili dove vissero insieme in grandi gruppi quasi l'intero anno. Questo probabilmente comportò tensioni e sfide sociali. L'aumento dei contatti sociali probabilmente incentivò le scoperte tecnologiche e man mano ci si specializzò sempre di più. La maggior parte di queste nuove attività portò con sé più lavoro. I contatti interpersonali più frequenti, il peggioramento delle condizioni igieniche e il contatto stretto con animali domestici causarono la diffusione di malattie contagiose. Le analisi su scheletri fanno pensare a fame, malattie da carenza alimentare scarsa di proteine.

Il passaggio dalla caccia e la raccolta del mesolitico all'agricoltura del neolitico in Europa centrale fu un processo integrativo probabilmente lento, che avvenne in modo differenziato da regione a regione. Studi archeologici ci indicano che i cacciatori - raccoglitori autoctoni adottarono alcuni aspetti del nuovo sistema agricolo in momenti diversi. In questo passaggio potrebbero avere giocato un ruolo decisivo anche degli agricoltori immigrati. Questo cambiamento nella maggior parte delle regioni dell'Europa centrale si è effettuato a metà del 6 millennio a.C..

La divisione di ruoli fra uomo e donna

L'archeologia è piena di opinioni e fatti presunti sulla vita nel mesolitico e nel neolitico e sulla divisione di ruoli fra uomo e donna di allora. Spesso, p.es. si sostiene, che a metà del mesolitico i maschi sarebbero andati a caccia e pesca, quindi che avrebbero provveduto alla sussistenza del gruppo. La maggior parte degli archeologi ritengono che i maschi avrebbero prodotto gli utensili di armi di pietra, ossa e corno di cervidi. D'altro canto, il raccolto, la cucina, la tutela dei bambini, la lavorazione delle pelli e il cucire si adducono attività femminili. Per questo tipo di divisione del lavoro vengono considerati diversi motivi come p.es. la mancante mobilità delle donne

Gewinnung und die Verarbeitung von Metall als Männerarbeit interpretiert. Dagegen werden die Feldarbeit, das Spinnen, das Weben und die Töpferei als Frauenarbeit angesehen. Es wird oft angenommen, dass der ökonomische Stellenwert der Frau mit dem Ackerbau erheblich gestiegen war. Die Vorstellung, dass Frauen den Bodenbau erfunden und deswegen eine hohe Stellung in der Gesellschaft gehabt hätten, ist fest mit der Vorstellung eines Mutterrechtes bzw. eines Matriarchats im Neolithikum verbunden.

Diese angenommenen Arbeitsteilungen werden u.a. auch in Illustrationen und Ausstellungen deutlich. In den bildlichen Darstellungen des europäischen Mesolithikums sind Frauen, falls sie überhaupt dargestellt werden, meist Randfiguren. Sie sitzen passiv im Hintergrund und schauen den Männern bei der Arbeit zu, kochen das Essen oder bearbeiten und nähen die Felle, die die Männer besorgt haben. Im Gegensatz dazu jagen die Männer, fangen Fische, schlagen Feuerstein, fertigen Waffen und Werkzeuge an, schnitzen und halten religiöse Zeremonien ab. Solche Szenen stellen ein prähistorisches Leben dar, das von Männern und ihrem vermeintlichen Beitrag zum damaligen Leben geprägt ist. In den Darstellungen des Neolithikums rücken die Frauen in Vordergrund. Sie werden meist aktiv bei Feldarbeit oder Töpferei gezeigt.

Es wird selten erkannt, dass diese Rekonstruktionen nur hypothetisch sind und auf sehr wenigen archäologischen Daten, ausgewählten ethnographischen Analogien und kulturellen Vorurteilen über die Rollen der Geschlechter und die Fähigkeiten von Frauen basieren. Neue ethnographische Studien sowie archäologische Daten stellen viele diese Annahmen in Frage.

Arbeitsteilung im Mesolithikum

Anhand von ethnographischen Vergleichen können wir erschließen, dass während der Mittelsteinzeit das Sammeln hauptsächlich von Frauen und die Jagd auf größere Tiere hauptsächlich von Männern betrieben wurde, während der Fischfang und die Jagd auf Kleintiere von beiden Geschlechtern unternommen wurde. Relevant bei dieser Arbeitsteilung ist aber nicht nur die Frage, wer gejagt oder gesammelt hat, sondern auch die Frage, welchen relativen Beitrag die Jagd, das Sammeln und der Fischfang zur prähistorischen Ernährung und zur Gewinnung von Rohmaterialien geleistet haben. Bei der archäologischen Rekonstruktion von Paläolithikum und Mesolithikum in Europa ist vor allem die Bedeutung der Großtierjagd durch die Männer betont worden. Eine genaue Betrachtung der ethnographischen Daten zeigt aber, dass Pflanzen, Kleinwild und Fische wichtige Ernährungsquellen vieler rezenter Jäger-Sammler war. Die von Frauen gesammelte Pflanzen sowie gefangenes Kleinwild und Fische haben

a causa della gravidanza, il periodo dell'allattamento, la tutela dei figli o la costituzione fisica debole delle donne.

Parallelamente la pastorizia e la produzione e lavorazione di metallo vengono interpretate come attività maschili. Al contrario il lavoro nei campi, la filatura, la tessitura e la produzione di ceramiche vengono ritenuti lavori di donna. Spesso si afferma che il valore economico della donna aumentò notevolmente nel periodo agricolo. L'ipotesi che la donna abbia scoperto l'agricoltura, e che per questo abbia avuto un'alta posizione sociale, è collegata strettamente con l'ipotesi di un diritto primario della donna rispettivamente con un matriarcato durante il periodo neolitico.

Queste presunte divisioni di lavoro diventano più chiare tra altro tramite diverse illustrazioni e mostre. Nelle immagini visive che rappresentano il mesolitico in Europa le donne sono posizionate al margine, se sono raffigurate. In genere sono sedute passivamente nel sottofondo e osservano i maschi che lavorano, cucinano il cibo o lavorano e cuciono le pelli che i maschi hanno procurato. Al contrario i maschi vanno a caccia, pescano, battono la pietra focaia, producono armi e utensili, scolpiscono e tengono cerimonie religiose. Scenari del genere rappresentano la vita preistorica, in cui si esalta il contributo maschile alla vita di quel tempo. Nelle rappresentazioni del neolitico le donne vengono spostate al centro dell'attenzione. Per la maggior parte vengono rappresentate attive al lavoro sul campo o producendo ceramiche.

Raramente viene riconosciuto il fatto che queste rappresentazioni sono solo ipotetiche e che si basano su pochissimi dati archeologici, su analogie etnologiche selettive e su pregiudizi culturali sulla divisione di ruoli fra uomo e donna e le capacità delle donne. Recenti studi etnografici e dati archeologici mettono in dubbio molte di queste ipotesi.

La divisione del lavoro durante il mesolitico

Da comparazioni etnografiche possiamo dedurre che durante il medio mesolitico le donne si dedicavano soprattutto al raccolto mentre i maschi si occupavano alla caccia grossa, entrambi si dedicavano alla caccia di animali più piccoli ed alla pesca. La questione rilevante per quanto riguarda la divisione del lavoro non è soltanto chi ha pescato, cacciato o raccolto, bensì quale contributo abbiano dato la caccia, il raccolto, la pesca all'alimentazione ed all'approvvigionamento

erheblich zur Ernährung vieler Jäger-Sammler-Gruppen beigetragen. Dazu kommt, dass die Häufigkeit bestimmter Tiere, Fische und Pflanzen von Region zu Region erheblich variieren und zu bedeutsamen Unterschieden in den lokalen Lebensbedingungen und Geschlechterrollen führen kann.

Die Arbeitsteilung bei anderen Tätigkeiten, wie dem Kochen von Lebensmitteln, dem Nähen von Kleidern, der Herstellung von Geräten, usw., variierte sicherlich von Gruppe zu Gruppe und von Person zu Person.

Hierbei spielten auch individuelle Fähigkeiten und Präferenzen eine große Rolle. Viele Arbeiten wurden auch gemeinsam von Frauen und Männern verrichtet. In der Regel aber ist die Arbeitsteilung bei Jäger-Sammler-Gruppen nicht sehr streng. Durch die kleine Anzahl der Mitglieder in den Lokalgruppen war es eher notwendig, dass jeder fast jede Tätigkeit ausüben konnte. Wichtiger als die Arbeitsteilung war die Zusammenarbeit.

Die Vorstellung, dass Männer in der Regel härtere und Frauen weichere Materialien bearbeiten, stammt aus früheren Kultur übergreifenden Untersuchungen. Für eine so strenge Arbeitsteilung bei Jäger-Sammlern gibt es aber nur wenige Anhaltspunkte. Neuere Untersuchungen legen nahe, dass die Werkzeuge bei rezenten Wildbeuter-Gruppen gewöhnlich von den Personen hergestellt werden, die sie benutzen. Die experimentelle Archäologie zeigt auch, dass viele Werkzeuge, wie z. B. Nähadeln, Kratzer, Bohrer und Stichel, beim Gebrauch oft repariert, nachgeschärft oder ersetzt werden müssen. Weil es kaum vorstellbar ist, dass prähistorische Frauen beim Arbeiten ihre Werkzeuge von Männern ständig reparieren oder herstellen ließen, können wir annehmen, dass sie diese Arbeiten selbst durchgeführt haben. Es existieren auch zahlreiche ethnographische Berichte über die Herstellung und den Gebrauch von Stein- und Knochenwerkzeugen durch Frauen aus verschiedenen Regionen.

In Jäger-Sammler-Gruppen sind es meist die Frauen, die jüngere Kinder pflegen und erziehen. Dies ist nicht überraschend, weil die Frauen Kinder gebären und stillen. Die biologische und soziale Rolle der Mütter bei rezenten Wildbeutern unterscheidet sich aber von der in westlichen industriellen Gesellschaften. Unterschiede in der Ernährung, in den Stillzeiten und in der Arbeitsbelastung führen zu unterschiedlicher Fruchtbarkeit. Bei den Jäger-Sammlern setzt die erste Menstruation wesentlich später ein, mit ca. 17 bis 18 Jahren. Die erste Geburt folgt meistens zwei Jahre später. Durch längere Stillzeiten, oft drei bis vier Jahre, und durch Ernährungsdefizite wird die Ovulation gehemmt, so dass Geburtenabstände von drei bis fünf Jahren die Regel sind. Die Jahre, in denen Frauen Kinder bekommen können, sind durch das frühe Einsetzen der Wechseljahre, meist zwischen 38 und 43 Jahren, weiter

delle materie prime nella preistoria.

Nella ricostruzione archeologica del paleolitico e del mesolitico in Europa si è messo l'accento soprattutto sul significato della caccia grossa svolta dai maschi. Una attenta osservazione di dati etnografici però dimostra che piante, animali selvatici di taglia piccola e pesci erano le fonti alimentari di molti recenti cacciatori-raccoglitori. Le piante raccolte da donne e gli animali piccoli e i pesci recuperati da loro costituivano un' importante fonte di alimentazione di molti gruppi di cacciatori e raccoglitori. Da ciò si evince che, che la quantità di certi animali, pesci e piante varia da regione a regione provocando significative differenze nelle condizioni di vita locali e nella divisione dei ruoli.

La divisione del lavoro per quanto riguarda le altre attività, come il preparare da mangiare, il cucire vestiti, la produzione di utensili ecc., variava da gruppo a gruppo, da persona a persona.

In questo contesto giocavano un ruolo decisivo anche le capacità e le preferenze individuali. Molti lavori venivano eseguiti insieme da donne e uomini. In genere però la divisione del lavoro presso i gruppi di cacciatori-raccoglitori non è molto rigida. Per il numero ridotto dei membri dei gruppi locali era più importante che ognuno fosse capace di fare pressapoco tutto. Quindi, più importante della divisione del lavoro era la collaborazione.

L'ipotesi che i maschi lavoravano i materiali grezzi più duri e le donne i materiali grezzi più morbidi sono risultati di ricerche interculturali superate. Inoltre ci sono poche prove per l'ipotesi di una divisione del lavoro rigida. Nuove ricerche suggeriscono che gli utensili di gruppi di cacciatori-raccoglitori recenti vengono prodotte in genere dalle stesse persone che li utilizzano. L'archeologia sperimentale dimostra inoltre, che molti utensili come p.es. aghi per cucire, raschietti, trapani e bulini per l'usura devono essere riparati, rifiniti o sostituiti. Siccome è difficilmente immaginabile che le donne preistoriche durante il lavoro facessero riparare o produrre in continuazione dai maschi, possiamo dedurre, che eseguissero questi lavori loro stesse. Esistono anche numerosi rapporti etnografici sulla produzione e l'uso di utensili di pietra o ossa da parte delle donne in diverse regioni.

Nei gruppi di cacciatori-raccoglitori sono per la maggiore le donne, che tutelano ed educano i bambini più piccoli. Questo non meraviglia perché sono loro che li mettano al mondo e che li allattano.

begrenzt. Wegen der kürzeren reproduktiven Zeit, die typisch ist für Frauen in nichtindustriellen Ländern, bringen sie nicht mehr als vier oder fünf Kinder zur Welt, sogar ohne Kontrazeption. Eine hohe Kindersterblichkeit durch schlechte Ernährung, Krankheiten und Unfälle von bis zu 50 Prozent im ersten Lebensjahr reduziert zusätzlich die Zahl der Kinder. Die längeren Intervalle zwischen den Geburten bedeuten, dass eine Frau nur ein Kind zu tragen hat, und sichern so ihre Mobilität und das Überleben der gesunden Kinder.

Frühere Forscher glaubten, dass die Mutterschaft die Mobilität der weiblichen Wildbeuter eingeschränkt und sie auf monotone, sich wiederholende Tätigkeiten beschränkt hat. Bei Wildbeutern sind aber die Frauen durch die Schwangerschaften, das Stillen und die Kinderpflege nicht in dem Maße behindert, wie oft behauptet wird.

Während der Schwangerschaften sind sie aktiv, arbeiten weiter und ziehen mit der

Gruppe umher. Nach der Niederkunft sind sie meist innerhalb einiger Tage wieder tätig. Durch Kleinkinder sind die Frauen keineswegs an das Lager gebunden. Der Nachwuchs wird oft überall mitgenommen, sogar beim Schwimmen oder auf die Jagd.

Die Interpretation der prähistorischen Geschlechterrollen basiert u.a. auch auf angenommenen Unterschieden im Körperbau und in der körperlichen Stärke von Männern und Frauen. Weil wir nur wenige Skelette aus dem Mesolithikum haben, wissen wir nicht, ob es überall eine deutliche sexuelle Zweiteilung zu dieser Zeit gegeben hat. Heutzutage unterliegen die physischen Geschlechtsunterschiede einer großen Variationsbreite. Sie sind nicht nur von regionalen Unterschieden, sondern auch von anderen Faktoren abhängig, wie z.B. von Ernährung, körperlicher Betätigung, sozialer Stellung usw.

Dass körperliche Stärke auch kulturell bedingt ist, zeigt die große Stärke von Frauen in nichtwestlichen Kulturen. Fast alle früheren Berichte über die Indianer und Eskimos erwähnen, wie schwer die Frauen arbeiteten und welche schweren Lasten sie tragen mussten. Aus fast allen Aufzeichnungen geht hervor, dass die Frauen erstaunlich schwere Lasten über größere Entfernungen getragen haben. Während des Umziehens von Lager zu Lager waren es oft die gesunden Frauen, die die Hauptlast - und oft auch einen Säugling dazu - getragen haben. Die Frauen mussten auch die Pflanzen und das Brennholz, das sie gesammelt hatten, sowie Trinkwasser selbst zum Lager tragen. Es waren auch oft die Frauen, die das erlegte Großwild geholt und zum Lager gebracht haben.

Das Bild von den passiven mesolithischen Frauen, die durch die Kinderziehung an das Lager gebunden und auf langwierige Arbeiten, wie das Schaben von Fellen,

Però il ruolo biologico e sociale delle madri presso i cacciatori-raccoglitori recenti si distingue da quello delle società industriali occidentali. Le differenze nell'alimentazione, nei ritmi d'allattamento e il peso del lavoro provocano una diversa fertilità delle donne. Presso le donne dei cacciatori-raccoglitori la prima menstruazione avviene in genere molto più tardi, ca. a 17-18 anni. La prima nascita avviene in genere due anni dopo. I periodi di allattamento prolungati che durano spesso tre o quattro anni e, a causa di alimentazione deficitaria, l'ovulazione viene ostacolata, in modo che la distanza fra un bambino e l'altro sono da tre a cinque anni. Gli anni in cui una donna di allora poteva avere figli erano limitati anche dal precoce inizio della menopausa tra i 38 e 43 anni. A causa del periodo di riproduzione ridotto, che è tipico per le donne nei paesi non industrializzati, non hanno più di quattro o cinque figli, anche senza usare contraccettivi. Un'alta mortalità infantile a causa dell'alimentazione scarsa, malattie e infortuni fino al 50% nel primo anno di vita riduce ulteriormente il numero dei figli. Gli intervalli prolungati fra una nascita e l'altra significano che una donna deve occuparsi soltanto di un bambino alla volta, un fatto che garantisce la sua mobilità e la sopravvivenza dei bambini sani.

I ricercatori un tempo credevano, che la maternità avesse ridotto la mobilità delle donne cacciatrici-raccoglitori e che le avesse limitate ad attività monotone e ripetitive. Però presso i cacciatori-raccoglitori le donne per la gravidanza, l'allattamento e la tutela dei bambini sono meno limitate nelle loro attività di quanto si potesse presumere. Sono attive durante la gravidanza, continuano i loro lavori e girano col gruppo. Pochi giorni dopo la nascita del bambino sono già attive. Le donne non sono assolutamente legate all'accampamento per via dei bambini piccoli. La prole è presente dovunque, persino al nuoto e alla caccia.

L'interpretazione della divisione dei ruoli preistorici si basa tra l'altro anche sulle presunte differenze nella costituzione fisica e della forza fisica fra donne e uomini. Poiché disponiamo soltanto di pochi scheletri del mesolitico non sappiamo se in quel periodo dappertutto ci fosse una netta differenza fra i sessi. Oggigiorno le differenze fisiche fra i sessi evidenziano una vasta gamma di variazioni. Non dipendono soltanto dalle differenze regionali, ma anche da altri fattori come p.es. dall'alimentazione, dalle attività fisiche, dal

beschränkt waren, ist ein Mythos, der auf einseitigen ethnographischen Analogien und kulturellen Vorurteilen über die Rolle der Geschlechter und die Fähigkeiten von Frauen basiert. Anhand einer kritischen Analyse der Quellen für diese Analogien im Zusammenhang mit neueren ethnographischen und ethnohistorischen Forschungsarbeiten, die sich auf die Arbeit von Frauen konzentrieren, können wir ein neues Bild der Frau in der jüngeren Altsteinzeit erschließen. Dieses Bild zeigt aktive, starke Frauen, die große Entfernungen laufen, schwere Lasten tragen oder stundenlang Wurzeln ausgraben; Mütter, die Kinder erziehen und ihnen ihre Kenntnisse und ihr Handwerk beibringen; Sammlerinnen, Jägerinnen und Fischerinnen, die erheblich zur Ernährung und zur Gewinnung von Rohmaterialien beitragen; Frauen, die Werkzeuge herstellen und für eine Vielzahl von Tätigkeiten verwenden.

Arbeitsteilung im Neolithikum

Oft wird angenommen, dass die Frauen im Neolithikum die Felder bestellten, das Getreide verarbeiteten und die Töpferware anfertigten, während die Männer für die domestizierten Tiere, die Fabrikation von Steinwerkzeugen und die schwere Arbeit verantwortlich waren. Archäologische Befunde stellen einige dieser Annahmen in Frage.

Die Arbeitsteilung war wahrscheinlich komplizierter. Um die vorgeschichtliche Verteilung der Geschlechterrollen verstehen zu können, müssen die Aufgaben in ihrem dynamischen gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen werden. Komplexe Tätigkeiten wie die Produktion von Töpferwaren, Landwirtschaft oder Hausbau sind Vorgänge, die aus mehreren Schritten bestehen. Diskutieren wir beispielsweise über die Produktion von Töpferwaren, betrachten wir meist die Person, die den Ton bearbeitet. Jedoch setzt sich der Herstellungsprozess aus mehreren Phasen zusammen, nämlich aus der Beschaffung und Vorbereitung des Tons, dem Formen des Gefäßes, der Bearbeitung der Oberfläche, der Verzierung und dem Brennen. Auf ähnliche Weise besteht der Ackerbau aus mehreren Arbeitsprozessen, z.B. die Anlage von Feldern, die Aussaat, die Bewässerung, das Jäten, die Düngung und die Ernte. Diese verschiedenen Arbeiten werden oft von jeweils anderen Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, oder in Gruppenarbeit, ausgeführt. Eine strikte Arbeitsteilung im Neolithikum ist deswegen unwahrscheinlich. Wie im vorangegangenen Mesolithikum war auch hier die Zusammenarbeit von immenser Bedeutung. Die Arbeitsteilung wurde sicherlich auch durch regionale Unterschiede in die Ernährungsgrundlage der bäuerlichen Gesellschaften beeinflusst. Je nach geographischer Lage variierten die Bedeutung von

ruolo sociale ecc.. Il fatto che la forza fisica sia anche condizionata culturalmente lo dimostra la grande forza delle donne nelle società non occidentali. Quasi tutti i rapporti di una volta sugli indiani e gli esquimesi menzionano, come dovevano lavorare pesantemente e quali pesi dovevano portare le donne. Quasi tutta la documentazione conferma che le donne portarono pesi sorprendentemente pesanti per lunghe distanze. Spesso erano le donne sane, che durante il trasferimento da accampamento a accampamento, trascinarono i pesi maggiori e spesso assieme a un figlio da allattare. Erano poi le donne stesse che dovevano portare all'accampamento le piante e la legna da ardere che avevano raccolto come anche l'acqua potabile. Erano poi spesso le donne che trascinarono gli animali di caccia grossa all'accampamento.

L'immagine delle donne del mesolitico passive, legate all'accampamento per l'allattamento dei figli, limitata a lavori noiosi come il raschiare le pelli è un mito che si basa su parziali analogie etnografiche e su pregiudizi - culturali e - sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo. Possiamo arguire una nuova immagine della donna alla soglia del tardo paleolitico, tramite un'analisi critica delle fonti che riguardano queste analogie la relazione con nuove ricerche etnografiche ed etnoistoriche che si concentrano sul lavoro delle donne. Questa immagine rispecchia una donna forte, attiva che percorre lunghe distanze, porta pesi pesanti o estirpa radici per ore e ore; madri che educano i figli, che insegnano le loro competenze e le loro abilità manuali; raccogliatrici, cacciatrici e pescatrici che contribuiscono a procurare cibo di materie prime; donne che producono utensili che usano per molteplici attività.

La divisione del lavoro durante il periodo neolitico.

Spesso si presume che le donne del neolitico lavoravano i campi, lavoravano il grano e creavano vasellame, mentre i maschi erano responsabili per la cura degli animali domestici, la produzione di utensili di pietra e dei lavori più pesanti. La documentazione archeologica mette in dubbio alcune di queste supposizioni.

Il concetto della divisione del lavoro probabilmente è più complicato. Per capire la distribuzione preistorica della divisione dei ruoli fra donna e uomo, si devono osservare i diversi compiti in un contesto sociale dinamico. Attività

Ackerbau und Tierhaltung.

Die Überreste von Frauen der Jungsteinzeit zeigen, dass sie ungewöhnlich stark ausgebildete Muskeln hatten, ein Anzeichen dafür, dass auch sie Schwerstarbeit verrichteten. Somit waren auch die Frauen beteiligt an so anstrengenden Arbeiten wie dem Hausbau oder dem Roden der Wälder - Aufgaben, die meist den Männern zugeschrieben werden.

Die Bevölkerungszahl stieg im Neolithikum schnell an. Es wird vermutet, dass die Sesshaftigkeit zu wachsender Fruchtbarkeit führte. Die Verfügbarkeit von Getreideschleim bot die Möglichkeit, kleinere Kinder bereits früher zu entwöhnen. Die kürzere Stillzeit habe auch zu einer erhöhten Fruchtbarkeit beigetragen. Man nimmt oft an, dass die wachsende Kinderzahl begrüßt wurde, da die Kinder helfen konnten, die Felder zu bestellen und die Tiere zu hüten. Jedoch waren wohl die wiederholten Schwangerschaften eine Belastung für die Gesundheit der Frauen, und Studien deuten darauf hin, dass die Lebenserwartung der Frauen zu dieser Zeit drastisch sank.

Die Annahme, dass die Stellung der Frau im Neolithikum Mitteleuropas durch den Ackerbau erheblich gestiegen war, muss hinterfragt werden. Es gibt keine Beweise, dass Frauen allein für die Ackerbau zuständig waren oder dass der Ackerbau überall mehr Bedeutung zugeschrieben wurde als der Tierhaltung. Archäologische Untersuchungen zeigen, dass die Frauen im Neolithikum eine höhere Arbeitsbelastung hatten als früher und brachten mehr Kinder zur Welt.

Frauen starben meistens in den Dreißigerjahren des Lebens, Männer lebten im Durchschnitt zehn Jahre länger. Es ist möglich, dass die unterschiedlichen Lebenserwartungen gravierende Auswirkungen auf die Geschlechterrollen hatten. Studien von Gräberfeldern des früheren Neolithikums deuten sogar auf einen höheren Status der Männer. Sie wurden bevorzugt in Gräberfeldern beerdigt und hatten gewöhnlich mehrere und exklusivere Grabbeigaben als die Frauen.

Schlussfolgerungen

Vorgefasste Meinungen über das Leben in urgeschichtlicher Zeit, über die Geschlechterrollen und über den Stellenwert bestimmter Tätigkeiten sowie die selektive Benutzung ethnographischer Analogien haben zu einseitigen Forschungsansätzen bei der Rekonstruktion des prähistorischen Lebens geführt. Es ist deswegen wichtig, dass Archäologen die kulturellen Konzepte von Geschlechtern erkennen und diese ständig in Frage stellen. Eine kritische Auseinandersetzung mit den prähistorischen Geschlechterrollen ist aber nicht nur für die archäologische Forschung wichtig. Annahmen über die prähistorischen Geschlechterrollen werden nicht nur durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, sondern auch durch

komplexen wie die Produktion von Keramik, die Landwirtschaft oder die Konstruktion von Häusern sind Aktivitäten, die verschiedene Phasen der Arbeit erfordern. Wenn wir zum Beispiel die Herstellung von Keramik betrachten, sehen wir nicht nur eine Person, die arbeitet, sondern eine Reihe von Phasen der Arbeit wie das Beschaffen des Tonmaterials, das Formen des Gefäßes, das Brennen des Gefäßes, das Aufbringen von Verzierungen, das Glätten der Oberfläche, das Anbringen von Griffen usw. Ähnlich ist es bei der Landwirtschaft, bei der verschiedene Phasen der Arbeit wie das Pflügen, das Säen, das Jäten, das Ernten usw. erforderlich sind. Diese verschiedenen Phasen der Arbeit wurden wahrscheinlich von verschiedenen Personen ausgeführt, die unterschiedliche Fähigkeiten und Kenntnisse einbrachten. Dies deutet auf eine Arbeitsteilung und eine Spezialisierung hin, die für die Entwicklung komplexer Gesellschaften notwendig war.

Die Überreste von Frauen des Neolithikums zeigen, dass sie ungewöhnlich stark ausgebildete Muskeln hatten, ein Anzeichen dafür, dass auch sie Schwerstarbeit verrichteten. Dies deutet darauf hin, dass Frauen an verschiedenen Phasen der Arbeit beteiligt waren, auch an den körperlich anstrengendsten. Dies ist ein wichtiger Hinweis auf die Rolle der Frauen in der Gesellschaft des Neolithikums, die oft als 'Hausfrau' oder 'Kinderhüterin' dargestellt wurde.

Während des Neolithikums stieg die Bevölkerungszahl schnell an. Dies wird auf die sesshafte Lebensweise und die wachsende Fruchtbarkeit zurückgeführt. Die kürzere Stillzeit, die durch die Verfügbarkeit von Getreideschleim ermöglicht wurde, hat zu einer erhöhten Fruchtbarkeit beigetragen. Dies deutet darauf hin, dass die wachsende Kinderzahl begrüßt wurde, da die Kinder helfen konnten, die Felder zu bestellen und die Tiere zu hüten. Jedoch waren die wiederholten Schwangerschaften eine Belastung für die Gesundheit der Frauen, und Studien deuten darauf hin, dass die Lebenserwartung der Frauen zu dieser Zeit drastisch sank.

Die Annahme, dass die Stellung der Frau im Neolithikum Mitteleuropas durch den Ackerbau erheblich gestiegen war, muss hinterfragt werden. Es gibt keine Beweise, dass Frauen allein für die Ackerbau zuständig waren oder dass der Ackerbau überall mehr Bedeutung zugeschrieben wurde als der Tierhaltung. Archäologische Untersuchungen zeigen, dass die Frauen im Neolithikum eine höhere Arbeitsbelastung hatten als früher und brachten mehr Kinder zur Welt.

Populärliteratur, Kinderbücher und Ausstellungen weit verbreitet. Verallgemeinerungen über die prähistorischen Geschlechterrollen werden auch in der sozial-, geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung übernommen. Weil Annahmen über die prähistorische Geschlechterrollen für die Interpretation heutiger Geschlechterrollen herangezogen werden, müssen sie ständig hinterfragt werden.

Weiterführende Literatur

BRANDT, Helga, OWEN, Linda R. & RÖDER, Brigitte 1998. Frauen- und Geschlechterforschung in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. In Frauen-Zeiten-Spuren, B. Auffermann & G.-C. Weniger, Hrsg., 15-42. Neanderthal Museum, Mettmann.

KÄSTNER, Sibylle 1995. Die Kategorie „Geschlecht“ in der deutschen Urgeschichtsforschung. Eine Untersuchung anhand ausgewählter Publikationen zum Früh- und Mittelneolithikum. Magisterarbeit im Fach Vor- und Frühgeschichte an der Eberhard-Karls-Universität, Tübingen.

OWEN, Linda R. 1996. Der Gebrauch von Pflanzen im Jungpaläolithikum Mitteleuropas. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 37(2): 119-146.

OWEN, Linda R. 1999. Das Bild der Frau in der Altsteinzeit. In der Eiszeit. Das Grosse Abenteuer der Naturbeherrschung, M. Boetzkes, I. Schweitzer & J. Vespermann, Hrsg., 197-213. Roemer- und Pelizaeus-Museum, Hildesheim.

OWEN, Linda R. 2000/2001. Die unsichtbare prähistorische Frau: Geschlechter- und Frauenforschung zum Jungpaläolithikum. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 130/131: 59-75.

RÖDER, Brigitte 1998. Jungsteinzeit: Frauenzeit? Frauen in frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas. In Frauen-Zeiten-Spuren, B. Auffermann & G.-C. Weniger, Hrsg., 241-269. Neanderthal Museum, Mettmann.

Dr. Linda R. Owen studierte Urgeschichte, Völkerkunde und Linguistik an der State University of New York at Buffalo und der Universität Tübingen.

Sie ist seit 1982 Lehrbeauftragte am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen, wo sie sich jetzt über „Geschlechterrollen und Arbeitsteilung im Jungpaläolithikum Europas“ habilitiert. Zur Zeit hält sie auch

più lavori pesanti di prima e che facevano nascere più bambini.

Le donne morivano per la maggior parte verso i trent'anni, i maschi in genere vivevano dieci anni in più. » possibile, che la differente longevità di vita avesse effetti incisivi sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo. Le ricerche sui cimiteri del primo neolitico indicano persino un maggiore prestigio sociale dei maschi. Loro vennero preferibilmente sepolti in tombe e normalmente vennero loro attribuiti maggiori e più esclusivi regali che alle donne.

Conclusioni

Le opinioni preconcepite sulla vita nell'età preistorica, sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo e sull'importanza di certe attività, come anche l'uso selettivo di analogie etnografiche hanno condotto a impostazioni di ricerca e a tentativi di una ricostruzione della visione della vita preistorica riduttive. Per questo è importante che gli archeologi riconoscano i concetti culturali dei sessi e li esaminino criticamente. Un confronto critico con la divisione dei ruoli fra donna e uomo nella preistoria risulta importante non soltanto per la ricerca archeologica. Le ipotesi sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo preistorici non vengono divulgati a largo raggio soltanto dalle pubblicazioni scientifiche, ma anche tramite letteratura popolare, libri per bambini ed esposizioni. Generalizzazioni sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo nella preistoria vengono adottate anche dalle scienze sociali, - filosofiche e - naturali. Siccome le ipotesi sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo preistorici vengono prese in considerazione per l'analisi della divisione dei ruoli fra donna e uomo attuali, i primi devono essere analizzati sempre criticamente.

Bibliografia

Dr. Linda Owen ha studiato preistoria, etnologia e linguistica alla State University di New York in Buffalo e a Tübinga. Dal 1982 è lettrice all'istituto di proto- e preistoria dell'Università di Tübinga dove ora è abilitata alla libera docenza sul tema „Sulla divisione dei ruoli fra donna e uomo e la divisione del lavoro nel primo paleolitico in Europa“. Attualmente tiene anche delle lezioni su: „Divisione dei ruoli fra donna e uomo nel contesto storico, culturale ed archeologico“ alla Humboldt Universität di Berlino e all'Università di Vienna, e lavora come libera archeologa. I punti chiave delle sue lezioni, ricerche e pubblicazioni sono la

Vorlesungen über „Die Geschlechterrollen im historischen, kulturellen und archäologischen Kontext“ am Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Wien und arbeitet als freiberufliche Archäologin. Der Schwerpunkt ihrer Lehrveranstaltungen, Forschungsarbeiten und Publikationen sind die Urgeschichte Nordamerikas und Mitteleuropas, Ethnoarchäologie, experimentelle Archäologie, Artefaktmorphologie und -gebrauch und Geschlechterrollen bei rezenten und prähistorischen Wildbeutern. Sie ist außerdem die Autorin dreier Prähistorischer Wörterbücher (deutsch-englisch, deutsch- französisch & englisch-französisch).

preistoria nell' America del Nord e nell'Europa centrale, l'etnoarcheologia, archeologia sperimentale, la morfologia degli artefatti e il loro uso e la divisione dei ruoli fra donna e uomo presso cacciatori-raccoglitori preistorici e recenti. Inoltre Linda Owen è autrice di tre dizionari sulla preistoria (tedesco-inglese, tedesco-francese & inglese francese).

LUIGI DEMATTEIS

Älteste Steinbauten in den Alpen

*Antichi edifici murati
in pietra a secco*

DR. LUIGI DEMATTEIS

Der 1929 in Turin geborene Gründer und Direktor der Sammlung „Quaderni di Cultura Alpina“, einer der wichtigsten Publikationen zu den Themen „Brauchtum“ und „bäuerliche Architektur“ in den Alpen (im Verlag Priuli & Verlucca), ist heute als Freiberufler mit didaktischen Erfahrungen auf den unterschiedlichsten Ebenen tätig. Zahlreiche Publikationen behandeln die Entwicklung der Bauernhäuser von den okzitanischen Tälern über Südtirol bis nach Friaul. Insbesondere den Zusammenhängen zwischen den Bauten und der Landschaft widmet Dematteis seine besondere Aufmerksamkeit.

Älteste Steinbauten in den Alpen

Antike Gebäude aus Trockenmauern
Die zehn Jahre, die vergangen sind seit Ötzi / „der Mann der aus dem Eis kam“ wieder auftauchte, geben eine Anregung dafür, wie seine Art zu wohnen und die unserer alpinen Vorfahren, die vor 5.000 Jahren gelebt haben, gewesen sein könnte. Je nach Gebiet, nach lokaler Tradition und umweltmässigen Ressourcen gab es schon damals jene Menschen, die in Holzhäusern lebten, jene, die Stein auf Stein setzten und sich ein Haus bauten und jene, die ein hybrides Modell ersannen, indem sie einen Sockel aus Stein mauerten und mit pflanzlichen Materialien abdeckten. Dieser letzte Behausungstyp war vielleicht der gebräuchlichste, wegen der Stabilität und der Isolierung vor Regen und Schnee, die der gemauerte Sockel gewährleistete; die Abdeckung bestand aus einer Basis aus Holz, die dann mit Stroh, Stelen aus Sumpfpflanzen, Zweigen oder sogar mit Leder abgedeckt wurde. Archeologen haben das gleichzeitige Bestehen von allen drei Behausungstypen bestätigt; hier werden nur einige Funde von Steinbehäusungen analysiert, von sog. Kragwölbungsbauten (griech. Tholos) die aus horizontal konzentrisch gemauerten Steinen bestehen, die verlaufend kleiner werden und sich gegenseitig abstützen. Der älteste diesbezügliche Fund kommt von weit her, nicht weniger als von den Orkney Islands in Nordost Schottland. Skara Brae (Abb. 1) war ein Fischerdorf, das vor etwa 5000 Jahren erbaut wurde, aber von einer Düne bis zum Ende des XDC Jahrhunderts verschüttet war, wonach es überraschend unversehrt gefunden wurde. Es handelt sich um eine sehr entwickelte Ansiedlung, mit ungefähr zehn Behäusungen die untereinander durch abgedeckte Gänge verbunden waren. Von ihnen blieben die Aussenmauern und einige gemauerte Einrichtungsgegenstände übrig. Wir wissen nicht wie das Dach ausgesehen hat, nachdem heute auf der Insel alle hochstämmigen Pflanzen fehlen, die für einen Holzaufbau nötig sind. Es könnte aber auch sein, dass das mildere Klima dieser Zeit einen Baumbestand gewährleistete, aus dem die Tragebalken für die

I dieci anni dal rinvenimento di Oetzi / „l'uomo venuto dal ghiaccio“, costituiscono uno stimolo per supporre come potesse essere la sua abitazione e quella dei nostri progenitori alpini vissuti 5000 anni orsono. Secondo le zone, le proprie tradizioni e le risorse ambientali v'era, già allora, chi dimorava in edifici interamente di legno, chi se li fabbricava murando pietra su pietra, e chi ricorreva ad un modello ibrido con basamento murato e copertura vegetale. Quest'ultimo tipo era forse il più frequente per la stabilità che la muratura di base era in grado di conferire e per l'isolamento da pioggia e neve che essa garantiva; al tetto si provvedeva con una intelaiatura lignea, ricoperta con paglia, steli palustri, frasche, o addirittura con pelli. Gli archeologi han dimostrato la coesistenza, nell'area alpina, di tutti tra i tipi di abitazioni predette; ma noi esamineremo soltanto alcuni reperti di ricoveri tutta pietra, dotati di cupola a falsa volta, ottenuta con sassi murati ad anelli orizzontali concentrici, via via più piccoli e sempre autoreggenti per contrasto (Kragwölbungsbau, tholos per i greci). Il ritrovamento più antico viene da molto lontano, addirittura dalle Orkney Islands, a N-E della Scozia. Skara Brae (fig. 1) era un villaggio di pescatori, risalente a circa 5000 anni orsono, che restò coperto da una duna fino alla fine del sec XDC, quando venne ritrovato sorprendentemente intatto. Si tratta d'un insediamento già molto evoluto, con una decina di abitazioni, tra loro collegate da cunicoli coperti. Di esse restano i muri perimetrali di pietra e alcuni arredi interni, sempre di pietra. Non sappiamo come fosse il tetto, dal momento che oggi mancano sulle isole le piante ad alto fusto necessario per una orditura lignea. Potrebbe perù darsi che, beneficiando all'epoca di un clima più mite, esistessero allora alberi tali da

Antichi edifici murati in pietra a secco

Balustraden hergestellt werden konnten. Skara Brae befindet sich nicht im alpinen Areal, hat aber den Vorteil einer sicheren Datierung, welche diesem Dorf die Gleichzeitigkeit mit Ötzi bestätigt und ausserdem auch in einem genauso schwierigen Ambiente gelegen ist. Dieser Vergleich erscheint insofern möglich und wird von einem interessanten Fund ergänzt, der auf 2400 m Höhe im Tisental in Südtirol liegt, nur 4 km entfernt von Ötzis Fundstelle. Es handelt sich um die Grundmauern einer Behausung mit dem Grundriss in der Form einer Schnecke (Schnegg, Abb. 2), deren Bewandnis der Schutz des Eingangs vor Wind und Schnee ist. Ein ähnlicher ellbogenförmiger Gang charakterisiert die sogenannte *tambra retica*, welche halbunterirdisch bei vielen mittelalterlichen Wohnungen Ladinien eingegraben ist. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Kunstgriff von früheren Anlagen abgeschaut wurde, vielleicht sogar von neolithischen Bauten, als noch eine einfache Matte dazu diente den Eingang zu verhängen: in diesem Fall wäre die Schnegg(hütte) im Tisental, trotz der für die Instandhaltung ausgeführten nötigen Eingriffe, ein bestätigendes Beispiel. Ich habe von Instandhaltung gesprochen, da diese Behausungen, die hauptsächlich von nomadisierenden Hirten im Tisental, das heute noch ein Durchgangstal ist,

ricavarne le travi di sostegno per reggere una copertura di steli palustri.

Skara Brae non si trova nel comprensorio alpino, ma ha il pregio di una datazione certa che rende tale villaggio contemporaneo al mondo di Oetzi e, per di più, abitato in un ambiente altrettanto difficile. La comparazione risulta pertanto possibile ed è avvalorata da un altro interessante reperto che si trova a 2400 m di quota, nella Tisental, in Sud Tirolo, a soli 4 km dal luogo del ritrovamento di Oetzi. Si tratta del basamento di un ricovero, con pianta a forma di chiocciola (Schnegg, fig.2). forma atta a proteggere l'ingresso dal vento e dalla neve. Un simile corridoio a gomito caratterizza la cosiddetta "tambra retica", ricavata nel semiinterrato di molte abitazioni medioevali ladine. E' probabile che tale accorgimento si ispiri ad edifici precedenti, forse addirittura neolitici, quando una semplice stuoia doveva servire a chiudere l'accesso: in tal caso la Schnegg della Tisental, pur coi dovuti rifacimenti di manutenzione subiti, costituirebbe un probante esempio. Ho parlato di manutenzione, poichè tali ricoveri, utilizzati soprattutto da pastori transumanti, e la



benützt wurden und über Jahrtausende mit derselben Technik gebaut und wieder aufgebaut wurden. Vorausgesetzt war die Möglichkeit, die Bau- oder Instandhaltungsarbeiten mit den Ressourcen des Ortes durchzuführen. Andere ähnliche Beispiele sind uns in ihrer Ganzheit übertragen worden und haben uns die Stabilität und Dauer der Abdeckungen von Kragenwölbungen schätzen gelehrt; das ist der Fall der Chapelle (Abb. 3) auf dem Glattjoch (1988 m) in der Steiermark, welches ein von Händlern und Hirten bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts sehr viel begangener <bergang ist: der Bau wurde unter Berücksichtigung der ursprünglichen Form wieder aufgebaut. Vor Wiederaufbau verschont geblieben sind die casèi auf 2300 m des Bemina Passes (Abb.4), welche eine Herberge für die Hirten der bergameser Gegend während ihrer Jahrtausende währenden Transhumanz mit ihren Herden auf die Weiden des Engadin waren, die bis um 1920 dauerte.

Es handelt sich um zeitloses Handwerk, das zwischen 5000 und 100 Jahre Lebensdauer hat und häufig so wiederhergestellt wurde wie es ursprünglich war, da die Bautechnik und die funktionellen Bedürfnisse sich in der Zwischenzeit nicht verändert haben. Eine sorgfältige Erkundung der bories der Provence (Pierre Coste e Pierre Martel - *Pierre seche en Provence - Les Alpes de Lumière* 1985) zeigt, wie noch zu Anfang des XX Jahrhunderts die Bauern zu bauen gewöhnt waren und die Kragwölbungsbauten cabanoun bewohnten, von denen die Autoren einige Ausschnitte zeigen (Abb. 5). Viele von diesen Bauten sind heute noch sichtbar und sind ein beliebtes, kulturelles Touristenziel.

Mit der römischen Eroberung wurde in der alpinen Welt das Gewölbedach und die Verwendung von Kalk eingeführt, welches Techniken waren, die der ansässigen Bevölkerung

Tisental è ancor oggi una di tali vie di transito, hanno continuato ad essere costruiti e ricostruiti per millenni, sempre con la stessa tecnica. Punica in grado di farlo con le sole risorse del luogo. Altri esempi simili ci sono pervenuti nella loro interezza consentendoci di apprezzare stabilità e durata delle loro coperture a falsa volta. Tale il caso della "chapelle" (fig.3) sul Glattjoch (m 1988) in Stiria, valico molto frequentato da commercianti e pastori sino all'inizio del secolo scorso:

l'edifício è stato in parte ricostruito rispettando la forma originaria. Sono invece rimasti integri da rifacimenti i "casèi" ai 2300 m sul Passo del Bemina (fig.4) luogo di sosta dei pastori bergamaschi durante la millenaria transumanza delle loro greggi dirette ai pascoli dell'Engadina, durata fino intorno al 1920.

*Si tratta di manufatti senza tempo, che possono avere dai 5000 ai 100 anni di vita, sovente ripristinati tali e quali, perchè tecniche di costruzione ed esigenze funzionali, nel frattempo, non erano mutate. Un'accurata indagine sulle "bories" della Provenza (Pierre Coste e Pierre Martel - *Pierre seche en Provence - Les Alpes de Lumière* 1985) rivela come, ancora agli inizi del XX sec., i contadini fossero abituati a costruire e ad abitare "cabanoun" a falsa volta, di cui gli autori riportano alcune sezioni (fig.5). Parecchi di questi edifici sono tuttora visibili e formano una frequentata meta turistico-culturale.*

Con la conquista romana venne introdotta nel mondo alpino la copertura a volta e l'uso della calce, tecniche sino allora sconosciute tra le popolazioni alloctone e da esse non utilizzate ancora per parecchi secoli. Ad estenderne l'uso furono i primi edifici della nuova religione d'epoca



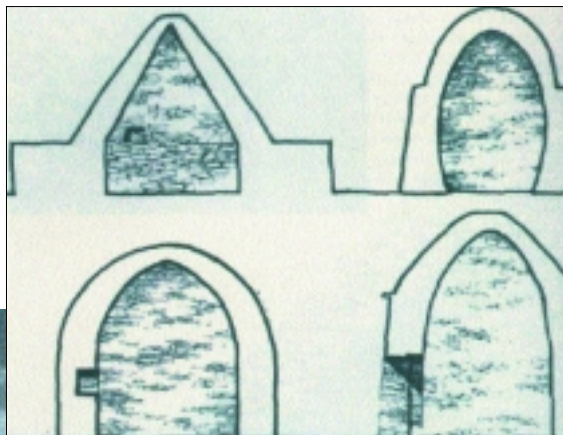
unbekannt waren und von ihr noch



weitere etliche Jahrhunderte nicht verwendet wurden. Sie wurden durch die Anwendung der Gebäude der neuen Religion dieser langobardischen Epoche verbreitet, was der Verdienst der Steinmetz - Vereinigungen war: berühmt waren schon damals die Meister Comacini, die im Edikt der Rotarier genannt wurden. In dieser Zeit verbreiteten sich die Gewölbedecken auch in den Unterkünften der Hirten, es waren die sogenannten trune, die häufig halb unterirdisch angelegt waren. Es waren Unterstände aus auffällig dicken seitlichen Trockenmauern, die bis zum Gewölbeansatz in den Boden eingelassen waren, um dem beachtlichen seitlichen Druck standzuhalten. In der Abb. 6 ist das Innere einer truna in Valcavera auf 2200 m (Gemeinde Demonte, Provinz Cuneo) abgebildet, die heute noch als Unterkunft für Tiere benutzt wird.

Ausserhalb der alpinen Domäne sind einige interessante Beispiele für Steinbauten mit einem Gewölbedach zu finden, die aus sehr antiken Kulturen stammen, wie die sardischen nuraghi, die trulli in Alberobello in Apulien (Abb. 7) die heute noch bewohnt werden, oder ähnliche Bauten wie in den spanischen Mesetas. Wo auch immer die menschliche Erfindung, die aus dem Material der Steine das zur Verfügung stand Nutzen gezogen - und es richtig nach den Prinzipien der Statik verwendet hat, durchscheint, sind diese einerseits armen Behausungen wahre Monumente, welche nicht nur Jahrhunderte, aber auch Jahrtausende überlebt haben.

longobarda, per merito delle congregazioni di lapicidi: famosi già allora i Maestri Comacini citati nell'Editto di Rotari. E da quell'epoca il sistema a volta cominciò a farsi strada anche nei rifugi per pastori, le cosiddette "trune", sovente semiinterrate. Si tratta di ricoveri tutti murati in pietra a secco, con notevole spessore dei muri laterali e col piano d'impasto della volta a fior di terra, o quasi, per contrastare le notevoli spinte laterali. In fig.6 è riprodotto l'interno di una truna in Valcavera, a 2200 m di quota (comune Demonte, provincia Cuneo) tuttora usata per il ricovero del bestiame. Al di fuori del dominio alpino si possono trovare altri interessanti esempi di edifici tutta pietra, ricoperti a falsa volta, che traggono origine da antichissime civiltà, quali i "nuraghi" sardi, i "trulli" di Alberobello in Puglia (fig.7) tuttora abitati, o costruzioni simili nelle Mesetas spagnole. Ovunque traspare l'inventiva dell'uomo che seppe trarre profitto dal materiale lapideo che aveva a disposizione, utilizzandolo nella maniera più corretta secondo i principi della statica, e facendo di talune povere costruzioni dei veri monumenti che hanno sfidato non solo i secoli, ma i millenni.



KURT DERUNGS

Die Steinfrau in Graubünden

*La donna di pietra
nei Grigioni*

DR. KURT DERUNGS

Der 1962 in St. Gallen geborene Graubündner promovierte im Fach „Europäische Ethnologie und Germanistik“ mit dem Schwerpunkt „Erzählforschung“ (Mythen, Märchen, Sagen). Seit 1993 forscht und entwickelt er die moderne Landschaftsmythologie, deren Hauptbegründer er ist. Diese vermittelt er durch spezialisierte Exkursionen, Seminare und Publikationen, so z. B. „Mythologische Landschaft Schweiz“ oder der Neuerscheinung aktuellen „Kultplatz Zuoz – Engadin“. Seit 1995 betreut Derungs den wissenschaftlichen Verlag „edition amalia“ in Bern.

Die Steinfrau in Graubünden

In Graubünden hat sich eine volkskundliche Tradition und Überlieferung erhalten können, die nicht nur ethnologisch von Bedeutung ist, sondern auch archäologisch dazu dient, bisherige Steinfunde zu beurteilen. Die Rede ist von besonderen Steinen und Felsen, die im Volk Mumma Veglia, d.h. Alte Mutter genannt werden. In früheren Zeiten besass fast jedes Dorf oder jede Region einen solchen Mumma-Veglia-Stein, den man zu bestimmten Jahresfestzeiten besuchte. Bekannt sind auch Steine beim Dorfeingang, die als die Alte und der Alte bezeichnet wurden. Allgemein hatten die Menschen eine sehr innige Beziehung zu ihren heiligen Steinen, die im Rahmen einer vielfachen Ahnenveneration zu sehen sind. Ergänzen wir noch die zahlreichen Kindersteine, also Steine und Felsen, von denen einst die Frauen einer Region die Kinderseele geholt bzw. empfangen haben, so ergibt sich in Graubünden eine stattliche Anzahl von Mumma-Veglia-Steinen, denn Kinderherkunftssteine sind an sich weibliche Ahninnen-Steine.

Damit berühren wir einen alten mythologischen Glauben, wonach der Segen für die Menschen, die Tiere und die Natur von den Ahnen bewirkt wird. Vor allem die steinalte Ahnfrau wird als Grosse Wandlerin gesehen, zu der die Verstorbenen als Schlafende gelangen, um durch eine junge Frau der Sippe wieder ins Leben geführt zu werden. Diesem archaischen Wiedergeburtsglauben liegt ein zyklisches Verständnis von der Welt und der Natur zu Grunde, die einmal als prinzipiell weiblich gedacht wurde. In diesem Sinn wird die Ahnfrau und Wandlerin zur Schöpfergöttin und entsprechend in einer Mythologie verehrt. Im Kontext einer Wiedergeburtshaltung und einer Ahninnenverehrung lässt sich unter anderem auch erklären, warum sich die Menschen einst nach der Mutterlinie herleiteten, was wir ethnologisch Matrilinearität nennen. Kommen dann zur mythologischen Ebene noch weitere soziale Begebenheiten dazu wie Matrilokalität, Wechselheirat, Sippenmutter oder soziale Vaterschaft des Mutterbruders etc., können wir von einer mutterrechtlich-

Nel Grigioni si è potuto mantenere una tradizione etnografica, che non ha soltanto un significato etnologico, ma che può essere utilizzata anche per la classificazione archeologica dei

ritrovamenti di pietra che sono stati fatti finora. Si tratta di pietre o rocce, che hanno forme particolari e che la popolazione chiama „Mumma Veglia“, cioè vecchia madre. In tempi passati, quasi ogni paese possedeva una di queste pietre „Mumma Veglia“, che si visitava in certe feste del ciclo dell'anno. Sono note anche le pietre che stanno all'entrata del paese, che vennero denominate „la Vecchia“ o „il vecchio“. In genere la gente aveva un rapporto molto intimo verso le sue pietre sacre, che sono da considerare nel contesto della pluriforme venerazione degli antenati. Se teniamo conto anche delle numerose „pietre dei bambini“, che sono pietre o rocce dalle quali una volta le donne della regione „vennero a prendere“ l'anima del bambino, allora nei Grigioni contiamo numerevoli „pietre- Mumma- Veglia“, poichè le pietre dalle quali provengono le anime dei bambini in fondo sono pietre delle antenate.

Questo richiama una vecchia credenza mitologica secondo la quale la benedizione delle persone, degli animali e della natura viene data dagli antenati. La vecchissima donna antenata viene considerata come „grande trasformatrice“ dalla quale i morti arrivavano come „addormentati“, per tornare in vita attraverso una donna giovane della stirpe. Alla base di questa credenza arcaica della rinascita si trova un concetto ciclico del mondo e della natura che in principio fu pensato di sesso femminile. In questo senso la donna antenata e la trasformatrice diventa la Dea creatrice che viene venerata mitologicamente. Nel contesto di una filosofia di rinascita e della venerazione delle antenate si può tra l'altro spiegare perchè una volta gli uomini si

La donna di pietra nei Grigioni

matriarchalen Gesellschaft sprechen, die auch in Europa einmal existierte. Davon zeugen auf unserem Kontinent sogenannte „Restvölker“ wie z.B. die Lappen, Finnen, Pikten, Basken, Iberer, Kanarier, Etrusker, Räter sowie die untersten Bevölkerungsschichten der Kelten.

Sprachgeschichtlich fällt dabei auf, dass es sich bei den genannten Kulturen um Sprachträger einer nicht- oder vorindoeuropäischen Sprache handelt.

Anhand der volkskundlichen Quellen und Bräuche ist aber auch ersichtlich, dass die Mumma-Veglia-Steine bzw. die Ahnfrau nicht nur in Zusammenhang von Wandlung und Wiederkehr gesehen wurde, sondern ebenso im Jahreskreis von Initiation und Inthronisation im Frühling und Sommer. Die Ahnfrau erscheint dabei als Landschaftsgöttin, die mit ihrer Natur identisch gedacht wurde, wobei sie an mythologisierten Steinen und Felsen verehrt wurde. Als Beispiel können wir das Engadin nennen mit dem Fluss Inn. Tal und Fluss bilden eine landschaftsmythologische Einheit, die mit einer alteuropäischen Göttin und Ahnfrau in Verbindung gebracht wurde. So überliefern griechische Geographen den Flussnamen *i insrsid Ainos insrsid*, bei dem wir das Etymon Ana vorfinden. Ana oder Dana war die paneuropäische Grosse Göttin im vorindoeuropäischen Europa, wie es z.B. der alte Flussname Danubius (Donau) oder das vorirische Volk der Dana (Tuatha D'e Dannan) bezeugen. In Graubünden gesellt sich zur Ana eine weitere Ahnfrau, nämlich die *i insrsid Reitia insrsid*, die in der Sagenwelt als Madrisa, d.h. Mater-Rita, wiederkehrt. In Bezug auf den Steinkult zeigt diese Reitia eine enge Verwandtschaft zum Brauch des Steinrutschens, was ebenfalls mit der Kinderherkunft in Zusammenhang steht. In römischer Zeit überdeckt die Göttin Diana (Di-Ana) einige Aspekte der Ana, um dann in der christlichen Missionierung als hl. Anna, die Grossmutter (die Alte!) des Sonnenkinds Jesus, zu erscheinen. Und auch die Reitia wird nun als hl. Margaretha präsentiert, die als Symboltier die eindeutig vorchristliche Drachenschlange besitzt, wie auch die Ana mit dem Inn, der Il Dragun genannt wird, eine regenerative Drachenschlange aufweist.

par Das Volk bezeichnet heute diese Ahnfrauen nicht mehr mit Ana oder Reitia, sondern mit Anonyma wie: Mutter (Madrisa), Alte (Mumma Veglia) oder Diala, Silvretta, Vereina, Uldeuna, die alle als Feenfrauen gedacht werden.

Ein bedeutendes Tal der Mumma-Veglia-Verehrung war das Münstertal im Grenzgebiet des nahen Tirols. Dort finden wir eine sehr schöne Alp, Val Mora genannt, mit einem Felsen der Ahnfrau. In der Sagenwelt der Region wird über den Stein

folgendes berichtet:

La Mumma veglia ist ein Felsblock, wie eine sitzende alte Frau geformt, und kleinere Steine sind um sie herum - wie

ritenevano appartenenti in prima linea alla parentela della madre. Etnologicamente questo fatto si definisce matrilinearità. Se poi al livello mitologico ci sono altre coincidenze sociali come la matrilocaltà, il matrimonio di scambio, la madre della stirpe o la paternità sociale da parte del fratello della madre ecc. allora possiamo chiamarla una società matriarcale, che una volta esisteva anche in Europa. Sul nostro continente questo lo confermano i cosiddetti „popoli residui“ come p.es. la popolazione della Lapponia, i Finlandesi, i Picti, i Baschi, gli Iberi, i Canari, gli Etruschi e i Reti ed anche gli strati più bassi di popolazione, i Celti. Dal punto di vista storico - linguistico si evidenzia, che per quanto riguarda le culture sopra citate si tratta di portatori di lingue non- o pre- indoeuropee. Dalle fonti etnografiche e della tradizioni si può intravedere che le pietre Mumma-Veglia o la donna antenata non era considerata soltanto in rapporto con la rinascita e trasformazione, ma anche nell'ambito annuale di iniziazione e concessione del trono in primavera ed estate. La donna antenata appare come Dea del paesaggio, che veniva identificata con la sua natura e venerata presso pietre e rocce mitologizzate. Come esempio possiamo nominare l'Engadina col fiume Inn. La valle e il fiume assieme formano un'unità di paesaggio mitologico che venne identificata come Dea pre-europea e donna antenata.

Geografi greci nominano il fiume Ainos, etimologicamente proveniente da Ana. Ana o Dana era la grande Dea paneuropea dell'Europa preindoeuropea, come ci confermano il vecchio nome del fiume Danubio o il popolo pre-iro dei Dana (Tuhatha Dè Danan). Nei Grigioni a Ana si associa un'altra donna antenata che è Reitia, che torna nel mondo delle leggende come Madrisa cioè Mater Rita. In stretto rapporto con il culto delle pietre Reitia mostra una stretta parentela col uso del „scivolare sulle pietre“ che a sua volta è legato alla nascita dei bambini. Nei tempi romani la Dea Diana (Di - Ana) riveste alcuni tratti di Ana, per apparire poi, nella missione cristiana come Santa Anna la (vecchia) nonna del bambino solare Ges'. Anche Reitia da ora in poi viene presentata come Santa Margareta, che possiede come animale simbolo un serpente-drago senza dubbio precristiano, come anche la Santa Anna col fiume Inn, che viene chiamato anche Il Dragun che rappresenta un serpente-drago rigenerativo. Oggi il popolo non chiama più le donne antenate

extra gelegt - wie eine alte Frau, die den Kindern erzählt. Jetzt ist der Stein im Zerfall.

*Wenn ein Knabe aus Sta. Maria i.M. zum ersten Mal auf die Alp geht, so führt ihn der Weg an einen mächtigen Felsen mit einer auffallenden, fensterähnlichen Höhlung vorbei. Hier wohnt die Muma veglia und sie kommt heraus und gibt ihm einen Kuss... Jedes Kind war mit 8 - 10 Jahren imstande, mit dem Vieh den fast 6 Stunden langen Weg nach der Klosteralp zu gehen. Der bedeutendste Augenblick war wohl, der *lquote Muma veglia rquote* einen Kuss zu geben. Mein Grossvater erzählte mir damals, jedes Kind, welches die *lquote Muma veglia rquote* küsse, stehe unter einer besonderen Schutzmacht.*

Im Volksbrauch wird die Mumma Veglia zur „Schutzmacht“ des Kindes, doch einst war sie auch die Kinderschenkerin. So begleitet die Landschaftsgöttin das Leben der Menschen, insbesondere war es ein inniges Erlebnis, der Ahnin einen Kuss zu geben. Dieser Brauch wird heute individuell durchgeführt, doch hinter diesem heiligen Kuss steckt eine mythologische Begebenheit, nämlich der Initiationskuss eines männlichen Partners, dem die Landschaftsgöttin als alte Frau erscheint. Durch dieses alteuropäische Ritual macht die Ahnin den Herospartner zum König, der dann auf ihrem Steinthron inthronisiert wird, d.h. Heilige Hochzeit feiert. Es ist erstaunlich, wie in Graubünden an verschiedenen Orten dieser archaische Initiationskuss überlebt hat, der einst in Europa allgemein Brauch war. Nicht zuletzt steht er in Zusammenhang mit einer mutterrechtlichen Gesellschaft, denn der „König“, d.h. der Repräsentant gegen aussen, wird durch die Landschaftsgöttin bzw. durch die Sakralkönigin (Frauen, Priesterinnen) gewählt.

Im Oberengadin bei Sils Maria öffnet sich nach einer engen Schlucht ein wunderbares Tal, das Fextal. Gemäss alter Prozessakten war dieses Tal noch im 17. Jahrhundert ein „Tal der Hexen“, d.h. Weise Frauen besuchten ihre Landschaft und feierten mit der Ahnin die Zyklen der Natur. Dass gerade das Fextal eine bedeutende Kultlandschaft war, ist kein Wunder, denn die ganze Landschaft ist eine Art Landschaftstempel. So zeigt das vordere Tal eine typische Erdformation, nämlich einen „Kessel“ oder eine „Schale“, was den heiligen Schoss der Erdgöttin bezeichnet. Zusammen mit der „engen Schlucht“ ergibt sich eine weibliche Uterusform, aus der eine regenerative „Schlange“ in den Inn-Ana fliesst, nämlich der Fexbach. In diesem Tal finden wir auch eine Kapelle, die der hl. Margaretha geweiht ist. Betreten wir jedoch die Kirche, so thront an zentraler Stelle die hl. Anna in der Gestalt der Anna Selbdritt. Durch die Kirchenmythologie hindurch erkennen wir, wem dieses Tal einst geweiht war: Der Ana und der Reitia aus vorchristlicher Zeit, die beide die „Frau mit der Schlange“

Ana o Reitia ma con anonimi come: madre (Madrisa), vecchia (Mumma Veglia) o Diala, Silvretta, Vereina, Uldeuna che vengono immaginate come donne-fate.

II.

Per quanto riguarda la venerazione di Mumma-Veglia ha particolare importanza la valle M_{stair} nella zona di confine con il vicino Tirolo. Là troviamo un alpeggio particolarmente bello che si chiama Val Mora, che ha una roccia che raffigura la donna antenata. Nel mondo delle leggende di questa regione si racconta questo sulla roccia:

La Mumma Veglia è un masso di roccia che ha la forma di una donna vecchia seduta. Piccoli sassolini sono sparsi intorno a lei - come messi lì apposta - come una vecchia donna che racconta ai bambini. Adesso la pietra è in decomposizione. Se un ragazzino di S. Maria i.M. va per la prima volta sull'alpeggio, allora il sentiero lo porta vicino a un enorme masso di roccia con una vistosa cavità a forma di finestra. Qui abita la Mumma Veglia che esce e gli dà un bacio...Ogni bambino di 8 - 10 anni era in grado di camminare per quasi 6 ore con le mandrie verso la malga Kloster. Il momento più significativo era sicuramente, dare un bacio a „Mumma Veglia“. Mio nonno raccontò allora, che ogni bambino che aveva dato un bacio a „Mumma veglia“ era protetto in modo particolare. Nella tradizione popolare Mumma Veglia divenne la forza protettrice dei bambini, però una volta era anche colei che donava i figli. Così la Dea del paesaggio accompagna la vita dell'uomo, in particolare dare un bacio a Mumma Veglia era un'esperienza molto intensa. Questo bacio oggi viene dato individualmente, ma una volta dietro questo bacio sacro si nascondeva un'avvenimento mitologico, che era il bacio d'iniziazione di un compagno maschile al quale la Dea del paesaggio appare in forma di donna vecchia. Tramite questo rituale dell'antenata pre-europea rende l'eroe compagno re, che poi viene messo sul trono di pietra dove festeggia il matrimonio santo. » considerevole come questo uso del bacio d'iniziazione arcaico che una volta era in voga in genere in Europa, è sopravvissuto in diversi posti dei Grigioni. Non ultimo questo uso è in rapporto con una società matriarcale, poiché il „Re“ cioè il rappresentante verso l'esterno viene eletto dalla Dea del paesaggio ovvero dalla Dea sacrale (donne,

repräsentieren. Somit war das Fextal das heilige Schosstal der Ana-Reitia, welche noch bis ins 17. Jahrhundert von den Frauen der Region verehrt wurden (Abb. 1).

Das Fextal als Kultlandschaft der Ana-Margaretha

Wer nun von Sils Maria aus durch die enge Schlucht wandert, dem öffnet sich plötzlich das Schosstal. Ein paar Schritte weiter, und die Besuchenden werden von der Mumma Veglia des Tales begrüsst. Diese ist in einem Felsengesicht zu erkennen und erhebt sich über die ganze Talschaft.

Eine weitere Kultstätte im Oberengadin war die Region Zuoz. Wer von St. Moritz via Samedan in die Region Zuoz gelangt, bemerkt das Dorf etwas erhöht auf der linken Talseite. Entlang der Hauptstrasse befindet sich am Ortseingang (oder Ortsausgang) die Kapelle San Bastiaun mit einem merkwürdigen Stein, der wie ein längliches Taufbecken aussieht. Tatsächlich ist er der heiligste Stein im Dorf, der nur darum überleben konnte, weil die Kapelle mit einer Ecke halb darüber gebaut wurde. Der Stein selbst besitzt die Form eines weiblichen Schosses und repräsentiert die Mumma Veglia inmitten der Häuser. Die heilige Stätte selbst ist vielfach vernetzt. So können wir der Längsachse des Kultsteines folgen, die auf einen seltsamen Berg hinweist. Dieser Berg ist horizontal-liegend und wird „Altarberg“ (Piz Uter) genannt. Zweifellos sind der Schoss-Stein im Dorf und der Altarberg der Region

sacerdotesse).

Nell'alta Engadina presso Sils Maria dopo una forra si apre una valle meravigliosa, la valle Fex. Secondo vecchi atti processuali, questa valle ancora nel 17. secolo era una „valle delle streghe“, che vuole dire che donne sagge visitavano il loro paesaggio e festeggiavano i cicli della natura con l'antenata. Il fatto che proprio la valle Fex è considerata come paesaggio di culto non è strano, poichè tutto il paesaggio è una specie di tempio naturale. La parte bassa della valle mostra una tipica forma della terra, cioè a „paiolo“ o „ciotola“ che raffigura il grembo sacro della Dea-terra. Assieme alla „forra stretta“ il paesaggio è a forma di un utero femminile, dal quale sorge il „serpente“ rigenerativo che si riversa nell'Inn-Ana, cioè il torrente Fex. In questa valle troviamo anche una cappella che è consacrata alla Santa Margareta. Se però entriamo in chiesa nel punto centrale trona Santa Anna, raffigurata dalla Anna Selbdritt. Tramite la mitologia della chiesa riconosciamo a chi una volta era consacrata questa valle: a Ana e Reitia dei tempi pre-crisitani che entrambe rappresentano „la donna col serpente“. Ecco la valle Fex e la santa valle del grembo di Ana-Reitia, che furono venerate fino al 17. sec dalle donne della regione (fig.1).

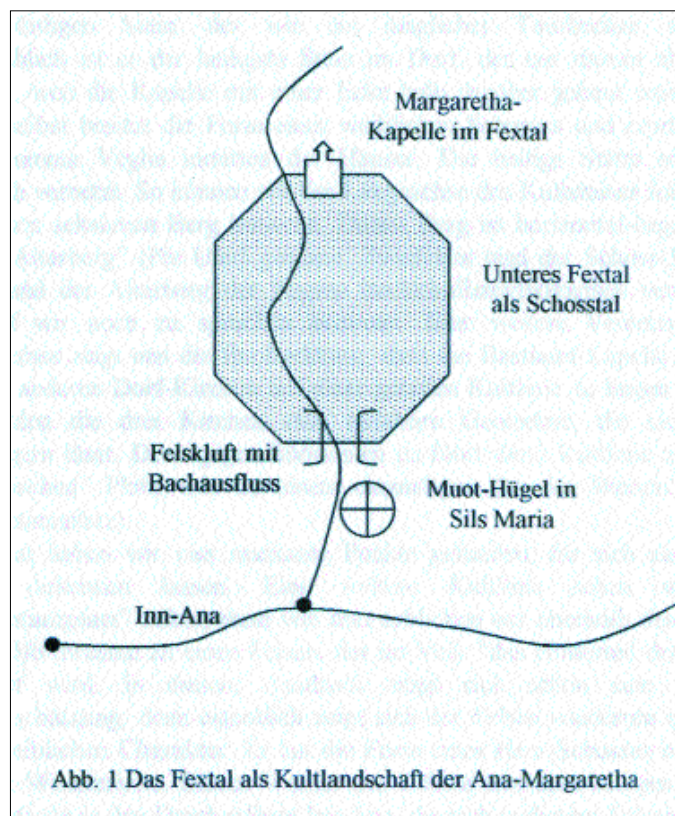


Abb. 1 La valle Fex come paesaggio di culto di Ana-Margareta

A chi cammina da Sils Maria attraverso la stretta gola ad un tratto si apre davanti la valle del grembo. Alcuni passi più avanti i visitatori della valle vengono accolti dalla Mumma Veglia della valle. La si può riconoscere nella parete di roccia che si eleva sopra tutta la valle.

III

Un'altro luogo di culto nell'alta Engadina era la regione di Zuoz. Chi entra da S. Moritz via Samedan nella regione di Zuoz, nota il paese sovrastante la parte sinistra della valle. Lungo la strada principale all'entrata (ovvero uscita) del paese si trova la cappella S. Bastiaun con una pietra strana, che sembra una fonte battesimale allungata. E veramente questa pietra è la più sacra nel paese, è potuta sopravvivere soltanto perchè un angolo della cappella è stato in parte ricostruito sopra ad esso. La pietra stessa ha la forma di un grembo femminile e rappresenta Mumma Veglia in mezzo alle case. Questo stesso luogo ha molteplici

landschaftsmythologisch verbunden, worauf wir noch zu sprechen kommen. Eine weitere Vernetzung des Kultsteines zeigt uns die Beobachtung, dass die Bastiaun-Kapelle mit den beiden anderen Dorf-Kirchen auf einer geraden Kultlinie zu liegen kommt. So bilden die drei Kirchen eine sichtbare Geometrie, die sich noch verlängern lässt. Denn gegen Südwesten zu führt diese Kultlinie zu einem „heidnischen“ Platz, d.h. zu einem ehemaligen Ort der Weisen Frauen (Hexentanzplatz).

Damit haben wir vier markante Punkte gefunden, die sich auf dieser Achse erkennen lassen. Eine weitere Kultlinie sehen wir am „Hexentanzplatz“ selbst, denn von dort erblicken wir oberhalb des Dorfes gegen Nordwesten zu einen Felsen, der im Volk „das Hinterteil der Alten“ genannt wird. In diesem Ausdruck zeigt sich schon eine gewisse Geringschätzung, denn eigentlich zeigt sich der Felsen wiederum in einem sehr weiblichen Charakter: Er hat die Form eines Herz-Schosses mit einer kleinen Wasserrinne. Dieses Wasser des Lebens aus dem heiligen Schoss fliesst direkt in den Drachenfluss Inn-Ana, die sich in diesem Felsen und im Dorfstein als Landschaftsgöttin manifestiert. Sie war die Grosse Ahnfrau des Ortes, mit der noch bis ins 20. Jahrhundert zahlreiche Bräuche verbunden waren. So wird berichtet, dass die jungen Sennen ebenfalls, wenn sie bei der felsigen Mumma Veglia vorbeikamen, den Stein küssten, der dann zur „Schutzmacht“ des jungen Mannes wurde. Wir erkennen in diesem Brauch wiederum unser alteuropäisches Jahreszeitenritual des Initiationskusses, wodurch ein männlicher Partner der Landschaftsgöttin zu ihrem Heros wurde. Dieser ist interessanterweise in Zuoz als „Samsonstein“ überliefert.

Vom Felsen der Mumma Veglia führt eine Kultlinie zur Alp Albanas, wo wir eine seltsame Steinsetzung vorfinden: Es ist dies ein ovaler Steinkreis, der aus vielen kleineren Steinen und einem grösseren Stein besteht. Letzterer kann als eine Art Sitz oder Thron aufgefasst werden, von dem aus wir dem Altarberg (Piz Uter) gegenüber der Talseite direkt ins Gesicht schauen. Nun erblicken wir auch noch einen anderen, äusserst markanten Berg, nämlich den Eselsberg (Piz d'Esan) in östlicher Richtung. Diese beiden Berge wirken sichtlich in die Region Zuoz ein und erscheinen wie zwei Bergriesen. Dabei ist der Altarberg mit seiner horizontal-liegenden Form der weibliche Berg, d.h. er repräsentiert die Landschaftsgöttin Ana als Berggöttin, während der Eselsberg mit seiner vertikal-aufrechten Gestalt und mit seinem „Horn“ den männlichen Partner der Ahnfrau darstellt.

Diese männlich-weibliche Bezogenheit finden wir häufig in der Landschaftsmythologie eines Ortes, und in Zuoz hat sie sich sogar im Brauchtum erhalten. Einmal ist dies beim Initiationskuss zu sehen, den der junge Hirte der Alten

collegamenti. La direzione dell'asse lunga della pietra di culto ci indica una montagna strana. Questa montagna che posa orizzontalmente viene chiamata „montagna altare“ (Piz Uter). Senza dubbio la pietra grembio nel paese e la montagna altare della regione sono collegate nella mitologia del paesaggio, ne ripareremo piùin là. Un'altro collegamento della pietra di culto ci mostra come la cappella Bastiaun è situata proprio su una linea di culto su cui si trovano anche le altre due chiese del paese. Le tre chiese formano una geometria visibile, che si potrebbe ancora allungare, poichè verso SO questa linea di culto porta verso un posto pagano, cioè verso il luogo antico delle donne sagge (posto delle danze delle streghe).

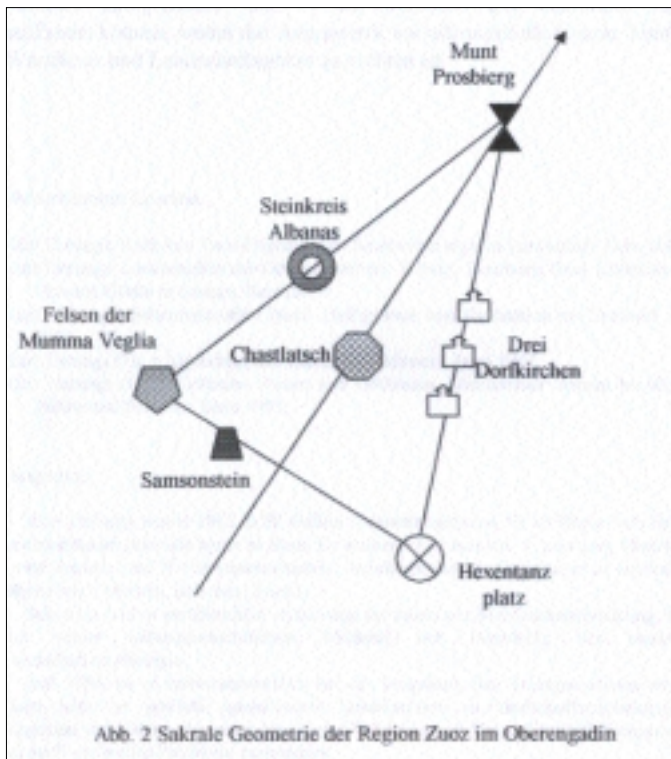
Con questo abbiamo identificato quattro punti significativi su quest'asse. Una ulteriore linea di culto vediamo al posto „delle danze delle streghe“ stesse, poichè da lì vediamo un pò sopra il paese verso NO una roccia, che dalla popolazione viene chiamata „il sedere del vecchio“. Già in questa espressione si manifesta un certo disprezzo, poichè questa roccia si manifesta nel suo carattere prettamente femminile: ha la forma di un grembio a forma di cuore con una piccola scanalatura da dove esce l'acqua. Quest'acqua della vita dal grembio sacro si riversa direttamente nel fiume-drago Inn-Ana, che a sua volta si manifesta attraverso questa roccia e la pietra del paese. Come Dea del paesaggio lei era la grande donna antenata del posto, alla quale erano legate numerose usanze, fino nel 20. secolo. Allora viene raccontato, che anche i giovani malgari, quando passavano davanti alla Mumma Veglia rocciosa, baciavano la pietra che divenne poi la „potenza protettrice“ del giovane uomo. In questa consuetudine riconosciamo ancora il rituale annuale pre-europeo del bacio di iniziazione, tramite il quale un compagno maschile della Dea del paesaggio divenne il suo eroe. Questo viene riferito a Zuoz come „Samsonstein“.

Dalla roccia di Mumma Veglia una linea di culto porta all'alpeggio Albanas dove troviamo una composizione di pietre strana è un cerchio ovale formato da tanti sassi piccoli e una pietra più grande. Quest'ultima può essere considerata come una specie di sedia o trono, dalla quale vediamo direttamente la montagna altare (Piz Uter) di fronte dalla parte opposta della valle. Poi vediamo un'altra montagna molto sporgente che è la montagna dell'asino (Piz d'Esan) in direzione est.

Mutter gibt, dann nochmals an Mittsommer beim Johannesfest (San Gian). Dann nämlich bespritzen die Jungen mit „phallischen“ Wasserpumpen die Mädchen des Dorfes – ein Brauch, der sich ohne Zwang in die mittsommerlichen Jahresfestlichkeiten einreihen lässt. Hinter diesem „Kinderspiel“ der Sommersonnenwende steckt das einst sakrale Ritual der Heiligen Hochzeit, wobei die Landschaftsgöttin bzw. eine ihrer Frauen den erwählten und inthronisierten Heros empfängt. Wir sehen also, dass im alpinen Zuoz nicht nur Steine mit einem alteuropäischen Kult überlebten, sondern auch faszinierende Rituale, die sich im Brauchtum wiederentdecken lassen.

All dies spielte sich in Zuoz in einer Landschaft ab, die eine grössere sakrale Geometrie aufweist. Denn die oben erwähnten Plätze und Orte können mühelos miteinander vernetzt werden, so dass wir uns in einer durchdachten Kultlandschaft befinden. Die Form, die daraus entsteht, ist auch anderen Sakralplätzen eigen: Vor uns zeigt sich die Geometrie eines gleichschenkligen Dreiecks, das in seinem Symbolgehalt nochmals den heiligen Schoss der Landschaftsgöttin zeigt, jedoch auf einer Makroebene. Im Mittelpunkt dieses weiblichen Dreiecks befindet sich ein markanter Hügel, der *Chastlatsch*. Gemäss archäologischen Ausgrabungen sollen hier Behausungen gewesen und Funde gemacht worden sein, die uns in die Bronzezeit des Tales führen. Somit wohnten und feierten die Menschen jener Zeit im landschaftsmythologischen Zentrum der Region Zuoz.

Damit haben wir einige Punkte und Facetten der reichen



Senza dubbio queste due montagne hanno notevole influenza sulla regione di Zuoz, come due montagne giganti. La montagna altare con la sua forma messa orizzontale è la montagna femminile, cioè rappresenta la Dea paesaggio Ana come Dea montagna, mentre la montagna dell'asino con la sua silhouette verticale-eretta e il suo „corno“ è il compagno maschile della donna antenata.

Nella mitologia del paesaggio di un posto troviamo spesso questo riferimento maschile-femminile e a Zuoz si è mantenuto perfino negli usi e costumi. Questo lo si può osservare al bacio di iniziazione che il giovane malgaro dà alla vecchia madre, poi ancora alla festa di mezza estate di San Giovanni (San Gian). Allora i ragazzi spruzzano le ragazze del paese con pompe d'acqua di forma fallica - questa è una usanza che si può tranquillamente inserire nelle feste annuali di mezza estate. Dietro a questo „gioco di bambini“ del solstizio estivo si nasconde il santo rituale del matrimonio sacro, durante il quale la Dea del paesaggio o una delle sue donne accoglie l'eroe scelto e messo sul trono da lei stessa. Allora possiamo vedere, che a Zuoz nelle Alpi hanno potuto sopravvivere non soltanto le pietre dei culti pre-europei, ma anche rituali affascinanti che si possono riscoprire attraverso gli usi e costumi.

Tutto questo succedeva a Zuoz in un paesaggio, che dimostra una geometria sacrale più estesa. I posti e luoghi sopracitati possono essere legati facilmente l'uno col altro, in modo che ci ritroviamo in un paesaggio di profondo culto. La forma che si evidenzia appartiene anche ad altri posti sacrali: davanti a noi si vede un triangolo regolare che simboleggia ancora il grembo divino della Dea paesaggio, però in un macro-contesto. Al centro di questo triangolo femminile si trova una collina emergente - il Chastlatsch. Secondo degli scavi archeologici qui dovrebbero esserci stati insediamenti e si sono fatti dei ritrovamenti che ci riconducono all'età del bronzo in questa valle. Questo ci dice che gli uomini di quel tempo abitavano e festeggiavano nel centro di un paesaggio mitologico della regione Zuoz (fig. 2)

Abb. 2 La geometria sacrale della regione di Zuoz nell'alta Engadina

Così abbiamo descritto secondo la mitologia del paesaggio alcuni punti e fatti della regione ricca di Zuoz. Le pietre di Mumma Veglia ci servivano come

Region Zuoz landschaftsmythologisch beschrieben. Dabei dienten uns die Steine der Mumma Veglia als Leitmotiv, die in Graubünden im Volksbrauchtum so zahlreich überleben konnten. Andernorts in den Alpen sind sicher noch ähnliche Steine oder Felsen vorhanden, die, obwohl sie nicht mehr als solche wahrgenommen werden, einst die Alte Mutter und Landschaftsgöttin repräsentierten. Vielfach blieb ein Name wie: Grauer Stein, Kinderstein, Hexenstein etc. Sie alle können uns wieder auf eine kulturgeschichtliche Spur führen, die mit der Landschaft und der Ahnenverehrung in Zusammenhang steht. In diesem Kontext lassen sich auch Steinstelen und Menhire interpretieren, die wir als weibliche und männliche Ahnen auffassen können, wobei das Augenmerk vor allem auf die Grosse Ahnfrau, Wandlerin und Landschaftsgöttin zu richten ist.

Biographie

Kurt Derungs wurde 1962 in St. Gallen (Schweiz) geboren. Er ist Bürger von Brigels in Graubünden und lebt heute in Bern. Er studierte Germanistik, Ethnologie, Geschichte sowie Sprach- und Kulturwissenschaften. Anschliessend promovierte er in historischer Mythologie (Mythen, Märchen, Sagen).

Seit zehn Jahren veröffentlicht er Beiträge zur modernen Matriarchatsforschung. Er ist mit seiner kulturgeschichtlichen Methode der Begründer der modernen Landschaftsmythologie.

Seit 1994 ist er mitverantwortlich für das Programm des Verlages „edition amalia“. Dazu leitet er jährlich spezialisierte Studienreisen zu landschaftsmythologischen Regionen und Stätten, die unter dem Signet „Mythologisch Reisen“ sowohl Fachpersonen als auch ein breites Publikum ansprechen.

Kurt Derungs: Kultplatz Zuoz-Engadin. Die Seele einer alpinen Landschaft. Bern 2001.

Kurt Derungs: Landschaften der Göttin. Avebury, Silbury, Lenzburg, Sion. Kultplätze der Grossen Göttin in Europa. Bern 2000.

Kurt Derungs: Geheimnisvolles Basel. Heiligtümer und Kultstätten im Dreiland. Bern 1999.

Kurt Derungs (Hg.): Mythologische Landschaft Schweiz. Bern 1997.

Kurt Derungs (Hg.): Keltische Frauen und Göttinnen. Matriachale Spuren bei Kelten, Pikten und Schotten. Bern 1995.

Leitmotiv, che nei Grigioni hanno potuto sopravvivere così numerose negli usi popolari. In altri posti delle Alpi si trovano sicuramente pietre e rocce simili che rappresentavano la vecchia madre e la Dea del paesaggio, anche se oggi non vengono più riconosciute come tali. Spesso sono rimasti nomi come pietra grigia, pietra dei bambini, pietre delle streghe ecc.. Tutte queste possono ricondurci alla traccia della storia culturale che è in stretto rapporto con il paesaggio e la venerazione degli antenati. In questo contesto si possono interpretare le stele di pietra e i menhiri come antenati maschili o femminili, considerando particolarmente la grande antenata, come la trasformatrice e Dea del paesaggio.

Bibliografia

Biografia

Kurt Derungs è nato 1962 a St. Gallen (Svizzera). » cittadino di Brigels nei Grigioni e oggi vive a Berna. Ha studiato germanistica, etnologia, storia ed anche lingue e cultura. Poi ha conseguito un Ph.D. in mitologia storica (miti, storie e leggende). Da dieci anni pubblica contributi alla ricerca sul matriarcato.» il fondatore, con un suo metodo storico - culturale della moderna mitologia del paesaggio. Dal 1994 è corresponsabile per il programma della casa editrice edition amalia. Inoltre ogni anno dirige viaggi di studio nelle regioni e luoghi del paesaggio mitologico, che sotto la sigla „viaggiare mitologicamente“ attira non soltanto „gli addetti ai lavori“ ma un pubblico più ampio.

Indirizzo

PAUL GLEIRSCHER

Ausstattungs-elemente als Rangzeichen

*Elementi di equipaggiamento
come segni di gerarchia*

DR. PAUL GLEIRSCHER

Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher, geboren 1960 in
Neustift im Tiroler Stubaital.

Nach dem Studium der Ur- und Frühgeschichte in
Innsbruck und München, Habilitation an der
Universität Wien.

Leiter der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am
Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt.

Zahlreiche Veröffentlichungen, insbesondere zu
Fragen der Religionsgeschichte und Stammeskunde
im alpinen Raum.

Ausstattungs-elemente als Rangzeichen

Hat man soziologische Fragen im Sinn, so ist von körperlichen Merkmalen ebenso wie von der Bekleidung samt Schmuck, Bewaffnung und etwaigem Gerät, einschließlich von Ritualgerät, auszugehen. Diese Objektgruppen lassen immer wieder über den Tod hinaus den sozialen Rang einer Person erkennen und im Rahmen der Gräberfeldanalyse versucht die Forschung auf diese Art und Weise, soziologische Modelle früher Gesellschaften zu erstellen. Auch der Mann aus dem Eis läßt sich in eine solche Analyse einbinden, obwohl er gewaltsam aus dem Leben gerissen wurde und kein Begräbnisritual durchlaufen hat, in dessen Rahmen es in verschiedenen Kulturgruppen und zu verschiedenen Zeiten immer wieder auch zu ganz spezifischen Verzerrungen zwischen der Ausstattung der Lebenden und der Toten gekommen ist. Doch dies scheint für die Kupferzeit in weiten Teilen Mitteleuropas und insbesondere im Bereich der Remedello-Gruppe nicht der Fall zu sein. Auszuschließen ist bei diesem Interpretationsansatz selbstredend die theoretische Möglichkeit, daß die Ausrüstung des Mannes aus dem Eis in Teilen oder gesamthaft Raubgut ist.

Körperliche Merkmale zur soziologischen Einordnung des Mannes aus dem Eis

Der Mann aus dem Eis wies eine ganze Reihe von Tatauierungen auf, 14 Strichbündel und zwei Kreuze. Sie lassen sich zu einem großen Teil durchaus plausibel mit rheumatischen und arthritischen Erkrankungen erklären. Doch können sie zum Teil - wie an der linken Wade - auch symbolhaften Charakter haben.

Die Konzentration von Arsen, Kupfer, Nickel und Mangan im Haar des Mannes belegt, daß der Mann der Verarbeitung von Erzen oder Metallen beiwohnte. Die entscheidende Frage, inwieweit er dabei als Gießer oder Schmied selbst Ausführender war, muß jedoch offen bleiben.

Der Mann aus dem Eis und seine Bewaffnung/Rangzeichen

Affrontando questioni sociologiche sono da considerare segni distintivi fisici, così pure i vestiti i gioielli, le armi e dell'eventuali suppellettili includendo strumenti rituali. Questi gruppi di oggetti permettono poi di desumere il rango sociale di una persona anche dopo la morte e analizzando i campi dei sepolcri la ricerca sociale cerca di risalire ai modelli sociologici delle prime società. Si può contestualizzare anche l'uomo venuto dal ghiaccio in un'analisi del genere, anche se gli è stato tolto la vita in modo violento e se non ha avuto un rito funerario nel cui contesto nei diversi gruppi culturali in diversi tempi ci sono state delle alterazioni dell'equipaggiamento dei vivi e dei defunti. Questo però non sembra essere avvenuto nell'età del bronzo in Europa centrale e in particolar modo nell'ambito del gruppo Remedello. Ovviamente è da escludere in questa impostazione interpretativa la teorica possibilità che l'equipaggiamento dell'Uomo venuto dal ghiaccio sia stato in parte o interamente rubato.

Segni distintivi fisici per la classificazione sociologica dell'uomo venuto dal ghiaccio

L'uomo venuto dal ghiaccio disponeva di una serie di tatuaggi, 14 fascie di linee sono due croci. Questi sono spiegabili in gran parte plausibilmente a causa di malattie reumatiche o artritiche. Però in parte - come al polpaccio sinistro - possono essere di carattere simbolico.

La concentrazione di arsenico, rame, nichel e manganese nei capelli dell'uomo ci indica, che l'uomo ha assistito alla lavorazione di metalli. La questione decisiva se lui era coinvolto come fondatore o fabbro è destinata a rimanere senza risposta.

L'Uomo venuto dal ghiaccio e le sue armi/segni

Elementi di equipaggiamento come segni di gerarchia

Mit Grabfunden vergleichbar und soziologisch gut auswertbar ist seine Bewaffnung (Abb. 1). Sie setzt sich aus Pfeil und Bogen sowie einem Beil mit kupferner Klinge zusammen, denen man im weiteren auch noch einen Dolch zurechnen wird dürfen. Nun steht es grundsätzlich außer Zweifel, daß man mit Pfeil und Bogen auch und vornehmlich zur Jagd ging und mit Beilen auch Bäume fällen und zurichten konnte. Doch ist die Funktionsansprache von Beil(kling)en grundsätzlich nicht einfach, zumal - ob mitunter oder regelhaft? - auch deren Mehrfachverwendung anzunehmen ist. Im Grabbrauch und im Kult geht die Forschung gemeinhin von einer Funktion als Waffe bzw. Ritualgerät aus und vernachlässigt mit Blick auf den Kontext eine Deutung im Rahmen von Arbeitsgerät.

Auch beim Dolch vom Mann aus dem Eis läßt sich freilich darüber diskutieren, inwieweit er mehr repräsentativen Charakter hatte denn zur Bewaffnung zu zählen ist und überdies auch als Messer Verwendung gefunden hat. In einem Gräberfeld der beginnenden Frühbronzezeit in Singen nahe Konstanz am Bodensee (Baden-Württemberg) kennzeichnen allein Dolche die führende Männerschicht,

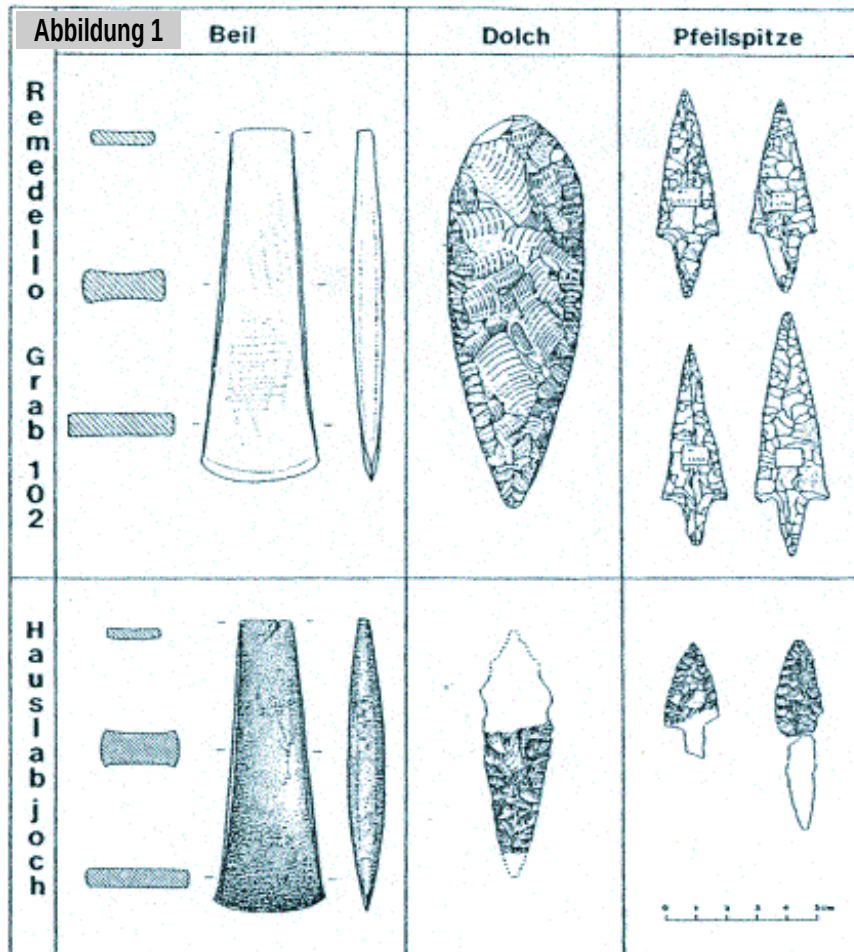
di rango

L'armatura dell'uomo del ghiaccio si può confrontare con ritrovamenti tombali che è sociologicamente altrettanto validi (Fig. 1). L'armatura consiste in un arco e frecce poi un'ascia con una lama di ramee possiamo ascrivere all'armatura dell'Uomo venuto dal ghiaccio anche un pugnale. Senza dubbio si usava l'arco e le frecce più che altro per andare a caccia e con l'ascia si poteva tagliare e sgrossare gli alberi. Definire esattamente la funzione delle ascie fondamentalmente non è facile, per quanto - di tanto in tanto o regolarmente? - si può presupporre il loro uso per diverse funzioni. L'uso nelle tombe e nel culto è ritenuto dalla ricerca una funzione bellica, ed è trascurabile l'importanza nel contesto dei processi lavorativi.

Anche per quanto riguarda il pugnale dell'Uomo venuto dal ghiaccio si può discutere, se aveva più carattere rappresentativo poichè faceva parte dell'armatura o se serviva inoltre come coltello. In

un campo di sepolcri dell'inizio dell'età del bronzo a Singen vicino a Costanza al lago di Costanza (Baden-Württemberg) la classe dominante maschile era caratterizzata solo da pugnali, mentre per il resto mancavano completamente armi specifiche.

Ed anche per quanto riguarda le statue-stele nell'area alpina meridionale, sulle quali c'è ancora molto da fare, ci sono quelle che mostrano soltanto pugnali (Fig. 2,1) e, perchè più recenti, soltanto quelle con una lama di rame (Lagundo C e D, Arco II o Borno 1). L'unico gioiello che fu trovato presso l'Uomo venuto dal ghiaccio è un dischetto di pietra dolomitica, probabilmente di marmo di Lasa. Perle di pietra si trovano a regola nei sepolcri ben equipaggiati di maschi del gruppo-Remedello e presso le statue-stele nelle valli delle Alpi meridionali. La funzione del dischetto/perla dell'uomo venuto dal ghiaccio rimane una questione aperta per mancanza di reperti paragonabili che ci indichino se serviva come gioiello, come amuleto o come strumento.



während spezifische Waffen gänzlich fehlen. Und auch bei den Statuen-Stelen im südalpinen Raum, über die noch zu handeln ist, gibt es solche, die nur Dolche (Abb. 2, 1), und, weil jünger, nur mehr solche mit kupferner Klinge, zeigen (Algund C u. D, Arco II oder Borno 1).

Das einzige Schmuckstück, das beim Mann aus dem Eis gefunden wurde, ist eine kleine Scheibe aus Dolomit, möglicherweise aus Laaser Marmor. Steinperlen finden sich regelhaft in gut ausgestatteten Männergräbern der Remedello-Gruppe und erscheinen auch an den Statuen-Stelen in den Südalpentälern. Die Funktion der Scheibe/Perle vom Mann aus dem Eis bleibt mangels eindeutiger Vergleichsfunde umstritten, ob sie einst als Schmuckstück, als Amulett oder als Gerät diente.

Die Bewaffnung/Rangzeichen des Mannes aus dem Eis im Vergleich mit den Grabfunden von Remedello

Längst schon wurde auf in diesem Zusammenhang auf die Austauschbarkeit des Inventares aus Grab 102 von Remedello Sotto und der Ausstattung des Mannes aus dem Eis hingewiesen (Abb. 1). Das Gräberfeld von Remedello Sotto südwestlich des Gardasees (Prov. Brescia) ist das nach wie vor größte und wichtigste kupferzeitliche Gräberfeld in Oberitalien. Es ist namensgebend für die Remedello-Gruppe, die zwischen der Valcamonica, dem Po und dem Etschtal verbreitet ist.

Während rund 100 Gräber mehr oder weniger zerstört wurden, liegen für 128 Gräber nähere Beobachtungen vor. Die

Confronto fra l'armatura/i segni di rango sociale dell'uomo venuto dal ghiaccio e i reperti delle tombe di Remedello.

In questo contesto da tempo è stata richiamata l'attenzione sull'interscambiabilità dell'inventario della tomba 102 di Remedello di Sotto e l'equipaggiamento dell'Uomo venuto dal ghiaccio (Fig. 1). Il campo dei sepolcri di Remedello di Sotto a SO del Lago di Garda (Prov. BS) è tuttora quello più esteso e importante dell'età del rame nell'Italia settentrionale. Ha dato il nome al gruppo-Remedello che si estende tra la Valcamonica, il Po e la valle dell'Adige.

Mentre più o meno 100 tombe sono state distrutte, e per 128 abbiamo possibilità di

osservazioni più attendibili. L'analisi dei campi tombali ci dimostra, che sepolture più remote (fase Remedello 1: ca. 3400-2900 a.C.) alle quali appartiene anche la tomba 102, sono situate nell'area sud del campo delle tombe, quelle più recenti sono situate ancora più a sud o per la maggior parte più a nord delle prime (fase Remedello 2: ca. 2900-2400 a.C.), le più recenti si trovano a ovest (ca. 2400-2200 a.C.). Le tombe delle prime due fasi si riferiscono a per diversi secoli e rappresentano soltanto la classe sociale più elevata, poichè si sono ritrovate anche lame di ascia e pugnali di rame sparse e una spilla fermaabito d'argento. Il carattere di prestigio degli oggetti di rame

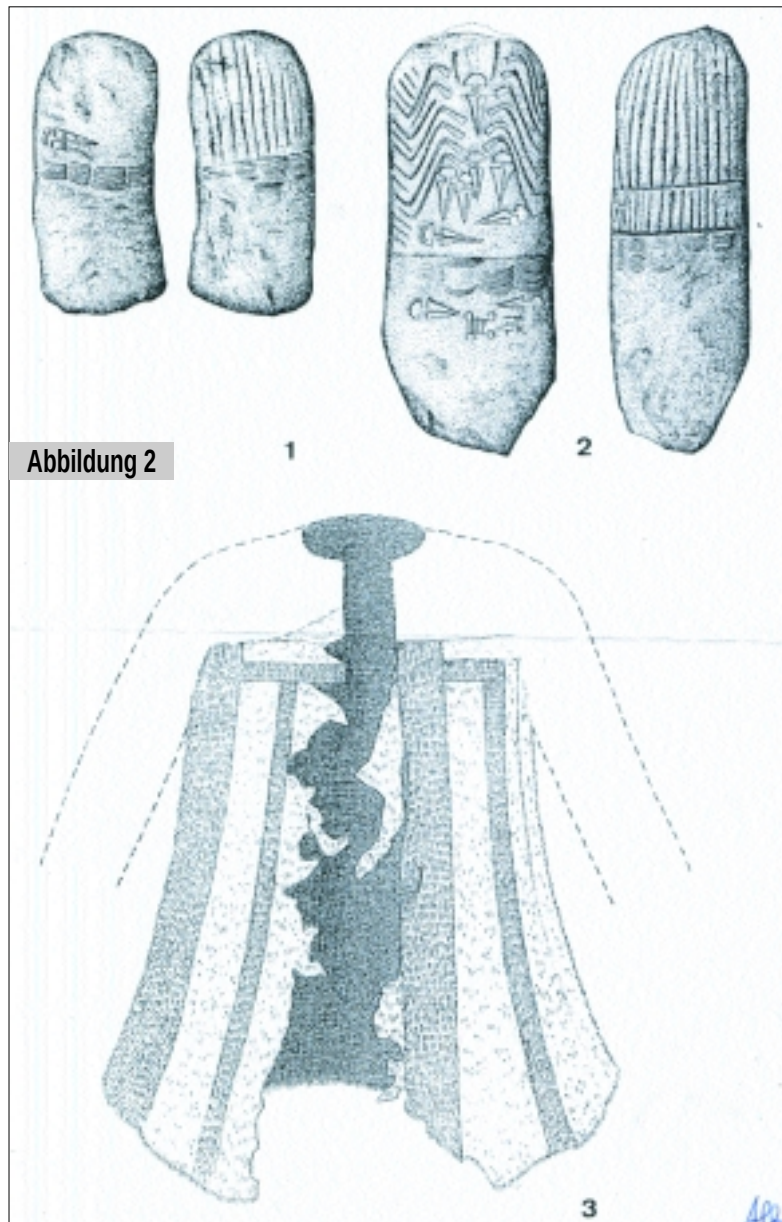


Abbildung 2

Gräberfeldanalyse zeigt, dass die älteren Bestattungen (Phase Remedello 1: ca. 3400-2900 v. Chr.), zu denen auch Grab 102 gehört, im Südteil des Gräberfeldes liegen; die jüngeren Gräber liegen weiter südlich und größtenteils nördlich davon (Phase Remedello 2: ca. 2900-2400 v. Chr.), die jüngsten im Westen (ca. 2400-2200 v. Chr.). Die Gräber der beiden ersten Phasen streuen also über mehrere hundert Jahre und repräsentieren damit nur einen Teil, und zwar einen höherrangigen Teil der Gesellschaft, zumal sich auch vereinzelt kupferne Klingen von Beilen und Dolchen sowie eine silberne Gewandnadel fanden. Der Prestigecharakter von Kupferobjekten erhellt auch an Siedlungsfunden, zumal sich regelhaft Stein-, Knochen- und Geweihobjekte finden, die - auch in technischen Belangen - Kupferobjekte imitieren.

Blickt man auf die Männer, die in linker Hockerlage mit Blick nach Osten beigesetzt wurden, so sind folgende Funde aus dem Grabzusammenhang zu nennen (Abb. 3): Dolche, Beile, Pfeilspitzen und vereinzelt Schmuck (Nadel, Perlen). 24 Männer waren mit einem Beil ausgestattet, vier (17 Prozent) oder jeder sechste Mann hatte eine kupferne Beilklinge, die anderen eine aus Stein. Je zwei kupferne Beilklingen gehören in den älteren bzw. mittleren Belegungsabschnitt von Remedello, was um so mehr den elitären Charakter der kupfernen Beilklingen erhellt. 55 Männer hatten Dolche mit ins Grab bekommen, sieben (13 Prozent) oder jeder achte einen Dolch mit kupferner Klinge. Gerade an den jüngeren Feuersteindolchen und deren Heftansatz ist nicht zu übersehen, daß sie kupferne Vorbilder imitieren, die demnach nicht ausreichend verfügbar waren. In insgesamt zehn Beil- bzw. Dolchgräbern waren die Klingen aus Kupfer, nur in einem Grab (Grab 62), das dem mittleren Belegungsabschnitt zuzurechnen ist, waren die Klingen von Beil und Dolch aus Kupfer. Als herausragendes Fundstück bleibt schließlich eine silberne Hammerkopfnadel aus dem mittleren Belegungsabschnitt zu erwähnen.

Remedello und die südalpiner Statuen-Stelen

Die dreieckigen Dolchklingen mit Mittelrippe und Griffzunge aus den jüngeren Gräbern von Remedello führen direkt zu einer in kulturgeschichtlicher, kunstgeschichtlicher und soziologischer Hinsicht hochrangigen Denkmälergruppe im Bereich der europäischen Kupferzeit, den Statuen-Stelen (Abb. 2, 1-2). Sie datieren insbesondere ins 3. Jahrtausend v. Chr. Dabei handelt es sich im Bereich der Remedello-Gruppe um steinerne Stelen aus Marmor, Porphyr oder Kalk sowie um entsprechend verzierte Felsblöcke bzw. Felswände. Durch Picken und Glätten erhielten sie eine menschenförmige Gestalt. Die Stelen können kopflos sein oder aber ein einfach gearbeitetes T- bzw. U-förmiges Gesicht haben.

ritrovati si può intuire dal fatto che i ritrovamenti più frequenti sono oggetti di pietra, ossa o corno di cervidi che imitano tecnicamente gli oggetti di rame.

Guardando i maschi che sono stati sepolti in posizione accovacciata sul lato sinistro con lo sguardo diretto verso est, sono menzionabili i seguenti oggetti ricavati dalle tombe (Fig. 3): pugnali, ascie, punte di frecce e singoli gioielli (spille, perle). 24 maschi erano equipaggiati con un' ascia, quattro (17%) oppure ogni sesto maschio disponeva di una lama d'ascia di rame, gli altri ne avevano una di pietra. Di queste due lame d'ascia in rame appartengono al settore delle tombe più remote o medie di Remedello, un fatto che spiega ancora di più il carattere elitario delle lame di rame. 55 maschi sono stati provvisti di pugnali alla sepoltura, sette (13%) o ogni ottavo di un pugnale con una lama di rame. Proprio nei pugnali di pietra focaia più recenti e nella loro impugnatura si può notare che imitano gli esemplari di rame, che evidentemente non erano sufficientemente disponibili. In dieci tombe con ascia o pugnali le lame erano di rame, soltanto in una tomba (sepulcro 62), che appartiene all'area centrale del campo, le lame delle ascie e dei pugnali erano di rame. Come reperto archeologico straordinario, rimane da citare la spilla a testa di martello d'argento dall'area centrale del campo delle tombe.

Remedello e le statue-stele delle Alpi meridionali

Le lame triangolari dei pugnali con costola centrale e linguetta d'impugnatura dalle tombe più recenti di Remedello richiamano dal punto di vista storico culturale, della storia dell'arte e sociologico i gruppi di monumenti di alto rango sociale nell'età del rame, le statue-stele (Fig.2,1-2). Risalgono al 3. millennio a.C.. In particolare si tratta nell'area di Remedello di stele in pietra di marmo, porfido o calcare, come anche di pareti o massicci di roccia decorate. Picchiando e levigando ottennero una silhouette di uomo. Le stele possono essere senza testa, oppure avere una faccia semplice a forma di T o U.

Le stele femminili mostrano mammelle e una mantella con ciondoli a doppia spirale nella zona delle tempie, ogni tanto dei colletti e un vestito di pelle a striscie verticali. Gli elementi d'equipaggiamento delle stele maschili, fra diversi gioielli (collane, spille fermaabito) e capi di vestiario (vestito di pelle a striscie verticali e

Weibliche Stelen zeigen Brüste und einem Umhang mit Doppelspiralanhängern im Schläfenbereich, mitunter Halskragen und ein längsgestreiftes Lederkleid. Die Ausstattungselemente der männlichen Stelen sind neben verschiedenen Schmuckstücken (Halsketten, Gewandnadeln) und Kleidungsstücken (längsgestreiftes Lederkleid und Gürtel), verschiedene Waffen. Es finden sich Dolche und Stabdolche, Beile sowie Pfeil und Bogen. Damit handelt es sich erneut just um jene Elemente, die die reichsten bzw. sozial hochrangigsten Gräber von Remedello auszeichnen. Man darf die gleiche Symbolik unterstellen und Beil und Dolch symbolisch in enger Verbindung sehen.

Immer wieder wurden diese Statuen vor allem im Bereich der Valcamonica als Götterbilder angesprochen, wobei man die Halsketten als Sonnensymbole mißverstanden hat. Emanuel Anati ging schließlich soweit, in den Stelen sowohl eine Himmelsgottheit als auch, unter der Gürtellinie, eine Gottheit der Unterwelt zu erkennen. Auch Raffaele De Marinis sprach letzthin noch von Götterbildern. Dabei wäre das Sonnensymbol in Verbindung mit den dargestellten Waffen als Ausdrucksform eines männlichen Gottheit zu verstehen, die im Laufe der Kupferzeit um weibliche Züge erweitert worden wäre, deren Wurzeln er in älterneolithischen Muttergottheiten sieht. Schließlich wäre das weibliche Element mit der Bronzezeit um 2000 v. Chr. erneut und radikal vom männlichen Element verdrängt worden, wie die nun tatsächlich faßbare Sonnensymbolik zeige. In den Tierdarstellungen, die er den anthropomorphen Stelen zurechnet, erkennt er totemistische Rituale heimischer Tradition. Diese zeigen jedenfalls eine Kulturdrift von den Südalpentälern in den Vinschgau an, allerdings für die Eisenzeit.

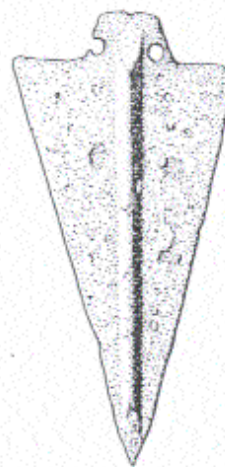
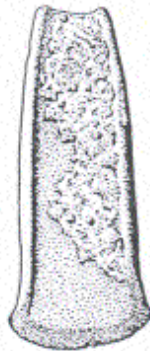
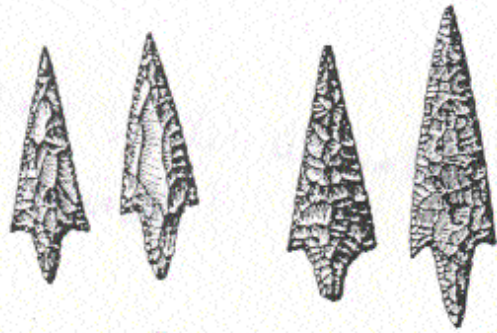
Demgegenüber hat Annaluisa Pedrotti auf einen engen Bezug zum Ahnenkult und zur Heroisierung einzelner hervorragender Toter hingewiesen, daran die Frage nach der Vergöttlichung derartiger Verstorbener geknüpft. Jedenfalls resümiert sie treffend, daß diese Stelen einen hohen Rang zeigen, der sich in der Bewaffnung wie auch in einer Art Ritualgewand zeigt, wobei das Phänomen der Mehrfachbestückung, das nur an den männlichen Stelen auftritt, ohne bessere Befunde ein theoretisches bleibt. An eine biologische Abfolge ist ebenso zu denken wie an Ereignisgeschichte. Inwieweit man in den Stelengruppen einzelne Familien gewissermaßen dynastenhaft abgebildet sehen darf, muß gänzlich offen bleiben. Ihre Errichtung hängt vermutlich auch mit dem Totenritual zusammen, wie Befunde in den Westalpen erhellen. Das Verbreitungsbild macht deutlich, daß derlei Stelengruppen durchaus kleinräumig verteilt waren, also offenbar nicht auf ganze Talschaften bzw. Häuptlinge oder dergleichen beschränkt blieben. Und die dargestellten Personen werden wohl kaum

cintura), sono diverse armi. Si trovano pugnali e pugnali a verga, ascie, archi e frecce. Perciù si tratta ancora di quegli elementi che caratterizzano le tombe del rango sociale più alto di Remedello. Gli si può assegnare lo stesso significato simbolico, e si può considerare l'ascia e il pugnale simbolicamente strettamente connessi.

Spesso queste statue vennero considerate immagini di Dei soprattutto nell'area della Valcamonica, dove le collane furono erroneamente interpretate come simboli del sole. Emanuel Anati si inoltrava fino al punto di riconoscere nelle stele sia degli Dei celesti, sia, sotto la cintola, un Dio degli inferi. Ultimamente ancora Raffaele De Marinis ha parlato di immagini di Dei. Per lui il simbolo del sole sarebbe da intendere come espressione di un Dio maschile collegato alle armi rappresentato nel corso dell'età del rame sarebbe stato completato di tratti femminili le cui radici sono riconducibili alle Dee Madri del tardo neolitico. Alla fine l'elemento femminile nell'età del bronzo attorno al 2000 a.C. è stato soppiantato radicalmente dall'elemento maschile, come ci dimostra l'evidente simbolo del sole. Nelle raffigurazioni di animali che lui ascrive alle stele antropomorfe, riconosce rituali totemistici di tradizione locale. Questi per quanto riguarda l'età del ferro hanno subito uno spostamento culturale dalle valli meridionali delle Alpi alla val Venosta.

Annaluisa Pedrotti ha indicato una stretta connessione fra il culto per gli antenati e la eroizzazione di singoli defunti straordinari, e da ciò la questione della divinazione di questi defunti eccellenti. Riassume giustamente, che queste stele dimostrano una posizione sociale più alta che si manifesta nell'armatura e nel vestiario rituale, anche se l'equipaggiamento multiplo che si trova soltanto presso le stele maschili, rimane senza ulteriori risultati di ricerche una ipotesi. Si può pensare sia a una discendenza biologica come anche a una storia di avvenimenti. Quanto si possano vedere singole famiglie rappresentate per così dire dinasticamente in un gruppo di stele rimane una questione completamente aperta. La sua costruzione è collegata probabilmente al rituale della sepoltura, come confermano risultati di ricerche nelle Alpi dell'ovest. La mappa di distribuzione evidenzia che gruppi di stele del genere erano ripartite in piccoli spazi, non per intere vallate, dunque capi e personaggi dello stesso rango rimanevano circoscritti. E le persone

Abbildung 3



als Holzfäller oder dergleichen zu interpretieren sein!

Resümee

Es schien weitgehend plausibel, den Fundort des Mannes im Eis unmittelbar mit seinem Lebensunterhalt und seiner sozialen Stellung und dies gewissermaßen noch mit den rezenten Schafweiden der Vinschger Bauern im hinteren Ötztal zu verknüpfen. Der Mann aus dem Eis galt zumeist als Hirte, ohne dies näher zu spezifizieren. Dafür erbrachten nicht nur die Nachgrabungen am Tisenjoch keinerlei eindeutige Nachweise. Will man nicht unterstellen, daß der Mann das Beil mit der Kupferklinge gestohlen hat, so muß er anhand seiner Ausrüstung vielmehr als qualitativ voll Bewaffneter und damit als Krieger eingestuft werden. Die kupferne Beilklinge muß in der Zeit vor bzw. um 3000 v. Chr. in Mitteleuropa als elitäres Element eingeschätzt werden, läßt ihn als Anführer erscheinen, wie sie auf den südalpinen Statuen-Stelen und auch im Vinschgau im Tod heroisiert erscheinen. Jedenfalls lassen die Gräberfeld- und Siedlungsanalyse an der Existenz einer kleinräumig strukturierten sozialen Oberschicht während der Kupferzeit keinen Zweifel. Inwieweit hier Abstammung, Tapferkeit im Krieg und / oder Reichtum ausschlaggebend waren, bleibt mangels Quellen offen.

Im Kampf hat der Mann aus dem Eis wohl auch den Tod gefunden, wobei nicht mehr zu erhellen ist, ob infolge von Zwistigkeiten innerhalb der Gruppe oder mit einer Nachbargruppe. In agrarischen Gesellschaften gelten der Streit um Anbaugelände bzw. Weideland und Frauenraub als geläufigste Konfliktauslöser. Die Flucht ins Hochgebirge, das ihm als Lebensraum selbstredend auch vertraut war, konnte ihn, derart schwer verletzt, nur vorübergehend retten. Da man den Schaft des tödlichen Pfeiles am Tisenjoch nicht gefunden hat, ist davon auszugehen, daß der tödliche Schuß noch in einer tiefer gelegenen Region fiel. Wie weit vom Sterbeort entfernt, muß die Gerichtsmedizin abstecken. Nicht nur an den zahlreichen Waffenfunden lassen sich auch für die Kupferzeit Mitteleuropas kriegerische Auseinandersetzungen errahnen, bildliche Darstellungen und einzelne Befunde untermauern seit der Mittelsteinzeit diese Seite menschlichen Zusammenlebens. Die Aggression war gegen Einzelpersonen wie auch gegen Gruppen gerichtet.

Abbildungslegenden

Abb. 1. Die Waffenausstattung aus Remedello Grab 102 im Vergleich mit der vom Mann aus dem Eis.

Abb. 2. Patchworkartiges Ledergewand des Mannes aus dem Eis (3) und entsprechende Darstellungen auf südalpinen Statuen-Stelen aus Argund (1-2).

raffigurata non saranno da interpretare come taglialegna o qualcuno del genere!

Conclusioni

Sembra alquanto plausibile ricollegare il luogo di ritrovamento dell'uomo venuto dal ghiaccio con il suo modo di vivere e il suo rango sociale in un certo qual modo con i parcoli d'alpeggio per le ferore dei contadini della val Venosta nella parte alta dell'Ötztal. L'Uomo venuto dal ghiaccio era considerato prevalentemente come pastore senza specificare ulteriormente. Ciò non poté essere confermato neanche tramite gli scavi supplementari al giogo di Tisa. Non volendo ipotizzare che l'Uomo abbia rubato l'ascia con la lama di rame, in riferimento al suo equipaggiamento dobbiamo ritenerlo come un armato di qualità e con questo come guerriero. La lama dell'ascia in rame deve essere considerata come elemento elitario nel periodo precedente ovvero intorno al 3000 a.C. nell'Europa centrale, lo fa sembrare un capo come quelli che sono glorificati nelle statue-stele delle Alpi meridionali e nella val Venosta, venerati eroi come dopo la morte. In ogni caso le analisi dei campi delle tombe e degli insediamenti non lasciano dubbi sull'esistenza di un ceto sociale elevato, strutturato localmente durante l'età del rame. Fino a qual punto la discendenza, l'eroismo nella guerra e/o ricchezza fossero determinanti, per mancanza di fonti rimane una questione aperta.

L'Uomo venuto dal ghiaccio ha trovato la morte probabilmente durante una lotta, per quanto non è ricostruibile se in conseguenza a litigi nel gruppo stesso o con un gruppo confinante. Nelle società agrarie le lotte per i campi coltivati, per pascoli o ratto di donne erano i motivi più frequenti di conflitti. La fuga nelle zone alpine alte, che senza dubbio conosceva bene, potevano proteggerlo soltanto per breve tempo perchè era ferito gravemente. Poichè non fu trovato al giogo di Tisa il fusto della freccia mortale, è presumibile che il colpo mortale fu sparato ancora in una regione più bassa. Quanto fosse lontana dal luogo della morte deve essere stabilito dalla medicina legale. I conflitti armati dell'età del rame nell'Europa centrale possono essere ipotizzati non soltanto per i numerosi ritrovamenti di armi, ma anche immagini visive e singoli risultati scientifici confermano questo assetto dalla convivenza a partire della media età della pietra. L'aggressione era diretta verso persone singole ed anche verso gruppi interi.

Abb. 3. Funde aus Männergräbern aus Remedello (Prov. Brescia).

Abbildungsnachweise

Abb. 1: nach K. Spindler, *Der Mann im Eis* (München 1993) 235.

Abb. 2: 1-2 nach H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte II* (München 1974) Taf. 441, 7 u. 12; 3 nach M. Egg, *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 39, 1992, 87

Abb. 35.

Abb. 3: nach H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte III* (München 1974) Taf. 439.

Leggenda delle immagini

Fig. 1 L'armatura nella tomba Remedello 102 a confronto con quella dell'uomo venuto dal ghiaccio.

Fig. 2 Vestito di pelle a modo di patchwork dell'Uomo venuto dal ghiaccio (3) e corrispondenti raffigurazioni su statue-stele nell'area alpina meridionale di Lagundo (1-2).

Fig. 3 Ritrovamenti da tombe di maschi di Remedello (Prov. BS)

Fonti delle immagini

*Fig. 1 da K. Spindler, *Der Mann im Eis* (Monaco d. B. 1993) 235*

*Fig. 2 1-2 da H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte II* (Monaco d. B. 1974) lev.441, 7 e 12, 3 da M. Egg, *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 39, 1992, 87 fig. 35.*

*Fig. 3 da H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte II* (Monaco d. B. 1974) fig. 439*

L'autore (per l'abbreviazione e uniformità)

Doc. Univ. Dott. Paul Gleischer, nato nel 1960 a Neustift nella Stubaital (Tirolo). Studi di proto- e preistoria a Innsbruck, Monaco d.B., abilitazione all'Università di Vienna. Direttore del dipartimento di proto- e preistoria del museo regionale in Carinzia a Klagenfurt. Ha scritto numerose pubblicazioni su questioni di storia delle religioni e scienze dei popoli originari nell'area alpina.

HANSI PLATZGUMMER

Schalensteine und Kultplätze im Schnalstal

Le coppelle in val Senales

HANS LUIS PLATZGUMMER

Der 1952 geborene Schnalstaler lebt und arbeitet in Vernagt als Gastwirt und Künstler. Nach seiner künstlerischen Ausbildung in Bozen (G. Bonell), Meran (G. Fleischmann), Matrei am Brenner M. Bonato) und Kramsach (Prof. W. Bernhard) folgten Ausstellungen unter anderem in Lana, Unterkasatschund Karthaus. Seit dem Fund des „Mannes aus dem Eis“ und durch zahlreiche eigene Schalensteinfunde beschäftigt sich Platzgummer intensiv mit dem Lebensraum des Ötzi und den alten und uralten Wegen entlang der Schaftriede im Schnalstal.

Schalensteine und Kultplätze im Schnalstal

Ich möchte hier weniger wissenschaftlich und über verschiedene Interpretationen der Schalensteine im allgemeinen berichten, sondern viel mehr über meine Beobachtungen und bisherigen Funde an Schalensteinen, die ich in den letzten acht bis neun Jahren in der Gegend Kurzras und Vernagt bis ins Pfossental gemacht habe.

Während Schalensteine in anderen Gegenden, wie am Sonnenberg des Vinschgaus, den Spronser Seen, Juval usw. schon seit längerer Zeit bekannt waren, sind sie im Raum Schnalstal mit Pfossental erst mit dem Fund des Mannes aus dem Eis am Tisenjoch und dem Fund des ersten Schalensteins auf dem Hüttenboden oberhalb des Raffenhofes am Eingang des Tisentales aktuell geworden. Dies war im Herbst 1993 nach einer gemeinsamen Besichtigung mit Gianni Bodini, der ihn eindeutig als Schalenstein bestätigte.

Auf diesen Schalenstein aufmerksam gemacht hat mich mein Jagdkamerad Eduard Gorfer, ein Sohn vom Raffenhof, als ich ihm über diese „Kacheln“ auf den Steinen erzählte. Er sagte mir, er kenne einen solchen Stein mit „Kacheln“ oberhalb seinem Hof, der Vater hätte ihn ihm gezeigt, aber man wußte eben nichts damit anzufangen. Der Vater sagte, der Stein mit diesen Schalen und Kreuzen war immer schon da und er hätte es wiederum von seinem Vater erfahren.

Neugierig geworden durch Vorträge und Ausführungen durch Gianni Bodini zu diesem Thema, über die alten Übergänge Penaudtal-Taschljoch-Bildstöckljoch und Silexfunde entlang dieser Routen, fing ich an, im Raum Finail „und Tisental, die ich seit meiner Jugend bestens kenne, nach weiteren Spuren zu suchen. So ist es mit gelungen, im Laufe dieser Jahre auch mit Hilfe von Jagdkameraden, wie unserem Jagdaufseher Walter Götsch und Gotthard Rainer aus dem Pfossental, meiner Schwester Gerda Platzgummer und Paula Grüner, eine größere Anzahl von Schalen mit einer augenscheinlichen Regelmäßigkeit im Raum Finail- und Tisental und Pfossental zu finden. Ich trug sie jedesmal in eine Karte ein. Es ergab sich mit jedem

La mia non è un'esposizione scientifica e nemmeno relativa alle diverse interpretazioni delle coppelle in genere, ma più che altro si riferisce alle mie osservazioni e ai miei ritrovamenti di coppelle che ho fatto negli ultimi otto o nove anni nell'area di Maso Corto di Vernago e nella val di Fosse.

Mentre le coppelle erano già note in altre zone come quella di Montepole in val Venosta dai laghi di Sopranes e di Juval ecc., in val Senales e nella val di Fosse hanno acquisito interesse soltanto in concomitanza al ritrovamento dell'Uomo venuto dal ghiaccio al giogo di Tisa e col ritrovamento della prima coppella sul Hüttenboden al di sopra del maso Raffein all'entrata della val di Tisa. Ciò avvenne nell'autunno del 1993 dopo una visita insieme a Gianni Bodini, che identificava senza dubbi la coppella.

Mi aveva fatto notare questa coppella il mio compagno di caccia Eduard Gorfer che è un figlio di maso Raffein, quando gli raccontai delle "buche" sulle pietre. Mi disse che lui stesso sapeva di una pietra con "buche" sopra il suo maso, che gli era stata indicata da suo padre, il quale gli aveva anche detto che questa pietra con le coppelle e le croci c'erano da sempre, e che lui a sua volta lo aveva saputo da suo padre.

Incuriosito da conferenze ed esposizioni di Gianni Bodini su questo tema e sui vecchi passaggi della val di Pinalto-del giogo Taseo-della forcella del Santo e dei ritrovamenti di Silex, incominciai a cercare altre tracce nell'area di Finale e della valle di Tisa, che conosco benissimo sin dalla mia gioventù. Così con il passare del tempo sono riuscito, con l'aiuto dei miei compagni di caccia come il nostro guardiacaccia Walter Götsch e Gotthard Rainer della val di Fosse, mia sorella Gerda Platzgummer e Gerda Grüner, a trovare un numero abbastanza rilevante di coppelle con

Le coppelle in val Senales

Fund eine immer augenscheinlichere Kontinuität und Regelmässigkeit und interessanterweise genau entlang einem Weg, den heute noch die Schafe, Ziegen und das Wild benutzen. Auch trifft man entlang dieser Route immer wieder auf altes Gemäuer, Reste von sogenannten „Hirtenhütten“, zum Teil mit einem „Pferch“, in dem man die Tiere während der Nacht oder bei schlechten Wetterbedingungen einsperren konnte.

Dabei ist es interessant und meines Erachtens von großer Bedeutung, um überhaupt einen Sinn in diesen Schalen zu sehen, daß man hier zwei Arten von Schalensteinen antrifft : kleine Schalen mit einem Durchmesser von 4-8 cm und einer Tiefe von 1,5 bis 3 cm und große einzelne Schalen auf markanten Stellen mit einem Durchmesser von 10 bis 25 cm und einer Tiefe von 8 bis 10 cm.

Kleine Schalen

Sie treten auf massiven Felsplatten in größerer Anzahl auf. Sie befinden sich in den Tälern wie Langrubtal hinter Kurzras, auf der Grub im Finaltal, auf dem Hüttenboden im Tisental, auf Hühnerspiel in Katharinaberg und etwas außerhalb der Gruben im innersten Pfossental. Sie liegen auf einer Höhe zwischen 2100 und 2400 m auf markanten Anhöhen und Plateaus, meist in Verbindung mit alten Gemäuern bzw. Unterständen, also Plätzen wo sich die damaligen Hirten und Jäger länger aufgehalten haben dürften. Es könnte deshalb sein, daß sie an diesen Plätzen zur täglichen Arbeit, wie z.B. zum Zerkleinern von Nüssen und anderen alltäglichen Beschäftigungen gedient haben, auch Kulthandlungen sind denkbar. Ich möchte dies nicht ausschließen.

Es ist jedoch ein anderer Gesichtspunkt meines Erachtens viel wichtiger, nämlich daß sich diese Stellen an wichtigen Kreuzungspunkten befinden. Dies deutet auf eine bestimmte Regelmässigkeit und gezielte Bedeutung hin, die diese kleinen Schalen gehabt haben müssen. Weiters ist interessant, daß die Schalen bzw. Kreuze (die auch später durch Verbindungen einzelner Schalen entstanden sein können) auf dem Hüttenboden und jene auf Hühnerspiel ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen ausgelegt sind: Nord-Süd bzw. West-Ost.

Man muß bei all diesen Überlegungen versuchen, so einfach wie möglich zu denken. Die Schalen müssen einen einfachen, aber wichtigen Grund gehabt haben. Wir tun uns damit so schwer, weil wir allzuviel gemäß unserer heutigen Sichtweise denken und uns schwer tun, uns in die Bedürfnisse und Lebensweise der damaligen Zeit hineinzusetzen. Was für die damaligen Menschen selbstverständlich war, ist für uns heute nicht mehr oder nur schwer nachvollziehbar. Ich denke da an bestimmte Tätigkeiten und die Gabe zu beobachten, zu hören, riechen und

evidente Regelmässigkeit in der area della valle di Tisa, della val di Fosse e della val di Finale. Le segnava ogni volta in una cartina. Ad ogni ritrovamento si evidenziò una palese regolarità e continuità lungo un sentiero che ancora oggi seguono le pecore, le capre e la selvaggina. Lungo questo percorso si trovano vecchie mura e resti delle cosiddette "capanne dei pastori" in parte con un recinto nel quale si potevano chiudere gli animali durante la notte o in caso di maltempo.

In questo contesto io trovo di grande importanza ed interessante per potere cogliere un significato in queste coppelle, distinguerle in due tipi: coppelle piccole di un diametro di 4-8 cm e una profondità di 1,5 -3 cm e alcune coppelle grandi su posti sporgenti con un diametro di 10 a 25 cm e una profondità di 8 a 10 cm.

Le coppelle piccole

Si trovano su massiccie lastre di roccia in quantità maggiore, nella valle Langgrub dietro a Maso Corto, in località Grub nella val di Finale, sul Hüttenboden nella valle di Tisa, all'Hühnerspiel a Santa Caterina e nell'aparte interna della val di Fosse. Sono situate a un'altezza fra 2100 e 2400 m, su alture sporgenti e su altopiani in genere assieme a vecchie mura o a ripari, perciò luoghi probabilmente dove si sono intrattenuti a lungo i pastori e i cacciatori di allora. Potrebbe darsi, che si siano trovati in questi posti per dei lavori quotidiani come p.es. per aprire le noci o altre attività, sono ipotizzabili anche rituali di culto. Questo non lo posso escludere.

A mio parere un altro punto di vista molto più importante è, che questi posti si trovano su punti d'incrocio importanti. Questo indica una certa regolarità e una precisa importanza che queste piccole coppelle devono avere avuto. Inoltre trovo interessante che le coppelle crociate (che possono essere state create anche più tardi tramite il collegamento di singole coppelle) sull'Hüttenboden, e quelle sull'Hühnerspiel sono direzionate esattamente verso i punti cardinali N/S e O/E.

Per tutti questi ragionamenti ci si deve sforzare di pensare nel modo più semplice possibile. Le coppe devono avere avuto una ragione semplice ma importante. Facciamo fatica a pensare in modo semplice perchè siamo abituati troppo a pensare secondo le nostre prospettive attuali e abbiamo difficoltà ad immaginare i bisogni e il modo di vivere del tempo di allora. Quel che per la gente di allora era ovvio per noi non lo è più o molto

sehen. Ihre Sinne waren durch das ständige Ausgesetztsein in der Natur geschärft, eine Fähigkeit, die wir heute nicht mehr besitzen.

Die bisherigen eindeutigen Funde an Steinplatten mit kleinen Schalen sind in den Tälern an folgenden wichtigen Kreuzungspunkten zu finden:

1. Langgrub oberhalb Kurzras: Vom Bildstöckljoch kommend Kreuzung Richtung Hochjoch ins Ötztal oder über das Gamperschartl ins Finailtal.

2. Finailgrub im Finailtal: Kreuzung Richtung Finailjoch ins Ötztal oder weiter Richtung Tisental.

3. Tisental (Hüttenboden): Kreuzung Richtung Tisenjoch (Fundstelle) oder Richtung Oberstablain und weiter ins Pfossental oder Katharinaberg (Hühnerspiel).

4. Hühnerspiel: Kreuzung über das Gingljoch ins Pfossental oder Richtung Juval und Meraner Raum (Spronser Seen).

5. Kesselboden im Pfossental: Kreuzung Richtung Obergurgl (Ötztal)- über das Eisjöchl ins Passeiertal oder über die Johannisscharte in die Texelgruppe (Spronser Seen), also ein ganz wichtiger Kreuzungspunkt.

Übersichts-Karte Kurzras – Vernagt

Wie man daraus sieht, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Steine mit den kleinen Schalen als Hinweis für die Richtung, zur Orientierung, als Angabe zu welcher Stelle man kommt, wenn man in diese oder andere Richtung weitergeht, gedient haben. Sie könnten also gewissermaßen wie die heutigen Hinweisschilder entlang unserer Wanderwege eine Art Beschriftung und Beschreibung gewesen sein. Insofern ist die Theorie von Dr. Dieter Knauer, der in seinem Buch „Schalensteine als Schriftträger“ die Schalensteine weltweit zu deuten und zu entziffern versucht, nicht außer Acht zu lassen und sicherlich eine plausible und einfach Erklärung dafür.

Kleinere Schalen einzeln oder in Zweiergruppen habe ich auch in der Nähe der Finailgrub in Richtung Finailsee und Gamperscharte gefunden. Weiters zwei Doppelschalen in der Nähe der „Schnegghütte“ im Tisental Richtung Pfossental und eine schöne Doppelschale Richtung Fundstelle am Tisenjoch auf einer Höhe von ca. 2.550 m. Verbindet man diese zwei Schalen, so ergibt sich wiederum ziemlich genau die Richtung Ost-West und zeigt in Richtung Finailtal und Pfossental; auch von hieraus kann man noch heute einem höher verlaufenden „Urweg“ oder „Schafweg“ folgen. Er ist zwar wesentlich schwieriger zu begehen, jedoch führt er in beiden Richtungen zu weitläufigen Hochplateaus auf ca. 2.700 m, die ideale Weideplätze für die Tiere sind. Noch bis vor ca. 50 Jahren ist man sogar mit den Kälbern bis auf diese Hochweiden gefahren. Heute noch sind es die Lieblingsweiden der Schafe im Sommer.

difficile da immaginare. In questo contesto penso a certe attività e all'abilità di osservare, di sentire, di annusare. I loro sensi erano più acuti perchè erano sempre esposti alla natura, questa è un'abilità di cui noi oggi non disponiamo più.

I ritrovamenti accertati di lastre di roccia con coppe piccole sono nelle valli nei seguenti importanti punti d'incrocio:

Langgrub sopra a Maso Corto; venendo dalla forcilla del Santo incrocio in direzione giogo Alto nell' Ötztal o passando per il Gamperschartl nella val di Finale

Finailgrub nella val di Finale: incrocio con giogo Finale verso la Ötztal o più avanti verso la valle di Tisa.

Valle di Tisa (Hüttenboden): Incrocio in direzione giogo di Tisa (posto di ritrovamento) o in direzione Oberstablain e più avanti nel val di Fosse verso Santa Caterina (Hühnerspiel)

Hühnerspiel: Incrocio in direzione del Gingljoch nel in val di Fosse o in direzione Juval e verso l'area di Merano (Spronser Seen)

Kesselboden nella val di Fosse: Incrocio in direzione di Obergurgl (Ötztal) passando il giogo Gelato verso la val Passiria o passando dalla forcilla di San Giovanni nella verso il gruppo di Tessa (Spronser Seen), quindi un punto d'incrocio molto importante.

Dalla posizione di queste lastre di roccia con coppe piccole si può dedurre con molta probabilità che servivano come indicazione per la direzione, per l'orientamento, come indicazione sul posto che si raggiunge quando si prosegue in questa o quella direzione. Potrebbero essere state in un certo senso come i nostri segnava lungo i nostri sentieri, un tipo di incisione e descrizione. La teoria del dott. Dieter Knauer, che è l'autore del libro col titolo "Schalensteine als Schriftträger" (Coppelle come portatrici di scrittura), tenta di analizzare e di decifrare le coppelle di tutto il mondo, non si può ignorare, e offre sicuramente una plausibile e semplice spiegazione.

Le coppelle più piccole singole o in gruppi di due le ho viste nelle vicinanze del Finailgrub in direzione del lago di Finale e a Gamperscharte. Altre due coppe doppie nelle vicinanze della "Schnegghütte" (la capanna a chiocciola) nella valle di Tisa in direzione di val di Fosse e una bella coppella doppia l'ho vista in direzione del posto di ritrovamento al giogo di Tisa a un'altezza di ca. 2.550 m.. Collegando queste due coppelle, si

Große Schalen:

Sie sind auf markanten Höhenrücken und Hochebenen auf einer Höhe zwischen 2.400 und 2.850 m anzutreffen, und folgt man ihnen, so kommt man an die Kreuzungspunkte mit den kleinen Schalen. Die höchste gefundene Schale liegt am Gamper Scharrtl auf ca. 2.850 m, der meiner Meinung nach eine besondere Bedeutung zukommt. Von dieser Stelle aus hat man nämlich direkten Blickkontakt zum Tascheljöchl und zum Bildstöckljoch auf der gegenüberliegenden Talseite. Wie wir wissen, waren diese die uralten Übergänge in den Vinschgau, und somit dürfte eine direkte Verbindung mit den Ursiedlungen im oberen Vinschgau wie Ganglegg und Tartscher Bichl bestanden haben. Ein Beleg dafür ist der Keramikfund am 9. 9.1999 anlässlich einer kleinen Grabung auf der ca. 2.460 m gelegenen Finailgrub durch Prof. Nisi und mich. Unter verschiedenen Erdschichten kam auf dem Grundboden eine ca. 20 cm dicke Holzkohleschicht einer Feuerstelle zum Vorschein, in der eine Keramikscherbe lag. Die Datierung ergab die Zeit zwischen 1.100 und 1.200 v. Ch., also die Epoche von Ganglegg. Es ist auch ein Beweis dafür, daß diese Stelle als längerer Aufenthaltsort gedient haben könnte, weil ungefähr auf dieser Höhe die damalige Waldgrenze gelegen haben dürfte und damit ein längerer Aufenthalt ideal war.

Mehr über die Finailgrub im Finailtal und der Schneckhütte im Tisental an einer anderen Stelle.

Blickt man nun von der Schale am Gamper Scharrtl in die entgegengesetzte Richtung (Osten), so sieht man die nächste große Schale bei den drei Wartern, man hat also Blickkontakt von einer großen Schale zur anderen. (Sichtlinien) Da dies mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit vorkommt, kann es sich hier nicht mehr um einen Zufall handeln. Da die damalige Waldgrenze nahezu an die Höhe dieser Schalensteine reichte, kann man mit Bestimmtheit sagen, daß entlang dieser „Schalensteinroute“ sich damals die Jäger und Hirten bewegt haben, zumal sie auch die kürzeste Verbindung zwischen den einzelnen Tälern und Weidegebieten darstellte. Noch heute wird dieser „Urweg“, wie ich ihn nenne, von den Schafen, Wild, Jägern und Hirten begangen. Es ist eigentlich ganz naheliegend, daß man, wenn man sich einmal auf dieser Höhe befindet, nicht wieder ins Tal geht um dann wieder aufsteigen zu müssen, sondern oben bleibt. Man braucht eigentlich nur diesen Schafwegen nachzugehen. Ich bin überzeugt, daß schon immer der Mensch den Tieren gefolgt ist, und nicht die Tiere dem Menschen.

Demzufolge waren diese grossen Schalen in irgendeinem Sinn wichtige Wegweiser zu den einzelnen Weidegebieten und Unterständen.

Eine andere ganz wichtige und verständliche Funktion

evidenzia di nuovo abbastanza precisamente la direzione E/O che indica la direzione della val di Finale e della val di Fosse; anche da qui ancora oggi si può seguire un "sentiero originale" o un "sentiero delle pecore" che scorre un po' più in alto dell'altro. » percorribile un po' più difficilmente, ma porta in entrambe le direzioni su estesi altopiani ad un'altezza di ca. 2.700 m, che sono pascoli ideali per gli animali. Fino a 50 anni fa si sono condotti persino i vitelli su queste alte malghe. Ancora oggi sono i pascoli preferiti delle pecore d'estate.

Le coppelle grandi

Si trovano su dorsi rupestri sporgenti e su altopiani ad un'altezza fra i 2.400 e 2.850 m, e seguendole si arriva a punti d'incrocio con le coppelle piccole. La coppa che fu trovata più in alto si trova al Gamper Scharrtl ad un'altezza di ca. 2.850 m; secondo me le va assegnata un'importanza particolare. Da questo posto si ha una visuale che raggiunge il giogo Tasca e la forcina di S. Giovanni sulla parte opposta della valle. Come noi sappiamo, questi passaggi originali portavano verso la val Venosta e così dovrebbero essere stati il collegamento diretto con le abitazioni originali dell'alta val Venosta come Ganglegg e Tartscher Bichl. Una prova per questa tesi è il ritrovamento di una ceramica il 09.09.1999 in occasione di piccoli scavi archeologici sul Finailgrub che è situato a ca. 2.460 m di altitudine eseguita dal prof. Nisi e da me stesso. Sotto diversi strati di terra sul fondo del terreno emerse uno strato di 20 cm di spessore di carbone di legna di un focolare, in cui si trovava il coccio di ceramica. La datazione indicava il periodo fra il 1.100 e il 1.200 a.C. che coincide con il periodo di Ganglegg. Ciò è una prova ulteriore che questo luogo serviva come posto di permanenza prolungata, perchè a questa altitudine a quel tempo doveva trovarsi il confine del bosco, e allora le permanenze qui erano ideali.

Dirò di più sul Finailgrub nel val di Finale e del Labirinto nella valle di Tisa più avanti. Guardando dalla coppella al Gamper Scharrtl nella direzione opposta (Est) si vede la successiva coppella grande alle drei Warten, allora si ha una visuale da una coppa grande all'altra (linee di vista). Siccome questo avviene con sorprendente regolarità, non si può trattare più di un caso. Poichè che il confine del bosco raggiungeva pressappoco l'altitudine della posizione di queste coppelle, si può dire con certezza, che lungo questa "rotta delle coppelle"

dieser großen Schalen könnte darin liegen, daß sie als eine Art Kommunikationssystem mittels Feuer oder Rauch gedient haben.

Die Technik und Voraussetzung dafür haben die damaligen Hirten und Jäger sicherlich gehabt.

Auf diese Weise konnten sie mit den Angehörigen im Vinschgau kommunizieren und in Verbindung bleiben, was sicherlich ganz wichtig war. Sie hatten daher mehrere Funktionen: Sie waren Wegweiser, Anhaltspunkte und dienten zur Verständigung untereinander, ohne jedesmal lange Wege zurücklegen zu müssen.

Die bisherigen Funde an grossen Schalen liegen auf markanten Stellen der Bergrücken:

Gamper Scharl: Auf ca. 2.850 m gelegen, mit Sichtkontakt zu den zwei uralten Übergängen in das Vinschgau, dem Tascheljoch und Bildstöckljoch gegen Westen und zu den weiteren Schalen entlang des Urweges Richtung Pfossental gegen Osten

Grün Grub: Auf dem Abstieg Richtung Finalsee gelegen, auf einem markanten Steinquader.

FINAILSEE: eine wunderbare Doppelschale mit einem Durchmesser von ca. 25 cm.

Dre Warter: Auf dem markanten Bergrücken zum Tisental mit Sichtkontakt zurück zur Gamper Scharte.

Hühnerspiel: Von hier führt der Weg entweder direkt zur Schneggghütte im Tisental oder dem Bergrücken absteigend zur nächsten grossen Schale am LANGEN BODEN und beim ZIRM.

Oberstablain: Auf dem östlichen Bergrücken des Tisental liegend, auf dem Weg Richtung Pfossental.

Nietl: Die letzte grosse Schale vor dem Übergang unterhalb des Wilden Hutes in den Graf im Pfossental.

Kesselboden: Unterhalb der Grub im hinteren Pfossental. Es ist die bisher grösste Schale mit einem Durchmesser von ca. 28 cm auf einem enormen Felsquader. Daneben befindet sich eine Vierergruppe kleiner Schalen. Dies ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass dies einen markanten Kreuzungspunkt in alle Himmelsrichtungen darstellt.

Die Besonderheit der grossen Schalen liegt also darin, daß man fast immer von einer zur anderen oder mehreren über lange Distanzen hinweg Sichtkontakt hat. Dies muss seinen Grund gehabt haben. Ausserdem sieht man von den Schalen im Raum Final- Tisental immer zum Felsenhügel der Wallfahrtskirche von Unser Frau. Dieser dürfte in der vorchristlichen Zeit als Kulthügel und vielleicht auch als ein Ort für längeren Aufenthalt gedient haben. Daran erinnert eine grosse Schale auf dem nackten Felsen auf dem Friedhof direkt vor der Kirchenwand, die heute als Weihwasserschale benutzt wird. Ausserdem ist dieser Ort Ausgangspunkt für die Übergänge des äusseren Schnalstaies über das Maustaunjoch und dem Niederjoch

allora si sono mossi i cacciatori e i pastori, poichè era anche la via più breve per collegare le singole valli e pascoli. Ancora oggi questo "sentiero originale" come lo chiamo io, viene percorso da pecore, selvaggina, cacciatori e pastori. » abbastanza logico che una volta arrivati a questo livello di altitudine non si ritorna più a valle per dover poi risalire, si rimane su. Insomma bisogna seguire soltanto questi sentieri delle pecore. Io sono convinto che da sempre l'uomo ha seguito gli animali e non gli animali l'uomo.

Di conseguenza le coppelle grandi in un certo senso erano indicazioni di sentieri importanti verso le diverse zone da pascolo e verso i ripari.

Un'altra funzione importante e plausibile di queste coppelle grandi potrebbe essere stata quella di un sistema di comunicazione tramite fuoco o fumo. Sicuramente i pastori e i cacciatori di allora disponevano della tecnica e delle premesse.

In questo modo potevano comunicare con i parenti nella val Venosta e rimanere in contatto con loro, un' esigenza che sicuramente era molto importante. Di conseguenza le coppelle grandi avevano più funzioni: erano indicazioni per i sentieri, punti di riferimento e servivano per comunicare senza dover fare ogni volta delle lunghe camminate.

I ritrovamenti di coppelle grandi fatti fin'ora sono situati sempre su posti sporgenti sui dorsi delle montagne.

Gamper Scharl: è situato a ca. 2.850 m, con contatto visivo ai due antichissimi passaggi verso la val Venosta, il giogo Tasca la forcella di S. Giovanni verso ovest e verso altre coppe lungo il sentiero originale in direzione della val di Fosse verso est

Grün Grub è situato sulla discesa verso il lago Finale su un massiccio di roccia sporgente

Lago Finale: c'è una coppella doppia meravigliosa con un diametro di ca. 25 cm

Drei Warter: sul dorso di montagna sporgente verso la valle di Tisa con una visuale alle spalle verso il Gamper Scharl

Hühnerspiel : da qui il sentiero porta direttamente al Labirinto nella valle di Tisa o verso il dorso della montagna in discesa verso la successiva coppa grande sul Langen Boden e sul Zirm

Oberstablain sul dorso di montagna a est della valle di Tisa, sul sentiero in direzione della val di Fosse

Nietl: Qui c'è l'ultima coppella grande prima del

im Penaudtal ins untere Vinschgau.

Von den Schalen im Finailtal (Gamper Scharl und Drei Warter) sieht man auch bis auf den Felsen von Katharinaberg, wo man beim Bau der Volksschule eine Sichel mit einer Steinschneide gefunden hat und somit ein jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz angenommen werden kann. Daraus ersieht man, dass man sich innerhalb kürzester Zeit von Kurzras bis ins äussere Schnalstal und hinterste Pfossental durch Rauch oder Feuerzeichen verständigen konnte.

Diese kurze Beschreibung über die Schalensteine im Schnalstal ist sicherlich nicht ausführlich genug und man müsste noch viele andere Aspekte und Forschungsergebnisse miteinbeziehen. Auch kann man, glaube ich, den Sinn und Zweck der Schalen nicht verallgemeinern, da sie sicher regional verschiedene, den örtlichen Bedürfnissen angepasste Bedeutung hatten. Wie sie jedoch hier im Schnalstal anzutreffen sind, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sie hauptsächlich zur Orientierung und Verständigung untereinander gedient haben. Es ist bei der Erforschung der Schalensteine von grosser Bedeutung, dass man sich intensiv mit der Gegend befasst und sich auch bei verschiedenen Wetterbedingungen in diesen Regionen aufhält.

Zum Schluss möchte ich den Schweizer Schalen-



passaggio sotto al Wilden Hut nel

Graf nellaval di Fosse

Kesselboden sotto la Grub nella fonda val di Fosse. » la coppella a per ora pi' grande con un diametro di ca. 28 cm su un massiccio di roccia enorme. Accanto si trova un gruppo di quattro coppelle piccole. Questo forse è riconducibile al fatto, che è un punto d'incrocio notevole verso tutti i punti cardinali.

La particolarità di queste coppelle grandi consiste nel fatto che si ha sempre una visuale da una coppella all'altra attraverso grandi distanze. Deve esserci stata una ragione. Inoltre, dalle coppelle nell'area della val di Finale e della val di Tisa si vede sempre il promontario roccioso sul quale sorge la chiesa-santuario di Madonna di Senales. Questo posto nel periodo pre-cristiano dovrebbe essere stato un luogo di culto, che forse è servito anche per soggiorni prolungati. Ricorda ciò una coppella grande sulla roccia spoglia nel cimitero direttamente vicino alla parete della chiesa, che oggi viene adoperata per l'acqua santa. Inoltre questo posto è il punto di partenza verso i gioghi della media val Senales e cioè il giogo Mastau e il giogo Basso nella val di Pinalto per arrivare nella bassa val Venosta.

Dalle coppelle nella val di Finale (Gamper Scharl e Drei Warter) si vede anche il paese di Santa Caterina dove, in occasione della costruzione della scuola si è trovato una lama di selco per un falchetto, ciò lascia intravedere che qui dev'esserci stato un insediamento neolitico. Da ciò si evince, che entro breve tempo si poteva comunicare da Maso Corto fino alla bassa val Senales, alla val di Fosse superiore con segnali di fumo di fuoco.

Questa breve descrizione delle coppelle nella val Senales non è sicuramente esauriente, sarebbero da includere sicuramente molti altri aspetti e risultati di ricerche. A mio parere non si può neanche generalizzare sul senso e l'uso di queste coppelle, poichè sicuramente avranno avuto un significato diverso da regione a regione adeguato alle esigenze locali. Dal modo di come sono disposte qui nella val Senales, si può presumere con buona probabilità che la loro funzione era legata maggiormente all'orientamento ed alla comunicazione. Nella ricerca sulle coppelle è di grande importanza prendere in grande considerazione l'area geografica e le diverse condizioni climatiche in queste regioni.

Infine vorrei menzionare lo studioso di coppelle

steinforscher L. Rüttimeyer zitieren, der am Ende seiner Abhandlung resigniert feststellt: „Völlig wird ja der Schleier nie weggezogen werden von diesen rätselhaften Monumenten aus uralter Zeit unseres Landes, aber einzelne Fackeln scheinen doch sicher aufgesteckt, um ihre Geheimnisse zu durchleuchten.“

svizzero L. Rüttimeyer, che alla fine della sua relazione dice con rassegnazione: "Il velo non sarà mai alzato completamente da questi monumenti enigmatici dei tempi preistorici del nostro paese, però singole fiaccole sembrano disposte per svelare i loro segreti".

Val Senales, 07 Novembre 2001

L'autore: Hans Luis Platzgummer, Vernagt 79, I - 39020 Senales

Albergatore, guida turistica e pittore.



Finail



Gamper



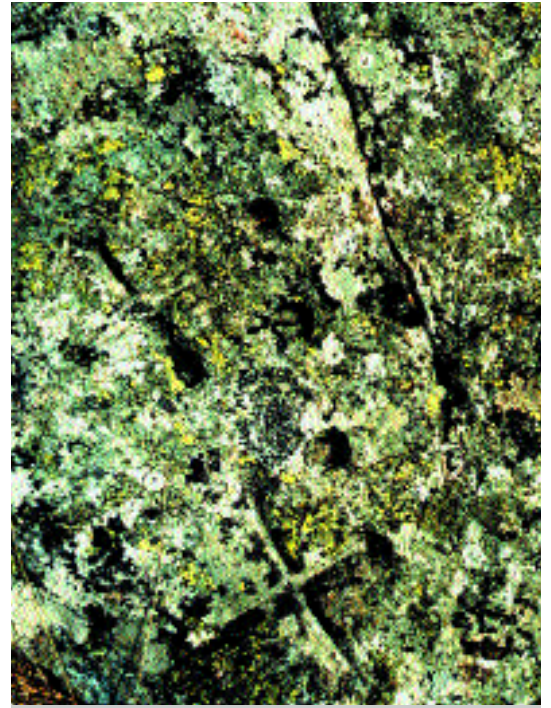
Hühnerspiel



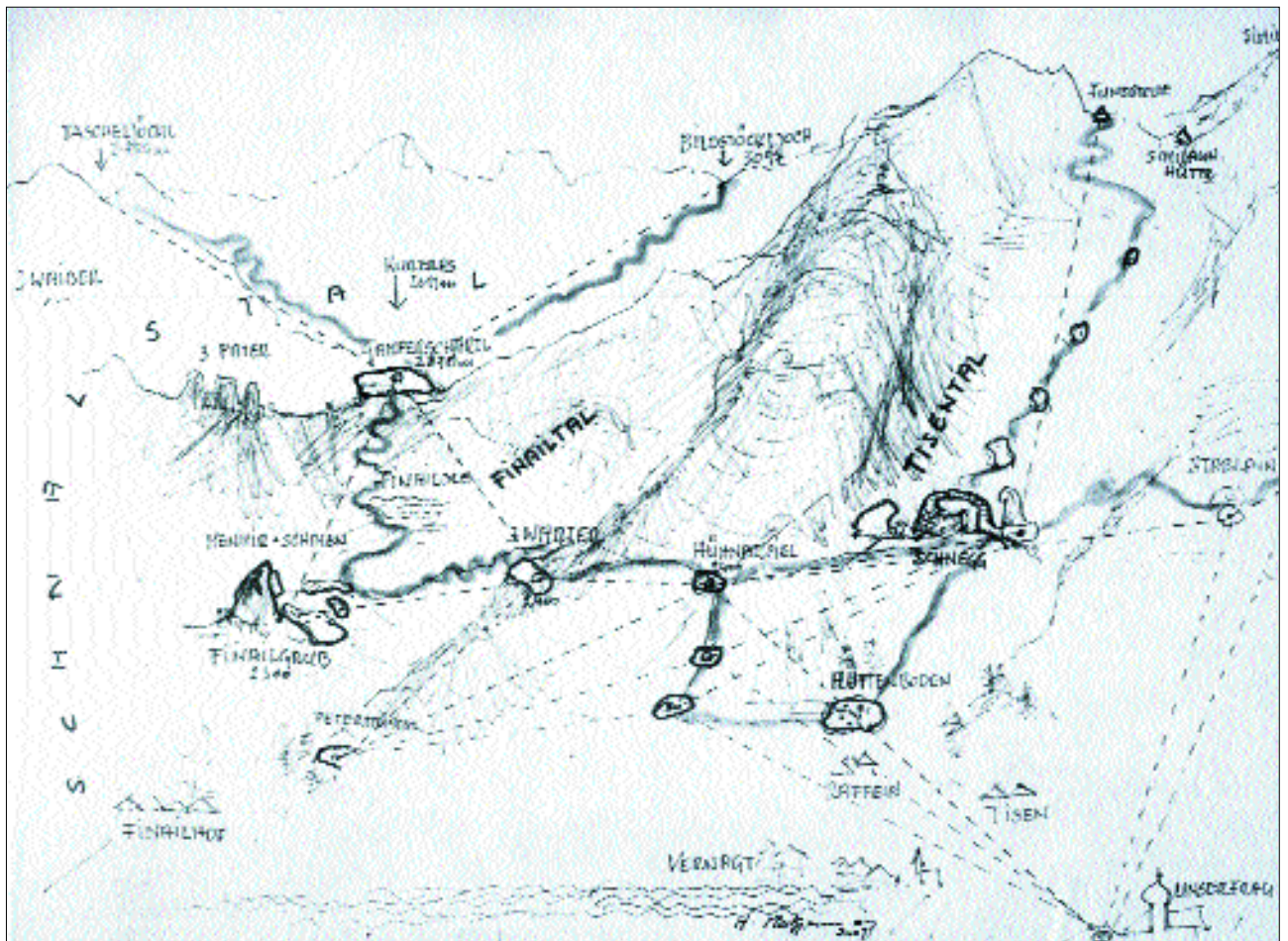
Hühnerspiel (Detail)



Widder



Kreuz



HANSPETER STAFFLER

Wald und Mensch in prähistorischer Zeit

*Il confine del bosco e l'uomo
in tempi preistorici*

DR. HANSPETER STAFFLER

Der 1966 in Schlanders geborene Südtiroler machte seine Diplomarbeit, nach dem Studium der Forstwissenschaften der Universität für Bodenkultur in Wien, zum Thema „Die Waldgesellschaften des oberen Vinschgaus“. 1995 folgte die Dissertation „Die potentiell natürliche Vegetation des Vinschgauer Sonnenberges als Grundlage für die Umwandlung der Vinschgauer Schwarzföhrenforste in naturnahe Bestände“ am Institut für Waldökologie. Seit 1996 ist Staffler Angestellter der Autonomen Provinz Bozen, Abteilung 30, Sonderbetrieb für Bodenschutz, Wildbach- und Lawinenverbauung.

Wald und Mensch in prähistorischer Zeit

Nachdem sich vor 20.000 Jahren die Eismassen der Würm-Vergletscherung aus den Alpen zurückgezogen hatten, wurde die aus kahlen Felsen und Geröllmassen bestehende Landschaft wiederum von Pflanzen besiedelt.

Zuerst tauchten in den Südalpen Moose und Flechten auf, gefolgt von Gräsern und Kräutern und schließlich besiedelten Holzgewächse das Land. Als eine der ersten Baumarten ist die Zirbe von Süden kommend in die Alpen eingedrungen, sie war gewissermaßen ein Pionier an vorderster Waldfront. Da das nacheiszeitliche Klima laufend wärmer wurde, begann der Wald, nachdem er sich die Alpentäler erobert hatte, die Hänge hinaufzusteigen und kam erst dort zum Stillstand, wo raues Gebirgsklima ein Weiterkommen verunmöglichte. Unsere Landschaft war zu diesem Zeitpunkt bis zur Waldgrenze eine geschlossene Waldlandschaft, mit Ausnahme von ins Tal reichenden Lawenbahnen und von den Schotterfeldern der Gebirgsflüsse. Oberhalb der Waldgrenze breiteten sich weite Rasenflächen, Felswände und Gletscherräume aus.

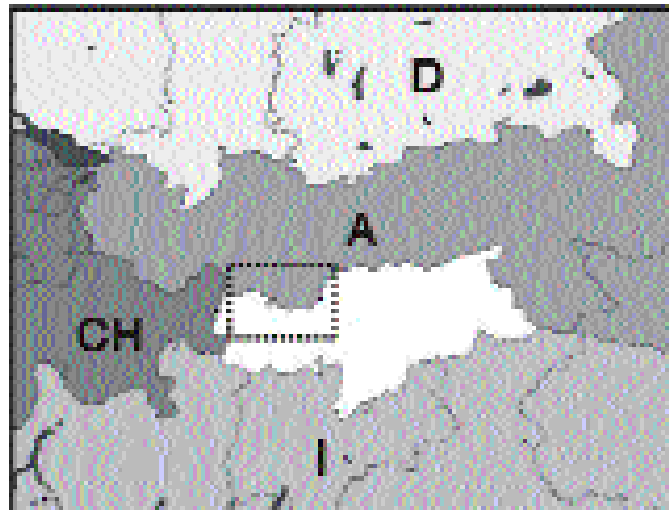
Nachdem das Klima im Atlantikum - vor rund 7000 Jahren - ein Wärmeoptimum erreicht hatte, wurde es anschließend bis in jüngste Zeit herauf wieder etwas kühler. Allerdings ist die Temperatur nicht spektakulär und stetig gefallen, sondern sie hat sich in der Größenordnung von einem Grad Celsius pendelnd auf und ab bewegt. Es gibt mittlerweile aus dem Alpenraum eine Reihe von Untersuchungen, die einen Rückgang des Waldes seit dem Atlantikum diagnostizieren. Teilweise mag dieses Phänomen mit den

Temperaturschwankungen erklärbar sein, teilweise sind

Demille anni fa dopo che le massi glaciali del periodo ghiaciale Würmianom si sono ritirate dalle Alpi, il paesaggio persistente di rocce brulle e massi di detriti è stato rianimato dalle piante. Nelle Alpi meridionali per primi apparvero muschi e lichene, poi erba ed erbe aromatiche e infine le piante arboree arricchirono il paesaggio. Uno dei primi tipi di alberi che sono arrivati dal sud nelle Alpi fu il cirmolo, che fu poi l'albero pioniere in prima linea sul fronte del bosco. Poiché il clima del periodo-post-ghiaciale diventava sempre più caldo, il bosco che intanto aveva raggiunto le valli delle Alpi sale i pendii e si fermò soltanto là, dove il clima rigido delle montagne rese impossibile l'avanzata. In tale periodo allora il nostro paesaggio era di bosco compatto fino al confine del bosco ad eccezione dei percorsi delle valanghe che arrivavano fino alle valli e delle fasce di detriti lungo i torrenti di montagna. Al di sopra del confine del bosco si stendevano ampi prati, pareti di roccia e spazi ghiacciati.

Dopo che il clima nell' Atlantico - circa 7000

anni fa - aveva raggiunto la temperatura più elevata, successivamente, fino ai giorni nostri si è abbassata un po'. Comunque non vuol dire che la temperatura si sia abbassata in modo drammatico e costante, ma oscillava nella misura d'ordine di un grado in su e in giù. Nel frattempo, nell'area alpestre si sono fatte una serie di ricerche, che



Die Ötztaler Alpen in Italien und Österreich

Il confine del bosco e l'uomo in tempi preistorici

menschliche Einflüsse dafür verantwortlich. In den südlichen Tälern der Ötztaler Alpen siedelten sich spätestens in der Jungsteinzeit - vor rund 7000 Jahren - Menschen an und drängten den Wald durch Beweidung und Rodung zurück. An der Waldgrenze jedoch lassen sich die beiden Faktoren für den Waldrückgang schwer auseinander halten: war nun das etwas kühlere Klima oder war doch der Mensch dafür verantwortlich?

Am Anfang des vergangenen Jahrhunderts begannen Forscher die Wald- und Vegetationsgeschichte Europas und der Alpen zu untersuchen. Wichtigste Hinweise dafür waren Funde von Baumstämmen, Holzstücken oder Früchten, die in Mooren oder Seen unter Luftabschluss überdauerten. Da pflanzliche Großreste durch anatomische Merkmale bis auf die Art bestimmbar und da ihre Temperaturbedürfnisse den Biologen bekannt sind, konnte somit auf ehemalige Vegetationsverhältnisse in unmittelbarer Umgebung des Fundortes geschlossen werden. Es fehlte nur noch das Alter der Pflanzenreste, um frühere Kalt- oder Warmphasen zeitlich einordnen zu können. Mit der Entwicklung der Radiokarbonmethode um 1950 war auch das Problem der Datierung gelöst. Durch das Aufkommen der Pollenanalyse, welche die in Mooren konservierte Pflanzenpollen untersucht, geriet die Großrestanalyse zunehmend in den Hintergrund und beinahe in Vergessenheit. Über Jahrzehnte bearbeiteten Wissenschaftler Pollenprofile und es gelang ihnen immer besser anhand der Pollenspektren, ein Bild der nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte zu zeichnen. Allerdings hat die Pollenanalyse einige wesentliche Nachteile: Für Pollenprofile braucht es ungestörte Moore, welche in trockenen Gebieten rar sind, Pollen lassen sich nicht immer eindeutig einer Art zuweisen und Pollen stammen zumeist nicht vom unmittelbaren Ort ihres Auffindens.

Bereits 1973 vermerkten H. Hohenegger und G. Mutschlechner in einer Publikation über die Waldgrenze in dem am Alpenhauptkamm gelegenen Hochtal Langtaufers, dass weit über der heutigen Waldgrenze, in Quellmooren immer wieder Holzstücke anzutreffen seien und dass die Hirten dieses Holz für Brennzwecke sammelten. Im Jahr 1995 konnten bei einer Begehung des

hanno diagnosticato una riduzione del bosco dal tempo dell'Atlantico. Questo fenomeno si può spiegare in parte con gli sbalzi termici, in parte a causa degli interventi umani. Le valli meridionali delle montagne dell'Ötztal furono popolate dagli uomini al più tardi nella prima età della pietra - ca. 7000 anni fa - e hanno abbassato il limite del bosco per fare posto al pascolo. Al confine del bosco però è molto difficile distinguere qual'è stato il fattore decisivo per il ritiro del bosco: la temperatura più bassa o l'intervento dell'uomo?

All'inizio del secolo scorso alcuni ricercatori hanno analizzato la storia dei boschi e della vegetazione in Europa e delle Alpi. Le indicazioni più importanti erano resti di tronchi d'albero, pezzi di legno o frutti che hanno resistito nel tempo, sotto vuoto nei laghi o nelle paludi. Poiché grandi residui vegetali sono identificabili nel loro genere per via delle loro caratteristiche anatomiche e poiché i biologi conoscono le temperature di cui abbisognano, potevano trarre da ciò informazioni sulle condizioni vegetative di allora negli immediati dintorni del posto di ritrovamento. Mancava soltanto l'età dei resti vegetali, per poter classificare le diverse fasi termiche secondo il tempo. Tramite lo sviluppo del metodo del carbonio intorno al 1950 si risolse anche il problema della datazione. Con l'uso dell'analisi del polline che analizza polline vegetale conservato nelle paludi, l'analisi dei grandi resti vegetali fu applicata sempre di meno e poi fu quasi dimenticata. Per decenni gli scienziati elaborarono profili di polline

al microscopio e riuscirono sempre meglio, a mano di spettri di polline a delineare un'immagine della storia vegetale nel periodo post-glaciale. Però l'analisi del polline ha decisamente alcuni svantaggi: per i profili del polline sono necessari paludi intatte, che sono rare nelle zone asciutte; non si può identificare con chiarezza il polline appartenente a un certo tipo di vegetale, e il polline in genere non proviene dal posto in cui



Eine 6000 Jahre alte Zirbenholzscheibe

Langtauferer Sonnenhanges mehrere Holz- und Aststücke aus kleinen Mooren, welche zwischen 2400 und 2500 m liegen, geborgen werden. Die Bestimmung der Holzart und des Alters ergaben interessante Ergebnisse: Alle Holzstücke wurden als Zirbe bestimmt und das Alter der Stücke lag zwischen 5.000 und 7.000 Jahren. Wo heute weit und breit kein Wald mehr wächst, müssen früher Bäume gestanden haben. Diese ersten Daten regten zum Weitermachen an und so wurde in weiterer Folge zwischen dem Amt für Wildbach- und Lawinenverbauung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol und dem Institut für Hochgebirgsforschung der Universität Innsbruck ein Projekt vereinbart, an dem zur Zeit noch gearbeitet wird. Wichtige Projektziele sind das Studium der nacheiszeitlichen Waldgrenzentwicklung und die Suche nach den wesentlichen Faktoren, welche die Vegetations- und Waldentwicklung steuerten.

In den Jahren 1995 bis 2001 wurden zahlreiche Begehungen der Hochlagen in den südlichen Ötztaler Alpen und in der angrenzenden Sesvennagruppe durchgeführt. Moore oder Seen, welche zwischen 2400 und 2500 m liegen, wurden genauer unter die Lupe genommen. Und jedes Jahr konnten Funde von subfossilen Zirbenholzstücken geborgen werden. Mittlerweile stehen Daten von dreißig bis vierzig Holzstücken zur Verfügung, welche die Formulierung von allgemeinen Thesen zulassen.

Welche Aussagen lassen sich nun vorläufig treffen? Die Zirbe erreichte vor 10.000 Jahren in den südlichen Ötztaler Alpen eine Höhe von 2400 m ü. M. und bildete dort die Waldgrenze. An sehr wärmebegünstigten Standorten stieg sie vor 6000 bis 7000 Jahren sogar bis auf 2500 m hinauf, wie es ein Fund vom Langtauferer Sonnenhang beweist.

Vor rund 5000 Jahren kommt es zu einer Absenkung der Waldgrenze um mehrere hundert Höhenmeter. Was war geschehen? Möglicherweise hatte die zu diesem Zeitpunkt einsetzende Klimadepression etwas damit zu tun. Möglicherweise war es aber auch der Mensch, der bereits in jener Zeit die Hochlagen mit seinen Schaf- und Ziegenherden bewirtschaftete.

Bei den sommerlichen Hochlagenbegehungen wurde neben den

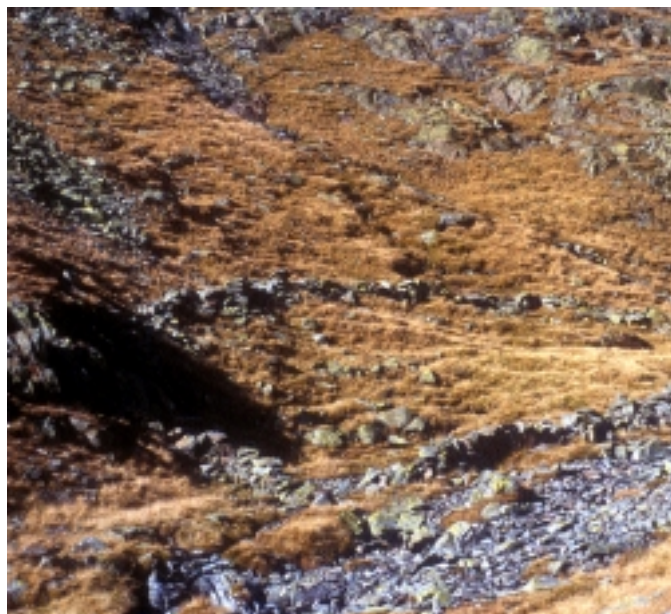
è stato prelevato.

Già nel 1973 H. Hohenegger e G. Mutschlechner hanno sostenuto in una pubblicazione sul confine del bosco nella valle Langtaufers, che è situata in alto sotto la cresta principale delle Alpi, che molto più in alto del confine del bosco di oggi, nelle paludi si trovano spesso pezzi di legno, e che i pastori usavano come legna per fare fuoco. Nel 1995, nell'attraversare il versante soleggiato della valle Langtaufers, è stato possibile recuperare pezzi di legno e di rami da piccole paludi situate in alto fra i 2400 e i 2500 m. L'identificazione del tipo di legno e della sua età ha dato risultati interessanti: tutti i pezzi di legno erano di cirmolo ed avevano fra i 5000 e 7000 anni di età. Là dove oggi in lungo e in largo non c'è più bosco, una volta dovevano esserci alberi. Questi primi risultati diedero spunti per proseguire la ricerca, e in seguito fra l'Ufficio sistemazione bacini montani della Provincia Autonoma di Bolzano e l'Istituto per la ricerca in alta montagna dell'Università di Innsbruck fu creato un progetto unificato che tuttora è in corso. Lo scopo del progetto è di ricavare informazioni sullo sviluppo dei confini del bosco nel periodo post-glaciale e la ricerca di fattori decisivi per lo sviluppo della vegetazione e del bosco.

Negli anni fra il 1995 e 2001 furono fatte molte escursioni nelle zone alte delle Alpi meridionali dell'Ötztal e nel gruppo di montagne confinanti con Sesvenna. Paludi e laghi che stanno al di sopra dei 2400 e i 2500 m furono esaminati più attentamente - e ogni anno furono scoperti resti di cirmolo

subfossili. Nel frattempo disponiamo di dati su 30-40 pezzi di legni che permettono di formulare delle tesi in generale.

Quali affermazioni si possono fare finora? 10.000 anni fa il cirmolo raggiunse le Alpi dell'Ötztal meridionale e ad un'altezza di 2400 m delineava il confine del bosco. 6000 a 7000 anni fa, in zone particolarmente calde sarebbe salito addirittura fino ai 2500 m, è ciò che ci conferma un reperto ritrovato sul



Mauerreste einer 2490 Meter hoch gelegenen Einfriedung

anvisierten Holzstücken auch nach anderen Informationen Ausschau gehalten. In erster Linie galt es Brandhorizonte im Boden zu finden, was sich aber als äußerst schwierig herausstellte. Was anfangs nur nebenbei zur Kenntnis genommen wurde, waren mehr und weniger stark zerfallene Steinbauten und Einfriedungen, die im Volksmund je nach Talschaft als „Gangl“, „Pferch“, „Pfarrer“ oder „Pfrenger“ bezeichnet werden. Früher hütten die Hirten ihre Tiere bei widrigen Witterungsverhältnissen dort untergebracht, hieß es vielerorts. Nun ist diese Erklärung nicht glaubhaft, weil die meisten dieser Einfriedungen auf einer Höhe zwischen 2400 und 2500 m liegen. Bei Schneefucht hätten diese Unterkünfte den Tieren wohl wenig genützt, sie wären jämmerlich verhungert. Es muss damit also eine andere Bewandnis haben. Mit der Zeit wurde die Aufmerksamkeit immer stärker auf diese Einfriedungen aus Stein gelenkt: Sie kommen in den Ötztaler Alpen, nördlich und südlich des Alpenhauptkammes, als auch in angrenzenden Gebirgsstöcken vor. Eigenartig ist die bereits oben angedeutete Höhenlage dieser Steinbauten: Weit über der heutigen Waldgrenze liegen sie auf Hangverflachungen und immer an Geröllhalden, die als Steinbruch für ihren Bau dienten.

Aus alldem wird vorsichtig geschlossen, dass die Steinbauten regelrechte Almunterkünfte waren, wo Hirten mit ihren Herden den ganzen Sommer über lebten. Die Einfriedungen aus Stein, deren Größe in der Regel Platz für einige hundert Schafe oder Ziegen bietet, waren eine Art Stall. Allabendlich wurden die Tiere zusammengetrieben und dort eingesperrt, weil sie in der Dunkelheit Räubern wie Bär, Luchs und Wolf hilflos ausgeliefert gewesen wären. Die großen Räuber wurden in den Alpen erst vor wenigen Jahrhunderten vollständig ausgerottet. Bis dahin galt es die Weidetiere in der Nacht und in den Hochlagen - fernab von den Siedlungen - zu beschützen. Damit wäre vorerst die Funktion der Steinbauten erklärt, aber noch nicht der sonderbare Standort weit oberhalb der heutigen Waldgrenze. Was hat die Hirten dazu bewogen, außerhalb des Waldes zu bauen, wobei sie mit Sicherheit Bedarf an Holz hatten. Dazu gibt es nun eine Erklärung: Die Steinbauten wurden gar nicht außerhalb des Waldes

venante soleggiato della valle Langtaufers. Ca. 5000 anni fa avvenne un abbassamento del confine del bosco di alcune centinaia di metri. Che cos'era successo? Probabilmente questo fatto coincideva con la depressione climatica che ebbe inizio in quel periodo. Probabilmente però era dovuto anche all'Uomo stesso che già in quel periodo portava le sue mandrie di pecore e capre in queste zone alte o pascolare.

Durante le escursioni estive in queste zone alte, oltre ai pezzi di legno si cercava di raccogliere altre informazioni. In primo luogo tentammo di trovare delle linee d'incendio bruciatura nel terreno, un'intenzione che si è dimostrata estremamente difficile a soddisfare. All'inizio ci accorgemmo di costruzioni in pietra e di recinzioni più o meno distrutte, che volgarmente furono chiamate "Gangl", "Pferch", "Pfarrer" o "Pfrenger". Una volta i pastori avrebbero portato le loro animali in caso di tempo brutto. Però questa spiegazione non è convincente perchè la maggior parte delle recinzioni si trova a un'altezza fra i 2400 e i 2500 m.. Questi ripari in caso di precipitazioni di neve avrebbero servito ben poco agli animali, sarebbero miserevolmente morti di fame. Per questo i ripari dovevano avere un'altra funzione. Col tempo si fece sempre di più attenzione alle recinzioni in pietra: si trovano nelle Alpi dell' Ötztal sia nella parte nord che nella parte sud della cresta principale delle Alpi ed anche nei massicci montani confinanti. Sembra strana la già menzionata alta posizione di queste costruzioni in pietra: sono situate parecchio

sopra il confine del bosco attuale, nelle aree piane dei pendii e sempre vicino a fasce detritiche che servivano come cave di pietre per la costruzione delle case.

Da tutto ciò si deduce con precisione, che queste costruzioni in pietra fossero dei veri e propri alloggi sulle malghe, dove vivevano i pastori con le loro mandrie per tutta l'estate. Queste recinzioni in pietra in genere erano tale in modo di alloggiare un



Heute noch weiden die Schafe in den Hochlagen

errichtet, sondern gerade an der damaligen Waldgrenze. Nach oben hin breiteten sich die weiten Naturweiden aus, nach unten hin konnte bei Bedarf in den schützenden Wald ausgewichen werden. Holz für den täglichen Gebrauch wuchs vor der Tür.

Da wir nun aus den subfossilen Zirbenholzfunden schließen, dass die Waldgrenze vor 10.000 Jahren die Höhe von 2400 m erreichte und sich dort bis vor 5000 Jahren hielt, um anschließend abzufallen, ist vermutlich der Ursprung dieser Einfriedungen irgendwann in diese Zeitspanne zu legen. Vor 7000 Jahren besiedelten Weidewirtschaft treibende Menschen unsere Täler: Im Sommer nützten sie die Urweiden des Hochgebirges, die restliche Zeit des Jahres verbrachten sie in den Tälern und an den Talhängen. Um das Hochgebirge mit den Schaf- und Ziegenherden zu bewirtschaften, wurden an der Waldgrenze Unterkünfte gebaut. Von hier aus konnten die alpinen Rasen, aber auch der Wald beweidet werden. Wenn diese Wirtschaftsweise Jahrhunderte oder gar Jahrtausende andauerte, was mit großer Sicherheit der Fall war, dann ist die Auswirkung auf den Wald fatal. Fehlende Verjüngung führt mit der Zeit unweigerlich zu Waldzerstörung. Der Wald wurde von oben herab durch den Menschen und seinen Weidetieren zurückgedrängt.

Wenn der Ursprung dieser Steinbauten prähistorisch ist, müsste es dann nicht archäologische Befunde oder naturwissenschaftliche Beweise dafür geben? Erste stichprobenartige Untersuchungen ergaben aufmunternde Ergebnisse: in mehreren Fällen konnten in den Einfriedungen entweder Artefakte oder Holzkohle sicher gestellt werden, die in die Bronzezeit - vor 3.000 bis 4.000 Jahren - datieren.



Viele offene Fragen verbergen sich noch

paio di centinaia di animali, ed erano una specie di stalla. Ogni sera venivano raccolti e chiusi dentro il recinto, poichè nel buio della notte sarebbero stati esposti senz'aiuto a predatori come la lince e il lupo. Questi grandi predatori si estinsero completamente nelle Alpi soltanto pochi secoli fa. Fino ad allora era necessario di notte proteggere gli animali da pascolo nelle zone alte della montagna, lontano dai luoghi abitati. Con ciò si sarebbe spiegata innanzitutto la funzione delle costruzioni in pietra, ma non la posizione alta al di sopra del confine del bosco di oggi. Che cosa ha influenzato la decisione dei pastori di costruire fuori del bosco, avendo avuto sicuramente bisogno di legna. Per questo dato di fatto ora esiste una spiegazione: le costruzioni in pietra allora non furono costruite fuori dal bosco ma appena al margine del bosco. In alto si estendevano gli ampi pascoli naturali e in basso ci si poteva riparare nel bosco in caso di bisogno. La legna per l'uso quotidiano cresceva davanti alla porta. Siccome desumiamo dal ritrovamento dei reperti di legno di cirmolo che il confine del bosco 10.000 anni fa doveva raggiungere un'altezza di 2400 m, che probabilmente si era mantenuta fino a 5000 anni fa, per poi scender:, l'origine di queste recinzioni doveva risalire a questo periodo. 7000 anni fa le nostre valli furono popolate da uomini che si dedicavano alla pastorizia: d'estate si servivano dei pascoli di montagna alta, passavano il resto dell'anno nelle valli e sui pendii delle valli. Per pascolare in alta montagna con le mandrie di pecore e capre costruivano alloggi al confine del bosco. Da qui potevano pascolare non soltanto sui prati alpini ma anche nei boschi. Se questa struttura economica durò secoli o addirittura millenni, ciò che possiamo sostenere con grande certezza, allora l'effetto sul bosco fu fatale. Il mancato rinbosciamento col tempo porta inesorabilmente alla distruzione del bosco. Il bosco fu retrocesso dall'alto verso il basso dall'Uomo ed alle sue mandrie.

Se l'origine di queste costruzioni in pietra è preistorica, allora non dovrebbero esistere corrispettivi attestati archeologici o prove dalle scienze naturali? Le prime analisi fatte a caso diedero risultati stimolanti: nella maggior parte dei casi nelle recinzioni furono ritrovati artefatti o carbone di legna che poterono essere datati e fatti risalire all'età del bronzo - cioè 3000 a 4000 anni fa.

La storia del bosco e la storia degli uomini vanno

Die Geschichte des Waldes und die Geschichte des Menschen gehen einher. Im Schutze des Waldes hatten sich die Menschen in die Alpen vorgewagt. Nachdem unsere Vorfahren in den Alpentälern sesshaft geworden waren, betrieben sie vorerst hauptsächlich Weidewirtschaft. Im Winter wurden die Tallagen beweidet, im Sommer die Hochlagen. So hat der Mensch mit seinen Weidetieren bereits vor 7000 Jahren damit begonnen, den Wald zurückzudrängen, die Landschaft zu verändern und somit den Grundstein dafür zu legen, was wir heute Kulturlandschaft nennen.

parallelamente. Con la protezione del bosco gli uomini hanno osato arrivare fino alle Alpi. I nostri antenati che si sono sedentarizzati nelle valli delle Alpi si dedicavano in primo luogo alla pastorizia. Durante l'inverno pascolavano a valle, in l'estate nelle zone alte della montagna. Così l'uomo con le sue mandrie di animali già 7000 anni fa incominciava ad abbassare il limite del bosco e a cambiare il paesaggio e a porre la base per quello che oggi consideriamo un paesaggio trasformato dall'intervento dell'uomo.

HANS TAPPEINER

Steinzeichen, Wegzeichen, Zeitzeichen ...

*Segni di pietra, segni lungo il
cammino, segni del tempo ...*

HANS TAPPEINER

Geboren am 16. 6. 1948 in Südtirol. Nach dem Abschluß der Gewerbeoberschule (Fachrichtung Maschinenbau) in Bozen laufende Fortbildung in den unterschiedlichsten Bereichen der Betriebswirtschaft. Selbststudium der Philosophie und Psychologie und Schulung im Umweltmanagement. Akademischer Erwachsenenbildner an der Universität Innsbruck und weitere zahlreiche Lehrtätigkeiten. Studienreisen unter anderem in die USA zu der Amischen Minderheit, zu den griechischen Orten der Mythologie und zu den Spuren der arabischen Kultur in Andalusien

Steinzeichen, Wegzeichen, Zeitzeichen ...

Die Wissenschaft geht heute davon aus, dass bis zur Aufklärung allgemein ein völlig anderes Bewusstsein herrschte. Bis dahin waren alle Dinge gottgegeben.

Dementsprechend waren auch die Darstellungen und Selbstdarstellungen. Wenn der Mensch ein Problem zu lösen hatte, dann betete er. Selbst geistige Einfälle waren Eingebungen bzw. Offenbarungen der Götter. Von Archimedes wissen wir, dass er in der Badewanne lag und beobachtete, dass er viel leichter war. Er dacht nach und entdeckt das Phänomen des Auftriebes. Er rief „heureka“ (ich hab's) und opferte den Göttern einen Ochsen. Seitdem zittern immer alle Ochsen, wenn jemand „heureka“ schreit, - heißt es.

Mit Leonardo da Vinci kam ein neues Denken in die Welt. Waren die Wissbarkeiten früher hauptsächlich von der Tradition der Schulen geprägt, so kommt es nach Leonardo da Vinci immer stärker auch aus der Tradition der Werkstätten (Mittelstrass 1992). Die Naturwissenschaften besetzen die Denkräume und setzten ihre Zeitzeichen. Erfindungen wurden nicht mehr den Gottheiten zugeschrieben, sondern dem Menschen, den Ingenieuren. Der Homo Faber setzt sich durch. „Die Welt als wissenschaftlich-technische Welt ein Produkt, ein Artefakt des Menschen, nimmt selbst produktive Züge an. Sie arbeitet am Menschen, verändert seine Umwelt, verändert ihn.“ (Mittelstrass)

Seit über dreißig Jahre spüre ich dem Phänomen Schalensteine nach. Früher in der Manier des Jägers und Sammlers; heute als ein meditierender Wanderer in unserer Zeit. Die Örtlichkeit, in der ich mich hauptsächlich bewege, ist der Vinschgauer Sonnenberg zwischen Naturns und Schlanders. In diesem Abschnitt habe ich Hunderte von Plätzen entdeckt, an denen es Schalensteine, Steinzeichen und andere unerforschte Spuren aus der Vergangenheit gibt.

Zu den Schalensteinen bin ich so ziemlich allen Deutungsversuchen nachgegangen. Keine war mir aber plausibel genug. Und ich musste viel über unser Bedürfnis nachdenken, Erklärungen zu haben.

Prima di tutto esiste soltanto il tempo e lo spazio, dicono i filosofi. Tempo e spazio sono quadridimensionali, cio significa che sono infiniti, e con ciò per l'uomo percepibili soltanto filosoficamente

ovvero trascendentalmente. La vita umana però è caratterizzata da un limite di tempo - un fatto risaputo dall'umanità a partire dal peccato originale. Questo ha indotto - o costretto l'uomo a crearsi riferimenti trascendentali per dare un senso alle sue attività. Questo riferimento oggi lo chiamiamo religione, proveniente dalla parola latina: religare.

Chi possiede il tempo e lo spazio s'impadronisce anche degli uomini. Questo impadronirsi non è altro che esercitare il potere. Se consideriamo tutte le cose che troviamo lungo il cammino come segni, possiamo riconoscere due fatti: il primo fatto è l'azione: l'uomo lascia segni lungo i percorsi. Quest'attività rimane costante - anzi, quest'attività l'uomo la fa quanto gli animali o le piante. Anche animali e piante lasciano tracce che consistono di odori e suoni a di odori e colori. Quel che distingue l'uomo è che lui adegua i segni al tempo - e noi possiamo riconoscere lungo il cammino tutto quel che gli è stato sacro del tempo. Chi può negare oggi, che il rifornimento d'energia, il mercato, il capitale ecc. abbiamo assunto dimensioni religiose? La religiosità in questo nesso non si riferisce alla definizione di istituzione clericale ma alla disponibilità dell'uomo di impegnarsi totalmente anche se non a livello di coscienza. Si impegnano anche perchè credono che questo dia il senso alla vita.

Quello che una volta era stato battuto in pietra - che è il simbolo dell'immortalità - oggi è tutto orientato verso l'effimero secondo lo spirito del tempo attuale. Probabilmente questo è la causa per cui alcuni simboli del passato vengono utilizzati

Segni di pietra, segni lungo il cammino, segni del tempo

Mit der Zeit kam ich in die Situation, in der ich aufhörte deuten zu wollen, und die Dinge sein zu lassen, wie sie sind. Und just in diesem Lassen wurde mir eine Art Heiligkeit dieser Orte klar. Ich begann eine neue Sichtweise einzunehmen. Hinter den Handlungen des Zeichensetzens liegen vielleicht uralte Prägungen, die sogar in die vorhominide Zeit reichen.

A priori gibt es nur die Zeit und den Raum. I. Kant

Das menschliche Dasein spielt sich in relativ kleinen endlichen Bereichen der beiden unendlichen Dimensionen Zeit und Raum ab. In diesem meinem Beitrag „Steinzeichen, Wegzeichen, Zeitzeichen – alles was heilig ist“ will ich nun über zwei Schienen aufzeigen, wie wir Menschen mit der Zeit und den Raum umgehen, und dann werde ich noch anhand eines markanten Symbols, zeigen, was wir alles damit machen um es über die Zeit zu retten.

Sie, meine Damen und Herren, werden wahrscheinlich irritiert sein. Es werden sich Widerstände regen. Denn, ich werde in Ihren Augen wahrscheinlich die Rationalität der naturwissenschaftlichen Wissensaufbereitung verlassen. Aber das will ich ganz bewusst. Ich stütze mich dabei auf drei interessante Forschungsergebnisse. Alle drei rütteln, meiner Meinung nach, ziemlich an unserem Gehabe, das wir besonders dann annehmen, wenn wir menschliche Entscheidungsprozesse und davon abgeleitete Handlungen betrachten.

Das erste Forschungsergebnis stammt aus der Hirnforschung. Es ist die Entdeckung der Amygdala, dem sog. Mandelkern als zentralen Speicherort für Angst. Die Amygdala liegt im sogenannten limbischen System, die ist der älteste Teil in unserem Gehirn. Joseph E. Le Douarin Professor an der New-York-Universität. Er hat



Schalenstein am Scheibenkofel

ancora parallelamente ai simboli moderni.

Dobbiamo partire da questa prospettiva per tentare di spiegare le cospicue. L'azione e la forma della simbolica era per lungo tempo costante. Il motivo e il perché se ne sono andati con il tempo. Per cui tutti i tentativi di spiegazione rimarranno ipotetici.

Prefazione

La mia relazione doveva rimanere ridotta a un paio di esplicazioni di base e a poche immagini rimarchevoli, per il tempo limitato concessomi. In questa relazione scritta però voglio cogliere l'occasione per elaborare più approfonditamente gli argomenti. Le osservazioni che ho potuto fare durante il simposio mi sono state molto d'aiuto. Durante il simposio sono state difese delle prese di posizione. Prese di posizione sono luoghi scientifici. » stato assai interessante osservare come abbiamo difeso le nostre prese di posizione. Il nostro comportamento qualche volta può diventare molto aggressivo, anche quando si tratta di negare l'aggressività.

Prima di iniziare

Oggi la scienza parte dalla posizione, che fino all'illuminismo in genere esisteva un livello di coscienza diverso. Fino a quel momento tutte le cose erano date da Dio. In concordanza a questo c'erano le rappresentazioni e le autorappresentazioni. Quando l'uomo doveva risolvere un problema pregava. Persino le idee intellettuali erano rivelazioni o intuizioni divine. Di Archimede sappiamo che si trovò nella vasca da bagno e si accorse che fisicamente era molto più leggero. Dopo aver riflettuto scoprì il fenomeno della spinta ascensionale. Esclamò: "heureka" (l'ho trovato) e sacrificò agli Dei un bue. Da allora ci dice che tutti i buoi tremano, quando qualcuno esclama "heureka".

Leonardo da Vinci iniziò un nuovo modo di pensare. Se il sapere una volta era caratterizzato in primo luogo dalla tradizione delle scuole, dopo Leonardo da Vinci venne sempre di più dalla tradizione delle "officine di pensieri" (Mittelstrass, 1992). Le scienze naturali occuparono gli spazi di pensiero e lasciarono i loro segni nel tempo. Le scoperte non vennero più attribuite agli Dei, ma agli uomini - agli ingegneri. L'homo faber si faceva forte. "Il mondo in quanto prodotto scientifico-tecnico è un artefatto dell'uomo e assume lui stesso caratteristiche produttive. Influenza l'uomo, lo cambia lui stesso e modifica il suo ambiente"

herausgefunden, dass ein Reiz hier und unserm Falle der Anblick einer Schlange, direkt vom Auge über die Sehregion des Thalamus in die Amygdala fließt. Dort werden dann alle uns bekannten Reflexe ausgelöst. Erst in einer zweiten Stufe erreicht dann die Information die ihren Weg von der Sehregion des Hypothalamus über die Sehrinde des Neokortex die Amygdala. Erst ab jetzt sind wir im Stande die Situation mit einer relativen Rationalität zu erfassen. Aber spätestens hier beginnen auch die Rechtfertigungsreflexionen. Vieles von dem wir tun, wird dann eben nachträglich zurecht gefertigt. Aus ihnen entstehen dann alle verbalisierten Erklärungen, die jedoch mit der ursprünglichen Intentionalität oft nur mehr wenig zu tun haben.

Der zweite Aspekt stammt von Prof. Wolf Singer, Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung. Er bezweifelt, dass unser Begriff vom freien Willen wirklich so frei ist, wie er in der wissenschaftlichen Betrachtungsweise erscheint. Unser Handeln ist vielmehr von deterministischen Hirnprozessen gesteuert. In diesen Prozessen wirken Wertesysteme, die nur in der Ersten-Person-Perspektive erfahrbar und darstellbar sind. Vom naturwissenschaftlichen Bereich können sie jedoch nur in der Dritte-Person-Perspektive erschlossen werden. Der Betrachtende ist somit immer draußen, und kann nur das Ergebnis der Handlungsprozesse, und maximal die Zurechtfertigung dazu erfassen, jedoch nie das Korrelat der Realitäten, die die Entscheidung bewirkt haben. Dadurch, dass diese Handlungen in einer Gesamtheit von sozialen Realitäten passieren, sind unsere Reaktionen positiv oder negativ und fungieren als Spiegelung und beeinflussen damit wieder die Prägungen der Werte.



Stele mit Schalen und Ornamenten

(Mittelstrass).

Per quanto riguarda la relazione

Da più di trent'anni mi occupo del fenomeno delle coppelle. Una volta come cacciatore-raccoglitore, oggi come un viandante del nostro tempo che medita. La località nella quale mi muovo maggiormente, è il Montecole nella val Venosta fra Naturno e Silandro. In questa area geografica delimitata ho scoperto centinaia di posti, dove ci sono delle coppelle, dei segni di pietra ed altre tracce inesplorate del passato.

Coppelle segni in pietra nell'area dei Annenberger B'den

Coppelle e segni in pietra nell'area del Sonnenberg fra Castellbello e Laces

Per quanto riguarda le coppelle ho cercato di seguire pressapoco tutti i tentativi di interpretazione. Nessuno però era abbastanza convincente per me. Allora ho dovuto riflettere molto sul nostro bisogno di trovare spiegazioni.

Con il passare del tempo sono entrato nell'ordine di idee di non dover trovare necessariamente delle spiegazioni e di lasciare le cose così come sono. E proprio nel lasciar stare le cose ho percepito una certa sacralità di questi luoghi. Ho iniziato ad adottare questa prospettiva. Nel lasciare dei segni forse si nasconde un'attività di remota tradizione che forse è riconducibile perfino al periodo protostorico.

A priori esiste soltanto il tempo e lo spazio (I. Kant)

La vita umana si svolge in aree relativamente delimitate dalle infinite dimensioni del tempo e dello spazio.

In questo mio contributo su "Segni di pietra, segni lungo il cammino, segni del tempo - Tutto quello che è sacro" vorrei mostrare tramite due itinerari di ragionamenti ed osservazioni come noi uomini ci comportiamo con il tempo e lo spazio e poi vorrei dimostrare tramite un simbolo significativo, che cosa ci inventiamo per salvarlo attraverso il tempo.

Voi, gentili signore e signori, sarete probabilmente irritati. Si faranno sentire delle opposizioni, poichè, nella vostra percezione vi apparirà che tralascierò la razionalità dell'elaborazione scientifica del sapere. Però di questo ne sono convinto e mi baserò su tre risultati di ricerca molto interessanti. A parere mio tutti e tre

Der dritte im Bunde ist Prof. Gerorge Loewenstein. Professor für Volkswirtschaftslehre und Psychologie an der Carnegie Mellon Universität in Pittsburgh. Er untersucht, ob der sogenannte *Homo öconomicus* seine Entscheidungen wirklich nach einer Kosten-Nutzen-Abwägung trifft, wie die Wirtschaftswissenschaft bis heute annimmt. Loewenstein weist nach, dass dem nicht so ist, und er hat aufgehört von Entscheidungen zu reden. Er spricht lieber von Verhalten und diese stammen aus den Prägungen.

Eine neue Wissenschaftsgattung, sie nennt sich Memetik, geht noch einen Schritt weiter. Sie prägt den Begriff der Meme (Einzahl: Mem), und definiert damit all jene Verhaltens-Muster, die sich in Bevölkerungsschichten fortpflanzen, obwohl sie nicht direkt am biologischen Fortbestehungsprozess beteiligt sind. Als Musterbeispiel für Meme gelten Religionen. Religionen können sogar dahingehen, z.B. durch das Zölibat, den biologischen Fortpflanzungsprozess unterdrücken, um noch besser dem Mem dienen zu können.

Wegzeichen

Die Wegzeichen, die ich Ihnen mit meinen Bildern zeigen werde, haben alle ein und das selbe Handlungsmuster. Nämlich die Dinge werden klar und sichtbar an den Weg gestellt. Wenn wir alle Wegzeichen bewusst wahrnehmen, dann erscheinen sie uns, von den Inhalten her, geradezu paradox. Wenn wir aber tiefer blicken, dann löst sich dieses Paradoxon wieder auf. - Auf jeden Fall, will ich versuchen es aufzulösen.

Aber der Reihe nach.

Wir sind davon ausgegangen, dass es a priori nur die Zeit

mettono in dubbio il nostro comportamento che assumiamo specialmente nel momento in cui osserviamo i processi decisivi umani e le azioni a questi conseguenti.

Il primo risultato di ricerca proviene dalla ricerca sul cervello. » la scoperta dell'amygdala, il cosiddetto "nocciolo di mandorla" che è luogo di deposito per la paura. L'amygdala è situata nel cosiddetto sistema limbico, ed è la parte che è stata sviluppata per prima nel nostro cervello. Joseph E. Le Doux è professore all'Università di New York. Lui ha scoperto, che uno stimolo, qui nel nostro caso il serpente, passa direttamente dall'occhio attraverso l'area della visualità del talamo all'amygdala. Da lì hanno inizio tutti i riflessi a noi noti. Soltanto in un secondo momento l'informazione passa dall'area della visualità dell'ipotalamo attraverso il neocortex all'amygdala. Soltanto da questo momento in poi siamo in grado di percepire la situazione con una certa razionalità. Però al più tardi a questo punto incominciano anche le riflessioni giustificative. Riusciamo a valutare molte delle cose che facciamo soltanto in un secondo momento. Da queste valutazioni sorgono tutte le spiegazioni verbalizzate, che spesso hanno ben poco a che fare con l'intenzione originale.

Schema sull'elaborazione dello stimolo nel cervello

Fonte: Spektrum der Wissenschaft. Dossier:



Schalensteine und Steinzeichen im Bereich der Annenberger Böden

und den Raum gibt. Und ich werde mit der Zeit beginnen.

Die Zeit

Wer die Zeit kontrolliert, kontrolliert auch die Menschen. Zeit ist der Ausdruck für Veränderung und Vergänglichkeit. Gäbe es keine Veränderung und keine Vergänglichkeit, das heißt, dass alles immer so bliebe, wie es ist, dann bräuchten wir den Begriff Zeit gar nicht – oder besser gesagt, wir kämen gar nicht zu einem solchen Begriff.

Wer sich aber mit der Zeit beschäftigt, der muss sich auch mit seiner eigenen Vergänglichkeit beschäftigen. Sich mit der seiner eigenen Vergänglichkeit zu beschäftigen, heißt über den eigenen Tod nachdenken (Karlheinz Geissler, ORF 1).

Elias Canetti sagt: „Der Tod ist ein Skandal!“ Und betrachten wir den modernen Menschen, so ist es in der Tat ein Skandal, denn nicht selten werden wir auf unserm Wettlauf in ein besseres Leben vom Tod eingeholt. Würde sich der Mensch bewusst sein, dass sein Leben endlich ist, so würde er vielleicht endlich anfangen zu leben.

Und eigentlich steht es schon in der Bibel

„... nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Garten steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.

Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.“ (Gen 3,3 „5)

Nun, der Baum von dem der Mensch nicht essen hätte sollen, ist der Baum der Erkenntnis. Der angekündigte Tod,

"Neurobiologie der Angst"

Il secondo risultato proviene dal prof. Wolf Singer dell'istituto Max Plank per la ricerca sul cervello. Lui dubita che la libertà mentale sia veramente tale quale viene definita dalla prospettiva scientifica. Le nostre attività sono motivate più tosto da processi mentali determinati. In questi processi a loro volta agiscono sistemi di valori che possono essere captati e espressi soltanto in prima persona. Dall'ambito delle scienze naturali questi processi però possono essere definiti soltanto con una prospettiva di terza persona. Chi osserva perciò è sempre all'esterno di quello che succede durante questo processo mentale di una persona e può percepire soltanto il risultato, cioè il modo di agire e al massimo le relative spiegazioni, ma mai le connessioni connesse alle realtà che hanno motivato le decisioni. Il fatto che queste attività succedono in un contesto sociale le rende positive o negative e fungono da specchio che influenza a sua volta la formazione dei valori.

Il terzo risultato è il prof. George Loewenstein, professore di economia politica e psicologia all'Università Carnegie Mellon di Pittsburgh. Lui esamina, se il cosiddetto homo economicus prende le sue decisioni veramente a secondo un calcolo di costo e ricavo, una tesi che viene sostenuta dalle scienze economiche a tutt'oggi. Loewenstein ha dimostrato che non è così, quindi lui ha smesso di



Schalensteine und Steinzeichen im Bereich des Sonnenberges

könnte somit durchaus darin bestehen, dass der Mensch als erkennendes Wesen, eben seiner Sterblichkeit bewusst wird, und im Erkennen von Gut und Böse, den Tod als das Böse schlechthin, als Skandal, betrachten muss. Er kann diesen Konflikt anscheinend nur bewältigen, indem er sich eine Rückbindung, eine religio, eine Religion zulegt.

Sind Religionen somit Verwaltungssysteme des ewigen Raumes und der ewigen Zeit?

Die Religionen, mit ihren Priesterschaften, schufen seit jeher dafür die heiligen Räume und verwalteten die Zeit sowohl in Tagesablauf als auch im Jahreskreis. Sie lieferten die Verknüpfungsrituale vom Jenseits zum Diesseits. Die Zeitstruktur ist von der Himmelsmechanik vorgezeichnet. Somit ist es logisch, dass wer Zeit verwalten will, die Himmelsmechanik kennen und Zeitbegriffe übertragen muss.

Unsere Schalensteine können wir auf jeden Fall als Besetzung von markanten Orten, Räumen, sehen. Viele Anzeichen zeigen auch darauf hin, dass sie mitunter auch der Zeitverwaltung gedient haben. Eine andere Tatsache ist, dass diese Dinge in Stein eingearbeitet worden sind. Steinzeichen am Wege, dh. im Raum, als Zeitzeichen im doppelten Sinne. Stein ist zudem noch das Synonym für Ewigkeit.

Zeit war weitgehend immer Naturzeit. Zeitbewusstsein war bis um ca. 1750 zirkulär. Begriffe wie Vergangenheit und Zukunft bekamen erst nachher unsere heutige Bedeutung. Vorher war das Schicksal vorbestimmt und wer Zukunft erfassen wollte, musste zum Orakel oder zur Wahrsagerin gehen.

Alle Kalendermaße, die wir heute besitzen, sind religiöse Beziehungen. Nicht, ist nur unsere Zeitrechnung an Christi

parlare di decisioni. Lui parla piuttosto di comportamento derivata dalla formazione.

Un nuovo tipo di scienza è la memetica, che a sua volta fa un ulteriore passo in avanti. Definisce il termine meme, la forma singolare è mem - che definisce tutti i modelli di comportamento che si riproducono nei diversi strati sociali, nonostante non siano coinvolti nel processo di sopravvivenza. L'esempio tipico per meme sono le religioni. Queste possono persino giungere, p.es. tramite il celibato, a sopprimere il processo biologico di riproduzione, per poter essere più utile al mem.

I segni lungo il cammino

I segni lungo il cammino che vi presenterò con le mie immagini hanno tutti lo stesso modello di azione, cioè gli oggetti vengono depositati in modo evidentemente visibile al margine del sentiero. Se percepiamo tutti i segni lungo il sentiero in modo consapevole ci appariranno paradossali per quello che vogliono esprimere. Se però approfondiamo il nostro sguardo il paradosso scompare - ovvero - vorrei riuscire a farlo scomparire.

Però - una cosa dopo l'altra.

Siamo partiti dal presupposto che prima di tutto esista il tempo e lo spazio.

Io incomincerò con il tempo.

Il tempo

Chi controlla il tempo, controlla anche gli uomini.

Il tempo è l'espressione del cambiamento e della fugacità. Se non ci fosse cambiamento e fugacità, vorrebbe dire che tutto rimarrebbe così com'è e non avremmo neanche bisogno del concetto di tempo - o meglio - non l'avremmo neanche creato.

Chi si occupa del tempo, si deve occupare anche della propria caducità e occuparsi della propria caducità vuol dire riflettere sulla propria morte (Karlheinz Geissler, ORF Ö1).

Elias Canetti dice: "La morte è uno scandalo!" Se osserviamo l'uomo moderno, allora è veramente uno scandalo, poichè spesso la morte ci raggiunge mentre rincorriamo una vita migliore. Se l'uomo avesse presente che è caduco, incomincerebbe forse finalmente a vivere veramente.

E veramente c'è scritto già nella bibbia:

...soltanto dai frutti dell'albero che sta in mezzo al giardino - ha detto Dio - non potete mangiare, e questo non deve essere toccato, altrimenti dovrete



Experiment mit Stäben

Geburt orientiert, und von Papst Gregor das letzte mal angepasst worden. Die Namen der Tage, der Monate und der Wochentage lassen erahnen mit welch multikulturellem Gebilde wir es zu tun haben. Sogar zwei römische Kaiser haben sich darin neben Göttern verewigt: Julius und Augustus.

Wie sehr das Zeitgefühl der Menschen bis in das 16. „ 17. Jahrhundert von den Naturzeiten geprägt war, zeigt dieses Bild von P. Breugel d. Ä. aus dem Jahre 1556 zeigt. Die Menschen arbeiten , essen und schlafen nach Bedarf und Bedürfnis.

Aber nicht nur die Jahreszeiten wurden von den Religionen verwaltet, auch die Tageszeiten: Wer weiß, ob im Ave-Maria- und im 12-Uhr-Läuten nicht noch eine altes Sonnenritual steckt. Als dann die Räderuhren die Sonnenuhren ablösten, bekam sogar jede Stunde und deren Unterteilungen Glockenklänge verpasst. Würde ein Außerirdischer, die Türme mancher Kirchen betrachten, wie hier am Dom zu Brixen, er würde glatt glauben, hier wäre ein Heiligtum für einen Zeit-Gott. Und die Geschichtsforscher würden sich streiten, ob es Chairios oder Chronos ist dem hier gehuldigt wird.

Die Rivalität zwischen kirchlichen und staatlichen Machtansprüchen konnte dann auch an der Zeitverwaltung mitverfolgt werden. Hier ein schönes Beispiel vom Rathaus in Tübingen. Sogar die Himmelsmechanik hat man Beschlag genommen.

Später wurde dann die Zeit von den Fabriken in Besitz genommen. Zeit wurde ökonomisiert. Zeit ist Geld heißt es heute.

Eine besondere Wirkung für den Gebrauch der Zeit erzwang schlussendlich die Eisenbahn. Fahrpläne brauchen

morire. Allora il serpente disse alla donna: no, non morirete. Dio ne sa molto di pi': nel momento in cui mangerete i frutti di questo albero vi si apriranno gli occhi; sarete come Dio e riconoscerete il bene e il male. (Gen. 3,3 - 5)

Ora, l'albero dal quale l'uomo non avrebbe dovuto mangiare è l'albero della conoscenza. La morte annunciata potrebbe consistere proprio nel fatto che l'uomo come essere consapevole diventa cosciente proprio della sua mortalità e deve ammettere nella conoscenza del bene e del male, morte come il male, come scandalo. Evidentemente questo conflitto l'uomo lo può superare soltanto tramite un punto di riferimento, una religio, una religione.

E allora sono le religioni i sistemi di amministrazione dello spazio - e del tempo eterno?

Le religioni col rispettivo clero da sempre hanno creato spazi sacri e hanno amministrato sia il tempo giornaliero sia il ciclo annuale. Hanno creato rituali di congiunzione fra questo mondo e l'al di là. La struttura del tempo è predefinita dalla meccanica celeste. Quindi è logico, che chi vuole amministrare il tempo deve conoscere approfonditamente la meccanica celeste e trasportare i concetti del tempo.

Possiamo ritenere che le nostre coppelle in ogni caso come usate in senso figurato occupazative di posti e spazi considerevoli. Molti indizi ci mostrano che in qualche caso sono servite anche per amministrare il tempo. » un altro dato di fatto che le cose sono state incise nella pietra. I segni di



Das Zeitgefühl um 1565. (Pieter Breugel der Ältere)



eine flächendeckende Zeitgleichheit bzw. eine klare Fixierung von Zeit und entsprechenden Grenzregelungen, was einst nur von der Schiffschronometrie her bekannt war.

Mit der Normzeit zogen dann die Uhren auch vermehrt in die Wohnungen der Menschen ein, bis dann jeder selbst im besitze der Zeit war. Der Besitz der Zeit vereinfachte aber das Dasein der Menschen nicht wesentlich. Mit der persönlichen Verantwortung für die Zeit, kam auch der Stress.

Heute beginnt sich der Zeitbegriff wieder etwas aufzulösen. Der Global-Player ist jeder Zeit verfügbar und das über das Kommunikationsmittel Handy. Egal ob es gerade Tag oder Nacht ist, irgendwo auf der Welt ist eben zu jedem Zeitpunkt gerade Tag oder gerade Nacht. Die Zeit als Resultat der ortsgebundenen Sonnenbetrachtung ist somit entmachtet, der Mensch ist der Zeitlosigkeit, der entzeiteten Zeit, der Ewigkeit, ein gehöriges Stück näher. Die Geschichtsforscher von morgen werden dann den religiösen Charakter dieser Tatsache ergründen. Wir könnten gespannt sein. Denn leider ist der Mensch doch nur zeitlich. Sie werden uns erklären was Chairos und was Chronos ist.

Und nun zum nächsten Betrachtungsgegenstand
Der Raum.

Wie wir oben schon gesehen haben, wer Macht haben will besetzt einfach die Zeit und den Raum. Das Mächtigste zur Raumbesetzung ist natürlich der Krieg. Hinter den Kriegen steht die Politik. Politik als Inbegriff von Macht, die will ich aber bei dieser meiner Betrachtung einmal aussparen und mich subtileren Beobachtbarkeiten hinwenden. Wir vergessen nämlich oft, dass Raumbesetzung über die mannigfaltigsten Vorgänge erfolgt. Wir sind uns dessen



pietra lungo il cammino ovvero nello spazio come segni del tempo nel senso doppio, spazio e tempo. Inoltre la pietra è il sinonimo di l'eternità.

Il tempo, nel senso largo era sempre il tempo naturale. La consapevolezza del tempo fino al 1750 ca. era sempre circolare. Termini come il passato o il futuro hanno acquisito il significato odierno soltanto in seguito. Prima il destino era determinato e chi voleva sapere del futuro doveva consultare l'oracolo o l'indovino.

Tutte le misure del calendario di cui disponiamo oggi hanno dei nessi religiosi. Non soltanto il nostro calcolo del tempo si orienta alla nascita di Dio, ed è stato adeguato per l'ultima volta dal Papa Gregorio, ma anche i nomi dei giorni e dei mesi fanno intuire con che struttura multiculturale abbiamo a che fare. Persino due imperatori romani si sono fatti ritrarre accanto agli Dei: Giuglio e Augusto.

Segni solari nel menhir di Laces

In che misura il senso del tempo degli uomini fino al sedicesimo e diciassettesimo secolo è stato scandito dal ciclo naturale, ci dimostra questo quadro di P. Breugel dell'anno 1556. Gli uomini mangiano, dormono e lavorano secondo il bisogno e la necessità.

Il senso del tempo intorno al 1565 (Pieter Breugel il più anziano "La raccolta del grano")

Ma non soltanto le stagioni dell'anno erano amministrate dalla religione, anche le ore del giorno: chissà se nell' Ave Maria o nel suono delle campane a mezzogiorno non è nascosto un vecchio rituale solare. Quando gli orologi meccanici hanno sostituito gli orologi solari, ogni ora è stata scandita e annunciata persino dai tocchi di campana. Se un extraterrestre osservasse le torri di qualche chiesa, come p.es. a Bressanone, crederebbe sicuramente che questi siano dei santuari al Dio - Tempo; e gli storici litigherebbero se è Cairo o Crono che viene glorificato.

Gli orologi al duomo di Bressanone. » visibile anche l'orologio solare

La rivalità fra le pretese di potere da parte di Chiesa e Stato si poteva notare anche per quanto riguarda l'amministrazione del tempo. Troviamo un bell'esempio davanti al municipio di Tubinga. Ci si è impadroniti persino della meccanica celeste.

Più tardi le fabbriche si sono impadronite del tempo. Il tempo è stato economizzato. Il tempo è denaro si dice oggi.

Le ferrovie hanno avuto un effetto particolare

meist gar nicht bewusst. Wir merken gar nicht, wie uns geschieht. Aber es sind immer Dinge, die unsere Sinne ansprechen. Der Kirchturm der von weiten gesehen wird, besetzt den Raum optisch. Sein Glockenklang besetzt ihn akustisch und wirkt sogar dann, wenn das Licht nicht da ist. Der Weihrauch in den Kirchen besetzt den Raum mit Duft.

Nun haben wir für all diese Raumbesetzungsvorgänge Erklärungen, und damit komme ich wieder zurück zum Kern meiner Intention. Wir nehmen an der Mensch setzt diese Raumzeichen bewusst, das heißt mit einem klaren rationalen Entscheidung. Ich hingegen deponiere hier die These, und stelle sie zur Falsifikation frei, dass vieles von dem was der Mensch an Raumbesetzungszeichen setzt, meist völlig irrational ist.

Dennoch sind Wegzeichen Zeitzeichen, die offenkundig machen, an was die Menschen glauben. Wahrscheinlich ist dieses Glauben das reine Glauben, weil es sich im Nicht-Wissens-Raum befindet. Der Begriff von den Glaubenswahrheiten, ist für mich sowieso ein Paradox. Entweder es ist Nicht-Erklärbares, an das man glaubt oder es ist erklärbare Tatsache, eben Wahrheit, oder das, was wir solche nennen. „In unserm Tal, und wahrscheinlich auch anderswo, gibt es viele Sagen über guten Feen, sobald ihnen ein Name geben wurde, verschwanden sie.“

Wenn wir heute Geschichte deuten, dann müssen wir nach wissenschaftlichen Erklärungsmustern vorgehen. Diese Erklärungsmuster sind jedoch filtrierende Bilder der Gegenwart, und ich behaupte, dass diese Bilder blind machen gegenüber dem, was wir Religiosität nennen könnten. Somit wird alles, dem wir religiösen Charakter zusprechen, dadurch unreligiös, und das wahre Religiöse sehen wir nicht. Es bleibt immer dahinter verborgen.



sull'uso del tempo. Gli orari dei treni esigono una sincronologia che si estende su tutto il territorio; richiede anche una compatibilità cronologica che supera i confini, un fatto che una volta era noto soltanto nelle cronometria navale.

Gli orologi furono introdotti sempre più frequentemente nelle case con il tempo regolato, finché ognuno fosse in possesso del tempo. Quest'ultimo però non alleggeriva veramente la vita della gente. Con la responsabilità individuale per il tempo arrivò anche lo stress. Oggi il senso del tempo incomincia a dissolversi di nuovo. Il global-player tramite il mezzo di comunicazione cellulare è disponibile in qualsiasi momento. Ugualmente sia giorno che notte, da qualche parte al mondo è nello stesso momento proprio giorno o proprio notte.

Il tempo come risultato dell'osservazione del sole legata al luogo con ciò ha perso di importanza, l'uomo si è avvicinato notevolmente alla superazione del tempo, al tempo temperato, all'eternità. Gli storici di domani esamineranno allora il carattere religioso di questo fatto. Potremmo essere curiosi, poiché l'uomo purtroppo è però solo temporale. Ci spiegheranno quello che è Cairo e quello che è Crono.

Passiamo al prossimo oggetto da osservare.

Lo spazio

Come abbiamo visto già sopra, chi vuole avere potere occupa semplicemente il tempo e lo spazio. Il mezzo più potente per occupare lo spazio è ovviamente la guerra. Dietro alle guerre sta la politica. La politica è sinonimo di potere, che però vorrei tralasciare in questo contesto per dedicarmi a osservazioni più sottili. Noi ci scordiamo spesso che l'occupazione dello spazio avviene tramite molteplici procedimenti. Spesso di questo non siamo coscienti. Non ci accorgiamo di quello che ci succede, però sono sempre cose che stimolano i nostri sensi. Il campanile che vediamo da lontano occupa visibilmente lo spazio. Il suo battito di campana occupa lo spazio acusticamente e lo esercita anche quando non c'è luce. L'incenso occupa lo spazio in chiesa con il suo odore. Allora tutti questi procedimenti di occupazione spaziale hanno delle spiegazioni, e con questo torno al nocciolo della mia intenzione. Presumiamo che l'uomo occupa coscientemente questi segni spaziali, cioè con una decisione razionale. Io qui invece propongo l'ipotesi, che metto anche a disposizione alle critiche, che molte cose che l'uomo suppone come segni di occupazione dello spazio sono

Ich will nun anhand von ein paar Bildern aufzeigen was ich meine. Dabei bitte ich Sie wiederum so zu tun als wären diese Dinge, die Sie nun sehen werden, vor 5000 Jahren verschüttet worden und wir hätten sie als archäologische Sensationen eben erst ausgegraben.

Begonnen hatte diese Überlegung als ich einmal an der Klumperplatte oberhalb Katselbell saß. Die Klumperplatte ist übrigens ein Schalenstein und ein urzeitliches Klanginstrument. Neben der Klumperplatte steht eine Stehle. Eine Stehle, ein beschriftetes Wegzeichen unserer Zeit, mit dem der Wissensmensch auf ein Wegzeichen aus vergangener Zeit hinzuweisen.

Unten an dieser Stehle befindet sich ein Zeichen, das wir kaum wahrnehmen, oder wenn, dann als Beschmutzung.

Da hat ein Tier seine Duftspur hingespritzt. Ich erinnere mich an meine Katze. Wenn ich diese morgens aus dem Haus lasse, dann läuft immer dasselbe Ritual ab. Sie hat da ihre fixen Punkte, die sie nach und nach aufsucht, schnuppert an ihnen, dreht sich um und zsss, setzt eine Spritzer Harn an die Stelle oder reibt ihrem Schwanzansatz an der Ecke. Dann kommt der nächste Kater und übertüncht wieder alles, als ob er sagen möchte, da bin ich, das ist mein Revier. Das Selbe können wir bei den Hunden und all den andern Tieren beobachten. Düfte, Laute und Kämpfe, sichern die Macht über die Räume, die wir Reviere nennen.

Was ist denn nun heilig?

Dass ich mein Sein durch die Zeit bringe ist wohl das heiligste am Heiligen. Die Soziobiologen sagen, Das einzige Ziel des Daseins von Lebewesen ist den Fortbestand der Gene zu sichern. Für den Menschen gilt zudem, dass er auch den Fortbestand der Meme sichern muss. Meme das sind, wie wir gehört haben, die Gewohnheiten, als solche



absolutamente irrazionali.

Nonostante ciò i segni lungo il cammino sono segni del tempo che evidenziano a che cosa credono gli uomini. Probabilmente questa fede è il credere puro e netto perchè si trova nello spazio del non-sapere. Il termine delle verità di fede per me comunque è un paradosso: o quello in cui si crede e qualcosa di inspiegabile o è qualcosa di spiegabile, appunto la verità o quello che definiamo come tale.

Nella nostra valle e probabilmente anche da altre parti esistono leggende sulle buone fate, che appena si assegnava loro un nome, scomparivano.

Se oggi vogliamo interpretare la storia, dobbiamo utilizzare i modelli di spiegazione scientifici. Questi ultimi però sono rappresentazioni filtranti del presente e sostengo, che queste visualizzazioni rendono ciechi in confronto a quello che potremmo definire come religiosità. Con ciò tutto quello che definiamo sacro è profano e la vera religiosità non la riconosciamo - quello rimarrà sempre nascosto dietro.

Adesso vorrei, tramite alcune immagini dimostrare quello che intendo. Vorrei che immaginaste queste cose, che vedrete ora, come se fossere state sepolte 5000 anni fa e le avessero riscoperte solo ora come reperti archeologici.

Ho iniziato questi pensieri una volta che stavo seduto sulla Klumperplatte sopra a Castellbello. Questa tra l'altro è una coppella che è uno strumento musicale preistorico. Accanto alla Klumperplatte si trova una stele che è un segno moderno lungo il cammino con delle incisioni con cui l'uomo sapiens indica il segno lungo il cammino di tempi passati. Sulla parte bassa di questa stele troviamo un segno che non avvertiamo come segno, ma piuttosto come sporcizia. Qui un animale ha rilasciato il suo segno olfatto. Mi ricordo del mio gatto che ogni volta che lascio casa mia la mattina celebra lo stesso rituale: ha i suoi punti fissi che va a cercare uno per uno - li annusa - si gira e - zsss - spruzza un pò di urina su questo punto oppure strofina la base della coda sull'angolo. Poi viene il prossimo gatto, cancella tutto ripetendo il rituale, come per dire. Qui ci sono io, questo è il mio territorio. Questo lo possiamo osservare anche tra i cani e tutti gli altri animali. Odori, suoni e lotte assicurano il potere sugli spazi, che chiamiamo riserve.

Ma allora, che cos'è sacro?

Il fatto che io riesco a trasportare la mia esistenza attraverso il tempo, lo ritengo il fatto

sind sie für mich nur entartete Gensicherungsrituale. Das heißt was früher Paarungs-, Nahrungsbeschaffungs- (Jagd, Weide, Ackergründe) oder Fluchtorte waren, entwickelten sich für den homo sapiens, dem Tier das vom Baum der Erkenntnis aß, zu transzendentalen Orten, denen er eben eine memetische Dimension in Form von Glaubenswahrheiten, – von Religion zuordnet, um sich somit noch weiter vom Paradiese zu entfernen. Damit bleibt das, was wir göttliche Weisheit nennen wunderbar verborgen. Das Verborgene öffnet sich nicht dem Wissenden sondern dem Glaubenden.

Was ist es aber, das was wir den Wissenden zeigen wollen. Es sind die Triumphe mit denen wir glauben unsere menschlichen Schwächen überwunden zu haben. Es sind die Triumphe mit denen wir das Bewusstsein über unserer Nacktheit betäuben.

So hat schon unser Urzeitmensch begonnen alle seine Errungenschaften in Stein zu hauen und als das hin zu stellen, was wir heute Menhire nennen.

So könne wir dann der Zeitschiene entlang beobachten wie die Menschen immer das was ihnen heilig war an den Weg stellten.

Tempel für die Götter, Triumphbögen und Heldendenkmäler für die Herrscher und Krieger usw. usw.

In der Renaissance war es dann der heraldische Status der zur Schau gestellt wurde.

Mit dem Barock wurde dann die Selbstdarstellung salonfähig. Dieser Pfarrer in Latsch scheute sich nicht einmal den vorhin gezeigten Gedenkstein zu verwenden. Er drehte ihn einfach um und verewigte sich auf seiner Rückseite. Interessant ist dazu noch, dass die Widmung in der Ich-Form gehalten ist.

piùsacro del sacrale. I sociobiologi dicono che l'unica meta nella vita di un'essere vivente è di assicurare la sopravvivenza dei geni. Per quel che riguarda l'uomo deve assicurare inoltre la sopravvivenza dei memi che sono, come abbiamo già detto sopra - usanze, e come tali per me nient'altro che degenerati rituali per salvare i geni. Ciò significa, che i posti che una volta servivano per accoppiarsi, per trovare cibo (riserve di caccia, -pascolo e -agricoltura) o per trovare riparo, per l'homo sapiens, che è l'animale che ha mangiato il frutto dell'albero della scienza del bene e del male, sono diventati posti trascendentali, ai quali assegna una dimensione memetica in forma di verità di fede - di religione, per allontanarsi con ciò ancora di più dal paradiso. Con ciò la sapienza divina rimane meravigliosamente nascosta. Quel che è nascosto non si manifesta a chi sa ma a chi crede.

Che cos'è però quello che vogliamo dimostrare a chi sa? Sono i trionfi con cui crediamo di avere superato le nostre debolezze umane - sono i trionfi con cui anestetizziamo la nostra consapevolezza della nostra nudità.

Così già il nostro uomo preistorico ha iniziato a incidere tutte le sue conquiste nelle pietre e a farle apparire come meniri. Allora lungo il nostro percorso del tempo possiamo osservare, come gli uomini hanno posato tutto quello che per loro era sacro sul sentiero. Templi per gli Dei, archi di trionfo e monumenti per gli eroi e per gli imperatori e guerrieri ecc. ecc..

Durante il rinascimento era poi la posizione



Und wie schon oben gesagt, war bis hin zur Aufklärung, der Glaube an die göttliche Eingebung. Problemlösungen wurden durch Beten herbeigeführt. Dementsprechend waren dann auch die Wegzeichen. Später kamen dann, wie auch schon oben gesagt, die Ingenieure, die die Probleme durch ihre technischen Errungenschaften lösten. Und so stehen sie nun nebeneinander die Kapellen. Beten ist uns heute sicher das am wenigsten Heilige. Da sehen wir viel heiligere Dinge: Die Elektroenergie, die Telekommunikation, die Sicherheit in Form von Straßenbeleuchtung und Hydranten. Die heilige Lucia und Sankt Florian sind nur mehr nostalgische Größen. Auch vertraut man den Ampeln weit mehr als einem Heiligen Christophorus. Das ist alles logisch. Was aber nicht ganz logisch ist wieso die Dinge alle so schön kompakt ein und denselben Raum besetzen müssen. Was war die Intention die Dinge genau alle an diesen Platz zu stellen? Woher definiert sich diese undefinierte Heiligkeit, die sich somit unweigerlich als solche verrät. Und die Kette lässt sich fortführen.

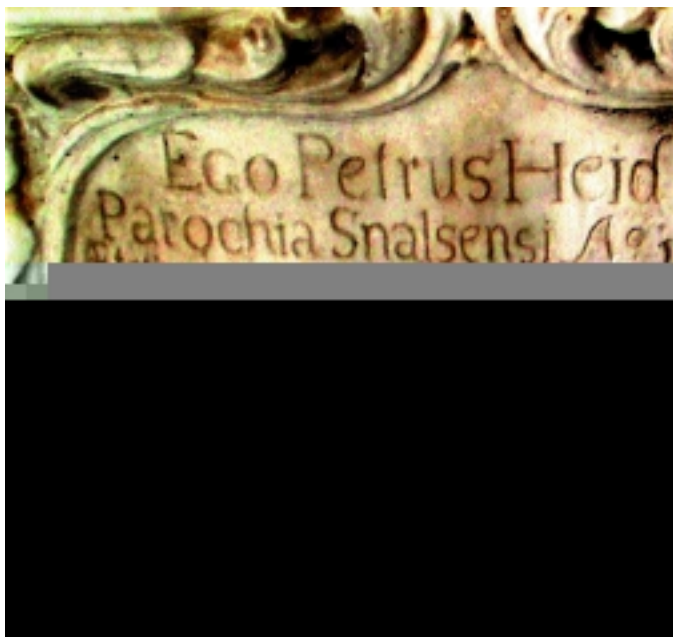
So die Tatsache wie dieser Elektroverteilungskasten mit nahezu erotischem Pathos geschmückt ist.

Oder einfach auch, dass nach der gelungenen Versorgungsoffensive, die Entsorgung zum heiligen Diktat geworden war und nun nicht nur in die räumliche, sondern auch in die förmliche Nähe der sogenannten sakralen Wegzeichen gerückt wird.

Auch die Kommunikationsgesellschaft kommt nicht umhin alte Sakralitäten zu überragen.

Oder unser Glaube an den Markt hindert uns nicht einmal daran zu glauben endlich das verlorene Paradies wiedergefunden zu haben.

Und nicht zuletzt das heiligste aller Heiligen, das Geld.



araldica che è stata messa in evidenza.

Col barocco l'autopresentazione è stata ammessa alla buona società. Questo parroco di Laces non esitava neppure a utilizzare questa pietra di memoria mostrata sopra. Semplicemente la girava e si immortalò sul retro. » pure interessante, che la dedica è stata formulata in prima persona.

O semplicemente anche, che dopo il buon esito dell'offensiva di scarica quest'ultima è diventata un dettato sacro, che si è manifestato non soltanto tramite un'avvicinamento territoriale ma anche formale ai segni lungo il cammino sacro.

Anche la nostra società di comunicazione non può fare ameno di superare in altezza i vecchi simboli sacri.

Oppure la fede nel mercato non ostacola nemmeno di credere di aver ritrovato il paradiso perduto.

E infine la cosa più sacra di tutte, i soldi. I soldi si sono incisi talmente profondamente nella coscienza umana, che per la maggior parte della gente non rappresentano l'unica oblazione possibile, ma i soldi sono la cosa che il clero più numeroso e nello stesso tempo più spietato ha esteso senza scrupoli. I soldi servono per la maggior parte ad aumentare il valore dei soldi. Per cui i soldi ritrovano come offerta sacrificale la loro divinità e la dolorosa esperienza della loro estinzione (Estinzione di soldi tramite la speculazione in borsa).

Con questo sono arrivato all'ultima parte della mia relazione.

Segni in pietra, segni del tempo, la croce come



Das Geld hat sich so stark in das Bewusstsein der Menschen gegraben, dass es für die meisten nicht nur einzig mögliche Opfergabe darstellt, sondern das Geld ist das Ding das mittlerweile die größte und gleichzeitig erbarmungsloseste Priesterschaft hat.

Geld dient vielfach nur mehr dazu, den Wert des Geldes zu erhöhen.

Geld findet somit als Opfermittel an seine eigene Göttlichkeit die schmerzliche Erfahrung der eigenen Vernichtung. Somit bin ich beim letzten Element meines Vortrages.

Steinzeichen Zeitzeichen das Kreuz als Symbol.

Die Handlungen um die Schalensteine werden uns genauso verborgen bleiben, wie das Warum der Kapellennischen im Bild oben.

Was wir aber beobachten können das ist eine durchgehende Verwendung bestimmter Symbole uns einem solche Symbol bin ich nachgegangen.

Es ist das Kreuz. Als technischer Zeichner weiß ich, dass der Schnittpunkt eines Achsenkreuzes der Ausgangspunkt aller maßlichen Beziehungen ist. Es ist der Punkt im dem alle Ordnungsmäßigkeit zusammenfällt. Nikolaus Kusanuns sagt der Schnittpunkt des Kreuzes ist jene kleinste denkbarste Kugel in der die Virtus virtutum wohnt. Auf jeden Fall ist das Kreuz der Standpunkt, das Hier-bin-ich in der Windrose der Himmelsrichtungen. In unseren prä-historischen Schalensteinen finden wir das Kreuz immer wieder. Eine besondere Form, die im Vinschgau vorkommt ist das Kreuz mit den Noppen an dessen Enden.

Mein Schwager Günther Schöpf brachte mich da auf eine Idee. Erglaubt, dass es ein Ritual gegeben haben könnte, wie heute noch ähnlich beim Scheibenschlagen, wo man

simbolo

Le attività che hanno contestualizzato le coppelle ci rimaranno nascoste nello stesso modo così, come ci rimarrà nascosto il "perchè" delle nicchie della capella nell' immagine sovrastante.

Però quel che possiamo osservare è un utilizzo costante di certi simboli, ed io ho analizzato uno di loro. » la croce. Come disegnatore tecnico so, che il punto di intersezione di due assi, è il punto base di tutti i rapporti di misure. » un punto che unisce in sé ogni regolarità. Nicolò Cusano dice: che il punto d'intersezione della croce è la sfera più piccola immaginabile in cui abita Virtus virtutum. In ogni caso la croce è il punto di posizione, il qui-sono-io della rosa dei venti delle direzioni celesti. Nelle nostre coppelle preistoriche spesso troviamo incisa la croce. Una forma particolare della croce in Val Venosta ha dei nodi sulle punte.

Croce sulla parte bassa della Grübplatte

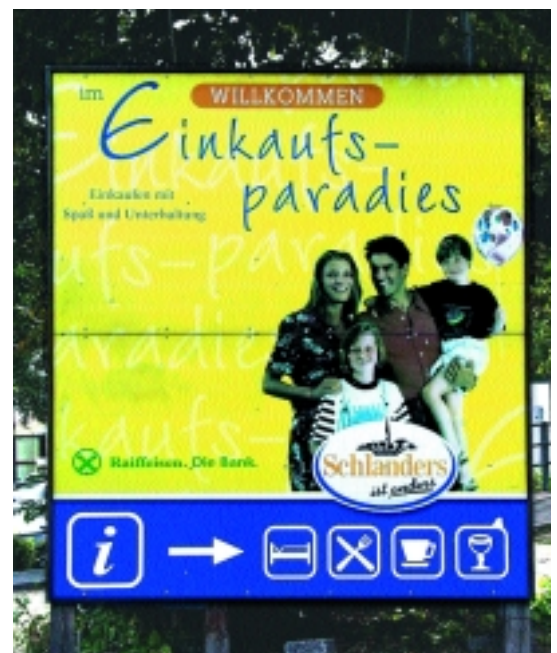
Schalenstein sul Ranzen

Mio cognato Günther Schöpf mi ha dato un'idea. Lui è del parere, che potrebbe esserci stato un rituale, che assomiglia al Scheibenschlagen di oggi, nel quale si avvolsero le punte di una croce in legno con del materiale combustibile. Sarebbero state incendiate e poi sarebbe stata scaraventata la croce in aria. Così si sono create delle immagini che si sono divulgate in tutto il mondo e che vengono usate fino ai giorni nostri.

Svastica al Montecole della val Venosta

Croce celtica a Clonmanchoise (Irlanda)

Rete alla finestra del Castello di Goldrain





die Enden eines kleinen Holzkreuzes mit einer brennbaren Masse umwickelte, diese anzündete und durch die Luft schleuderte. Dadurch entstanden dann Bilder, die sich einmal über die ganze Welt verbreiteten und bis an den heutigen Tag weiterverwendet werden.

Wie wir an diesem einfachen Zeichen erkennen können ist, dass es seit Jahrtausenden verwendet wird und dass es hoch in den Himmel gehoben wird. Das wirkliche Warum wird uns verborgen bleiben, weil selbst das Warum mit der Zeit geht. Die Symbole werden gesetzt, weil man es eben tut. Man, das an die Allgemeinheit verfallene Ich, wie es Martin Heidegger nennt, tut es, weil es ihm vom Mem diktiert wird. Was sicher bleiben wird, ist die Tatsache, dass hier ein Wegzeichen und ein Zeitzeichen gesetzt wurde. Die Geschichtsforscher werden uns in ein paar tausend Jahren eine durchgehend hohe Religiosität bescheinigen.

Punta di campanile a Plaus

Punta di campanile a Castellbello

Punta di campanile a Lagundo

Possiamo riconoscere in questo semplice segno che viene utilizzato da millenni e che viene elevato alto in cielo. Il vero "perchè" ci rimarrà nascosto, perchè persino il "perchè" sta nel tempo. Vengono posti i simboli, perchè così si fa. Si fa, e mi riferisco alla comunità come lo fa Martin Heidegger, perchè gli è stato dettato dal mem. Rimane assodato il fatto che è stato posto un segno lungo il cammino e un segno del tempo. Gli storici ci attesteranno fra un paio di migliaia di anni che siamo stati religiosi in modo costante.

HANS HAID

*Weitere Spuren
zu Ötzis Göttinnen*

*Altre tracce verso
le Dee di Ötzi*

DR. HANS HAID

Der 1938 in Längenfeld im Ötztal geborene alpenweite Quer- und Vordenker ist promovierter Volkskundler. Der heute freiberuflich tätige Obmann der alpenweit tätigen Organisation „pro vita alpina“, Mitbegründer des Ötztaler Heimatmuseums und des Internationalen Dialektinstitutes „IDI“ hat mit seinen Büchern „Aufbruch in die Einsamkeit“ und „Mythos und Kult in den Alpen“ bereits vor dem Fund des Ötzi für Aufregung gesorgt. Zahlreiche seiner Erkenntnisse wurden nach dem September 1991 von der Wissenschaft bestätigt. Hans Haid lebt und arbeitet im Ötztal.

Weitere Spuren zu Ötzis Göttinnen

Angeregt von den zweifellos mutigen Thesen, die von Frau Heide GÖTTNER- ABENDROTH in ihrem Beitrag „Auf den Spuren von Ötzis Göttin“ gegen die scheinbar heile Männerwelt rund um die offizielle ÖTZI -Forschung bei SPINDLER & Co gesetzt wurden, versuche ich anhand von Fakten aus der Sagenwelt der Öztaler Alpen eine weitere Spurensuche. Dabei geht es mir primär auch um den Nachweis, daß in diesem Hochgebirge- bis zum Ötzi-Fund im Jahre 1991 ein weißer Fleck in der urgeschichtlichen Landschaft Tirols und der Alpen- in der reichen Sagenwelt eindeutig das Weibliche dominiert. Im Zentrum meiner Betrachtungen stehen die drei Täler ÖTZTAL, PASSEIERTAL und SCHNALSTAL.

Die SALIGEN FRÄULEIN und ÖTZIS rituelle Bestattung: Sie werden am häufigsten genannt. Von ihrer Existenz wissen bis heute die Einheimischen viel zu erzählen; von Kindern beispielsweise in Vent, von Erwachsenen in den drei Tälern. Die SALIGEN sind aktueller und lebendiger Bestand der Kultur, der mündlichen Tradition, des Wissens um das kulturelle Erbe. In der Sagensammlung des aus Sölden stammenden Christian FALKNER, zuerst im „ÖTZTAL-Buch“ der Schlernschriften 229 aus dem Jahre 1963 erschienen, sind sie vor allem im Kapitel über Vent reichlich vertreten. Es sind vor allem die Sagen „Der Jäger im Hintereis“ und „Die drei wilden Fräulein am Ferner“. Das „Hintere Eis“ sind generell die großen Gletscherflächen hinten im Tal, es ist aber auch und speziell die Region „Im Hinteren Eis“ am Ende des Rofentales. Zusätzlich zur Sagensammlung von FALKNER habe ich für das Buch „Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen“ (Edition Löwenzahn, Innsbruck, 1997) auch noch die Sagen aus dem Schnalstal, aus dem Passeiertal, aus dem Langtaufere Tal und anderen Südtiroler Tälern im Bereich der Öztaler Alpen dazugegeben. Auch zum Vergleich. Das gilt besonders für den Sagenstoff rund um die verschwundenen Städte TANNENEH, DONANÄ bzw. ONANÄ.

Darauf werde ich später näher eingehen.

Stimolato dalle ipotesi senz'altro coraggiose sostenute dalla signora Heide Göttner-Abendroth nel suo contributo „Auf den Spuren von Ötzis Göttin“ (sulle tracce della dea di Ötzi) contro il mondo maschile nell'ambito della ricerca su Ötzi, cercherò di trovare altre tracce nelle Alpi della Ötztal riferendomi a fatti nelle leggende. Fino al ritrovamento dell'Uomo venuto dal ghiaccio nell'anno 1991, questa zona di alta montagna è rimasta una macchia bianca della storia preistorica di questa parte del Tirolo e delle Alpi, ma vorrei dimostrare che nel ricco mondo delle leggende predomina significativamente il femminile. Al centro delle mie osservazioni sono tre valli: la Ötztal, la val Passiria e la val Senales.

Le signorine „saligen“ e la sepoltura rituale di Ötzi vengono nominati molto frequentemente. Della loro esistenza la gente locale sa raccontare diverse cose; p. es. i bambini a Vent o gli adulti nelle tre valli. Le „Saligen“ sono un'entità attuale e viva della cultura, della tradizione orale e del sapere sull'eredità culturale. Nella raccolta di leggende di Christian Falkner, natio di Sölden, nel suo libro „Ötztal“ delle „Schlernschriften“ 229 dell'anno 1963, si trovano parecchie informazioni sulle „Saligen“ nel capitolo su Vent; soprattutto nelle leggende „Der Jäger im Hintereis“ e „Die drei Fräulein am Ferner“. L' „Hintere Eis“ in genere sono le grandi superfici occupate dal ghiacciaio nella valle profonda, ma è anche specialmente la regione „im hinteren Eis“ alla fine della valle Rofen. Inoltre alla raccolta di leggende di Falkner ho aggiunto anche il libro „Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen“ (Ed. Löwenzahn, Innsbruck 1997) anche leggende sulla val Senales, sulla val Passiria sulla Langtaufertal ed altre valli del Sudtirolo nella regione delle Alpi della Ötztal, per poter fare raffronti. Questo vale in particolare per le leggende sulle città scomparse Tanneneh, Donanä rispettivamente Onana.

Ne farò riferimento più in là.

Bisogna prestare particolare attenzione alla trinità in tutte le leggende e le loro variazioni raccontate da Falkner.

Altre tracce verso le Dee di Ötzi

Besonders zu beachten ist die DREIHEIT in den von FALKNER beschriebenen Sagenstoffen und allen Varianten. Weiters will ich ganz besonders und ausdrücklich darauf hinweisen, daß in allen diesen Sagen ein Mann im Gletscher ums Leben kommt. Wenige Tage nach dem Fund des berühmten „ÖTZI“ habe ich in einer Fernsehdiskussion im Beisein des einzigen selbsternannten und legitimierten Ötzi-Experten namens Konrad SPINDLER darauf hingewiesen, daß es in den alten Sagen aus den Ötztaler Alpen einen möglichen, einen sogar sehr wahrscheinlichen Hinweis geben könnte, eine Verbindungslinie zum ÖTZI, ein durch mehr als 5000 Jahre bewahrtes Wissen in der mündlichen Überlieferung. Der ÖTZI könnte einer dieser Jäger (oder Hirten) gewesen sein, die in das Reich der SALIGEN als der „HERRIN DER TIERE“, der Beschützerin der Gämsen, vorgedrungen sind. Der ÖTZI gelangte dort auf dem Tisenjoch in unmittelbare Nähe zum Kristallpalast der Gletscher, es muß sogar ein Nahverhältnis zwischen dem Ötzi und den Saligen hergestellt werden. Es könnte damit auch ansatzweise erklärt werden, daß der ÖTZI in eine damals matriarchal geprägte Welt eingedrungen ist bzw. dort gelebt hat. Nach wie vor hat die vielköpfige und international zusammengesetzte Schar auserwählter Ötzi-Forscher nicht schlüssig und nicht einmal ansatzweise begründen können, warum der ÖTZI am gesamten Körper einheitlich und gleichmäßig, am Bauch wie am Rücken, so perfekt mumifiziert sein kann. Mit dem Bauch über einen Stein liegend, wurde er von uns (meine Frau Gerlinde, Reinhold Messner, Hans Kammerlander usw.) am 21.9.1991 (siehe Foto von Gerlinde Haid) vorgefunden. In dieser Bauchlage konnte er nicht auf diese Weise mumifiziert sein. Zumindest ist bisher kein Nachweis gelungen, daß es vielleicht durch Erdstrahlen oder ähnliche Einflüsse geschehen konnte. Der Beitrag von Rene de BARTIRAL und Sonja WESSEL aus der Sicht der Geobiologie bringt einen völlig neuartigen Ansatz. Nach wie vor halte ich es für nicht ausgeschlossen, daß der ÖTZI droben auf dem Tisenjoch rituell bestattet wurde; von Frauen. In bereits mumifiziertem Zustand.

Die Lebendigkeit und die Wichtigkeit der Sagen von den SALIGEN und anderen weiblichen Sagengestalten in den Ötztaler Alpen kann auch durch Schilderungen und Nachrichten aus der reichhaltigen Reiseliteratur belegt werden. Fast alle wichtigen Reiseschriftsteller und Forscher erwähnen in ihren Berichten über die Ötztaler Alpen einige Sagen und verweisen meist auf eine auffallend reichhaltige Sagenwelt. Einer davon ist Adolf PICHLER. Im Band „Kreuz und Quer“ (Nachrichten aus den Jahren ab 1863) berichtet er:

„Der erhabene Glanz der Gletscher war mit Purpur übergossen, aus den Spalten schimmerte ein grünliches

Inoltre vorrei menzionare in particolar modo il fatto, che in tutte queste leggende si parla di un uomo che è morto sul ghiacciaio. Pochi giorni dopo il ritrovamento di Ötzi già ho fatto riferimento alle vecchie leggende della Ötztal che potevano dare una traccia per la ricerca su Ötzi, perchè si tratta di un sapere che si è tramandato per 5000 anni tramite la tradizione orale.

Ötzi poteva essere stato uno di questi cacciatori (o pastori) che si è inoltrato nel regno delle “Saligen“ cioè della “padrona degli animali“, della custode dei camosci.

Lui giunse al gioco di Tisa nelle immediate vicinanze del palazzo di cristallo dei ghiacciai, si può persino presumere un rapporto di stretto contatto fra le “Saligen“ e Ötzi. Questo ci potrebbe far formulare una spiegazione che lui fosse entrato allora in questo mondo di tipo matriarcale, o che addirittura avesse vissuto là.

Finora la commissione internazionale di studiosi di Ötzi non ha potuto dare spiegazioni convincenti sul fatto che Ötzi sia rimasto conservato in modo uniforme ed omogeneo in tutto il corpo, cioè sia sulla pancia che sulla schiena, è rimasto mummificato perfettamente. L'abbiamo trovato giacente sulla pancia (il 21.09.91 da Gerlinde Haid, Reinhold Messner e Hans Kammerlander). In questa posizione non poteva essere rimasto mummificato in questa maniera. Almeno fino ad oggi non si è riusciti a dimostrare che potesse accadere attraverso irradiazioni terrestri o influssi simili.

Il contributo geobiologico di Rene de Bartiral e Sonja Wessel suggerisce una prospettiva completamente nuova. Tuttora io non escluderei che Ötzi sia stato seppellito sul gioco di Tisa ritualmente in stato già mummificato da donne.

L'attualità e la rilevanza delle leggende sulle “Saligen“ e altre figure leggendarie nelle Alpi della Ötztal può essere provata da racconti e notizie della letteratura da viaggio. Quasi tutti gli importanti scrittori di viaggi e studiosi menzionano nelle loro notizie sulle Alpi della Ötztal alcune leggende e fanno riferimento alla straordinaria ricchezza di leggende del posto.

Uno di questi è Adolf Pichler che nel suo volume “Keuz und Quer“ (Di qua e di là; notizie negli anni a partire dal 1863), racconta:

“La lucentezza sovrana dei ghiacciai è stata cosparsa di porpora, dai crepacci riflette un blu verdastro; vicino alla conca, dalla quale si stagiava netto e selvaggio accanto alla roccia nera il grande Ferner, mascherava il crepuscolo, leggere nebbie emergevano dal grigio verso il cielo splendente e si scioglievano lì. Erano le signorine saligen che emergevano e si innalzavano? Con questi esseri spettrali, le compagne di Hulda, la fantasia della gente delle Alpi popola con loro gli altipiani, dove si librano

Blau; die Mulde, aus der sich neben einem schwarzen Felsen der große Ferner wild und zerrissen vorschob, verhüllte Dämmerung, leichte Nebel schwammen aus dem Grau zum lichten Himmel und zerflossen dort. Waren es die saligen Fräulein, die sich aufrangen und emporschwangen ? Mit diesen geisterhaften Wesen, den Gefährtinnen Huldas, bevölkert die Phantasie der Älpler jene Höhen, dort schweben sie rein über den reinen schneeweißen Spitzen, feuchten die Jochblüten mit mildem Tau, pflegen Gemen und Murmeltiere und gesellen sich gern dem Menschen, der, gut und freundlich, ihres Umganges würdig ist. Die Sage erzählt allerlei reizende Geschichten von ihnen... Man lache sie nur aus, daß sie solche Märlein glaubten ! Und doch sind diese Märlein so schön und hold, wie sie kein Dichter erfunden ! Jetzt sind die Fräulein selten mehr zu sehen, vergebens lugt der trotzige Jäger, der um einen Kuss es mit dem Teufel selbst wagen würde, nach ihnen aus; in jener Felsenspalte trieb einst 'RUNSSA LEANA' das Kühlein und butterte..." (S 101 f)

Wegen dieser Sagen und „Märlein“ gab es durch mehrere Jahrzehnte aufregende Diskussionen, Gehässigkeiten, Vorurteile und Merkwürdigkeiten. Da hatte es ein Herr Eduard von BADENFELD gewagt, in der Zeitschrift „Bothe von und für Tirol und Vorarlberg“ im Jahre 1825 gewagt, „Etwas über das Oetzthal in Tirol, und insbesondere über die dortige Märchen-Poesie“ zu berichten. Adolf PICHLER erwähnt des daraus entstandenen Konflikt. Auch der prominente Ludwig STEUB in seinem Buch „Drei Sommer in Tirol“ (München, 1895) weiß davon zu berichten. Von einem Mann in Längenfeld wußte er zu berichten, von „einem alten Herrn röthlichen Gesichts und schwarzer Tracht“, der sich lautstark und emotionell dagegen wehrte, daß sein Ötztal mit solchem Blenwerk geblendet worden wäre, daß sie ein aufgeklärter Menschenschlag wären und daß solche Lügengeschichten in die dummen Bücher kommen würden und daß durch das Hinaustragen der 'erlogenen Sagen' die Leute lächerlich gemacht würden. Damals verfügten sich, so wird überliefert, die Ältesten des Tales zu ihrem Landgericht in Silz, „um sich Rats zu holen, wie und so sie den böswilligen Injuranten gerichtlich belangen könnten. (S 365 ff) STEUB weiß dann auch aus Heiligenkreuz im Ventertal zu vermelden:

„Wir saßen also auf der Bank vor dem Herrenhause, schauten immer wieder aufs Neue zu jenen Fernern hinauf und sagten einander: ' dort wohnen die Feen des Oetzthales ! In solche Herrlichkeiten verlegt nämlich die Oetzthaler Sage den Wohnsitz der 'saligen Fräulein', elfenhafter Jungfrauen, welche die Hirtenknaben lieben und die Gemenjäger hassen. Von diesem Hasse und jener Liebe erzählen die Älpler mehr als eine schöne Geschichte..." (S 373 f)

candidamente sopra le vette pure e bianchissime, inumidiscono i fiori del giogo con lieve rugiada, curano i camosci e le marmotte e si socializzano ben volentieri alla persona che, buona e gentile è degna della loro compagnia. La leggenda racconta diverse storie graziose su loro...Si rida pure di coloro che credono storielle del genere! Eppure queste storielle sono talmente belle e incantevoli che nessun poeta pŮ averle inventate! Ora queste signorine si vedono raramente, invano occhieggia il cacciatore cocciuto che dare oserebbe anche un bacio al diavolo stesso per loro; in quel crepaccio una volta "Runssa Leana" condusse la piccola mucca e fece il burro..." (Traduzione della traduttrice; pag. 101 s.)

Per queste leggende e storielle per qlcuni decenni nacqueroo accese discussioni, pregiudizi, controversie e curiosità. Un certo Eduard von Badenfeld aveva osato a pronunciarsi nella rivista: "Bothe von und für Tirol und Vorarlberg" nell'anno 1825 sulla Ötztal in Tirolo e in particolare sulle favole e poesie del luogo. Anche il conosciuto Ludwig Steub menzionò questo fatto nel suo libro "Drei Sommer in Tirol" (Tre estati in Tirolo München/Monaco d. Baviera 1895). Poi parlò di un uomo di Längenfeld che aveva "la faccia rossa e il costume nero" e che si difendeva ad alta voce e in modo emozionale che la popolazione della Ötztal fosse stata ingannata, da una simile opera falsa che però si tratta di gente spregiudicata, e che queste menzogne e leggende inventate e divulgate ridicolizzerebbero la gente. Allora, così si dice, i pi' anziani della valle si recavano al tribunale di Sils per aver consiglio su come difendersi dalle maligne ingiurie (pag. 365 s.) Steub cita da Heiligenkreuz nella Ventertal che le "saligen" Signorine erano considerate come vergini sifidi che amano i pastorelli e che odiano i cacciatori di camosci (pag. 373).

In modo diverso, cioè in stile letterario-romantico Wilhelmine von Hillern nel suo romanzo "Die Geierwally" molto amato e molto letto, descrive il suo punto di vista sulle fate. La Wally fu repudiata dal cattivo e duro padre - il Murzoll - e condannata a vivere nel mondo glaciale del Marzellferner sotto il Similaun, dove viene a conoscere le "Saligen". L'autrice descrive spazi e corridoi lunghi e una sala di ghiaccio nei quali si muovono le "Saligen" in un ambiente di cristallo fra cielo e terra. Parla di sagome di fanciulle sotto veli di nebbia con una mandria di camosci che prendevano scerzosamente in giro. Queste erano le figlie di Murzoll (cfr. pag.43 e 47).

Il romanzo la "Geierwally" fu uno dei romanzi più letti in Italia quando fu pubblicato fra il 1885 e il 1890 e servi al compositista Alfredo Catalani (1854-1893) come fonte per il suo libretto dell'opera "la Wally". Nel 1891 ci fu la prima alla Scala di Milano. Da allora l'opera viene

Auf andere Weise, nämlich im Stil ihrer Zeit literarisch-romantisch, beschreibt Wilhelmine von HILLERN in ihrem überaus beliebten und vielgelesenen Roman „DIE GEIERWALLY“ ihre Sicht der Feen. Die vom bösen und harten Vater in die Gletscherwelt der Marzellferner (des „MURZOLL“) unterhalb des Similaun verbannte Tochter Wally erhält die Bekanntschaft mit den SALIGEN:

„Dies war der Vorhof zur Eisburg Murzolls, von der im Ötztal so viele Sagen gehen, wo die 'saligen' (seligen) Fräulein hausen... „ (S 43) durch weite, weite Hallen und endlose Gänge von Eis hindurch, und sie kamen in einen großen Saal, der war ganz durchsichtig wie von Kristall und die Sonnenstrahlen fielen herein und brachen sich in Millionen Funken, und durch die Wände schimmerten bunt ineinander verschwommen und seltsam verschoben Himmel und Erde. Da spielten weiße, schneeglitzernde Mädchengestalten in wallendem Nebelschleier mit einer Herde Gemsen, und es war lustig anzusehen, wie sie sich neckten mit den schnellfüßigen Tieren, sich mit ihnen haschten und huschten hierhin und dorthin. Das waren die Töchter Murzolls, die 'seligen Fräuleis' des Ötztals... (S 47)

Der Roman „Die Geierwally“ bildete, als er um 1885 - 1890 in Italien erschien und einer der meistgelesenen Romane wurde, die Vorlage für die Oper „LA WALLY“ des italienischen Komponisten Alfredo CATALANI (1854- 1893). Im Jahre 1891 erfolgte die Uraufführung an der Mailänder Scala. Seitdem wird die Oper immer wieder in die Spielpläne prominenter Bühnen und Festspiele genommen. Eine Arie daraus, gesungen unter anderem von Maria CALLAS, schwang sich jahrzehnte später in die Hit-Charts. Im trostlosen, unendlichen Eismeer Murzolls begegnen wir in Catalanis Oper den DREI SALIGEN:

„... Ah, sono, ohime, le fanciulle beate / Ah, die bianchi ghiacciai sono le fate (Da sind sie, ach, diese saligen Mädchen, ah, vom eisigen Schneefeld sind es die Feen..“

Es wird berichtet, daß CATALANI mit seinem Bühnenbildner höchstpersönlich in die Gletscherwelt der Ötztaler Alpen vordrang und dort Studien betrieb. Es ist sicher und erwiesen, daß er die Oper in der Gletscherwelt rund um den Similaun und am Marzellferner (der früher meist „Murzoll“ hieß) spielen läßt. Also ist die Oper zugleich auch in derselben Gletscherwelt angesiedelt, in der nach der Sage die DREI SALIGEN im Kristallpalast leben. Und es ist dieselbe Gletscherwelt, in der im September 1991 der ÖTZI zum Vorschein kam.

Es muß ein imponierendes Erlebnis für CATALANI gewesen sein, diese „Anderswelt“ der gewaltigen Gletscherberge, des (heiligen) Berges SIMILAUN und des Wissens um die Swelt der SALIGEN.

Im Jahre 1925 schrieb der weltbekannte und hochgeschätzte Komponist Ernst KRENEK eines der

presentata spesso. Un'aria cantata tra altre da Maria Callas, balzò decenni dopo nei hit-charts. Nello sconcertante, infinito mare di ghiaccio di Murzoll incontriamo le tre „Saligen“ nell'opera di Catalani:

“...Ah, sono, ohime, le fanciulle beate/ Ah, di bianchi ghiacciai sono le fate“

» stato raccontato che per la sceneggiatura Catalani sia andato di persona nel mondo dei ghiacciai della Ötztal per fare ricerche. Inoltre è sicuro e dimostrato che il luogo dell'opera è stato identificato attorno al Similaun e sul Marzellferner, che una volta si chiamava „Murzoll“. Quindi l'opera è stata ambientata nello stesso mondo glaciale come la leggenda delle tre „Saligen“ che vivono nel palazzo di cristallo -nello stesso mondo glaciale nel quale comparve nel settembre 1991 Ötzi.

Nell'anno 1925 Ernst Krenek scrisse una delle più interessanti opere di tutta la letteratura lirico operistica „Jonny spielt auf“.

Soltanto nell'anno 2001 tramite ricerche intense e in parte tramite ricordi dell'autore nel „Im Atem der Zeit“ riuscì a dimostrare per la prima volta, che una parte dell'opera si svolge nel mondo glaciale del Marzellferner e del Similaun.

In modo chiaro ed evidente Krenek rielaborò nell'opera le sue stesse esperienze di diverse sue permanenze nella Ötztal. In particolare si riferisce alla particolare emozione di un tour sul Similaun e le sue superfici glaciali dove visse „quel straordinario stato febbrile che appartiene alle sensazioni di cui ho da allora nostalgia“ (pag. 296).

Max, il compositore (nella quale figura si riconosce Krenek stesso), ha l'intenzione di suicidarsi precipitandosi negli spaventosi abissi del ghiacciaio. Krenek mette in



Steinmann im Polleestal

interessantesten Werke der gesamten Opernliteratur, die Oper „Jonny spielt auf“.

Erst im Jahre 2001 gelang es mir durch intensive Recherchen und zum Teil aufgrund der Lebenserinnerungen des Künstlers „Im Atem der Zeit“ schlüssig und erstmalig nachzuweisen, daß sich ein Teil der Oper in der Gletscherwelt des Marzellferners und des Similaun abspielt.

Ganz deutlich und offenkundig verarbeitete KRENEK in der Oper eigene Erlebnisse mehrerer Aufenthalte im Ötztal. Insbesondere greift er auf das für ihn einzigartige Erleben einer Tour auf den Similaun und über die weiten Gletscherflächen zurück, auf den „einzigartigen fieberhaften Zustand, der zu den Empfindungen gehört, nach denen ich mich seither sehne“ (S 296)

In Selbstmordabsicht will sich Max, der Komponist (biografisch als Selbstdarstellung des Komponisten KRENEK zu erkennen), in die grausigen Tiefen und Schlünde des Gletschers stürzen. Als „STIMME DES GLETSCHERS“ läßt KRENEK einen unsichtbaren Frauenchor in das Geschehen eingreifen, ihn zu retten, vor dem Absturz, dem Selbstmord zu retten, Von innen her beginnt der Gletscher zu leuchten und zu sprechen.

„Wer stört unsre Ruh ? Wer stört unser Walten ? Wer stört unser Schicksal? Ewig, ewig ist unser Gang, unbeirrbar unser Wesen. Glücklos und leidlos, ohne Schmerz und Freude, ziehen wir vom Himmel in die Erde, ins Nichts, ins Nicht, Ewigkeiten lang...“ singen sie. Als Max singt:

„O nehmt mich mit auf eurer Bahn ! Ich will mit Euch ins Dunkel ziehn und nie wieder zu Licht und Leben zurückkehren“ erwidern sie:

„Das kannst du nicht, weil du ein Mensch bist. Du mußt leben, du mußt leiden“.

Ich gehe davon aus, daß KRENEK die Sagen von den SALIGEN kannte. Also können wir davon ausgehen, daß er sie in der „Stimme aus dem Gletscher“, als unsichtbarer Frauenchor

in seine Oper bewußt eingebaut hat.

Wie lebendig und aktuell sogar im Unterricht in der Volksschule die Geschichten rund um die SALIGEN sind, zeigt sich aus einem „Schreibheft“ der Bürgerschule in Längenfeld aus dem Schuljahr 1924/25 von Anna Maria STIPPLER (1910 -1998), meiner Mutter. Unter den sechs dort niedergeschriebenen Sagen gehört auch die Schönschreib-Schrift abgefaßte Sage „Die drei saligen Fräulein“ : (siehe Faksimile / Kopie ... auszugsweise aus „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ S 107)

TANNENEH - DANANÄ & ONANÄ von verschwundenen Städten in den Gletschern der Ötztaler Alpen

scena un'invisibile coro di donne che definisce “la voce del ghiacciaio“ che lo salva da questo atto. Il ghiacciaio incomincia a splendere e a parlare dall'interno.

“Chi disturba la nostra calma? Chi disturba la nostra opera? Chi disturba il nostro destino? Eterno, eterno è il nostro cammino, inperturbabile la nostra natura. Senza felicità e senza sofferenza, senza dolore e senza fortuna ci muoviamo dal cielo in terra, nel nulla, nel niente. Per l'eternità...” cantano.

Max canta:“Portatemi con voi nel vostro percorso! Voglio venire con voi nell'oscurità per non tornare mai più alla luce e alla vita“ e loro rispondono:“Non puoi, perchè sei un uomo. Tu devi vivere, tu devi soffrire!“

Suppongo che Krennek abbia conosciuto le leggende delle “Saligen“; quindi possiamo immaginare, che abbia inserito nell'opera consapevolmente le “voci dal ghiacciaio“ come coro di donne invisibile.

Quanto vive e presenti siano state le leggende sulle “Saligen“ nell'insegnamento della scuola elementare lo documenta un quaderno di scuola dell'anno 1924/25 di Maria Stippler (1910 - 1998), mia madre, che frequentava la scuola di Längenfeld. Fra sei leggende riportate nel quaderno c'era anche quella delle tre signorine “saligen“ (cfr. copia facsimile del libro:“Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 107).

Tanneneh - Dananä & Onanä da città scomparse nei ghiacciai nelle Alpi della Ötztal

Per la gente di Gurgl la città di Tanneneh è situata sotto la Gurgler Ferner, per la gente della val Senales la città si trova sotto la Grafferner al di sotto del Similaun oppure è viene collocata sotto il nome di Dananä sotto la Vernagtferner. Per la gente di Langtaufers la città è sotto il grande ghiacciaio della Weisskugel e si chiama Onanä. Tutte e tre le città probabilmente sono stati piccoli paesetti di malga o insediamenti. Tutte e tre le città sono state maledette e dannate. A tutte e tre le città vengono attribuiti interpretazioni misteriosi e strani. Significativo cambio di clima drammatico? Storie relativamente recenti del medioevo? Quest'ultima ipotesi è condivisa dallo studioso dei ghiacciai Gernot Patzelt. Però non può essere vero. Le radici delle leggende sono da ricercare molto indietro nella preistoria, probabilmente nel paleolitico. Alla base di tutti e tre i nomi di città sta il termine misterioso di Ana/Anna/Dana. Dai tre scenari di tramonto è facile dedurre che si trattava dei posti di permanenza della dea Dana, Ana o Anna. Il nome di una montagna nella Gurgler Kamm può essere valutato come una reminiscenza di questo periodo: la Anna-Kogel di 3336 m immediatamente davanti alla montagna denominata Hohe Wilde di 3482 m di altezza; entrambe le vette sono situate

Für die Gurgler liegt die Stadt TANNENEH unter dem Gurgler Ferner, für die Schnalser liegt die Stadt unter dem Grafferner unterhalb des Similaun oder sie liegt als Stadt DANANÄ unter dem Vernagtferner. Für die Langtauferer liegt die Stadt irgendwo unter dem großen Gletscher der Weißkugel und heißt ONANÄ. Alle drei Städte sind möglicherweise kleine Siedlungen oder Almdörfer gewesen. Alle drei Städte wurden verflucht und verdammt. Allen Städten liegen geheimnisvolle und überaus merkwürdige Deutungen zugrunde. Dramatischer Klimawechsel ? Relativ junge Geschichten aus dem Mittelalter ? Letzteres vermutet der Gletscherforscher Gernot PATZELT. Es kann aber nicht stimmen. Die Wurzeln der Sagen liegen weit weit zurück in der Prähistorie, wahrscheinlich in der Jungsteinzeit. Allen drei Stadtnamen liegt der geheimnisvolle Name ANA / ANNA / DANA zugrunde. Aus den drei Untergangs-Szenarien entnehmen wir unschwer, daß es Stationen der Göttin waren, der Göttin DANA oder ANA oder ANNA. Als eines dieser Überbleibsel kann ein Bergnamen im Gurgler Kamm gelten : der 3336 m hohe ANNA-Kogel unmittelbar vorgelagert dem Berg mit dem kennzeichnenden Namen „HOHE WILDE“, (3482 m); beide Gipfel unmittelbar neben dem alten Schaftrieb (bis 1962) über das Gurgler Eisjoch (3154 m). Das kann sehr bedeutungsvoll sein.

Die in Australien lebende, aber aus Südtirol stammende Claire FRENCH-WIESER hat im Heft 3 vom März 1999 in der Südtiroler Monatsschrift „DER SCHLERN“ auf mögliche und auf sehr wahrscheinliche Deutungen dieser drei verschwundenen Städte in den Ötztaler Alpen hingewiesen. Ich habe diese Sagen - zum Vergleichen - auf den Seiten 123/124, 218 – 221 in das Buch „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ aufgenommen. Laut FRENCH-WIESER könnte es sich um vorchristliche, um sehr alte Kult- und Kulturplätze handeln, die sicher in einen Zusammenhang mit den alten weiblichen Gottheiten DANA, ANA, ANNA usw. gestellt werden könnten. Noch dazu liegen diese Stationen an den seit mindestens fünf- bis sechstausend Jahren genutzten Wegen der Schafe auf ihrer Transhumanz aus dem Vinschgau und Schnalstal ins Ötztal und wieder retour. Auch die Fundstelle des ÖTZI auf dem 3200 m hohen Tisenjoch ist eine Transhumanz- Station. Auch Heide GÖTTNER- ABENROTH bestätigt, daß es diese Zusammenhänge mit der Muttergöttin DANA/ANA/ANNA/TANNA etc. geben könnte.

Es handelt sich also bei den drei Untergangs- Sagen nicht allein um solche nach dem Motiv der „BLÜMLISALP“. Spannend und kulturhistorisch überaus interessant sind die jetzt aufgezeigten Bezüge zur matriarchalen Berg- Kultur aus höchstwahrscheinlich präindoeuropäischer Zeit.

Zusätzliche Würze erhalten die Sagen in einigen zusätzlichen Detail-Informationen. So muß die Sage „Der

unmittelbar unmittelbar vicino alla rotta della transumanza delle pecore (fino al 1982) sopra il Gurgler Eisjoch (un giogo) di 3154 m di altezza. Questo può essere molto significativo.

La sudtirolese Claire French-Wieser che vive in Australia, nel mensile „Der Schlern“ del 3.03.1999 ha indicato interpretazioni molto probabili sulla scomparsa di queste tre città nelle Alpi della Ötztal. Io, da parte mia ho fatto un'analisi comparata di queste leggende nel libro „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“. Secondo French-Wieser si potrebbe trattare di luoghi di culto e di cultura molto antichi di età precristiana, che certamente potrebbero essere messi in connessione con le dee Dana, Ana, Anna ecc.. Inoltre questi posti sono situati lungo i sentieri che vengono percorsi nel periodo della transumanza delle pecore dalla val Venosta alla Ötztal e ritorno, da almeno cinque o seimila anni. Anche il luogo di ritrovamento di Ötzi sul giogo di Tisa a 3200 m di altezza è un posto di sosta di transumanza. Queste ipotesi sul collegamento con le dee Dana, Ana, Anna o Tanna sono condivise anche da Heide Göttner-Abendroth.

Nelle tre leggende non si tratta solo di queste dee secondo il motivo della „Blümlisalp“. I nessi con la cultura matriarcale del periodo probabilmente preindoeuropeo, dal punto di vista storico-culturale sono assai interessanti.

Le leggende sono diventate ancora più stuzzicanti per alcune informazioni dettagliate aggiuntive. La leggenda „Der irrende Jäger“ (il cacciatore girovagante - „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 220-221) deve essere letta con particolare attenzione. Come avvenne il declino della città Dananä è in questo caso raccontato



Steinsetzung

irrende Jäger“ („Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ S 220/221) besonders aufmerksam gelesen werden. Wie es zum Untergang der Stadt DANANÄ kam, ist in diesem Fall besonders genau und aufschlußreich geschildert.

Es kam also der alte Harfenspieler mit seiner singenden Tochter. Als die heiligen Lieder bei den hartherzigen, verstockten Bewohnern der Stadt keine positive Wirkung zeigten, da erschien im Leuchten der Blitze „die riesige Gestalt der zürnenden Bergfee“. Diese schrie unerbittlich ihre Drohung:

„Dananä ! Dananä

weh dir, weh !

Schneib zu -

Und aper nimmermeh(r) !“

Das berührt und ergreift. Die Sage gibt einen vorsichtigen Blick frei in eine sehr sehr alte Welt einer längst verschollenen und verschwundenen Berg-Kultur. Vor allem bestätigt sich hier wieder, daß FRAUEN eine besondere Rolle gespielt haben, daß es GÖTTINEN waren, die rundum die Sagen- und Kultwelt dominiert haben. Es sind ergreifend einfache Gschichten. Es sind zugleich apokalyptische Untergangs-Szenarien.

Rettung, Bann & Fluch durch Frauen

In der Sage „die verfluchte Alm“ (vergleiche „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ S 122 f) zieht eine Familie von Vent Richtung Schnalstal. Bei der „Ochsenhütte“, ident mit der Lokalität „Kaser“ bittet die Frau um Unterkunft. Sie wird aber von hartherzigen Hirten in das Schafperch geschickt. Dort entbindet sie in der Nacht. Die ehemals schöne und fruchtbare Alm wird verflucht.

Die „KASER“ ist eine Stätte alter Kulte und der Fruchtbarkeit. Heide GÖTTNER-ABENDROTH hat darüber geforscht und hat schlüssige Konsequenzen gezogen.

Die „KASER“ wird nach wie vor, immer außerhab der Saisonen und des großen Zulaufs an Wanderern und Touristen, von Leuten aus Vent aufgesucht. Es sind vorwiegend Frauen, die dorthin als Privat-Wallfahrt gehen.

Die „fremde“ Frau ist dort niedergekommen. Die „heilige“ Quelle ist der alte Ort der Wallfahrt und der Bittgänge. Die „fremde“ und schwangere Frau wird verjagt. Der Fluch gilt der hartherzigen Behandlung der Schwangeren, die ein Kind zur Welt bringt.

In einer Variante dieser Sage, überliefert aus Vent, wird berichtet, daß eines Tages eine wildfremde Frau aufgetaucht wäre. Es wäre ein liderliches Weib gewesen. (vgl. den Bericht bei Ludwig STEUB)

Zweimal in Ötztaler Sagen wird eine alte Frau erwähnt, die sich wetterkundig erweist und die den Hirten auf dem langen Weg der Schafe über den Gletscher Ratschläge erteilt. Bei schönstem Wetter warnt sie „O Mander husch

con grande precisione e molto dettagliatamente.

Arrivò quindi il vecchio suonatore di arpa con la sua figlia che cantava. Quando i canti divini non ebbero un riscontro positivo fra gli abitanti della città duri ed ostinati, allora nel lampo dei fulmini apparve “la mastodontica sagoma della fata di montagna arrabbiata“. Questa esclamò la sua minaccia senza pietà: “Dananä! Dananäaccidenti a te, accidenti! Innevati e non riapriti più!“

Questa leggenda apre lo sguardo su un mondo di cultura montanara molto, molto remoto ormai scomparso. Qui viene confermato ancora una volta il ruolo particolare delle donne, che erano le dee a dominare questo mondo leggendario e culturale. Si tratta di storie assai semplici e sono nello stesso momento scenari di declino apocalittici.

Salvataggio, potere magico e maledizione da parte delle donne

Nella leggenda “La malga maledetta“ (cfr. - “Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 122 s.) una famiglia di Vent migra verso la val Senales. Vicino alla “capanna del bue“ (Ochsenhütte) che si identifica con la località “Kaser“ la donna chiede ospitalità. I pastori duri però la mandano all'ovile. Lì la donna di notte partorisce. La malga precedentemente bella e fiorente viene maledetta.

La “Kaser“ è un vecchio luogo di culti di fecondità. Heide Göttner-Abendroth ha fatto delle ricerche a riguardo e ha tratto delle logiche deduzioni.

La “Kaser“ viene visitata oggi come una volta, sempre fuori stagione da turisti e scalatori di montagna e dalla gente di Vent. Sono più che altro donne che fanno il loro pellegrinaggio privato. La donna “sconosciuta“ ha partorito là. La fonte “divina“ è il vecchio posto del pellegrinaggio e delle penitenze. La donna “sconosciuta“ incinta viene mandata via. La maledizione si riferisce al trattamento duro riservato alla donna in gravidanza che partorisce un bambino.

Un'altra variante di questa leggenda, riportata da Vent, racconta che un giorno sia apparsa una donna completamente sconosciuta. Sarebbe stata una donna sciatta (cfr. il racconto di Ludwig Steub).

Due volte nelle leggende della Ötztal viene menzionata una donna che si rivela esperta del tempo e che si concede al pastore che accompagna le pecore durante il lungo percorso sopra il ghiacciaio. Quando il tempo è bellissimo lei allerta: “o, maschi, su, su“. Lei stessa col sole caldo è vestita di lana pesante e trema dal freddo. Nella prima edizione della leggenda “O, Mander, husch, husch!“ (cfr. “Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 114 s.) lei è una vecchia strega. Alla base fondo di questa leggenda sta sicuramente un avvenimento storico. Durante

husch“. Sie selbst ist „im warmen Sonnenschein mit dickwollenem Wintergewand angetan und zitterte vor Kälte“. In der ersten Fassung der Sage unter dem Titel „O Mander, husch, husch!“ (vergleiche „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ S 114 f) ist es eine „alte Hexe“. Dieser Sage wird sicherlich ein historisches Ereignis zugrunde. Beim sehr gefährlichen Schaftrieb vom Pfossental über das 3150 m hoch gelegene Gurgler Eisjoch und über den Gurgler Ferner bzw. den Langtaler Ferner Richtung Obergurgl und wieder zurück ereignete es sich mehrmals, daß viele Schafe im Schneesturm umkamen. Eines der historischen Ereignisse vom 19. Juni 1844 ist mehrfach belegt. Damals geriet der Schaftrieb in einen schrecklichen Schneesturm. Dabei erfror ein Mann aus Gurgl am Rande des Ferners. Mehr als 200 Schafe lagen tot auf dem Ferner. Der sehr aufgeklärte Pfarrer Trientl, damals in Gurgl tätig, war sehr skeptisch gegen Sagen und „Märlein“. In der von ihm verfaßten Chronik von Gurgl heißt es unter anderem.

„Ein hochbetagter Mann erzählt, einmal, vor uralter Zeit, seien Schnalser in Hemdsärmeln nach Gurgl gekommen, um ihre Schafe heimzuholen. In der Nähe von Obergurgl sei ihnen eine alte Hexe begegnet, und die habe im warmen Sonnenschein mit Wintergewand angetan gewaltig gefröstelt und gesagt ‘O Männer husch husch!’“

Das Ereignis, auf das sich die Sage bezieht, war in „uralter Zeit“. Es wird aber in der Sage überliefert, daß beim Schaftrieb über das Gurgler Eisjoch über 1300 Schafe zugrunde gingen samt den Schnalsern, die dabei waren, „bis auf zwei der letzteren“.

Die Sage mit dem Titel „Die Hexe vom Niederjoch“ (vergleiche „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“, S 212 f) erwähnt zwar den gefährlichen Schafweg über das Gurgler Eisjoch, verlegt aber die Handlung auf das Niederjoch (3010 m). Plötzlich taucht „Die Alte“ auf und warnt die Hirten: „Ihr Buben flieht, flieht so schnell es geht, ein Schneesturm naht!“

Am nächsten Morgen zog die Herde los:

„Dreizehnhundert Schafe mit dreizehn Hirten - über das Niederjoch nach Schnals. Unter der Schwarzwand brach ein fürchterlicher Schneesturm aus, zerstreute die Herde und die Hirten, die unter einer Schneemasse begraben wurden und fast alle erstickten oder erfroren. Die Herde ging zugrunde. Von dreizehn Hirten fanden nur zwei den Heimweg ins Schnalstal; die anderen wurden tot aus den Schneemassen geborgen. Einige hielten noch ad lastgeborene Lämmlein schützend in den Armen.“

Trotz intensiver Suche in diversen Geschichtsarchiven und in geeigneten Quellen gelang es bisher nicht, dieses Ereignis als historisches Faktum nachzuweisen. Das Ereignis wird möglicherweise und zumindest mehrere Jahrhunderte zurückliegen.

la transumanza con le pecore dalla val di Fosse sul Gurgler Eisjoch di 3150 m di altezza e attraverso la Gurgler Ferner (una montagna) risp. la Langtaler Ferner in direzione di Obergurgl e ritorno avvenne spesso che molte pecore morirono nella tempesta nevosa. Uno degli avvenimenti storici del 19 giugno 1844 è documentato più volte. Allora la transumanza delle pecore finì in una tempesta nevosa tremenda. Allora morì per il freddo un uomo di Gurgl al margine della Ferner. Più di 200 pecore giacevano morte sulla Ferner. Il prete Trientl, che era un uomo molto aperto e allora impegnato a Gurgl, era molto scettico riguardo le leggende e storielle. Una cronaca su Gurgl scritta da lui stesso riporta tra altro:

“Un uomo anziano racconta che una volta, in tempi assai remoti, la gente di Senales sarebbe venuta in camicia a Gurgl per portare le pecore a casa. Nelle vicinanze di Obergurgl avrebbero incontrato la vecchia strega che avrebbe avuto freddo con i vestiti invernali nel sole caldo, e avrebbe detto “O Männer husch, husch!”

Questo avvenimento al quale si riferisce la leggenda avviene in “tempi antichissimi“. Nella leggenda viene riportato che durante la transumanza sopra il Gurgler Eisjoch sarebbero morti più di 1300 pecore insieme ai pastori di Senales che le accompagnavano all'infuori degli ultimi due.

La leggenda col titolo “Die Hexe vom Niederjoch“ (La strega dal Niederjoch) (cfr. “Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 212 s.) menziona il pericoloso sentiero per le pecore sopra il Gurgler Eisjoch, spostata però la scena al Niederjoch (3010 m). Ad un tratto appare “la vecchia“ e avverte i pastori: “fuggite ragazzi, fuggite al più presto possibile, si sta avvicinando una tempesta di neve!”

Il mattino dopo la mandria parte:

“Tredici pecore con tredici pastori - sopra il Niederjoch a Senales. Sotto la Schwarzwand scoppiò una tremenda tempesta di neve, disperse la mandria ed i pastori furono seppelliti sotto una massa di neve, dove tutti o soffocarono o morirono dal freddo. La mandria fu sterminata. Di tredici pastori soltanto due trovavano la via del ritorno verso la val Senales; gli altri furono estratti morti dalla massa di neve. Alcuni tenevano la pecorella nata per ultima in braccio per proteggerla“.

Nonostante una ricerca intensa negli archivi storici e alle fonti specifiche, finora non si è riusciti a dimostrare questo avvenimento come fatto storico. Si può far risalire questo fatto ad almeno parecchi secoli fa.

In entrambe le leggende una donna assunse il ruolo di ammonitrice. Questa “vecchia“ evidentemente è più pratica dell'alta montagna che dei pastori di Senales che certamente ne avevano esperienza. Nella cronaca

In beiden Sagen spielt eine Frau die Rolle als Warnerin. Diese „Alte“ kennt sich offenbar im Hochgebirge besser aus als die sicherlich erfahrenen Hirten aus dem Schnalstal. In der Gurgler Pfarrchronik von Adolf Trientl heißt es abschließend:

„Und jenes alte Weib, eine Hexe, habe das Wetter gemacht.“

War es eine „Hexe“? Umsomehr erstaunt das Votivbild aus dem Jahre 1694, das in einer Kopie auf dem Tisenhof am Eingang in das Tisental, am Aufstieg zum Tisenjoch und zum Nierjoch, aufbewahrt wird. (siehe Foto aus Haid „Aufbruch in die Einsamkeit“ S. 163). Dargestellt ist offensichtlich die Schnalser Madonna, also die Heilige MARIA in der Wallfahrtskirche von Unser Frau im Schnalstal. Die Inschrift lautet:

„1694 hab ich Schaf über das Joch getrieben und bin unversehens in eine Fernerkluft gefallen, deshalb hab ich mich zu Unserer Lieben Frau allhier mit diesem Täfele verlobt, alsdann unverletzt und gnädlich herausgezogen worden.“

Ich habe in meinem vorher erwähnten Buch „Aufbruch in die Einsamkeit - 5000 Jahre <berleben in den Alpen“, im Jahre 1992 versucht, einige dieser rätselhaften und wahrlich „sagenhaften“ Frauengestalten im Kapitel „Herr und Herrin der Tiere“ zu deuten. (vgl. S. 37-43) Ich bezog mich auf einen fast unbekannten Beitrag des Wiener Volkskundlers und langjährigen Leiters der Volkskundemuseums in Wien, Prof. Dr. Leopold SCHMIDT, in der Zeitschrift „Antropos“ unter dem Titel: „Der Herr der Tiere in einigen Sagenlandschaften Europas und Eurasiens“.

Am Beispiel einiger Hirten-Sagen vor allem im Bereich Engadin (CH) und Südtirol als dem „Kerngebiet des alten Rätien“ versucht Schmidt nachzuweisen, daß es sich hier um ein Sagenmotiv handle, dessen Wurzeln im Megalithikum liegen könnten und daß es deutliche Bezüge zu Vorder- und Nordasien gäbe. Es könnte sich dabei um einen uralten Teil der Schöpfungsmythen handeln („...die geprägten Motive sind doch erhalten geblieben und bilden heute den vielleicht ältesten Grundstock des alpinen Sagenschatzes überhaupt...“).

Die dominierende Männlichkeit von Schmidt wird etwas angeschwächt durch seine Aussage:

„Der alpine Herr der Tiere ist in seinen Spuren als Herr der Gamsen älter als Thor, der Herr der Ziegen, aber gleich alt mit Sabazios-Awsaty. Und die alpine Herrin der Tiere als die weibliche Seite des Wildgottes, als geschlechtswechselnde Lunargestalt wiederum älter als der rein männliche Thor, aber gleich alt wie die Wildfeen in Dardistan. Und die einen wie die anderen gehören zeitlich in die frühe ostkleinasiatische Kultur...“.

parochiale di Gurgl di Adolf Trientl viene chiaramente dichiarato: „E proprio questa donna vecchia, una strega, ha provocato questo temporale“.

Era una strega? Per di più induce a meravigliarsi la immagine votiva dell'anno 1694, che viene conservata come copia nel maso di Tisa all'entrata della val di Tisa, dove incomincia la salita verso il giogo di Tisa e il Niederjoch. Questa rappresenta evidentemente la Madonna di Senales, cioè la Santa Maria nella chiesetta di pellegrinaggio di Madonna di Senales. L'insegna dice:

“nel 1694 ho accompagnato le pecore sopra il giogo e sono precipitato improvvisamente in un crepaccio della Ferner, per questo mi sono votato alla cara Madonna di Senales con questa tavoletta, e sono stato salvato illeso“.

Nel mio libro „Aufbruch in die Einsamkeit - 5000 Jahre <berleben in den Alpen“ (In partenza verso la solitudine - 5000 anni di sopravvivenza nelle Alpi); (1992) ho cercato di interpretare alcune di queste figure leggendarie di donne nel capitolo „Herr und Herrin der Tiere“ (Padrone e padrona degli animali - cfr. pag. 37-43). Mi sono riferito a un articolo quasi sconosciuto dell'antropologo viennese Prof. Leopold Schmidt, che è stato pubblicato nella rivista Antropos con il titolo „Der Herr der Tiere in einigen Sagenlandschaften Europas und Eurasiens“ (Il padrone degli animali in alcuni paesaggi leggendarie europei ed eurasiatici).

Tramite l'esempio di alcune leggende di pastori soprattutto nella zona dell'Engadina (CH) e del Sudtirolo come „cuore della vecchia Raetia“ Schmidt cerca di dimostrare, che in queste leggende si tratta di una tematica le cui radici potrebbero risalire all'era megalitica e che ci sono nessi evidenti con la vicina- e il nord Asia. In questo caso si potrebbe trattare di un'antichissima parte dei miti della creazione.

La virilità predominante di Schmidt viene mitigata in parte tramite le sue dichiarazioni: „Il padrone degli animali nelle sue ricerche noto come il padrone dei camosci è più vecchio di Thor, il padrone delle capre, però risulta della stessa età di Sabazios-Awsaty. Però la padrona alpina degli animali come la parte femminile del dio della selvaggina, che è una figura lunare che cambia il sesso, a sua volta è più vecchia del decisamente maschile Thor, è però della stessa età delle fate selvagge in Dardistan. E sia gli uni che gli altri cronologicamente fanno parte della prima cultura dell'Asia minore orientale...“

Secondo Schmidt fanno parte soltanto la „vecchia Raetia“ quindi il Tirolo, Vorarlberg e la parte alpina della Svizzera. Schmidt quindi deduce, che questa tematica delle leggende dovrebbe essere preindoeuropea e che la popolazione originaria si fosse fusa con i nuovi colonizzatori germanico-tedeschi.

Laut Schmidt nehmen räumlich nur das „alte Rätien, also Tirol, Vorarlberg und die alpine Schweiz“ teil. Schmidt folgert, daß dieses Sagenmotiv präindoeuropäisch sein müßte und daß es von der „Altbevölkerung“ an die germanisch-deutschen Neusiedler weitergegeben wurde.

Ganz diesem Sagen-Typus müssen wir mehrere weibliche Sagengestalten der Ötztaler Alpen zuordnen. Diesem Typus liegt zugrunde, daß Tiere geschlachtet und wiederbelebt werden, daß Teile der Tiere als Nahrung dienen, daß verschüttete oder bereits gegessene Speisen wiederbeschafft werden, daß möglicherweise die HERRIN der TIERE Macht über Lebensmittel haben könnte.

Weisse Frauen, Seejungfrauen und Wilde Fräulein

Die Sage „Weiße Frau ernährt verlorengegangenes Kind“ (vgl. „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“, S 171 f) berichtet aus dem Passeiertal. Ein Dreijähriger ist verschwunden. Nach mehreren Tagen wird das Kind gefunden. Es habe keinen Hunger gehabt. Das Kind berichtet, eine weisse Frau habe ihm zu essen gegeben. Aus dem Knaben wurde ein starker Mann, der Kirner Toni als der stärkste Mann der Gemeinde.

Auf der Pfandler Alm, wo Andreas Hofer sich einige Tage versteckt gehalten hatte, spielt die Sage von einer Sennerin (vgl. „Die Sennerin auf der Pfandleralm“ in „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ S 172). Als Männer aus dem Tal in die Hütte kamen, saß dort eine „Sennerin“ auf der Bank. Sie kochte ein Mus, „teiflich a guets“ habe sie gekocht. Die Männer hatten offenbar keine Angst vor der unheimlichen Frau. Sie aßen von diesem Mus. Und damit war die Frau erlöst. Wieder ist es eine wundersame Speise. Und um eine Speise geht es auch bei einer der überlieferten Sagen von den Drei Saligen in den Ötztaler Alpen.

„Ein junger Hirt kochte einmal vor dem Eingang in ihren Palast sein Mittagessen. Als er fertig war, stand er auf und wollte beten. Dabei schättere er durch Unvorsichtigkeit die Nudeln in den Schmutz. Als er ganz traurig dastand, sah er auf einmal vor sich ein wildes Fräulein stehen. Die gab ihm eine andere, bessere Speise für die verschüttete...“

Weit verbreitet und relativ häufig in den alpinen Sagen ist die Gestalt einer fremden weiblichen Gestalt, die von den Bergen herunterkommt und bei den Bauern hilft oder daß sie dann vom Bauern geheiratet wird. Und es gibt den großen Segen auf Haus und Hof. Alles geht solange gut, bis der Bauer nach dem Namen fragt oder das Geheimnis verrät oder ihrem Ratschlag nicht folgt. Mehrere dieser Sagen handeln auch in den Ötztaler Alpen.

Einige davon hat der Ötztaler Sagensammler Christian FALKNER im „Ötztal-Buch“ der Schlern-Schriften veröffentlicht. Ich habe diese Sagen in das Buch „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ aufgenommen und zwar

A questo tipo di leggende dobbiamo ascrivere parecchie figure femminili delle Alpi della Ötztal. Questo tipo di leggende riporta che animali vengono uccisi e poi risvegliati alla vita, che parti di animali servono come cibo, che alimenti sparsi o già mangiati vennero ricreati, che la padrona degli animali potrebbe avere potere sui cibi.

Donne bianche, sirene e signorine selvaggie

La leggenda „Weisse Frau ernährt verlorengegangenes Kind“ (La donna bianca nutre il bambino perduto) (cfr. „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 171 s.) racconta della val Passiria. Un bambino di tre anni è scomparso. Dopo alcuni giorni il bambino fu trovato. Non aveva avuto fame. Il bambino racconta che una donna bianca gli aveva dato da mangiare. Il ragazzo divenne un uomo forte, il Kirner Toni, l'uomo più forte del paese.

La malga Pfandler, dove Andreas Hofer si nascose per alcuni giorni, è il luogo della leggenda di una malgara (cfr. „Die Sennerin auf der Pfandleralm“ in „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ pag. 172). Quando i maschi della valle arrivarono dalla valle al rifugio, sulla panca era seduta una „malgara“. Stava preparando una pappina, „maledettamente buono“. I maschi evidentemente non avevano paura di questa donna stramba. Mangiavano la pappina, e con questo era tolto un'incantesimo dalla donna. Ancora una volta si tratta di un cibo strano, e di cibo si tratta anche in una delle leggende sulle tre „Saligen“ nella Ötztal.

„Una volta un giovane pastore preparava il suo pranzo davanti all'entrata del loro palazzo. Quando era pronto si alzò e voleva pregare. E allora per disattenzione versò la pasta per terra. Mentre era lì triste, vide all'improvviso una signorina selvaggia. Gli diede un cibo migliore di quello che aveva versato...“



Lochstein beim „Schnegg“ im Tisental

„Ein wildes Fräulein heiratet einen Bauern“ (S 89)

„Die wilden Fräulein im Gamizlösch“ (S 88 f)

„Die wilden Fräulein in Sölden“ (S 86 f)

„Die wilden Fräulein auf Hamrach“ (S 87 f) usw.

In der ersten dieser Sagen heiratet ein Bauer in Heimbach ein wildes Fräulein. „Der Bauer vermehrte seinen Viehstand, in Feld und Acker, in Haus und Stall hatte er Glück und Segen“.

Doch dann kam das Unglück. Als dem Bauern geraten wurde, das unreife Korn zu schneiden, fragte er verärgert „Ja aber warum denn?“. Daraufhin verschwand das wilde Fräulein sogleich aus dem Haus und niemand sah sie seither.

Im Gamizlösch oberhalb von Hochsölden sind wie an anderen Orten im Ötztal die „FRÄULASLÖCHER“ zu sehen. Die Fräulein kamen öfter ins Tal, gaben Ratschläge, verstanden sich besonders gut aufs Wetter...“. Auch in dieser Sage riet das Fräulein, das unreife Korn zu schneiden. Einer der Bauern folgte dem Rat. Für die anderen Bauern folgte die Katastrophe. Es begann zu schneien und aperte erst im Frühjahr und alles Korn verfaulte.

Auch im Windachtal gibt es einen FRÄULASKOFEL und darunter ein FRÄULASLOCH.

Diese Sage „Die wilden Fräulein in Sölden“ ist bis heute den Einheimischen wohl bekannt. Mit ihrer Hilfe konnten wir sogar die Höhle feststellen. In der Alpenvereinskarte und anderen genaueren Karten des Gebietes sind Höhle und Berg als „Fräulasloch“ und „Fräuleinkofel“ eingetragen (siehe Ausschnitt aus der Karte, Blatt Stubai).

Das Jagdglück hängt mit den wilden Fräulein zusammen. Die Gämse ist ihr Haustier. Diese Fräulein sind auch imstande, eine ganze Gegend zu verfluchen, „daß sie wieder einmal vom Ferner bedeckt werden soll“, (S 88).

Scheinbar atypisch für die Hochgebirgsregion der Ötztaler Alpen ist die Sage von See- Jungfrauen. Eine davon soll im Schiefersee in Sprons und eine am See in Pfelders gesehen worden sein. In den Sagen aus dem Passeiertal ist davon im Buch „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ auf den Seiten 169 und 170 berichtet. Diese im Dialekt wiedergegebene Sage spricht von der „PFOTT“. Das ist der örtliche Ausdruck für Mädchen. Die „Pfott“ also lebt im See weit oben auf der Spronser Seenplatte. Dort oben ist eine der faszinierendsten Kult- Gegenden Südtirols, ein Ort mit zahlreichen Schalensteinen, von jungsteinzeitlichen Funden, von Brandopferplätzen usw. Dort also wird sie als wilde „Pfott“ gesichtet, mit langen Haaren bis auf den Boden und mit flossenähnlichen Füßen. In diesen Sagen wird weiters berichtet, die „Pfott“ habe die Männer herangewinkt, zu ihnen in den See zu kommen.

Das Erzählte trug sich, so wird berichtet, im Jahre 1912

Nelle leggende alpine sono abbastanza diffuse e si trovano relativamente spesso figure femminili sconosciute, che scesero dalle montagne ed aiutano i contadini e che vengono sposate poi da questi ultimi. E poi su maso e campi c'è la forte benedizione. Tutto va per il meglio fin quando il contadino le chiede il suo nome, o racconta in giro il segreto o non segue i suoi consigli. Alcune di queste leggende si svolgono nelle Alpi della Ötztal. Alcune di loro sono state pubblicate dal raccoglitore di leggende della Ötztal Christian Falkner e sono nel libro della Ötztal della rivista „Der Schlern“. Io ho integrato queste leggende nel libro „Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“ (Leggende e storie dalle Alpi della Ötztal), e sono:

„Ein wildes Fräulein heiratet einen Bauern“ (Una signorina selvaggia sposa un contadino) pag. 89.

„Die wilden Fräulein im Gamizlösch“ (Le signorine selvaggie nel Gamizlösch) pag. 88.

„Die wilden Fräulein in Sölden“ (Le signorine selvaggie di Sölden) pag. 86.

„Die wilden Fräulein auf Hamrach“ (Le signorine selvaggie a Hamrach) pag. 87.

Nelle prime di queste leggende un contadino di Heimbach sposa una signorina selvaggia. „Il contadino aumentò i capi di bestiame, sul prato e sul campo, in casa e nella stalla aveva fortuna e benedizione“. Però poi venne la disgrazia. La signorina disse al contadino di tagliare il grano non ancora maturo e lui chiese un pò seccato: „Sì, ma perchè?“ Allora la signorina scomparve dalla casa e nessuno la vide più.

A Gamizlösch, sopra a Hochsölden sono, come in altri posti della Ötztal da vedere le „Fräulaslöcher“. Le signorine venivano spesso a valle, davano consigli, ed erano particolarmente competenti riguardo al tempo...Infatti la signorina diede il consiglio di tagliare il grano non maturo. Uno dei contadini seguì il consiglio. Per gli altri contadini seguì la catastrofe. Incominciò a nevicare, asciugò soltanto in primavera e tutto il grano marci.

Anche nella Windachtal c'è un Fräulaskofel (montagna delle signorine) e sotto un Fräulasloch (la buca delle signorine).

La leggenda delle „signorine selvaggie di Sölden“ è ben conosciuta dagli abitanti del posto. Col loro aiuto ancora oggi potremmo rintracciare la caverna. Nella cartina del CAI ed altre cartine precise la caverna e la montagna sono segnate con il nome di Fräulasloch e di Fräulaskofel (vedi sezione della cartina - il foglio Stubaital).

Anche la fortuna nella caccia dipende dalle signorine selvaggie. Il camoscio è il loro animale domestico. Queste signorine possono anche maledire tutta una zona.

zu.

Die Langtüttin

Zweimal in den bisher bekannten Sagensammlungen wird von einer überaus merkwürdigen und geheimnisvollen Frauengestalt berichtet. Es ist die LANGTÜTTIN, die Frau mit den langen, herabhängenden Brüsten, ähnlich den Statuetten, wie sie beispielsweise Frau GIMBUTTA als Göttinnen aus dem Jungpaläolithikum beschrieben und abgebildet hat (siehe aus dem Kapitel „Die Göttin als Lebensspenderin“).

In der „einfacheren“ Form tritt uns diese geheimnisvolle Frau mit den langen Brüsten in einer Sage aus dem Schnalstal entgegen. „Die Langtüttin“ (vgl. „Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen“ S 213) sitzt auf dem großen Öztaler Ferner. Es soll eine Hexe sein:

„Die Alte hat vor langer Zeit mit dem ewig umherirrenden Schuster gelost, wer von ihnen beiden um die Welt herumziehen, oder ewig auf dem Ferner sitzen soll. Das Los verdammt bekanntlich den Schuster zur immerwährenden Wanderung um die Welt und die bishafte Hexe zur Fernerhut. So ist sie gezwungen, dort zu sitzen bis zum heutigen Tag.“

Merkwürdig: die Langtüttin soll wirklich die „Hexe“ sein? Es ist aber auch „die ALTE“. Während in dieser Schnalser Variante nur der Name vorkommt, scheint diese weibliche Gestalt in zwei Sagen aus dem Passeiertal deutlicher vor uns. Die beiden Sagen „Die Langtüttin“ und „Der wilde Mann und die Langtüttin“ (beide in „Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen“, S 182 - 184) sind einzigartig in den Alpen. Nirgendwo sonst erscheint diese weibliche Gestalt. Höchst ertaunlich ist die Sage auf mehrfache Weise. Da ist auch das Zusammensein mit dem „Wilden Mann“. Da ist vor allem die präzise Funktion der beiden Brüste: einmal rinnt Milch heraus, einmal rinnt Eiter heraus. Und was hat es auf sich, wenn dann von einem kleinen, frischen Mädchen berichtet wird, das bei der Langtüttin lebt und „das spitze Schühlein trug, deren Spuren man heutzutage noch sieht“.

Das ist ein deutlicher Hinweis auf einen „Schalenstein“ bzw. einen Felsen mit erkennbaren Fußabdrücken. Auch die zweite Sage steht im Zusammenhang mit einem Stein. Vom Wilden Mann soll man die Fußabdrücke auf einem Felsen erkennen können. Sogar die Kittelfalten sollen im Fels zu sehen sein. Offenbar bestehen Zusammenhänge mit einem wichtigen Kult-Platz im hintersten Passeiertal, droben am Pillerberg, am sogenannten „Laner“, dort, wo der weiße Stein liegt“.

Welcher Beweise bedürfte es noch, um hier eine überaus spannende, eine höchst merkwürdige Stätte ältester Kulte vermuten zu dürfen?

Salig -Fräulein & Runsa (Lyrisches bei der Dichterin

Apparentemente atipiche nelle zone di alta montagna sono le leggende di sirene. Una di loro pare che sia stata vista nel Schiefersee a Sprons e un'altra al lago di Pfelders. Nelle leggende della val Passiria si parla di questo “Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen” (Leggende e storie delle Alpi della Ötztal) sulle pagine 169 e 170.

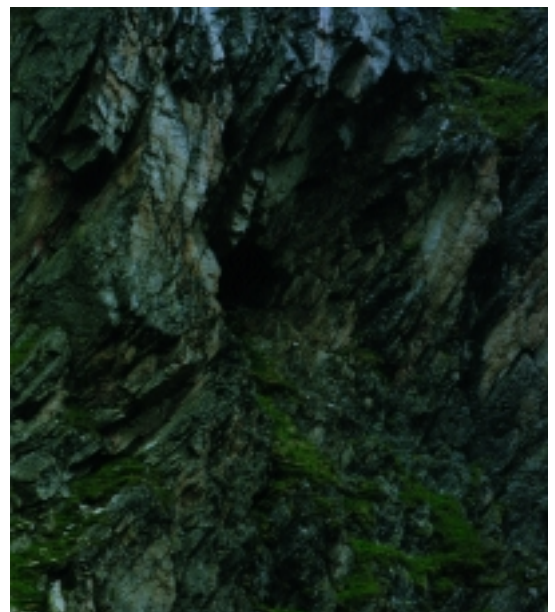
In questa leggenda in dialetto si parla della “Pfott”. Questa è l'espressione per la ragazza. Dunque la “Pfott” vive molto in alto nel lago della zona lacustre di Sprons. Là si trova una delle più affascinanti zone di luoghi di culto del Sudtirolo, con molte coppelle, reperti paleolitici e con posti di olocausto ecc.. Lì dunque fu vista la selvaggia “Pfott” con i suoi capelli lunghi fino a terra, e i suoi piedi come pinne. Si dice che la “Pfott” abbia chiamato i maschi a venire da lei nel lago. Questo avveniva, per quanto si racconta nell'anno 1912.

La “Langtüttin” (quella delle tette lunghe)

Nelle raccolte di leggende note fin'ora si racconta due volte di una figura femminile misteriosa e strana. Si tratta della “Langtüttin” con le tette lunghe e penzolanti, simile alle statuette come le ha descritte ed illustrate la Signora Giambutta, che erano dee del paleolitico (cfr. il capitolo: “Die Göttin als Lebensspenderin” - La dea come progenitrice).

Nella versione più semplice della leggenda della val Senales, una donna misteriosa con le tette lunghe. Questa (cfr. “Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen” pag. 213) è seduta sulla grande “Öztaler Ferner”. Pare che sia una strega:

“La vecchia tanto tempo fa ha fatto una scommessa con un calzolaio, su chi di loro due doveva continuare a girovagare per il mondo e chi doveva restare seduto per



„Fräulasloch“ - Windachtal

Angelika von Hörmann und bei Johann Nepomuk Ritter von Alpburg)

Mehrfach in der Literatur, vor allem des neunzehnten Jahrhunderts, bemühten sich Dichter, Lyriker, Schriftsteller, Dichterinnen usw. um Sagenstoffe. Zwei dieser Beispiele über weibliche Sagengestalten der Ötztaler Alpen stammen von Angelika von HÖRMANN. In der bereits zweiten Auflage erschien 1897 in Leipzig das schmale Büchlein „Die Salig-Fräulein“ als „Tirolmärchen in Versen“. Auf 127 Seiten breitet die Autorin ihre lange Geschichte aus.

„Die Alpenzither aus Tirol“ heißt eine Sammlung von Gedichten und Erinnerungsblättern aus den Jahren 1848 und 1849, verfaßt von Johann Nepomuk Ritter von ALPENBURG. In der zweiten, der verbesserten und vermehrten Auflage aus dem Jahre 1855, erschienen in Innsbruck, hat für mich das Gedicht „Die Runsa“ eine besondere Bedeutung.

ZI - GÖTTINNEN hinter Kaltenbrunn, Unser Frau und Maria-Hilf in Gries ?

Was soll der „marianische Gnadenort“ Kaltenbrunn im Kaunertal mit Ötzi und seinen vermeintlichen Göttinnen zu tun haben ?

Was suchten die Passerirer bei ihren Wallfahrtszügen zur Schmerzhaften Muttergottes in Moos oder auf den weiten Wegen nach Trens? Welche jungsteinzeitlichen Funde wären unter den Kirchen- und Friedhofsmauern von Unser Frau im Schnalstal zu finden ? Was würde überdeckt, überbaut, „christianisiert“?

Warum haben die Leute von Gries im Sulztal anstelle des merkwürdigen Steinhauens eine Wallfahrtsstätte zur „Mariahilf“- Madonna errichtet ?

Überall Stein-Häufen, Stein-Kulte ? Überall Christliches und Madonnen- Kult auf den Stätten ältester Muttergottheiten? Das Land ist voll von solchen und anderen Geheimnissen.

Das alles kann Zeugnis einer sechstausend Jahre alten Kultur der höchsten Bergregionen sein.

Und was soll diese merkwürdig weiße Jungfrau auf dem Zug nach Kaltenbrunn? Es ist ganz am Rande der offiziellen Beschreibung über den Wallfahrtsort Kaltenbrunn angemerkt; völlig unscheinbar. Nebenbei steht in einer solchen Beschreibung: „Zu dieser Zeit sahen auch Bauern, die im Walde oben arbeiteten, Pilgerfahrten mit einer roten Fahne nach Kaltenbrunn ziehen. Solche Kreuzgänge, denen eine weißgekleidete Jungfrau das Kreuz voraustrug, wurden von mehreren Personen in Gesichtern vorausgeschaut...“

Eine der SALIGEN ? Wer könnte die „weißgekleidete Jungfrau“ wiedererkennen? Warum dieser weitere Fruchtbarkeits-Hinweis in der Entstehungslegende von Kaltenbrunn ? :

tutta la vita sulla grande “Ferner“. Il destino condannò il calzolaio a girare ininterrottamente intorno al mondo e l'acida strega doveva custordire il “Ferner“. E allora è obbligata a sedere là fino al girono tutt' oggi“.

Strano che la “Langtüttin“ fosse davvero una “strega“? » però anche la “vecchia“. Mentre in questa versione della val Senales appare soltanto un nome, in due versioni della val Passiria questa figura femminile ci appare più chiara. Le due leggende la “Langtüttin“ e “l'uomo selvaggio e la Langtüttin“ (entrambe le leggende si trovano in “Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen“, pag. 182 e 184) sono uniche nelle Alpi. Da nessun'altra parte appare questa figura femminile. Questa leggenda sorprende in diversi modi sia per il coesistenza con “l'uomo selvaggio“ - poi c'è l'evidente funzione delle sue tette: una volta ne esce latte, un'altra volta ne esce pus. E che cosa significa se viene raccontato di una bambina piccola e fresca che vive con la “Langtüttin“ e che portava scarpette appuntite le cui tracce si vedono tuttora.

Questa è un'indicazione evidente di una coppella oppure una pietra con riconoscibili orme dei piedi. Anche la seconda leggenda è legata a una pietra. Pare che si riesca a riconoscere le orme dell'uomo selvaggio su una pietra. Si possono riconoscere nella roccia anche le pieghe della gonna. Evidentemente c'è una relazione con un luogo di culto nella profonda val Passiria, sopra la “Pillerberg“, sul cosiddetto “Laner“, là dov'è la grande pietra bianca. Quali altre prove sono ancora necessarie per poter dimostrare che qui c'è un luogo strano ed interessante di vecchissimi culti?

Signorina - salig & Runsa

(La lirica della poeta Angelika von Hörmann e di Johann Nepomuk Ritter von Alpburg)

Più volte nella letteratura del secolo 19esimo, poeti, lirici e autori si occuparono di testi di leggende. Due di questi esempi su figure femminili nelle Alpi della Ötztal sono stati riportati da Angelika von Hörmann. Nella seconda edizione del 1897 a Lipsia uscì il libretto “Die Salig-Fräulein“ (Le signorine salig) come storie del Tirolo in versetti. In 127 pagine l'autrice espone la loro lunga storia.

Una collezione di poesie e pagine di ricordi dagli anni 1848 e 1849 si chiama “Die Alpenzither aus Tirol“ (La cetra delle Alpi del Tirolo) e fu scritta da Johann Nepomuk Ritter von Alpburg. La seconda edizione del 1855 fu migliorata e ampliata e uscì a Innsbruck. La poesia “Die Runsa“ (la runsa) per me ha un significato particolare.

Le dee - zi dietro a Kaltenbrunn, Unserfrau e Maria-Hilf a Gries?

Che cosa dovrebbero avere a che fare Ötzi e le sue presunte dee con il posto di divinazione di Maria

„Lange vor der Erbauung der angebrannten Gnadenkapelle - im frühen Mittelalter - sahen Hirten auf einem tischgroßen Stein eine Muttergottesstatue, um die Roggen und Weizen wuchs, der vom weidenden Vieh unberührt blieb....“

Die Madonna auf einem Schalenstein ? Dieser Hinweis könnte eine Spur aufnehmen, die mir in den letzten Monaten in einem Brief mitgeteilt wurde. In allernächster Nähe des Wallfahrtsortes ragt ein mehrere Meter hoher Felsblock und auf diesem befinden sich SCHALEN.

Geheimnisvoll ist und bleibt die Entstehung der weitem beliebten Wallfahrt „UNSER FRAU“ im Schnalstal. Unter den Mauern von Kirche und Friedhof müßten sich Spuren einer uralten Kultstätte befinden. MARIA HILF zu Schnals ist als Marienwallfahrt seit ungefähr 1300 bekannt. Scharenweise kamen sogar Pilger aus Bayern dorthin.

„Der Ruf von dem Wunderbilde überstieg bald die ungeheuren Gebirge, die ringsum mit ihren riesigen, schneebedeckten Häuptern jeden Zugang abzusperren schienen“, ist in einer kurzen Beschreibung der Wallfahrt aus dem Jahre 1863 vermeldet. Im „Unser Frauen-Lied“ wird in Versform die Entstehung der Wallfahrt sowie das Ereignis der Kirchenbaues besungen. „Da oben auf felsiger Haide / Erblicken sie mütterlich mild/ Mitten im dicken Gestäude/Mariä jungfräuliches Bild...“ lautet es in der fünften Strophe.

Merkwürdiges ereignete sich, wie Beda WEBER nach 1863 aus dem Passeiertal berichtete, anlässlich der jährlichen Wallfahrt über den Jaufen nach Maria TRENS. „Er läßt nur Männer zu“, schreibt Beda WEBER. (vgl. Beda WEBER.Das Thal Passeier. Zweite Auflage 1904, S 396). Wozu denn das ? Diese Männer versammelten sich in Gasteig hinter Sterzing, „mehrere Hundert Mann stark, die kräftigsten und schönsten Sprossen des Volkes.“ Warum waren bei der Madonna zu Trens die Frauen ausgesperrt ? Es soll auch daran erinnert werden, daß die Wallfahrt von Trens auch deswegen aufgesucht wurde, damit die Madonna kurz vorher verstorbene Babys wiedererwecken möge, damit sie noch getauft werden könnten. Es wird berichtet, daß auf der Wallfahrt dorthin Männer angetroffen wurden, ein totes Kleinkind im Rückenkorb, um es nach Trens zu tragen.

Wiedererweckung ? Wieder eine alte SALIGE als „Herrin“ des Lebens?

Bisher hat es dazu noch keine Deutungen oder Erklärungen oder weitere Hinweise gegeben. Weiter dokumentiert Beda WEBER (vgl.Seite 405 f) aus dem Passeiertal auch Mündliche Überlieferung über die SALIGEN FRÄULEIN:

„Noch kunstreicher sind die vielerlei Sagen von den 'seligen Fräulein', die man auch feien nennt; sie sind

Kaltenbrunn nella Kaunertal?

Che cosa cercava la gente di Passiria nei loro viaggi di pellegrinaggio alla Madonna addolorata a Moso o sui lunghi sentieri verso Trens? Quali reperti archeologici del paleolitico si potrebbero trovare sotto le mura di recinzione della chiesa e del cimitero a Madonna di Senales? Che cosa fu coperto, si costruiva sopra o “cristianizzato“?

Perchè la gente di Gries nella Sulztal al posto dello strano mucchio di sassi ha costruito un luogo di pellegrinaggio dedicato alla Madonna “Mariahilf“?

Dappertutto mucchi di sassi, culti di pietre? Dappertutto di culto del cristianesimo e dedicati della Madonna nei luoghi di antiche dee-madri? Il nostro Paese è pieno di questi ed altri misteri.

Tutto questo può essere la testimonianza di una cultura sviluppatasi 6000 anni fa in queste regioni di alta montagna. E chi è questa strana vergine bianca nella processione a Kaltenbrunn? C'è una nota che passa quasi inosservata sulla descrizione ufficiale del posto di pellegrinaggio Kaltenbrunn. Accanto a una di queste descrizioni c'è scritto:“In quel periodo anche i contadini che lavoravano su nel bosco, vedevanodei pellegrini che andavano verso Kaltenbrunn con una bandiera rossa. Pellegrini, ai quali una vergine vestita di bianco portava avanti la croce furono visti in viso da più persone nelle storie...”

Si trattava di una delle “Saligen“? Chi potrebbe riconoscere questa vergine vestita di bianco? Perchè questa ulteriore dimostrazione di fertilità nella leggenda di creazione di Kaltenbrunn? “Tanto tempo prima della costruzione della cappella alla misericordia - nel primo



Kaser und Similaun

mitunter uräolten Vorstellungen entsprungen. Ein solch 'seliges' Fräulein sitzt auf den Abhängen von Glaiten, mit einer Krone auf dem Haupte, auf dem Schoße eine Wünschelrute, die alles, was sie berührt, in Gold verwandelt, endlich zu den Füßen eine weiße Schlange, die nach der Richtung des Edelerzes im Gebirge züngelt. Nur ein Sonntagskind, von diesem Fräulein im ersten Wiegenschlaf geküsst, kann dieses sehen, solange es ohne schwere Sünde ist und nichts aussagt....

Gerade da oben, wo die Schneehühner brüten, ist die liebste Heimat der Feen. Sie besehen alle Tage die Nester im Umkreis, streuen Körner aus und nehmen die Fallen weg, die die Wilddiebe aufgerichtet haben. Sie bewässern auch die Wurzeln jener Bäume, auf welche solche Nester gebaut, damit sie wachsen und laubreich werden zum Schirme der Jungen vor Wetter und Menschenauge...“.

Die Wallfahrt zum 1670 Meter hoch gelegenen Wallfahrtsort Gries im Sulztal (von Längenfeld ca. 5 km in die Stubai-Alpen abzweigend) beginnt urkundlich erst 1654 ein. Der Brixner Weihbischof Jesse PERKHOFER hatte in diesem Jahr die neue Kirche eingeweiht. Diese Wallfahrt Maria Hilf. Der gebürtige Längenfelder Balthasar GRITSCH hat das höchst lesens- und bemerkenswerte Mirakelbuch von Gries im Jahre 1951 in den Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum/Innsbruck publiziert. Ich habe in der Zeitschrift „Tiroler Heimatblätter“, Heft 2, 1973 eine „Kleine Kulturgeschichte einer Wallfahrt - Gries im Ötztal - Modellfall oder Ausnahme“ verfaßt. Am Plafond des Eingangsbereiches befindet sich ein Gemälde mit der Gründungslegende, entstanden im Jahre 1654. Mir ist wie allen anderen Forschern nicht aufgefallen, daß ein Teil der Legende höchst eigentümliche Zusammenhänge herstellen könnte. Es könnte sich um alte STEINSETZUNGEN handeln, also möglicherweise um eine Kultstätte, die in urgeschichtliche, vielleicht jungsteinzeitliche Epochen zurückreicht.

Auf die Frage des fremden Pilgers, was der Steinhäufen im Feld bedeute, erhielt er zur Antwort, hier wollen die Bewohner von Gries eine Kirche bauen. „Darin würd Maria Hilf rasten“.

Erstmalig auf mögliche Zusammenhänge mit dem Steinkult der Jungsteinzeit bzw. späterer Epochen wurde ich erst durch den Beitrag von Rene de BARTIRAL und Sonja WESSEL aufmerksam, der hier zum ersten Mal publiziert wird.

Ich will es weiteren Forschern und „Kultplatzsuchern“ überlassen, wie die Entstehung der Wallfahrt zu Gries im Sulztal, einem Nebental des Ötztals geschehen sein könnte. Es soll noch überprüft werden, ob die Methoden der neuen GEO-BIOLOGIE verifiziert werden können und ob es vielleicht weitere Hinweise wie Sagen, Schalensteine

medioevo - i pastori vedevano su una piastra grande come un tavolo una statua della madonna, intorno alla quale cresceva grano e segala, che il bestiame non toccava...“

C'era una madonna su una coppella? Questa indicazione potrebbe mostrare una traccia. Vicino al luogo del pellegrinaggio, si erge una roccia alta di diversi metri, sulla quale ci sono delle coppelle.

Misterioso è lo sviluppo del luogo di pellegrinaggio molto amato nella nostra zona a Madonna di Senales. Sotto le mura della chiesa e del cimitero dovrebbero trovarsi tracce di un luogo di culto preistorico. Maria Hilf a Senales è nota ca. dal 1300. Venivano pellegrini in numerose comitive addirittura dalla Bavaria.

Cose strane accadevano, in quanto ci riferisce Beda Weber 1863 dalla val Passiria in occasione del pellegrinaggio annuale sopra il passo Jaufen a Maria Trens. Possono partecipare soltanto maschi, dice Beda Weber (cfr. Beda Weber. Das Thal Passeier (La val Passiria). II edizione 1904, pag. 396). Ma perchè questo? I maschi si radunavano a Gasteig dietro a Vipiteno; „più di cento maschi, i più forti e bei rampolli del popolo“. Perchè erano escluse le donne dal pellegrinaggio alla Madonna di Trens? C'è da dire che il pellegrinaggio di Trens veniva frequentata per chiedere alla Madonna di risvegliare bambini appena morti per poterli battezzare. Si tramanda che si incontravano uomini che portavano dei bambini appena morti nella gerla per portarli al santuario di Trens.

Rianimazione? Di nuovo una vecchia „Salige“ come „Padrona“ della vita?

Fin'ora non ci sono state altre interpretazioni, spiegazioni o indicazioni. Beda Weber (cfr. pag. 405 s.) riferisce dalla val Passiria una tradizione orale sulle signorine „Saligen“:

„Ancora più ricche d'arte sono le diverse leggende sulle signorine „seligen“ che vengono chiamate anche „Feien“ (fate). Sono state scaturite da rappresentazioni antichissime. Una di queste signorine „seligen“ è seduta su un pendio di Glaiten con una corona in testa, con una bacchetta da raddomante sul grembo e tutto quello che tocca si trasforma in oro, infine un serpente bianco ai suoi piedi, che guizza la lingua in direzione del metallo prezioso nella montagna. Soltanto un bambino che è nato di domenica e che è stato baciato nel primo sonno nella culla può vederla, finchè vive senza peccato mortale e non esprime nulla...“

Proprio qui sopra, dove covano i pernici delle Alpi è la patria preferita delle fate. Guardano ogni giorno i nidi nei dintorni, spargono grano e eliminano le trappole che i bracconieri hanno mimetizzato. Inumidiscono anche le radici degli alberi sui quali si trovano i nidi, affinché crescano e producano tante foglie per proteggere i piccoli

etc. zu entdecken gäbe.

Einige Anmerkungen zum nachfolgenden Beitrag der „GEOBIOLOGIE zur FORSCHUNG ÜBER DIE KULT- und KULTURSTATIONEN IN DEN ÖTZTALER ALPEN“ von Rene de Bartiral und Sonja Wessel: Ich war im Sommer 2001 sehr überrascht, als das Forscherduo BARTIRAL & WESSEL bei uns am Roale- Hof im Ventertal auftauchte. Sie hätten von Deutschland aus, suchend nach einer Route besonderer Kraftlinien, einen besonderen Platz im hintersten Pollestal gefunden. Wir berieten weiter. Ich gabe ihnen einige Hinweise auf Fundorte von Schalensteinen, Steinsetzungen, möglichen Kultplätzen etc.

Trotz der anfänglichen Skepsis und äußerster Vorsicht gegenüber bestimmten Formen der Esoterik besuchten wir gemeinsam einen besonders wichtigen Kultplatz in Heiligkreuz im Ventertal. Weil ich diese Forschungen und Theorien so spannend und teilweise so neu fand, bat ich die Beiden um einen Beitrag. Weil es sich um neue Ansätze einer überaus spannenden Forschung handelt, erbat ich also vorerst die HYPOTHESEN rund um Erdenergie-Systeme in den Öztaler Alpen, um Grundsätzliches zur Geo-Biologie, um neue Thesen zur Mumifizierung des ÖTZI, zur möglichen Deutung der Schalensteine usw. Vor allem wollte ich aber den Bezug zur schrecklichen „Nutzung“ von Erdenergie am Beispiel Konzentrationslager DACHAU und wie Heinrich HIMMLER im Naziregime sehr wohl das Wissen um Erdstrahlen negativ einzusetzen verstand.

Ich stehe dazu, daß wir die Forschungen und Thesen sowohl von Heide GÖTTNER-ABENDROTH als auch vom Duo BARTIRAL – WESSEL sehr ernst nehmen sollten, auch wenn ein widerliches Nasenrümpfen bei einigen Wissenschaftlern einsetzen sollte. Hier sollte der Mut zu neuer Forschung und zu neuen Erkenntnissen Vorrang haben.

Ich freue mich, daß die Öztaler und Stubai Alpen damit auch Quelle und Wurzel einer positiven Entwicklung sein könnten. Zum Wohl der Bewohner und Gäste.

dai temporali e dallo sguardo delle persone...”

Il santuario posto a 1670 metri sopra Gries nella Sulztal (entrando la strada ca. 5 km verso le Alpi della Stubai) è documentata soltanto a partire dall'anno 1654. Comunque è dedicato alla Madonna misericordiosa. Ci sono accenni anche nel libro dei miracoli di Gries dell'anno 1951, pubblicato da Balthasar Gritsch di Längenfeld presso il Fredinandeum di Innsbruck.

Questi santuari potrebbero aver anche un collegamento con le vecchie pose di pietre, vecchi luoghi di culto che forse hanno avuto origine nel paleolitico. I nessi e connessi con il culto delle pietre del paleolitico con le epoche antecedenti è stato discusso per la prima volta nell'articolo di RenÈ de Bartiral e Sonja Wessel, il quale viene riferito qui per la prima volta.

» comunque aperto ancora tutto uno spazio di ricerca sul luogo di pellegrinaggio di Gries nella Sulztal, che potrebbe essere visto come una valle laterale della Ötztal. Dovrebbero essere verificati i metodi della geo-biologia per vedere se possono essere scoperte altre indicazioni come p.es. leggende, coppelle ecc..

Alcune note sul seguente contributo: “Geobiologie zur Forschung über die Kult- und Kulturstationen in den Öztaler Alpen“ (Geobiologia sulla ricerca sui culti e le stazioni di culto nelle Alpi della Ötztal) di Rene de Bartiral e Sonja Wessel.

Bartiral & Wessel erano alla ricerca di luoghi di culto particolari. Erano venute nella Venertal in cerca di itinerari particolari energetiche. Avevano trovato un posto nella profonda Pollestal. Potevo suggerire alcuni posti di ritrovamento di coppelle, pose di pietre e luoghi di culto ecc..

Nonostante l'iniziale scetticismo e la massima cautela di fronte a certe forme di esotismo visitammo un posto di culto particolarmente importante a Heiligkreuz nella Ventertal. Siccome le ipotesi e teorie delle due ricercatrici sono particolarmente nuove ed interessanti è stato chiesto un contributo sui sistemi di energia terrestre nelle Alpi della Ötztal, sulle teorie fondamentali della geobiologia, su nuove teorie sulla mummificazione di Ötzi e sull'interpretazione delle coppelle.

Io sono del parere che dobbiamo considerare seriamente le ricerche di Heide Göttner-Abendroth e di Bartiral & Wessel, anche se molti ricercatori storceranno il naso. Dovrebbe prevalere la disponibilità per nuovi tipi di ricerca e per i rispettivi risultati. Sono fiero che le Alpi della Ötztal e della Stubai possano essere fonte e base per uno sviluppo positivo per gli abitanti e per gli ospiti.

RENE DE BARTIRAL & SONJA WESSEL

*Möglicher Beitrag
der Geobiologie*

*Potential Contributions
of Geobiology*

SONJA WESSEL

Geboren

RENÉ DE BARTIRAL

Geboren

Möglicher Beitrag der Geobiologie

Dieser Aufsatz zeigt Möglichkeiten auf, wie das Fach der Geobiologie zu Untersuchungen von alten Stätten unter besonderer Berücksichtigung von bedeutenden Stätten im Ötztal beitragen könnte.

Er gliedert sich in die folgenden vier Abschnitte:

- Formale Hypothesen dieses Aufsatzes;
- Grundsätzliches über Geobiologie;
- Auf den Spuren von Erdenergie-Systemen im Ötztal;
- Drei Beispiele möglicher Anwendungen;
- Schlussfolgerungen.

Drei Hypothesen

Drei Hypothesen liegen diesem Aufsatz zugrunde. Wir liefern einige Nachweise, dass die dargelegten Hypothesen plausibel sind, aber wir versuchen nicht, sie zu beweisen, da dies einen wesentlich längeren als in diesem Rahmen möglichen Aufsatz erfordern würde.

Die erste Hypothese besagt, dass die prähistorische Kultur im Gebiet des Ötztals - so wie die meisten Kulturen im Alten Europa bis zur Bronzezeit sowie die indo-europäischen Invasionen eine matriarchalisch geprägte gewesen sein könnte, in der die höchste Gottheit eine Göttin gewesen ist und in der Religionen und Rituale mehr der Erde verbunden waren als in patriarchalischen, von einem Himmelsgott bzw. von Himmelgöttern geprägten Religionen. H. Göttner-Abendroth erbringt in ihrem Beitrag den Nachweis, dass diese Hypothese nicht unbegründet ist.

Die zweite Hypothese besagt, dass der Planet Erde ein kosmisch-terrestrisches System besitzt, also ein System des Energieaustausches zwischen Erde und Kosmos analog aber nicht identisch dem elektromagnetischen Austausch, wie er in der Physik bekannt ist (einschließlich jener Phänomene, die im vergangenen Jahrhundert entdeckt wurden, wie kosmische Strahlen, Röntgenstrahlen, Gammastrahlen und Radiowellen oder der elektromagnetische Austausch an der Erdoberfläche). Ein Hauptunterschied zwischen natürlichen

This paper explores the possibility that the domain of geobiology could contribute to investigations of the ancient sites in general, and on some issues of interest in the Ötztal in particular.

It is organized under five headings as follows:

- Formal hypotheses of this paper;
- Some Background on Geobiology;
- Tracking Earth Energy systems in the Ötztal;
- Three Examples of Potential Applications;
- Conclusions.

Three Hypotheses

There are three key hypotheses underlying this paper. They are presented here as hypotheses, and we provide some evidence that they are plausible, without attempting to prove them, because this would require a much longer document than is appropriate here.

The first hypothesis is that the prehistoric culture of the Ötztaler region - like the cultures of most of Old Europe until the Bronze Age and the Indo-European invasions - would have been a Matrifocal culture, where the supreme divinity would have been a Goddess, and where religion and rituals would be much closer to the Earth than was the case later under patriarchal, sky-God(s) dominated religions. H. Göttner-Abendroth's paper is providing some evidence that this hypothesis is not a gratuitous one.

The second hypothesis is that the planet Earth has a cosmo-telluric energy system, an energy exchange system between the Earth and the cosmos, analogous to but not identical with the electromagnetic exchanges now well known in physics (including phenomena discovered over the past century like cosmic rays, X, gamma-rays and radio waves, or the electro-magnetic exchanges on the

Potential Contributions of Geobiology

elektromagnetischen und kosmisch-terrestrischen Feldern ist, dass Erstere durch die Bewegung von Elektronen entstehen, während Letztere die Folge der in der Quantenphysik beschriebenen Bewegung von Neutronen und/oder Tachyonen sind.¹

Verschiedene alte Traditionen bezogen sich auf solche kosmisch-terrestrische Energiesysteme, die sie mit mythischen Metaphern umschrieben, wie etwa „Erd- und Himmelsdrachen“ in China, „Nwyvre“ in der keltischen, „Vouivre“ in der französischen Tradition², oder als riesige unterirdische „Schlangen“ und „Drachen“³, die je nach Umständen bösartig oder gutmütig sein können. Sogar noch heute können manche Leute diese Energien direkt fühlen, doch jetzt werden sie mit Wünschelruten entdeckt, die seit undenklichen Zeiten zum Aufspüren von unterirdischen Wasserläufen verwendet wurden.

Bei den kosmisch-terrestrischen Energien ist nur ein Teilbereich für die hier besprochenen Themen relevant: das so genannte „Erdmeridianen-Netz“. Weitere Unterscheidungen diesbezüglich sind Thema des nächsten Kapitels.

Die letzte Hypothese besagt, dass in Alten Kulturen zumindest einige Personen dieses kosmisch-terrestrische Energiesystem kannten und ihm eine wichtige religiös-kulturelle Rolle zuordneten, beispielsweise bei der Ortswahl für Kultstätten. Die Fähigkeit, solche Energiefelder zu finden, kann heute noch im Verhalten einer Vielzahl von Insekten und anderen Tieren unmittelbar beobachtet werden. In Tassili (Nordsahara) gibt es Felszeichnungen aus der Zeit um 6000 v. Chr. noch bevor diese Region zur Wüste wurde, die Rutengänger darstellen; es gibt Darstellungen des chinesischen Kaisers Kuang Yu (2205-

surface of the earth). One key difference between natural electro-magnetic fields and cosmo-telluric ones is that the former is generated by the movement of electrons, while the latter is the result of the movement of neutrons and/or tachyons described in quantum physics.¹

Various ancient traditions referred to such cosmo-telluric energy system, describing them with mythical metaphors such as “Earth - and Sky Dragons” in China, “Nwyvre” in the Celtic tradition, “Vouivre” in French², or as giant underground “snakes” or “dragons”³ that can be harmful or beneficial depending on the circumstances. Some people still today can directly feel these energies, but they are now most frequently detected via dowsing, also used since time immemorial as a way to detect underground water networks.

In the field of cosmo-telluric energies, only a subpart is relevant for the issues to be discussed here: the so-called “Earth Meridian” network. Some further distinctions in this field will be the topic of the next section.

The final hypothesis is that at least some people (shamans or priests/healers) in Ancient civilizations were aware of this cosmo-telluric energy system, and gave it an important religious-cultural role, for example in the choice of the location of cult sites. The faculties to detect such energy fields directly can still be observed in a wide variety of animal and insects behavior today. There are drawings on stone in Tassili (North Sahara) dating back to 6000 B.C.,

before it became a desert, showing dowsing in action; and the Chinese emperor Kuang Yu (2205-2197 BC) with dowsing rods and the comment that he detected water and underground mineral deposits in this way.⁴ Other direct visualization techniques were probably also used, and so-called “primitive” cultures which have remained “closer to the Earth” than our own, are still doing so today.⁵

Background on Geobiology

There is a vast literature available on cosmo-telluric energy systems, and its impact on humans, animals and plants.⁶ Nevertheless, some skeptical minds and most of conventional science have either ignored or rejected the hypothesis of the existence of such a system on the basis that such energies are not visible to everybody,



Krypta in Freising

2197 v. Chr) mit Wünschelruten und Anzeichen, dass er auf diese Weise Wasser und unterirdische Erzlagerstätten entdeckte.⁴ Andere Techniken der direkten Visualisierung wurden wahrscheinlich auch genutzt, und so genannte „primitive“ Kulturen, die „der Erde enger verbunden“ geblieben waren als unsere Kultur, nutzen diese Techniken noch heute.⁵

Grundsätzliches zur Geobiologie

Es gibt eine umfangreiche Bibliographie zum Thema kosmisch-terrestrische Energiesysteme und deren Auswirkungen auf Menschen, Tiere und Pflanzen.⁶ Trotzdem wurde die Hypothese der Existenz eines solchen Systems von Skeptikern und dem Großteil der konventionellen Wissenschaft entweder ignoriert oder verleugnet mit der Begründung, dass Energien dieser Art nicht für jeden sichtbar sind und dass kein elektromechanisches Gerät in der Lage zu sein scheint, sie wahrzunehmen und zu messen. Tatsächlich bedarf es der Einbindung von biologischen Systemen (Pflanzen, Tiere und Menschen), um diese Energien aufzuspüren, weshalb sie manchmal auch Biostrahlen genannt werden.⁷ Verständlicherweise macht dies die gesamte Materie für die konventionelle Wissenschaft suspekt: Es ist schwieriger, völlige wissenschaftliche Objektivität zu fordern, wenn lebende Systeme anstelle von elektrischen oder mechanischen Messgeräten erforderlich sind.

Trotzdem wurde es jetzt möglich, elektromechanische Geräte zur Messung von Veränderungen in den Eigenschaften von Wasser (einschließlich herkömmlich messbarer Prozesse wie elektrische Leitfähigkeit), das verschiedenen Erdenergiefeldern ausgesetzt wird, zu nutzen. Weitaus drastischer sind die Reaktionen des

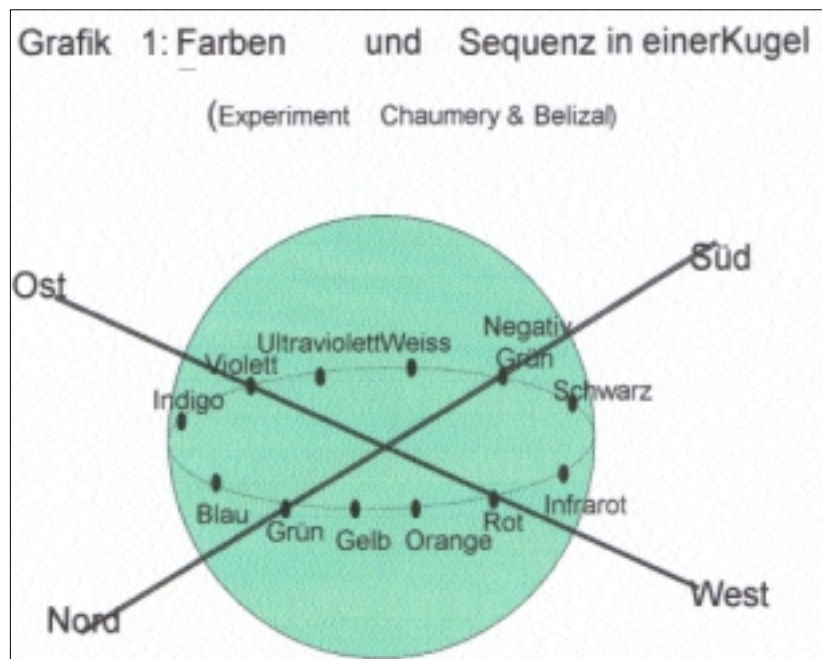
and that no electro-mechanical apparatus seems able to detect and measure it. Indeed, biological systems (plants, animals and humans) need to be involved to be able to detect these energies, which is why they are sometimes called Biostrahlen.⁷ This makes the whole field understandably suspicious to conventional science: it is harder to claim total scientific objectivity when living systems need to be involved rather than an electrical or a mechanical device.

Nevertheless, it has now become possible to use electro-mechanical devices to measure the changes in the characteristics of water (including conventionally measurable processes such as electrical conductivity) when exposed to different Earth energy fields. Even more dramatic are the reactions of the human endocrinal system (particularly the thymus, the thyroid and the adrenal glands) in various types of Earth energy fields, even when neither the apparatus nor that person's conscious awareness are able to detect these energies themselves.⁸

Interestingly, Chinese medicine had always claimed that not only the planet has such an energy system but also the human body, the so-called Chinese meridians, which are invisible, and can only be detected by someone trained in taking the various "Chinese pulses". And these characteristics of an invisible energy only detectable by trained humans was one of the reasons why Western science has ignored for centuries the potential contributions that Chinese medicine could make to

diagnostics and treatments in both human and animal healthcare. Over the past decades, however, substantial medical evidence in both East and West, and originating from both systematic scientific research and practical experience, have proven that such energy systems exist in our body and have a significant relationship with human health.

As stated above, our second hypothesis is about the existence of the Earth's "energy meridian" system, that takes the form of a planetary energy network, whose parallelism with the human body system traditional Chinese science had posited for many centuries.⁹ Furthermore, all ancient "holy sites" are invariably located on spots characterized by high levels of such energies.¹⁰ Over the past decades, research



menschlichen endokrinalen Systems (insbesondere Thymusdrüse, Schilddrüse und Nebenniere) in verschiedenen Erdenergiefeldern, auch wenn weder das Messgerät noch die Person selbst diese Energie bewußt wahrnehmen kann.⁸

Interessanterweise behauptete die chinesische Medizin schon immer, dass nicht nur der Planet ein solches Energiesystem besitzt, sondern auch der menschliche Körper in Form der so genannten chinesischen Meridiane, die unsichtbar sind und nur von Personen erkannt werden können, die im Erfühlen der verschiedenen „chinesischen Pulse“ geübt sind. Diese Eigenschaften einer nur von Geschulten wahrnehmbaren unsichtbaren Energie war einer der Gründe, weshalb die westliche Wissenschaft den möglichen Beitrag, den die chinesische Medizin zu Diagnose und Behandlung von Krankheiten bei Mensch und Tier leisten könnte, jahrhundertlang nicht beachtet hat. In den letzten Jahrzehnten gibt es jedoch sowohl im Osten als auch im Westen eindeutige medizinische Belege dafür - auf der Basis von wissenschaftlicher Forschung und praktischer Erfahrung -, dass solche Energiesysteme in unserem Körper existieren und dass sie in enger Beziehung mit der Gesundheit des Menschen stehen.

Wie bereits zuvor erwähnt, beschäftigt sich unsere zweite Hypothese mit der Existenz des „Energie-Meridian-Systems“ der Erde, das die Form eines planetaren Energie-Netzes hat, dessen Parallelität mit jenem des menschlichen Körpers die chinesische Wissenschaft schon seit vielen Jahrhunderten kennt.⁹ Außerdem befinden sich alle alten „heiligen Plätze“ ausnahmslos an Stellen mit einer hohen Dichte solcher Energien.¹⁰ In den letzten Jahrzehnten konnte die Wissenschaft unter Zuhilfenahme von einer

using a variety of modern scientific devices - including magnetometers, Geiger detectors and scintillographs - have demonstrated that menhirs, dolmens and stone circles are part of an “Earth acupuncture” technology not dissimilar to what Chinese medicine is doing with needles in the human body.¹¹ Finally, a systematic investigation of Romanesque churches in France revealed that there are very specific common energetic characteristics to all of them, and that these exact same characteristics are also found in megalithic sites, leading to the conclusion that there was in fact a continuity of at least some of these “energy technologies” transmitted (probably through the initiation traditions of the stone masons) from the megalithic civilizations, to the Celtic, and finally to earlier Christianity.¹²

Exactly as what happens in the human body, Earth meridians can be characterized by different frequencies and effects. Unfortunately, the field of geobiology is still today roughly at the same level of maturity as electro-magnetic science was in the 18th and early 19th century. Before the international standardization efforts of the past century (when concepts such as the Volt, Ampere, Watt, Tesla, and other electromagnetic units became standardized), each researcher had developed a somewhat different vocabulary, classification system, and measuring standards to operate and describe their field of research. Today, this is still the case in the field of Earth energies.¹³

Choosing among these different schools, the vocabulary and measurement standards that will be used here is the French school of “color frequency” because - instead of being simply idiosyncratic to an individual preference - it is based on an experimental process that can easily be reproduced. If one places a wooden sphere on an independent support in the Earth’s magnetic field, there are automatically 12 different colors that can be detected with a pendulum of the corresponding color, and these 12 “colors” are always oriented in the same sequence in the Earth’s magnetic field. Graphic 1 illustrates the results of such an experiment.¹⁴ Nine of these “colors” are part of the visible spectrum, the two others of the invisible (UV and IR), and one is a convention without physical counterpart whose name (“Negative Green”) points to



Krematorium Dachau

Vielzahl an modernen wissenschaftlichen Apparaturen - inklusive Magnetfeldmesser, Geigerzähler und Szintillographen - belegen, dass Menhire, Dolmen und Steinkreise Bestandteile einer „Erdakupunktur“ sind, die jener Technik, wie in der chinesischen Medizin der menschliche Körper mit Nadeln behandelt wird, nicht unähnlich ist.¹¹ Eine systematische Untersuchung romanischer Kirchen in Frankreich ergab schließlich, dass alle über sehr spezifische gemeinsame energetische Eigenschaften verfügen, die mit jenen, die an Megalithstätten festgestellt wurden, übereinstimmen, was zum Schluss führt, dass es tatsächlich eine kontinuierliche Weitergabe zumindest einiger dieser „Energietechniken“ von megalithischen zu keltischen Kulturen und schließlich zum frühen Christentum (wahrscheinlich durch Initiationsstradition der Steinmetze) gibt.¹²

Genauso wie auch im menschlichen Körper können Erdmeridiane durch verschiedene Frequenzen und Wirkungen gekennzeichnet sein. Leider steht die Geobiologie immer noch annähernd auf dem selben Entwicklungsstand wie die Wissenschaft des Elektromagnetismus im 18. und 19. Jahrhundert. Noch vor internationalen Normierungsbestreben des vergangenen Jahrhunderts (als Volt, Ampere, Watt, Tesla und andere elektromagnetische Messeinheiten normiert wurden), entwickelten die ersten Forscher alle etwas unterschiedliche Terminologien, Klassifizierungssysteme und Messnormen

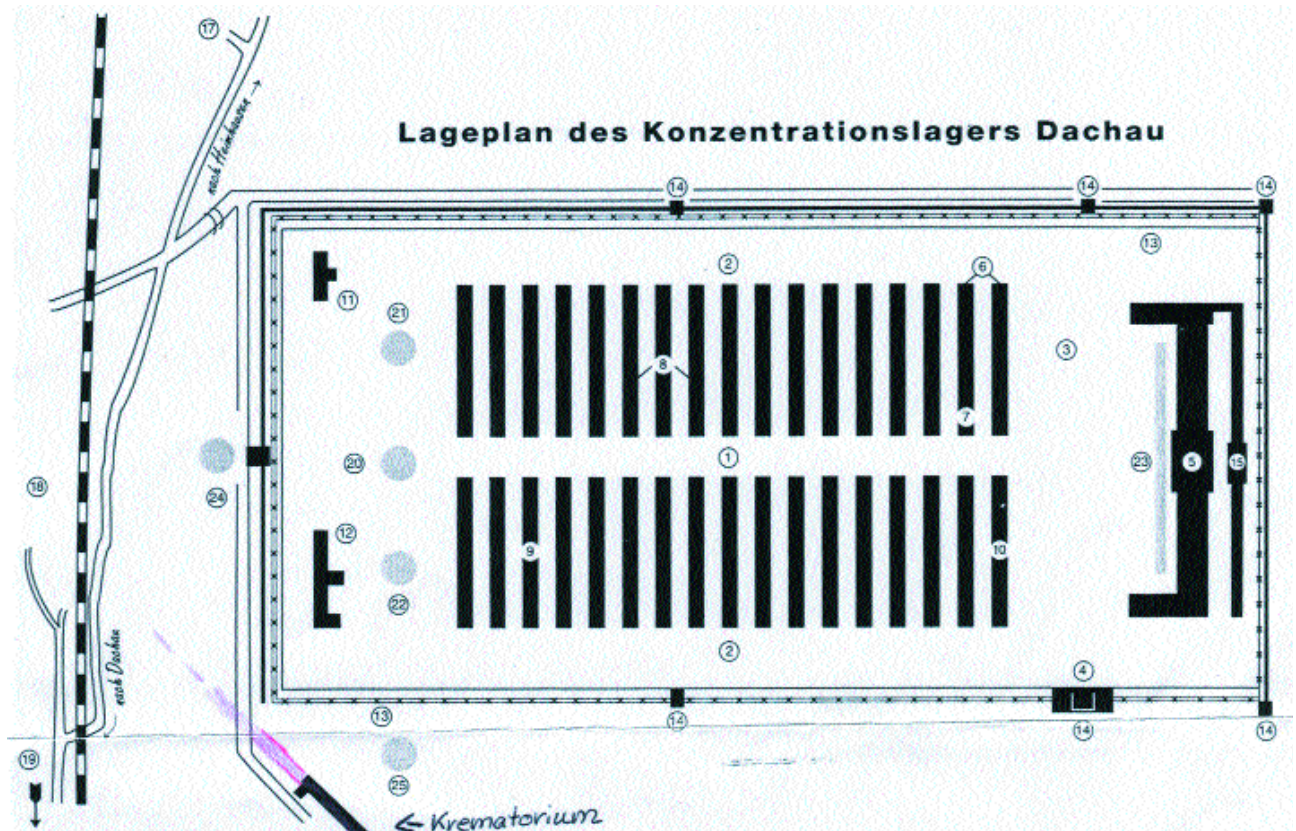
its polar position with the Green color.

Earth meridian systems can be identified by their dominant “color” or frequency.

In the Earth’s meridian system, the lower frequencies (e.g. Orange, Red, Infrared, etc) are typically more “Earth bound”, energies running on the surface of the Earth. In contrast the higher frequencies (such as White, Ultraviolet or violet) sometimes can link directly mountain peaks through the air.

For the purposes of this paper, only four types of Earth meridians will be used whose dominant “color” frequencies are respectively: White, Blue, Red and Negative Green. The first three are relevant here because they are the ones most systematically found in ancient sacred or cult sites. The last one, Negative Green, is substantially different from all other frequencies. The most systematic studies about it were described by Morel and de Belizal¹⁵. Their conclusion: it has an “anti-life” effect. For example it tends to mummify organic materials by killing the possibility for any other form of life to establish itself (putrefaction is in fact the proliferation of microbial and other elementary life forms transforming one biomass into another.)

Over the past ten years, two English researchers have performed and documented for the first time



zur Anwendung und Beschreibung ihres Forschungsbereichs. Auf dem Gebiet der Erdbiologie ist es noch heute so.¹³

Bezüglich Terminologie und Mess-Normen soll hier unter all diesen unterschiedlichen Schulen die französische Schule der „Farbfrequenz“ gewählt werden, da sie sich auf einen leicht nachvollziehbaren experimentellen Vorgang stützt und nicht auf spezifische individuelle Vorlieben. Legt man eine Holzkugel auf eine freie Halterung im Erdmagnetfeld, gibt es automatisch 12 verschiedene Farben, die mit einem Pendel der entsprechenden Farbe festgestellt werden können und im Magnetfeld der Erde immer in der gleichen Abfolge ausgerichtet sind. In Grafik 1 ist das Ergebnis eines solchen Experiments dargestellt.¹⁴ Neun dieser „Farben“ gehören zum sichtbaren Spektrum, zwei zum unsichtbaren (UV und IR) und eine ist eine Farbe ohne physikalisches Pendant, deren Name („Negativ-Grün“) auf die entgegengesetzte Position zur grünen Farbe hindeutet.

Erdmeridiansysteme können durch ihre vorherrschende „Farbe“ oder Frequenz identifiziert werden.

Im Erdmeridianensystem sind die niedrigeren Frequenzen (z.B. Orange, Rot, Infrarot) eher „erdbezogene“ Energien, die auf der Erdoberfläche verlaufen. Im Gegensatz dazu können die höheren Frequenzen (wie z.B. Weiß, Ultraviolett oder Violett) manchmal über die Luft die direkte Verbindung zwischen Berggipfeln herstellen. In diesem Aufsatz kommen nur vier Arten von Erdmeridianen vor, deren dominante „Farb“-Frequenzen Weiß, Blau, Rot bzw. Negativ-Grün sind. Die ersten drei sind hier von Bedeutung, da sie immer wieder an alten heiligen Plätzen und Kultstätten gefunden wurden. Die letztgenannte Farbe, Negativ-Grün, unterscheidet sich sehr deutlich von allen anderen Frequenzen. Die systematischsten Untersuchungen darüber gibt es von Morel und de Belizal¹⁵. Sie kommen zu dem Schluß, dass Negativ-Grün einen „anti-Leben“-Effekt hat. Es neigt beispielsweise dazu, organisches Material zu mumifizieren, indem es jeder anderen Form von Leben die Möglichkeit entzieht, sich zu entwickeln (Fäulnis ist nämlich die Vermehrung von mikrobischen und anderen einfachen Lebensformen durch Umwandlung einer Biomasse in eine andere.)

In den vergangenen 10 Jahren gelang es zwei Forschern aus England zum ersten Mal, in einer bemerkenswerten Leistung zwei Paaren solcher Erdmeridianen über mehrere Hunderte und sogar Tausende Kilometer zu folgen und sie zu dokumentieren.

Ihre erste Forschungsreise führte sie auf die Spuren einer bekannten geraden Linie (einer so genannten „Ley-Linie“). Sie fanden dabei heraus, dass diese „Linie“ geprägt ist

the remarkable feat of following two pairs of such earth meridians over several hundreds, even thousands of kilometers.

Their first quest took them across Britain, following a well known straight track (called a “ley line”). They discovered that this “line” was in fact defined by the repeated crossings of two major Earth meridians in that exact alignment.¹⁶ They respectively called these two meridians the “Michael” and “Mary” line (having respectively the White and the Blue frequencies as their dominant color) because they found exactly on those energy lines over more than 400 kilometers, many churches and sanctuaries that were dedicated respectively to these two important Christian entities. They also found that in most of these sanctuaries, there was evidence of pre-Christian cults exactly at the same spots, many of them dating back to the megalithic cultures.

Their second expedition¹⁷, still more ambitious, ended up tracking two other meridians from Ireland to Israel, through France, Italy and Greece, over a distance of some 3500km (?). They named these meridians “Apollo” and “Artemis”, and they correspond respectively to the Ultraviolet and Red frequencies of Graph 1.

The noteworthy findings about ancient religions that the research that Broadhurst and Miller had enabled, inspired the authors during the Spring and Summer 2001 to try a similar, smaller scale, experiment. The starting idea was to follow some specific energy lines over longer distances in

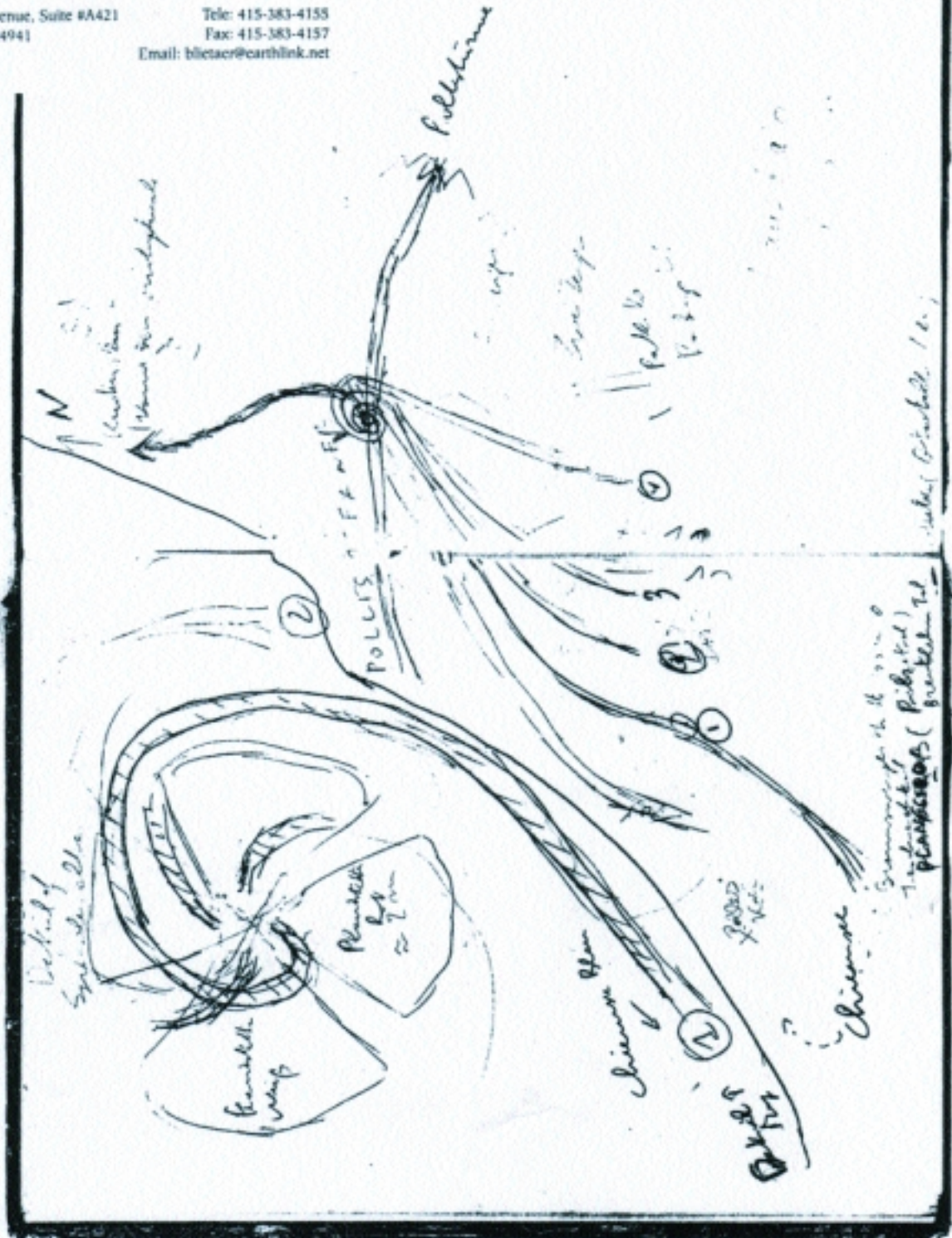


Steinpyramide über dem Venter Tal

← ~~Grund~~ Tagungsschicht 22. + 23. P.

A. Lietz, Chairman

Tele: 415-383-4155
Fax: 415-383-4157
Email: bluetacr@earthlink.net



durch wiederholte Kreuzungen mit zwei wichtigen Erdmeridianen in genau dieser Ausrichtung.¹⁶ Die Forscher nannten sie „St. Michael“- und „St. Mary“-Linie (mit Weiß bzw. Blau als dominante Farbe), da sie genau über diesen Energielinien auf mehr als 400 Kilometern viele Kirchen und Heiligtümer fanden, die jeweils einer dieser christlichen Richtung gewidmet sind. An genau den selben Orten der meisten dieser Heiligtümer stießen sie auch auf Spuren vorchristlicher Kulte, von denen viele auf Megalith-Kulturen zurückgehen.

Die zweite, noch ehrgeizigere Forschungsreise 17 führte die Forscher auf die Spuren zweier weiterer Meridiane von Irland nach Israel durch Frankreich, Italien und Griechenland über annähernd 3500 km. Diese beiden Meridiane, die der ultravioletten bzw. roten Frequenz aus Grafik 1 entsprechen, wurden von den Forschern „Apollo“ und „Artemis“ getauft.

Die bemerkenswerten Erkenntnisse über alte Religionen, die durch die Forschungen von Broadhurst und Miller ermöglicht worden waren, bewegte die Autoren dazu, im Frühjahr und Sommer 2001 ein ähnliches, kleineres Experiment durchzuführen. Am Beginn stand die Idee, bestimmten Energielinien über größere Entfernungen in Bayern zu folgen, was dazu führte, dass sie im Sommer 2001 unerwarteterweise im Ötztal landeten.

Grund für die Beschreibung dieser Forschungsreise ist, dass dadurch der Nachweis erbracht wird, dass diese Energiesysteme noch im 20. Jahrhundert in Deutschland offensichtlich bewußt in großem Umfang genutzt wurden.

Auf den Spuren von Erdenergiesystemen ins Ötztal

Der Ausgangspunkt war ziemlich banal: wir hatten beschlossen, zwei Meridianen zu folgen, die der roten bzw. weißen Frequenz entsprechen und den genauen Ort markieren, den Benediktinermönche im 12. Jahrhundert für

Bavaria. And this is how they ended up in an unexpected way in the Ötztal during the Summer of 2001.

The reason for describing this quest here is because it provides evidence that these energy system seems to have been knowingly used on a large scale in Germany even during the 20th century.

Tracking Earth Energy Systems to the Ötztal

The starting point was innocent enough: we had chosen to track two meridians - corresponding to the Red and White frequencies - that mark the exact spot chosen by Benedictine monks to build their Romanesque church in Plankstetten in the 12th century (located between Ingolstadt and Nuremberg in Bavaria). The Red frequency was initially our primary focus, and it let us relatively predictably to a long series of churches, chapels and some well-known pilgrimage sites.¹⁸ Many of these sites had been “barockisiert” during the 18th century, seemingly without affecting their energy alignments. Just to mention one such well-known site: the Romanesque crypt and the Barocco cathedral of Freising that was built over it (illustration 2).

The first real surprise, and a shocking one at that, was when after some 80 km of tracking the Red energy line, it led us straight to Dachau, and specifically to the location of the gas chamber and the Krematorium of the KZ. That this could not be a simple coincidence was revealed by the fact that the Krematorium is the only building of the KZ that is

outside of the perfect rectangular perimeter of the camp, and outside of the alignment with all the other buildings (see Illustration 3). Furthermore, not only the orientation, but even the exact width of the building corresponded to the width of the energy line at that place (see Illustration 4).

Subsequent research revealed that this exact same Red energy meridian is going through three other KZ camps in Germany, and every time through the Krematorium/gas chamber site. Finally, that same meridian flows through Wewelsburg in Northern



ihre romanische Kirche Plankstetten (zwischen Ingolstadt und Nürnberg in Bayern) gewählt hatten. Ursprünglich galt unsere Aufmerksamkeit der roten Frequenz, die uns einigermaßen vorhersehbar zu einer langen Reihe von Kirchen, Kapellen und bekannten Wallfahrtsorten führte.¹⁸ Viele dieser Stätten waren im 18. Jahrhundert scheinbar ohne Einfluß auf deren Energieausrichtung barockisiert worden. Ein sehr bekannter Ort soll hier stellvertretend genannt werden: die romanische Krypta und der darüber errichtete barocke Dom von Freising (Abbildung 2).

Die erste wirkliche und gleichzeitig schockierende Überraschung war, dass uns die rote Energielinie nach 80 km direkt nach Dachau, und zwar zum Standort von Gaskammer und Krematorium des KZ führte. Dass dies nicht einfach Zufall sein konnte, ist die Tatsache, dass das Krematorium das einzige Gebäude des KZ ist, das sich außerhalb des streng rechteckigen Grundrisses des Lagers befindet und auch nicht in einer Linie mit den anderen Gebäuden steht (siehe Abbildung 3). Darüberhinaus entspricht nicht nur die Ausrichtung, sondern auch die Breite des Gebäudes exakt der Stärke der dortigen Energielinie (siehe Abbildung 4).

Weitere Forschungen ergaben, dass genau derselbe rote Energiemeridian noch durch drei andere Konzentrationslager in Deutschland führt und zwar jedesmal durch das Krematorium bzw. die Gaskammer. Derselbe Meridian führt schließlich auch durch Wewelsburg in Norddeutschland (in der Nähe von Paderborn), dem wichtigsten Hauptquartier der SS. Genauer gesagt verläuft der Meridian genau durch die Mitte des berühmten „Nordturms“, der die bedeutende ideologische und repräsentative Zentrale der SS darstellte und kreuzt sich an dieser Stelle mit dem weißen Meridian, den wir ursprünglich in Plankstetten gefunden hatten.

Verfolgt man diese weiße Energielinie, stößt man auf weitere Überraschungen. Nicht nur, dass sie durch eine Reihe von Kathedralen und Kirchen hindurchgeht, wie es auch bereits Broadhurst und Miller festgestellt hatten (einschließlich des bedeutendsten romanischen Bauwerks Bayerns, des Doms von Altenstadt in Schongau), scheinen sowohl die Richtung als auch die Breite der „Großen Straße“, die vom Naziregime in Nürnberg für ihre berühmten großen Paraden verwendet wurde, genau von dieser Linie beeinflusst zu sein.

Das ist unseres Wissens nach das erste Mal, dass die Nutzung von diesen Energiesystemen in großem Umfang im 20. Jahrhundert überzeugend bewiesen werden konnte. Es muss nicht extra erwähnt werden, dass es sich um eine negative Nutzung handelte. Warum und wie diese Energie genutzt wurde, konnten die Autoren nicht eruieren. Doch der Schluss lag nahe, dass ein einfacher Zufall

Germany (near...), the main headquarters of the SS. To be precise, it exactly crosses the center of the famous “North Tower” which was the main initiation center for the SS, and crosses at that point with the White meridian that we originally had found at Plankstetten.

Tracking that White energy line similarly led to some further surprises. Besides flowing through a number of cathedrals and churches, similar to what Broadhurst and Miller had detected (including the most remarkable Romanesque building of Bavaria, the cathedral of Altenstadt at Schongau), both the direction and the width of the “Grosse Strasse” - used for the famous large scale parades of the Nazi regime in Nuremberg - seem to be determined exactly by that same line.

This is to our knowledge the first time that there is convincing proof that there has been large scale uses of these energy systems during the 20th century. And it is sad to notice that it was a negative use. Why and how these energies were used remains unknown to the authors. But we were forced to conclude that a simple coincidence has to be excluded, and that some specific purpose was being pursued for making the efforts to align these specific buildings with these specific earth meridians. Do we need to remind that the same person, Heinrich Himmler, was in charge of the locations of all the KZ from 1934 to the end of the war, and that he was also responsible for the operation of Wewelsburg? So we would have to



Teufelsstein

ausgeschlossen werden konnte und dass ein gewisser Zweck hinter dem Bestreben steckte, diese Gebäude nach diesen bestimmten Erdmeridianen auszurichten. Es ist nicht nötig, daran zu erinnern, dass immer die selbe Person, nämlich Heinrich Himmler, zwischen 1934 und Kriegsende mit der Standortauswahl für alle KZ beauftragt und darüberhinaus auch für die Vorgänge in Wewelsburg verantwortlich war. Wir müssten also zum Schluß kommen, dass Himmler selbst oder einige seiner Berater mit dieser Art von Untersuchung vertraut gewesen sein mussten.

Wir folgten den Kreuzungspunkten zwischen roten und weißen Energielinien, die uns schließlich in die österreichischen Alpen und zu einigen interessanten Plätzen im Ötztal führten.

Der spezielle rote Meridian läuft beispielsweise durch die Kirche von Gries, die Hauptkirche von Längenfeld, durch das Pollestal und den Weißkamm-Gletscher und erreicht wieder Siedlungsgebiet im Venter Tal (und schließt die Kirchen von Vent, Heiligenkreuz und ... mit ein) (siehe Abbildung 5).

Erwähnenswert ist auch, dass zumindest einige dieser Plätze höchstwahrscheinlich alte Kultstätten sind. So verläuft beispielsweise die rote Linie, die heute durch die Heiligenkreuzer Kirche geht, weiter durch die kürzlich erbaute Schule und zwar genau durch jene Stelle, an der eine Inschrift von 1900 die Überreste eines Steinkreises zeigt.¹⁹

Einen bemerkenswerten Platz, an dem die weiße Energielinie nahe am Ötztal vorbeiverläuft, markiert ein Steinmann oberhalb des Venter Tals. In diesem Gebiet gibt es überhaupt keinen Weg und diese Pyramide scheint auch sonst keine andere Funktion zu haben (Abbildung 6). Es stellte sich heraus, dass es an diesem besonderen Ort nicht weniger als 8 Spiralen von weißer Energie gibt, was sehr selten vorkommt (siehe Plan in Abbildung 7).

Drei mögliche Anwendungsbeispiele

In diesem Abschnitt werden drei Beispiele geliefert, bei denen die Geobiologie möglicherweise Einblicke in Bereiche, die für die Kult- und Kulturstationen in den Ötztaler Alpen von besonderer Bedeutung sind, beitragen könnte.

Die drei Beispiele betreffen völlig unterschiedliche Themen und müssen als bescheidener Versuch gewertet werden, mögliche Anwendungen der Geobiologie in Bereichen, die von anderen Beiträgen im Rahmen des Symposiums weitreichender behandelt wurden, auszumachen. Die drei gestellten Fragen sind:

1. Warum war der „Eismann vom Similaun“ (wissenschaftlicher Name *Homo Tyrolensis* und Spitzname in Österreich „Ötzi“) nicht nur einfach gefroren, sondern gleichzeitig auch mumifiziert? (relevant für das von Walter Leitner präsentierte Thema)

conclude that Himmler himself or some people reporting to him must have been familiar with this type of research.

It was by continuing tracking the crossing places of these Red and White energy lines that we ended up in the Austrian Alps, and that we came across some interesting sites in the Ötztal.

For example, that particular Red meridian passes through the chapel of Gries, the main church of Laengenfeld, goes through the Pollestal and the Weisskamm Gletscher to return to human habitat through the Venter Tal (including the church at Vent, at Heiligenkreuz and ...) (see illustration 5)

Notice also that at least some of these sites are more than likely ancient cult sites. For example, the Red line that goes today through the Heiligenkreuz church continues through the recently-built school building, exactly through the area where an engraving dating back to 1900 still shows the remnants of a stone circle.¹⁹

One remarkable place where the White energy line passes near the Ötztal is at a “stone man” built above the Venter Tal, in an area where there are no paths at all, and where that pyramid doesn’t seem to have any other identifiable role. (Illustration 6). It turns out that there are no less than 8 spirals of White energy converging on that particular spot, a very unusual phenomenon indeed. (see plan on Illustration 7).

Three Examples of Potential Applications

In this section, three concrete examples are provided where the consideration of geobiology might possibly contribute some insights in issues that have a specific interest to the “Kult -und Kulturstationen in den Ötztaler Alpen.”

The three examples relate to totally different topics, and are to be seen only as modest attempts at identifying some potential applications of geobiology on issues covered in much greater depth by other papers presented at the symposium. The three questions proposed are:

1. Why did the “Iceman of Similaun” (scientifically called *Homo Tyrolensis* and popularly nicknamed “Ötzi” in Austria) not only get frozen but also simultaneously mummified? (relevant for the topic covered by Walter Leitner)

2. Why are sheep following the same paths as the Gamsen over the Alps, thereby establishing the most important passes for the humans as well? (as shown by H. Platzgummer).

3. How can one more easily find and potentially

2. Warum folgen Schafe den selben Pfaden über die Alpen wie die Gamsen, und warum sind diese gleichzeitig auch für die Menschen die wichtigsten Übergänge? (wie von H. Platzgummer dargelegt).

3. Wie kann man echte Schalensteine einfacher finden und möglicherweise erkennen? (präsentiert von H. Platzgummer)

Kurze Antworten auf diese drei Fragen im Folgenden.

Die Mumifizierung von „Ötzi“.

Der außergewöhnliche Zustand des Körpers jenes Mannes, der vor 4800 bis 5500 Jahren in der Nähe des Similaun ums Leben gekommen war und der im September 1991 entdeckt worden ist, überraschte Viele. Normalerweise würde ein unter Eis und Schnee begrabener Körper langsamer verwesen als unter normalen Temperaturbedingungen, aber im Laufe der Zeit würde er dennoch verwesen. Das Einzigartige an diesem Fall ist, dass der Körper nicht nur gefroren ist, sondern aufgrund eines unbekannten natürlichen Prozesses scheinbar auch mumifiziert wurde. Die Geobiologie könnte eine Erklärung für diese Mumifizierung liefern, falls es in diesem Gebiet eine Dominanz von Energien der Negativgrün-Frequenzen gibt.

Kleine Fläche (beispielsweise 20x20 cm) mit der vorherrschenden Energiefrequenz Negativ-Grün sind sehr häufig auf der Erde anzutreffen, doch sie sind bei weitem zu klein, um einen ganzen Körper zu mumifizieren.²⁰ Es gibt wohl auch größere Flächen mit diesen Frequenzen, doch sie sind wesentlich seltener. Das berühmte, vor Ort von Hans und Gerlinde Haid gemachte Foto zeigt Ötzi auf einem großen flachen Stein, halb von schmelzendem Eis umgeben liegen. Die Untersuchung der sichtbaren Teile des Steins mittels Wünschelrute ergibt eine Dominanz von Negativ-Grün-Frequenzen. Zwei zusätzliche Untersuchungen könnten durchgeführt werden, um diese Hypothese zu bestätigen:

- Rückkehr an die exakte Ötzi-Fundstelle, um zu überprüfen, ob die gesamte Fläche, auf welcher der Körper gelegen hat, durch ein Negativ-Grün-Feld gekennzeichnet ist, was allerdings unter natürlichen Bedingungen äußerst selten vorkommt.

- Chaumery und de Belizal entwickelten Geräte, die Negativ-Grün-Frequenzen künstlich erzeugen und sogar verstärken können. Da die Pläne dieser Geräte publiziert worden sind²¹, könnte man eines davon leicht nachbauen und für ein einfaches Experiment heranziehen. Man könnte zwei Proben des gleichen organischen Materials entnehmen und beide jener Temperatur und Feuchtigkeit aussetzen, also Bedingungen, die möglicherweise jenen ähneln, die nach dem Tod von Ötzi herrschten. Eine der beiden Proben sollten gleichzeitig der Negativ-Grün-

identify authentic “Schalensteine”? (discussed by H. Platzgummer)

A brief answer to these three questions is proposed here.

The Mummification of “Ötzi”.

The extraordinary condition of the body of the man who died between 4800 and 5500 years ago near Mount (???) Similaun, and whose body was discovered in September 1991, has amazed many observers. Under normal conditions, a body buried under snow and ice would deteriorate more slowly than under normal temperature conditions, but still deteriorate over time. What is unique in this case is that the body not only froze but at the same time seems to have been mummified through some unknown natural process. Geobiology could explain such a mummification if there was a predominance of energies of Negative Green frequencies in that specific area.

Small areas (20x20 cm for example) where the dominant energy frequency is Negative Green are very common on the surface of the planet, but are much too small to be able to mummify an entire body.²⁰ Larger areas dominated by such frequencies exist, but are much rarer. The famous picture of Ötzi taken in situ by Mr. and Mrs. Haid, shows the body lying on a large flat stone, half immersed in melting ice. Dowsing what is visible of that stone reveals that this an area dominated by Negative Green frequency. Two additional things could be done to verify this hypothesis:

- Go back to the exact place where Ötzi was found, and verify whether or not the entire area where the body was lying is characterized by Negative Green field, a fairly rare occurrence under natural conditions.

- Chaumery and de Belizal developed devices that can artificially create and even amplify Negative Green frequencies. The plans of such devices having been published²¹, one could easily reproduce them and use one of them to make a simple experiment. One could take two samples of the same organic material and expose both to temperature and humidity conditions similar to what the body of Ötzi was supposed to have known after his death. One of the samples would simultaneously be exposed to the Negative Green frequency of a Chaumery-de Belizal device, and the other one not. The evolution of the two samples over time should be able to settle this question on a straightforward experimental and repeatable basis.

Frequenz eines Chaumery-de Belizal-Geräts ausgesetzt werden, die andere hingegen nicht. Die Entwicklung der beiden Proben über einen bestimmten Zeitraum sollte diese Frage auf einer einfachen experimentellen und wiederholbaren Basis beantworten.

Schaf- und Gamsenpfade

Es ist bekannt, dass staatenbildende Insekten (z.B. Ameisen, Bienen) ihre Nester bzw. Stöcke über für die jeweilige Art typischen Energiefrequenzen bauen. Katzen und Hunde wählen zum Schlafen ebenfalls Stellen mit verschiedenen Energiefeldarten. Jäger wissen, dass Echthirsche (Rotwild und Rehwild) gut versteckt im Wald ihre bevorzugten Schlafplätze haben. Außerdem gibt es auch bestimmte Wechsel, denen sie dann gerne folgen, wenn sie ungestört sind. Einer der Autoren folgte Rotwild-Wechseln über weite Strecken durch Wälder mehrerer Länder und entdeckte dabei, dass es danach trachtet, genau blauen Meridianlinien zu folgen. Einige Forscher schlossen daraus, dass Tiere in der Wildnis diese Energielinien - sogar in tiefster Nacht - wahrnehmen können, so als würden diese leuchten, was Grund genug sein dürfte, ihnen zu folgen.²² Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass dies bei Schafen und Ziegen anders sein sollte.

Einer Karte mit solch traditionellen Schafwegen durch die Alpen²³ zu Folge, scheint dies wirklich der Fall zu sein. Durch vier der auf der Karte eingezeichneten Täler verläuft tatsächlich eine blaue Energielinie: Rofental, Niedertal, Schnalstal und Gebiete um das Timmelsjoch, wobei der Verlauf des blauen Meridians rund um das Timmelsjoch in Abbildung 5 oben ersichtlich ist.

Da diese blauen Energielinien üblicherweise nur zwischen 1 und 10 Meter dick sind, ist dieser Weg wesentlich genauer als allgemeine Angaben über einen „Weg durch ein bestimmtes Tal“. Es wäre ein ziemlich einfaches Unterfangen, diesen blauen Linien zu folgen und nach Nachweisen Ausschau zu halten, ob dort, wo blaue Energielinien verlaufen, Tierwege mit größerer Wahrscheinlichkeit anzutreffen sind.

Broadhurst und Miller konnten feststellen, dass die ältesten bekannten Pilgerwege zu Stätten der Marienverehrung bezeichnenderweise blauen Energielinien folgen. Die Autoren waren ebenfalls in der Lage, beispielsweise das Vorhandensein einer solchen blauen Energielinie beim alten Wallfahrtsort Kaltenbrunn in Tirol festzustellen.

Schalensteine

In jenen Gebieten, in denen die Megalith-Kultur verbreitet war, wurde eine beträchtliche Anzahl von großen Steinen mit „Schalen“ entdeckt, so auch zu Tausenden in Großbritannien, Frankreich und im Alpenraum. Sagen über

Sheep and Gamsen paths

It is well known that social insects (e.g.: ants, bees) invariably place their nests on energy frequencies specific to that species. Cats and dogs choose similarly different types of energy fields to rest.

Hunters know well that “cervides” (Rotwild und Rehwild) have their favorite sleeping spots well hidden in a forest. Furthermore, there are also “paths” that they tend to follow when they are not disturbed. One of the authors has followed deer paths over long distances in forests of several countries, and discovered that they tend to follow exactly Blue meridian lines. Some observers have concluded that animals in the wild perceive these energy lines - even during the darkest nights - as if they were lit, which could be enough of a reason for them to follow them.²² There is no reason to believe that this would not similarly be the case for sheep and gamsen.

On the basis of a map of such traditional “sheep paths” across the Alps²³, it seems that this is indeed the case. Four of the valleys marked on that map have indeed a Blue frequency energy line running through it: the Rofental, the Niedertal, the Schnalstal and part of the Timmelsjoch (for the latter case, see the tracing of the Blue meridian on Illustration 5 above).

As these blue energy lines are typically only between 1 and 10 meters wide, this path is a lot more precise than general indications of the “passage through a particular valley”. It would be a fairly simple process to follow the Blue lines and look for specific evidence whether there was a preference for animal paths in the areas where Blue energy lines would run.

Broadhurst and Miller have noticed that the oldest paths known for human pilgrimages to Marial sites are also typically following Blue energy lines. The authors have similarly been able to verify the presence of such a Blue energy line in the case of the old Kaltenbrunner pilgrimage site in Tyrol for example.

Schalensteine

A substantial number of large stones have been discovered in the areas where the megalithic culture was active with “Schalen” or “cupulas”. Such stones have been discovered by the thousands in Britain, France and also in the Alpine area. Legends relating to women’s fertility and rituals are often attached to these stones, which is why under the

weibliche Fruchtbarkeit und Rituale werden oft mit diesen Steinen in Verbindung gebracht, weshalb im Rahmen der Christianisierung viele dieser Steine in einen negativen Kontext gestellt wurden, indem sie beispielsweise „Teufelssteine“ genannt wurden.

Hunderte solcher Steine wurden auch im Alpenraum gefunden. Eine systematische geobiologische Energieanalyse der genauen Standorte dieser Steine wäre sicher interessant. Die nachfolgende Übersicht zeigt die Ergebnisse einer Voruntersuchung einer kleinen Zahl solcher Steine, die durch Fotos dokumentiert sind.

Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass sieben der sechzehn Orte eine Dominanz der blauen Energiefarbe haben, sieben weitere eine starke Präsenz der roten Farbe, einer eine Orange-Dominanz und ein Platz verfügt über keine besondere Energie. All diese Fälle bedürften weit intensiverer Forschungen und es wäre lohnenswert, den einen Fall ohne jeglicher Energie (der in der St. Leonhard-Kirche in Bad Aussee eingearbeitete Schalenstein) noch einer besonderen Untersuchung zu unterziehen, um festzustellen, ob es möglich ist, dass dieser Stein beispielsweise von einem anderen Ort hierher transportiert worden ist oder ob andere Veränderungen (Umleitung von unterirdischen Wasseradern?) diese Ausnahme erklären könnten.

Auf alle Fälle gibt es Anzeichen, dass die dominanten Farben an diesen Orten vorzugsweise Blau und Rot sind. Diese zwei Farben würden tatsächlich darauf hindeuten, dass die Kulturen, in denen diese Gravuren und Rituale entstanden sind, tatsächlich eine die Erde verehrende Kultur sein könnte, was die Wahl von sehr erd- und wassergebunden Frequenzen zeigt.

Sollten diese Ergebnisse auch mit größeren Mengen an Schalensteinen als den hier vorgestellten bestätigt werden, könnte man zum Schluss kommen, dass die Kultur, die diese Schalensteine hervorgebracht hat, sich der Existenz des geobiologischen Energiesystems bewusst war, der Präsenz solcher Energie eine große Bedeutung zuerkannte und einige noch unbekannte Rituale speziell für Plätze mit dominanten blauen und roten Energien entwickelte. Die folgenden praktischen Anwendungen könnten dann Bedeutung bekommen:

- Es gibt schon lange Diskussionen darüber, ob diese Schalensteine natürliche Phänomene oder von Menschenhand gemacht sind. Die Analyse der An- bzw. Abwesenheit der spezifischen blauen und roten Meridiane an diesen Orten könnte mithelfen festzustellen, ob bestimmte Steine tatsächliche, von Menschen geschaffene und für Riten verwendete Schalensteine sind oder nicht.
- Außerdem könnte es möglich werden festzustellen, ob einige dieser Steine im Laufe der Zeit an andere Plätze

Christianization many of these same stones became often identified with negative connotations, for example by being identified as “Teufelssteine”.

Hundreds of such stones have been identified in the Alpine area. It would be of interest to make a systematic geobiological energy analysis of the exact places where these stones are located. The following table provides the results of a preliminary analysis for a small sampling of such stones that have been reproduced by photography.

The result of this analysis of these 16 cases is that 7 of those sites have a strong dominant Blue energy color, 7 have a strong Red color, one has an Orange dominance and one has no special energy at all. More detailed investigations would be required on all these cases, and it would be worth to specifically evaluate the one exception without any energy (the Schalenstein incorporated in the St Leonhard Kirche in Bad Aussee) to determine whether it is possible that this stone had been moved from one location to another for example, or whether other changes (deviation of underground water systems?) could explain that exception.

In any case, preliminary indications are that the dominant colors in these sites tend to be Blue and Red. These two colors would in fact indicate that the cultures that initiated these engravings and rituals could indeed be an Earth honoring culture, given that the frequencies chosen are very much **Earth- and water-bound.**

If these findings can be confirmed over larger samples than the ones presented here, one could conclude that the culture that was at the origin of carving these Schalensteine was aware of the existence of the geobiological energy system, attached a significant importance to the presence of such energies, and had developed some still unknown rituals specifically for places where Blue and Red energies predominate.

The following practical implications would then become relevant:

- There has been an on-going debate on whether these cupulas were natural phenomena or human made. By analyzing the presence or absence of the specific Blue and Red meridians in those locations, the results might become one additional factor helping to confirm whether specific stones are authentic Schalensteinen, worked by and ritually used by humans, or not.
- Similarly, it might become possible to determine whether some of these stones had been moved

transferiert worden sind oder nicht.

- Es könnte schließlich auch einfacher sein, durch Verfolgung von roten und blauen Energielinien mehr solcher bearbeiteter Steine zu entdecken. Da diese Meridiane üblicherweise nur eine Breite in der Größenordnung von 1 bis 10 Meter aufweisen, könnte es die potenziellen Fundgebiete eingrenzen helfen.

Name

Schlussfolgerungen

Aus diesem Aufsatz können drei Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

Ist man bereit, den drei zu Beginn dargelegten Hypothesen zuzustimmen, kann man folgende Schlüsse ziehen:

1. Es gibt tatsächlich Nachweise, dass alte Kulturen und zumindest eine politische Bewegung des 20. Jahrhunderts über das kosmisch-terrestrische Energiesystem Bescheid wussten und es recht systematisch nutzten. Doch wir wissen noch nicht genau, wie und warum dieses Energiesystem angewandt wurde.

2. Der Einsatz von Analysen der kosmisch-terrestrischen Energiefrequenzen als zusätzliche Methode in der Erforschung alter Kulturen kann möglich werden. Wir haben drei spezifische Beispiele für mögliche Anwendung geliefert.

3. Es würde sich lohnen, zu versuchen, Terminologie und Messnormen im Bereich der kosmisch-terrestrischen Forschung zu standardisieren, um den Vergleich und Austausch von Ergebnissen zwischen verschiedenen Forschungsschulen zu ermöglichen und dadurch dieses Gebiet auch für andere Wissenschaften, wie etwa Archäologie und prähistorische Ethno-Archäologie brauchbarer zu machen.

1 Endrös, Robert : Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie (Lausanne: Editions du Signal, 1987) S. 67 ff.

2 Appr von, K. & Mongeot, T. La Vouivre (Paris: Table d'Emeraude, 1993)

3 Huxley, Francis The Dragon: Nature of Spirit, Spirit of Nature (London: Thames and Hudson, 1979) ; Hoult, Janet: Dragons: Their History and Symbolism (London: Gothic Image, 1987).

4 Landsburg, Adolphe Sourciers et Science Traditionnelle (Paris: Editions Tr daniel, 1996)

5 Einer der Autoren verbrachte beispielsweise einige Zeit mit den Kogi in der Sierra Nevada de Santa Marta an der Atlantikküste von Kolumbien. Sie sind als einzige Indianerkultur der Anden bekannt, die ihre eigene prekolumbianische Kultur bis zum heutigen Tag bewahrt haben. Ihre oberste Gottheit ist die Große Mutter. Ihre Schamanen, die so genannten mamos, werden schon sehr früh (im Alter von 2-3 Jahren)  ber drei, jeweils sieben Jahre dauernde, Zyklen (die ersten 14 Jahre leben sie in Dunkelheit, ohne das Sonnenlicht zu sehen!) einer harten Ausbildung unterzogen. Dank dieser Ausbildung sind die mamos in der Lage, verschiedene Energielinien zu sehen und zu beschreiben. Sie behandeln sie als Lebewesen, denen sie opferndes (Opfer) bringen und die sie für medizinische und Initiationszwecke benutzen.

6 Siehe König H.L. & Betz H.D. Erdstrahlen? Wissenschaftlicher Untersuchungsbericht: Der Wünschelruten Report ((München: K&L, 1987); Hartmann E. Krankheit als Standortproblem (Heidelberg: K.H. Haug-Verlag, 1969); Lotz, K.E. & Ulmer G.A. Einführung in die Bau- u. Wohn kologie ((G.A. Ulmer Verlag, 1986); Legrais B. & Altenbach G. Santé et cosmo-tellurisme (Paris: Editions Dangles,

locations over time, or not.

- Finally, it might be easier to discover more of such carved stones, by systematically tracking Red and Blue energy lines. As these meridians are typically only between of the order of magnitude of 1 to 10 meters in width, this would help narrowing down the most likely search zones considerably.

Conclusions

Three conclusions can be drawn from this paper.

If one is willing to accept the three hypotheses presented initially, one can conclude that:

1. There is indeed evidence that ancient cultures, and at least one case of a twentieth century political movement, was aware of the cosmo-telluric energy system, and seems to have used it fairly systematically. Although we still ignore exactly how and why this energy system were being used.

2. It may become possible to use the analysis of cosmo-telluric energy frequencies as one additional factor in the research of ancient cultures. We have given three specific examples of such potential contributions.

3. It would be worthwhile to try to introduce some standardization in vocabulary and measuring standards in the cosmo-telluric field, so that it becomes possible to compare and exchange results among different research schools, and thereby make this field potentially more useable in other fields such as archeology or prehistoric ethno-archeology .

1 Endrös, Robert : Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie (Lausanne: Editions du Signal, 1987) pg. 67 sq.

2 Appr von, K. & Mongeot, T. La Vouivre (Paris: Table d'Emeraude, 1993)

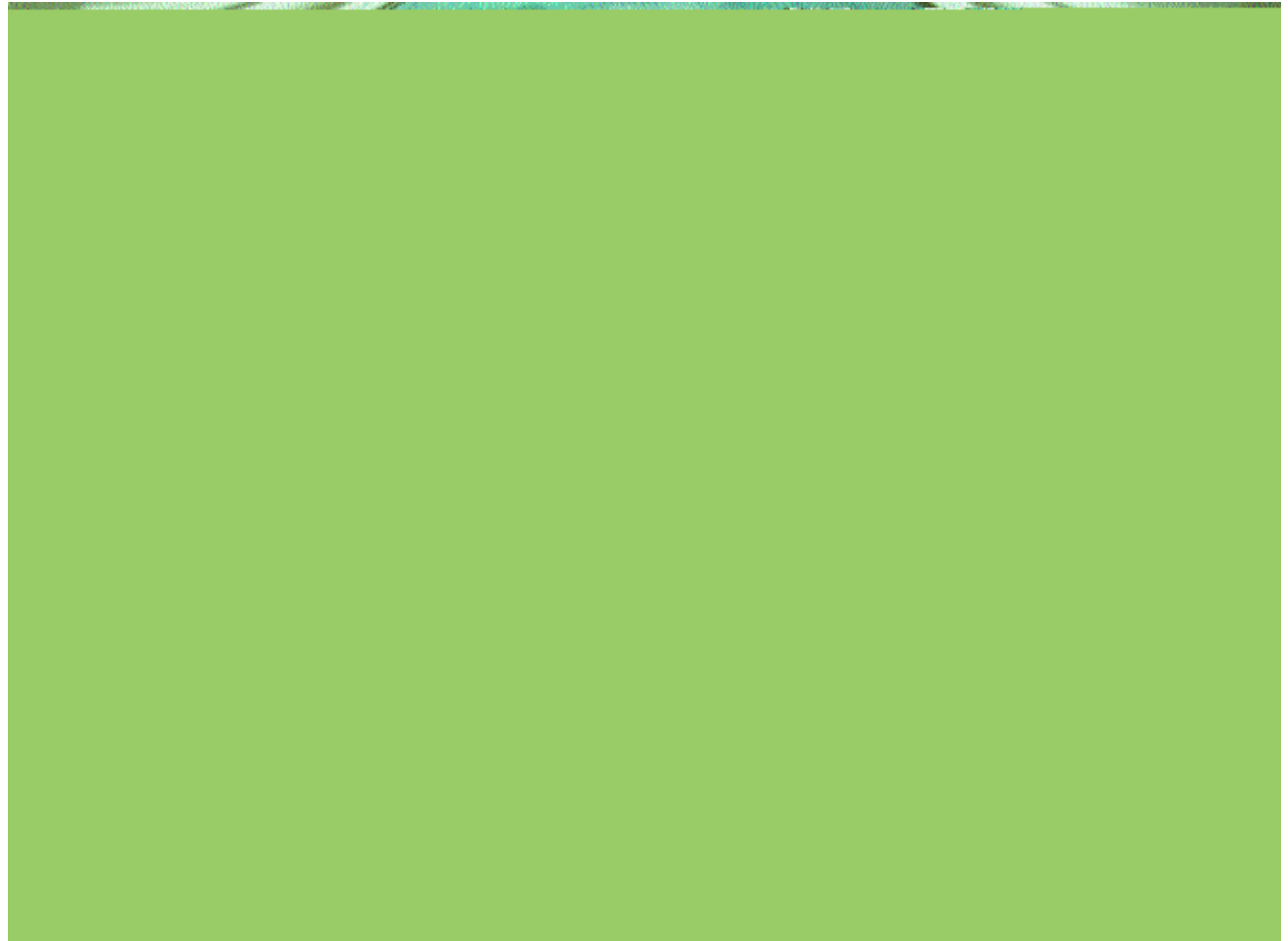
3 Huxley, Francis The Dragon: Nature of Spirit, Spirit of Nature (London: Thames and Hudson, 1979) ; Hoult, Janet: Dragons: Their History and Symbolism (London: Gothic Image, 1987).

4 Landsburg, Adolphe Sourciers et Science Traditionnelle (Paris: Editions Tr daniel, 1996)

5 For example, one of the authors has spent time with the Kogi of the Sierra Nevada de Santa Marta on the Atlantic Coast of Colombia. They are recognized as the only Indian culture in the Andean mountain range that has been able to preserve its own pre-Colombian culture intact to this day. Their supreme divinity is the Great Mother. Their priests/shamans , called mamos, are rigorously trained from a very early age (2-3 years old) over three cycles of seven years each (including the first 14 years living only in the dark without ever seeing the sunlight !). Thanks to this training the mamos are capable of seeing and describing the different energy lines. They treat them as living entities to which they make ofrendas (offerings) and use them for medical and initiation purposes.

6 See König H.L. & Betz H.D. Erdstrahlen? Wissenschaftlicher Untersuchungsbericht: Der Wünschelruten Report ((München: K&L, 1987); Hartmann E. Krankheit als Standortproblem (Heidelberg: K.H. Haug-Verlag, 1969); Lotz, K.E. & Ulmer G.A. Einführung in die Bau- u. Wohn kologie ((G.A. Ulmer Verlag, 1986); Legrais B. & Altenbach G. Santé et cosmo-tellurisme (Paris: Editions Dangles,

- 1969); Lotz, K.E. & Ulmer G.A. Einführung in die Bau-u. Wohnökologie ((G.A. Ulmer Verlag, 1986); Legrais B. & Altenbach G. Sant'É et cosmo-tellurisme (Paris: Editions Dangles, 1984); Herbert König: Unsichtbare Umwelt: Der Mensch im Spielfeld elektromagnetischer Kräfte (München: König Verlag, 1975, 1986); Graves, Tom: Pendel und Wünschelrute: Radiästhesie Theorie und praktische Anwendungen (München: Goldmann, 1987); Michel, John: Die vergessene Kraft der Erde: Ihre Zentren, Strömungen und Wirkungsweisen (Warburg, Mutter Erde, 1981); Otto, Georg: Erdstrahlen, Auswirkungen und unsere Gesundheit (München: Hugendubel, 1986); Purner, Jürg: Radiästhesie: ein Weg zum Licht (Zürich, M & T, 1979); Fleck, G. & Garel, J.P. Les Réseaux Géobiologiques (Paris: Trois Fontaines, 1995); Bachler, Käthe: Erfahrungen einer Rutengängerin (Wien: Veritas-Verlag, 1982).
- 7 Mayer/Winklbaur: Biostrahlen: Der Mensch im Strahlungsfeld von Kosmos, Erde und Umwelt (Wien: Orac Pretsch, 1983);
- 8 Die Experimente zum Wasser- und endokrinalen Kreislauf sind beschrieben bei Endrös, Robert: Die Strahlung der Erde und ihre Wirkung auf das Leben (Remscheid: Paffrath Verlag), die französische Übersetzung ist erschienen unter dem Titel *Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie* (Lausanne: Editions du Signal, 1987)
- 9 Eitel E.J. Feng-Shui: the Science of Sacred Landscape in Old China (Trubner & Co. 1873); Eitel E.J. The Rudiments of Natural Science in China (Trubner & Co. 1873); Needham Chinese Science (Band I bis III)
- 10 Merz. B. Orte der Kraft: Wenig bekannte Kosmo-Terrestrische Energien (Verlag Georg, GenÈve, 1983); Merz. B. L'ame du Lieu (Paris: Distribution Dervy-Livres); Charpentier, L. Les mystères de la cathédrale de Chartres (Paris: Ed. Laffont, 1975); von Rohr, Wulfging, ed. Orte der Kraft - Kräfte des Lebens (Münsingen-Bern, Fischer-Verlag, 1991).
- 11 Siehe a.o. Graves, Tom: Needles of Stone (Turnstone, 1978)
- 12 Bonvin, Jacques & Trilloux, Paul ...glise Romane, Lieu d'...nergie: Pour une géobiologie du sacré (Paris: Editions Dervy, 1990); Bonvin, Jacques: MÈgalithes lieux d'Énergie (Paris: Editions Mosaïque, 1995). Die Kenntnisse der Erbauer über diese Energiesysteme dürften in Frankreich im 17. Jahrhundert verschwunden sein, danach gründete Colbert die Architekturschule des Louvre und sorgte dafür, dass der Bau eines öffentlichen Gebäudes nur mit Diplom dieser Schule erlaubt war und schloss damit traditionelle Schulen von öffentlichen Bauaufträgen aus.
- 13 Ohne Berücksichtigung des komplexen und alten Vokabulars und Klassifizierungssystems, das im traditionellen China unter dem Namen Feng-Shui entstanden ist, führen wir hier nur einige Beispiele von Messnormen an, die von heutigen Forschern festgesetzt wurden. In Deutschland haben Dr. Hartmann und Reinhard Schneider (Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst Wertheim, Oktogon-Verlag 1977) jeweils ihre eigene Terminologie und Schule entwickelt. In Frankreich ist die von Bovis entwickelte Messnorm weitverbreitet (die beispielsweise von Blanche Mertz in Hauts-Lieux Cosmo-Telluriques angewandt wurde). In England entwickelte Guy Underwood (Patterns of the Past (Abelard- Schumann, 1973) seine eigene Nomenklatur, die in diesem Land auch von vielen verwendet wird.
- 14 Ausführliche Beschreibungen dieser Experimente können nachgelesen werden bei Chaumery L. und de Belizal, A. Essai de radiesthésie vibratoire (Paris: Editions Desforges); de Belizal A. and Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976); de la Foye, Jean Ondes de Vie, Ondes de Mort (Paris: Editions Laffont, 1975); Babonneau et al. TraitÉ de Géobiologie Lausanne: Editions de l'Aire, 1987). Eine Auflistung verschiedener Geräte findet sich bei Pagot, J. Radiesthésie et emission de forme (Paris: Maloine editeur, 1978).
- 15 de Belizal A. and Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976)
- 16 Broadhurst, Paul and Miller, Hamish The Sun and the Serpent (Cornwall: Pendragon Press, 1998)
- 17 Broadhurst, Paul and Miller, Hamish The Dance of the Dragon: An Odyssey into Earth Energies and Ancient Religion (Cornwall, Pendragon Press, 2000).
- 18 Einschließlich der folgenden Kirchen und Kapellen in Mittelbayern: Mariahilfkirche, Plankstetten, Haunstetten, Grossdorf, Arnsberg, Hoellermuehle, Schambach, Boehmfeld, Echenzell, Wettstetten, St. Sebastiankirche in Ingolstadt, der Dom in Freising, Hoerenhauser, Grossnoebach, Haimhausen, Ampermoching, Hebertshausen, und von dort durch Dachau und München, etc.
- Eine detaillierte Karte im Maßstab 1:50000 mit dem genauen Verlauf dieser
- 1984); Herbert König: Unsichtbare Umwelt: Der Mensch im Spielfeld elektromagnetische Kräfte (München: König Verlag, 1975, 1986); Graves, Tom: Pendel und Wünschelrute: Radiästhesie Theorie und praktische Anwendungen (München: Goldmann, 1987); Michel, John: Die vergessene Kraft der Erde: Ihre Zentren, Strömungen und Wirkungsweisen (Warburg, Mutter Erde, 1981); Otto, Georg: Erdstrahlen, Auswirkungen und unsere Gesundheit (München: Hugendubel, 1986); Purner, Jürg: Radiästhesie: ein Weg zum Licht (Zürich, M & T, 1979); Fleck, G. & Garel, J.P. Les Réseaux Géobiologiques (Paris: Trois Fontaines, 1995); Bachler, Käthe: Erfahrungen einer Rutengängerin (Wien: Veritas-Verlag, 1982).
- 7 Mayer/Winklbaur: Biostrahlen: Der Mensch im Strahlungsfeld von Kosmos, Erde und Umwelt (Wien: Orac Pretsch, 1983);
- 8 Both the water and endocrinal system experiments are described in Endrös, Robert: Die Strahlung der Erde und ihre Wirkung auf das Leben (Remscheid: Paffrath Verlag) translated in French under the title *Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie* (Lausanne: Editions du Signal, 1987)
- 9 Eitel E.J. Feng-Shui: the Science of Sacred Landscape in Old China (Trubner & Co. 1873); Eitel E.J. The Rudiments of Natural Science in China (Trubner & Co. 1873); Needham Chinese Science (Tome I to III)
- 10 Merz. B. Orte der Kraft: Wenig bekannte Kosmo-Terrestrische Energien (Verlag Georg, Geneve, 1983); Merz. B. L'ame du Lieu (Paris: Distribution Dervy-Livres); Charpentier, L. Les mystères de la cathédrale de Chartres (Paris: Ed. Laffont, 1975); von Rohr, Wulfging, ed. Orte der Kraft - Kräfte des Lebens (Münsingen-Bern, Fisher-Verlag, 1991).
- 11 See a.o. Graves, Tom: Needles of Stone (Turnstone, 1978)
- 12 Bonvin, Jacques & Trilloux, Paul ...glise Romane, Lieu d'...nergie: Pour une géobiologie du sacré (Paris: Editions Dervy, 1990); Bonvin, Jacques: MÈgalithes lieux d'Énergie (Paris: Editions Mosaïque, 1995). The builder's knowledge of these energy systems seems to have died in France during the 17th century, after Colbert founded the architectural school of the Louvre and made it illegal to participate in the erection of a public building without a diploma from that school, cutting thereby the old traditional schools off from public work.
- 13 Without even mentioning the complex and ancient vocabulary and classification system developed in traditional China under the name of Feng-Shui, we will just list here some examples of measuring standards developed by contemporary researchers. In Germany, Dr. Hartmann and Reinhard Schneider (Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst Wertheim, Oktogon-Verlag 1977) have each established their own vocabulary and schools. In France one popular measuring standard is the one developed by Bovis (used for example by Blanche Mertz in Hauts-Lieux Cosmo-Telluriques). In England, Guy Underwood (Patterns of the Past (Abelard- Schumann, 1973) developed his own nomenclature which many people use in that country.
- 14 Detailed descriptions of these experiments can be found in Chaumery L. and de Belizal, A. Essai de radiesthésie vibratoire (Paris: Editions Desforges); de Belizal A. and Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976); de la Foye, Jean Ondes de Vie, Ondes de Mort (Paris: Editions Laffont, 1975); Babonneau et al. TraitÉ de Géobiologie Lausanne: Editions de l'Aire, 1987). An inventory of different devices is made in Pagot, J. Radiesthésie et emission de forme (Paris: Maloine editeur, 1978).
- 15 de Belizal A. and Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976)
- 16 Broadhurst, Paul and Miller, Hamish The Sun and the Serpent (Cornwall: Pendragon Press, 1998)
- 17 Broadhurst, Paul and Miller, Hamish The Dance of the Dragon: An Odyssey into Earth Energies and Ancient Religion (Cornwall, Pendragon Press, 2000).
- 18 Including the following churches and chapels in central Bavaria: Mariahilfkirche, Plankstetten, Haunstetten, Grossdorf, Arnsberg,



Energielinien auf der Basis based on the... ist bei den Autoren erhältlich.

19 Siehe Abbildung in Haid, Hans : Mythos und Kult in den Alpen (Bad Sauerbrunn: Edition Tau und Tau, 1992) S. 213.

20 Die so genannten, von Dr. Hartmann entdeckten Hartmann-Energienetze (siehe Krankheit als Standortproblem (Heidelberg: K.H. Haug-Verlag, 1969) sollen im Durchschnitt alle 2 Meter unter den Breitengraden zu finden sein und die Hälfte der Kreuzungspunkte besitzen solche Negativ Grün-Eigenschaften. Solche Kreuzungen sind jedoch durchschnittlich circa 20 cm x 20 cm groß und würden damit nicht ausreichen, einen ganzen Körper zu mumifizieren.

21 Siehe de Belizal A. und Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976). Bei diesen Geräten ist jedoch Vorsicht geboten, da Chaumery, der erste Mitarbeiter von de Belizal, möglicherweise an den Folgen der tödlichen Auswirkung dieser Geräte, denen er zu häufig ausgesetzt war, gestorben ist.

22 Endrös, Robert : Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie (Lausanne: Editions du Signal, 1987) S. 65.

23 Haid, Hans : Mythos und Kult in den Alpen (Bad Sauerbrunn: Edition Tau und Tau, 1992) S. 248.

Hoellermuehle, Schambach, Boehmfeld, Echenzell, Wettstetten, St. Sebastiankirche in Ingolstadt, der Dom in Freising, Hoerenhauser, Grossnoebach, Haimhausen, Ampermoching, Hebertshausen, and from there through Dachau and Munich, etc.

A detailed map with the exact tracing of these energy lines to the 50000 scale based on the ??? is available from the authors.

19 See illustration in Haid, Hans : Mythos und Kult in den Alpen (Bad Sauerbrunn: Edition Tau und Tau, 1992) pg 213.

20 The so-called Hartmann energy grids discovered by Dr. Hartmann (see Krankheit als Standortproblem (Heidelberg: K.H. Haug-Verlag, 1969) are to be found on the average every 2 meters under our latitudes, and half of the crossing points have such negative green characteristics. However, such crossings are on the average about 20 cm x 20 cm in size and would be ineffective to mummify an entire body.

21 See de Belizal A. and Morel P.A. Physique micro-vibratoire et forces invisibles (Paris Ed. Desforges, 1976). However, some precautions should be taken with these devices as there is some evidence that Mr. Chaumery, the first collaborator of Mr. de Belizal, may have died from having been exposed too frequently to the lethal effects of these devices.

22 Endrös, Robert : Le Rayonnement de la Terre et son Influence sur la Vie (Lausanne: Editions du Signal, 1987) pg. 65.

23 Haid, Hans : Mythos und Kult in den Alpen (Bad Sauerbrunn: Edition Tau und Tau, 1992) pg 248..

Wir wollen das GEO der Alpen werden!



Mit einem Abonnement können Sie viel dazu beitragen!

4 - Hefte - Abo (4 Ausgaben zum Preis von € 17,50 ^{*}/ EU: zuzüglich Porto)

8 - Hefte - Abo (8 Ausgaben zum Preis von € 29,- ^{*}/ EU: zuzüglich Porto)

^{*}) inkl. Porto und allfälliger Sonderausgaben

JETZT BESTELLEN!

PLANET ALPEN

A-9613 Feistritz an der Gail, Dreulach 46

Telefon & Fax ++43 (0) 4256 - 20103

E-Mail: planetalpen@gmx.at, www.alpen-adria-planet.org